

**Zeitschrift:** Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden  
**Herausgeber:** Historisch-Antiquarische Gesellschaft von Graubünden  
**Band:** 54 (1924)

**Artikel:** Die Kirchenpatrozinien des Kantons Graubünden auf ihre Bedeutung für die Erforschung der ältesten Missions-Geschichte der Schweiz  
**Autor:** Farner, Oskar  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-595836>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Kirchenpatrozinien

des

# Kantons Graubünden

auf ihre Bedeutung für die Erforschung der  
ältesten Missions-Geschichte der Schweiz

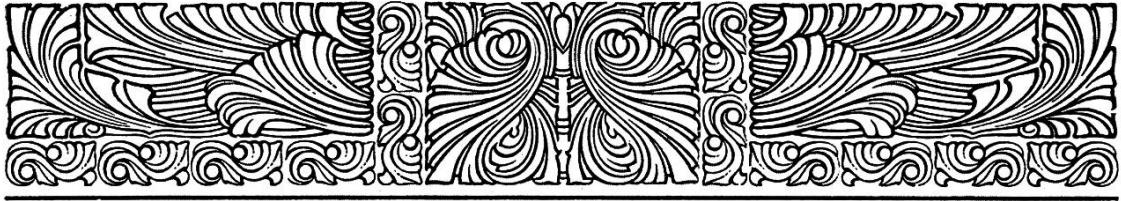
untersucht von

Lic. theol. **Oskar Farner**

Pfarrer in Stammheim (Zürich).

---





## Einleitung.

---

**A**ls Emil Egli im Jahre 1892 seine „Kirchengeschichte der Schweiz bis auf Karl den Großen“ schrieb und damit deutlicher, als es seine Vorarbeiter auf diesem Gebiete gethan, zum Bewußtsein brachte, vor welchem Dunkel der kritische Beschauer jener Anfangszeiten christlichen Wesens in unserm Lande immer noch steht, schöpfte er nur aus spärlich fließenden Quellen „von viererlei Art: Inschriften, Urkunden, litterarischen Monumenten und historischen Schriften“<sup>1</sup>. Noch sah er, der nur literarische Zeugnisse für wissenschaftlich vollwertig gehalten haben mag, eine fünfte Quelle nicht, die zwar damals auch schon bloßgelegt war, aber erst seither richtig gefaßt und in ihrer die andern an Ursprünglichkeit oft überragenden Wichtigkeit völlig erkannt wurde: die Kirchenpatrozinien. Es existiert nämlich manche Gegend in unserm Vaterlande, in der kein literarisches Denkmal aus jener ersten Epoche je zutage gefördert wurde, und nicht eine einzige in irgendeinem Archive ruhende Urkunde meldet ein Wort von den ältesten Schicksalen des Christus und seiner Kirche auf diesem Strich Erdenboden, kein Dekret, kein Gesetz, kein Kodex und keine Chronik enthält auch bloß seinen Namen, und doch hat jenes Anfangsgeschehen mit den Patrozinien allenthalben Schriftzüge eingegraben, die für den, der sie zu lesen und zu deuten versteht, schon allein darum, weil sie älter und vollzähliger sind und zum größten Teil unversehrter erhalten blieben als alle literarischen Überbleibsel, eine eminente Bedeutung haben müssen. Jedes Gotteshaus hatte seit den ältesten Zeiten seinen Patron. Der Grund zu dieser Sitte war gelegt, als man ursprünglich über

<sup>1</sup> Emil Egli, Kirchengeschichte der Schweiz bis auf Karl den Großen. Zürich 1893. (Verlag der theol. Zeitschrift a. d. Schweiz) pag. 2.

den Märtyrergräbern die Kirchen baute; bald schon gab man sich zufrieden, wenn man diese wenigstens durch eine zur Stelle geschaffte Reliquie in den heiligen Bannkreis des betreffenden Blutzengen hineinzusetzen vermochte, und schließlich errichtete man die Gotteshäuser einfach „in der Ehre“ eines bestimmten Heiligen, wobei man freilich meistens wiederum durch Beschaffung von Heiltümern die nachträgliche Legitimation der Namengebung anstrebte<sup>2</sup>. Worauf wir hier aber allen Nachdruck legen müssen: wir dürfen jene ursprüngliche Wahl der Kirchenpatrone unseres Landes ja nicht unter dem Schwinkel der Zufälligkeit schauen<sup>3</sup>; gerade weil diese fehlerhafte Einstellung so lange als die selbstverständliche erschien, konnte sich die, wenn auch im einzelnen mit großer Sorgfalt betriebene Hagiologie und Hagiogeographie für die Aufhellung unserer ältesten Kirchengeschichte lange genug viel zu spärlich fruktifizieren lassen. Dabei brauchen wir die Betrachtungsweise durchaus nicht etwa ins andere Extrem zu pointieren, als ob jene Verknüpfung der neuerstandenen Kirche mit ihrem Patron in jedem Fall ein Akt klarer Überlegung und bewußt empfundener Zwecksetzung gewesen wäre (was vereinzelt ohne Zweifel gelten mag); aber auch was damals zufällig erschien und unbewußt geschah, kann uns heute wertvolle Gesetzmäßigkeiten zum Bewußtsein bringen und bisher unbekanntes Zusammenhänge aufdecken. So wird vor allem zu untersuchen sein, wann ein Heiliger seine Blüteperiode hatte und wo sein Kult am eifrigsten betrieben wurde, dann bieten sich uns, auch wenn wir sonst vollständig darüber im ungewissen wären, allein aus solchen Beobachtungen, Vergleichen und Verknüpfungen eine große Anzahl von Anhaltspunkten und Richtlinien dar für eine Darstellung des Alters, der Herkunft und der Wege der verschiedenen Missionswellen, die über un-

<sup>2</sup> E. A. Stückelberg, Geschichte d. Reliquienverehrung i. d. Schweiz.

<sup>3</sup> Das tat, um es an einem Beispiel unseres Untersuchungsgebietes zu illustrieren, P. Plac. a Spescha, wenn er in bezug auf die Peterskirche in Obersaxen sagt: „Nicht umsonst wird die Landschaft „ob dem Gestein gelegen“ genannt, denn wirklich ist es auf der mitternächtigen Seite auf dem Felsen gebauet. Um dem Namen der Landschaft noch mehr Glauben beyzufügen, nahmen die Einwohner zu ihrem Schutzpatron den hl. Petrus und baueten ihre Hauptkirche auf diesen Felsen.“ P. Placidus a Spescha, sein Leben und seine Schriften. Herausgegeben von Prof. Pieth und P. C. Hager. Bern 1913. p. 187.

sere Heimat geflutet sind. Gustav Bossert, der schon im Jahre 1886 auf die Bedeutung dieser Forschungsmethode für die älteste Geschichte Württembergs aufmerksam gemacht hat, braucht den treffenden Vergleich, daß diese Namen der Kirchenpatrone für die Rekonstruktion der ursprünglichen Parochien wie für die Missionsgeschichte einen ähnlichen Wert haben möchten wie die Steinmetzzeichen für die Geschichte der Baukunst, denen man 30 Jahre vorher auch noch fast keine Beachtung geschenkt habe<sup>4</sup>. Oder es liegt vielleicht noch näher, als Parallele manches alte Privat- oder Gasthaus heranzuziehen, in dessen Namen wir ja auch ein ungefähres Erkennungszeichen seines Alters, ja sogar die Ablagerung einer bestimmten Kulturwelle sehen können<sup>5</sup>. Dabei ist wohl zu beachten, daß nach sehr alter, später auch kirchenrechtlich fixierter Tradition der Titel eines Gotteshauses nie geändert werden durfte (als Ausnahme galt der Fall, daß eine Kirche bis auf den Grund niedergebrannt oder auch sonst vollständig neu aufzubauen war<sup>6</sup>, doch wird auch dann aus Gründen der Pietät meistens am früheren Schutzpatron festge-

---

<sup>4</sup> Gustav Bossert, Die Kirchenheiligen Württembergs bis 1250. Württemb. Jahrbücher 1886, p. 282.

<sup>5</sup> Vgl. z. B. Gottfried Keller, Kleider machen Leute: „In diesen Benennungen war die Sitte der Jahrhunderte deutlich zu erkennen. Das Mittelalter spiegelte sich ab in den ältesten Häusern oder in den Neubauten, welche an deren Stelle getreten, aber den alten Namen behalten aus der Zeit der kriegerischen Schultheisse und der Märchen. Da hieß es: zum Schwert, zum Eisenhut, zum Harnisch ... zum Türken, zum Meerwunder, zum goldenen Drachen... Die Zeit der Aufklärung und der Philanthropie war deutlich zu lesen in den moralischen Begriffen, welche in schönen Goldbuchstaben über den Haustüren erglänzten, wie: zur Eintracht, zur Redlichkeit, zur alten Unabhängigkeit... Endlich verkündete sich an den neuesten Häusern die Poesie der Fabrikanten, Bankiere und Spediteure und ihrer Nachahmer in den wohlklingenden Namen: Rosental, Morgental, Sonnenberg, Veilchenburg...“ Leute von Seldwyla II. Cottasche Ausgabe 1912 p. 31 f.

<sup>6</sup> So sagt der Erforscher der bayr. Kirchenpatrone: „Die Sicherheit im Patrozinienwesen Altbayerns wurde vielfach gefährdet schon im 8. Jahrhundert durch die Periode der „Steinkirchen“. Mit dem steinernen Neubau einer Kirche zog oftmals auch ein neuer Patron in die „Steinkirche“ selbst ein“; man hüte sich drum vor „falschen Patronen“, die sich in unsere Statistiken einschleichen könnten!“ M. Fastlinger, Die Kirchenpatrozinien des hl. Petrus und des hl. Martinus in der Erzdiözese München-Freising und deren kulturhistorische Bedeutung. Monatsschr. d. histor. Vereins f. Oberbayern IV. München 1895.

halten worden sein), so daß das Patrozinium in der Regel so alt ist wie die Kirche. Wird das Vorhandensein dieser z. B. schon um 800, ihr Patron aber erst um 1200 erstmalig erwähnt, so darf, wenn nicht anderswoher triftige Gegen Gründe es als fraglich erscheinen lassen, mit größter Wahrscheinlichkeit der relativ spät bezeugte Titel als der von Anfang an bestehende, ursprüngliche angenommen werden. Weil dieser Rückschluß so nahe liegt und selten trügen mag, werden für unsere Untersuchung ebenso wichtig als alte Erwähnungen der Patrozinien möglichst frühe Feststellungen der Kirchen selber sein. Kurz: vom ersten, was mit einer Kirche geschah, von ihrer Gründung, Entstehung und Erbauung, ist uns mit dem Namen ihres Patrons eine zwar kurze, aber nichtsdestoweniger charakteristische, in weitaus den meisten Fällen unverfälschte Urkunde erhalten geblieben. Dieser Titel ist immer irgendwie Herkunftsmarke und Programm. Er ist dem Findling zu vergleichen, der seit Jahrtausenden am Wege liegt und allein noch erzählen kann von den Gletschern der Urzeit, die ihn hiehergeschoben haben.

Nachdem 1902 Karl Gauß „die Heiligen der Gotteshäuser von Baselland“<sup>7</sup> ausfindig gemacht und kritisch zu verarbeiten versucht hat, und nachdem 1914 Michael Benzerath seine äußerst gründliche Zusammenstellung über „die Kirchenpatrone der alten Diözese Lausanne im Mittelalter“<sup>8</sup> gelungen ist, mußten die Bündner Patrozinien immer mehr zu ähnlichen Untersuchungen locken. Sind doch hier die Voraussetzungen zu solchen Studien günstiger als anderwärts. Vor allem findet der Forscher für diesen Teil der Schweiz jene erste, wichtigste und zeitraubendste Vorarbeit schon vollbracht: nämlich die genaue Feststellung aller Kirchenpatrozinien des Kantons Graubünden (mit Ausnahme des Puschlavs) durch Arnold Nüscheler in seinem 1864 erschienenen, in Einzelheiten wohl überholten, aber als Ganzes immer noch die reichste Fundgrube darstellenden Werke „Die Gotteshäuser der Schweiz“. Sodann sind für Rätien Kirchen in großer Anzahl früher als sonstwo diesseits der Alpen urkundlich festgestellt. Sehr beachtenswert ist z. B., daß der Churer Bischof Viktor III. in einer Urkunde vom Jahre 828 von „über 230 Kir-

<sup>7</sup> In: Basler Zeitschr. f. Geschichte u. Altertumsk. 1903 p. 122 ff.

<sup>8</sup> Freiburg (Schweiz) 1914.

chen im Bereiche unserer Diözese“<sup>9</sup> spricht, wobei freilich zu berücksichtigen ist, daß damals zum Churer Sprengel außer dem heutigen Kanton Graubünden, dessen Grenzen wir für unsere Untersuchung nur ausnahmsweise überschreiten werden, auch noch das Urserental, das Gasterland, die Bezirke Sargans und Werdenberg, das Fürstentum Liechtenstein, das obere Vorarlberg und vom Tirol das Vintschgau und Burggrafenamt gehörten<sup>10</sup>. Daß aber ein ganz beträchtlicher Teil dieser vielen Gotteshäuser, von denen manche damals schon Hunderte von Jahren mögen bestanden haben, in Bünden selber zu suchen sind, geht deutlich genug aus jenem früher ins 11. Jahrhundert verlegten „Einkünfte-Rodel des Bistums Chur“<sup>11</sup> hervor, in dem aber 1907 G. Caro ein um zwei Jahrhunderte älteres Dokument, nämlich ein Urbar des Reichsguts in Churrätien aus der Zeit Ludwigs des Frommen kurz vor 831 erkannt hat<sup>11</sup>. Dieser glänzende Nachweis des damaligen Zürcher Forschers wird sich gerade für unsere Studie als außerordentlich gewinnbringend herausstellen. Aber abgesehen von solchen Urkunden ersten Grades — wir möchten wegen seines hohen Alters auch jenes 1894 im Frauenkloster Münster von Robert Durrer aufgefundene, erst 1913 veröffentlichte und noch zu wenig beachtete Pergamentblatt aus der Zeit Karls des Großen<sup>12</sup> hieher zählen —, bietet der Codex diplomaticus von Th. von Mohr verhältnismäßig eine solche Fülle gutbeglaubigten Materials, daß die Patrozinienforschung, die einstweilen ein Wegsuchen durch Gestrüpp und Dickicht ist, vielleicht hier noch am ehesten Aussicht hat, an ein ersprießliches Ziel zu kommen. Und schließlich erinnern wir uns daran, daß

<sup>9</sup> Th. v. Mohr, Codex diplomaticus I p. 27. Zur Datierung jenes Schriftstückes vgl. Gubser, Geschichte der Landschaft Gaster p. 345 ff.

<sup>10</sup> J. G. Mayer, Geschichte des Bistums Chur. Stans 1907 I p. 65.

<sup>11</sup> Mohr l. c. I p. 283—300. G. Caro, Ein Urbar des Reichsguts in Churrätien aus der Zeit Ludwigs des Frommen. Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. Innsbruck 1907 p. 261 bis 275. W. Oechsl, Zu dem Churer Urbar aus der Zeit Ludwigs des Frommen. Anzeiger für schweiz. Geschichte X p. 265—268. U. Stutz, Karls des Großen Divisio von Bistum u. Grafschaft Chur. Weimar 1909.

<sup>12</sup> Robert Durrer, Ein Fund von rätischen Privaturkunden aus karolingischer Zeit. Festgabe für Gerold Meyer von Knonau. Zürich 1913 p. 13—67.

man nicht ohne Berechtigung den Kanton Graubünden aus geographischen und vor allem ethnographischen und sprachgeschichtlichen Gründen (prallte doch romanisches und germanisches Wesen kaum irgendwo sonst so heftig aufeinander und war der gegenseitige Wettstreit ein so langwieriger und gründlicher wie hier) eine Schweiz im Kleinen genannt hat<sup>13</sup>; sollte also vielleicht, was die kritische Untersuchung der Kirchenpatrozinien für dieses Teilgebiet an einigermaßen sicheren Klarheiten zutage fördern wird, sich auf das ganze Vaterland übertragen und für die älteste Kirchengeschichte der Schweiz überhaupt als Schlüssel verwenden lassen?

Es wird das Richtigste sein, als Ausgangspunkt den Findling zu wählen, dessen Vorhandensein am frühesten bezeugt ist: die altehrwürdige Klosterkirche zu Disentis, als deren Patrone schon im Testamente des Bischofs Tello von Chur aus dem Jahre 766<sup>14</sup> Maria, Martin und Petrus genannt werden. Woher hier gleich diese Trias? Eine Stelle dieser so bedeutsamen Urkunde könnte die Vermutung nahelegen, es handle sich hier um ein Gotteshaus, das von Anfang an drei Heiligen zugleich geweiht gewesen wäre, erwähnt doch dort Tello ausdrücklich im Singular die „sacro-sanctam ecclesiam sanctae Mariae et sancti Martini seu S. Petri“<sup>15</sup>, und ähnlich kehrt die Wendung „monasterium sanctae Mariae, seu sancti Martini, seu sancti Petri“<sup>16</sup> noch verschiedentlich wieder. Dem stehen aber im selben Schriftstück ganz klare plurale Formulierungen gegenüber („tres ecclesiae istius sanctae Mariae semper virginis matris Domini Jesu Christi, seu sancti Martini, seu sancti Petri, quas in hoc loco constructas esse scimus“<sup>17</sup> ... „saepe dictis ecclesiis“)<sup>18</sup>, die schon an und für sich den Eindruck größerer Genauigkeit erwecken, durch die neueren Ausgrabungen in Disentis und die dadurch aufgehellte Baugeschichte des Klosters aber vollends als die einzig richtige Lesart dargetan worden sind. Mit andern

<sup>13</sup> z. B. J. Heierli u. W. Oechsli, Urgeschichte Graubündens mit Einschluß der Römerzeit. Mitt. d. Ant. Gesellsch. Zürich LXVII. 1903. p. 1.

<sup>14</sup> Mohr I p. 10—18. Tellos Testament findet sich in deutscher Übersetzung bei Wilhelm Oechsli, Quellenbuch zur Schweizergeschichte. Neue Folge. Zürich 1893. p. 110 f.

<sup>15</sup> Mohr I p. 12. — <sup>16</sup> l. c. 14, 15, 17. — <sup>17</sup> 10 f. — <sup>18</sup> 18.

Worten: schon im 8. Jahrhundert standen in Disentis drei Kirchen, von denen jede ihren speziellen Schutzpatron besaß, und nur weil sie räumlich so gar nahe beisammen waren, konnte es schon damals begegnen, daß man ihre Heiligen als die drei gemeinsamen Patrone der ganzen Kirchenansiedlung empfand. Aber was dann schließlich zusammengefloßen ist, das war ursprünglich getrennten, sogar sehr weit auseinander liegenden Quellen entsprungen: diese drei Kirchen waren natürlich nicht zu gleicher Zeit entstanden, niemand baute je drei Gotteshäuser miteinander so nah zusammen, und sie verdankten ihre sukzessive Gründung höchst wahrscheinlich recht verschiedenen, ihrem Ursprung nach widerstrebenden, aber hier zusammentreffenden Einflüssen, deren Exponenten dann eben jene Patrozinien waren und, auch als sonst niemand mehr etwas von jener anfänglichen Spannung wußte, gleichsam in der Erstarrung es blieben. Die Hauptfrage wird für uns hier die sein: in welcher zeitlichen Folge haben wir diese drei zuerst bezeugten Kirchen Graubündens zu sehen? Ist die von Tello konsequent beachtete Reihe: Maria — Martin — Petrus die historisch richtige, so daß dann also in Disentis zuallererst ein Marienkirchlein müßte gestanden haben, bis, vielleicht erst Hunderte von Jahren später, ein Gotteshaus zu Ehren des hl. Martin hinzugekommen wäre, um dann schließlich, vermutlich nicht allzu lange vor 766, als dritte im Bunde noch eine Petruskirche zu erhalten? Ohne unsere Ansicht hier schon mit Beweisen stützen zu können, stellen wir die entgegengesetzte Hypothese auf: Petrus war der älteste Titel. Er wird hernach durch den zweiten, Martin, in den Hintergrund gedrängt. Zuletzt kommt Maria, wird an die Spitze gestellt und versetzt so Martin in den zweiten und Petrus vollends in den dritten Rang. Die drei Patrozinien sind zu vergleichen den Fresken, die man in einer alten Kirche bloßlegt: zuerst hält man die Bilder, die gleich unter der Tünche zum Vorschein kommen, für das Wertvollste, aber hinter der ersten Schicht offenbart sich eine zweite Übermalung und hinter der zweiten schließlich sogar eine dritte; aber natürlich sind die hintersten Fresken die ältesten, die vordersten die jüngsten, und wer weiß, warum jene eines Tages einem späteren Geschmacke nicht mehr schön genug erschienen und weshalb hernach auch die zweite Bilder-

wand wieder vor etwas noch Neuerem weichen mußte? So kehren wir also Tellos Reihenfolge getrost um und gewinnen so, indem wir damit zum voraus die Hauptresultate unserer Untersuchung in den großen Umrissen durchschimmern lassen, folgende Disposition: 1. Petrus und sein Kreis; 2. Martin und sein Kreis; 3. Maria und ihr Kreis.

## I. Petrus und sein Kreis.

### a) Petruskirchen.

Wir wollen die Petruskirchen des Kantons Graubünden, deren unverhältnismäßig große Zahl schon längst aufgefallen ist<sup>1</sup>, zunächst in der Reihenfolge ihrer ersten urkundlichen Erwähnung kennen lernen, wobei wir uns wohl bewußt bleiben, daß das Nacheinander ihrer Gründung selber ein anderes Bild ergeben würde; so ist nicht ausgeschlossen, daß zufälligerweise relativ spät bezeugte Peterskirchen ihrem wirklichen Alter nach vor zufällig früh erwähnte möchten zu stehen kommen.

Auf das diesem Patrozinium unterstellte Gotteshaus in Disentis wurde bereits hingewiesen. Vielleicht dürfen wir sein dokumentarisch festgestelltes Bestehen noch weiter zurück verfolgen, als es oben geschah; denn in den Regesten des Klosters wird berichtet, daß es im Jahre 739 vom damaligen Abt Ursizin errichtet worden sei<sup>2</sup>. Wenn aber die betreffende Stelle so lautet: „trina templa, primum B. V. Mariae et alterum S. Martini a S. Sigisberto olim structa e cineribus restituit, quibus tertium S. Petri apostoli honori sacrum adiunxit, quorum omnium expressa et saepius iterata mentio occurrit in percelebri Telsonis testamento de anno 766“<sup>3</sup>, so erweckt dies doch stark den Eindruck, daß wir es hier weniger mit historisch verbürgten Tatsachen, als mit einem alten Interpretationsversuch jener

<sup>1</sup> Mayer, Bistum Chur I p. 34. Dr. F. Purtscher im oben erwähnten Werk über Plac. a Spescha p. 187, Anmerkung. J. Jud., Zur Geschichte der bündnerromanischen Kirchensprache. XLIX. Jahresber. der Hist.-antiq. Gesellschaft von Graubünden 1920. p. 15.

<sup>2</sup> Die Regesten der Benediktiner-Abtei Disentis im Kanton Graubünden. Bearbeitet von Theodor v. Mohr. Chur 1853. p. 5.

<sup>3</sup> Ambr. Eichhorn, Episcopatus Curiensis p. 222.

eigentümlichen, schon bei Tello vorgefundenen Trias: Maria-Martin-Petrus zu tun haben, einer Lösung des Rätsels allerdings, die uns aus noch zu erbringenden Beweisen die unwahrscheinlichste scheint. Außer Zweifel mag stehen, daß zur angegebenen Zeit der spätere Bischof Ursizin in Disentis mächtige kirchliche Bauten ausführen ließ; die Frage ist nur, welche früher bereits bestehenden Gotteshäuser er aus Schutt und Asche von neuem aufbaute (ob nämlich darunter nicht gerade das Petruskirchlein gewesen ist), und wem zu Ehren er damals eine vorher nicht existierende dritte Kirche neu gründete (ob vielleicht nicht umgekehrt der Maria). Wenn die sehr alten Wand- und Deckenverkleidungen, die heute im Museum des Klosters Disentis zu sehen sind, nach Stückelberg aus der 739 erbauten Petruskirche stammen sollen<sup>4</sup>, so widerspricht dies unserer Vermutung keineswegs, denn wir leugnen ja nicht den Neubau dieser Kirche im bezeichneten Jahre, wir behaupten nur das höhere Alter des Patroziniums. Übrigens ist auch über die späteren Schicksale dieser Disentiser Petruskirche allerhand Dunkel verbreitet: wohl weiß man, daß sie bei der mächtigen Feuersbrunst von 1387 mitverbrannte<sup>5</sup>, aber 1423 durch Abt Peter von Pontaningen wiederhergestellt und durch den Sittener Bischof Wilhelm von Raron neu geweiht wurde<sup>6</sup>; hingegen begann sie schon 100 Jahre später in Vergessenheit zu geraten, da sie 1514 neuerdings einem Klosterbrand zum Opfer fiel<sup>7</sup> und nun nicht mehr aufgebaut wurde. Im Gegenteil scheint man damals die ausgebrannten Reste so gründlich abgetragen zu haben, daß eine spätere Zeit nicht einmal mehr den Standort dieser Kirche kannte<sup>8</sup> und bei den neuesten Ausgrabungen die dabei zutage geförderten Grundmauern von den verschiedenen Gelehrten bald der Petrus-, bald der Martinskirche zugewiesen wurden<sup>9</sup>. Wir werden uns nachher zu dieser strittigen Frage äußern.

<sup>4</sup> E. A. Stückelberg, Die Ausgrabungen von Disentis. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde VI 1907. p. 499.

<sup>5</sup> Regesten p. 21. — <sup>6</sup> Regesten p. 26. — <sup>7</sup> Regesten p. 40.

<sup>8</sup> Die Volkstradition, auf die sich v. Mohr I p. 20 beruft, soll sich auf jeden Fall als unhaltbar erwiesen haben. Frdl. Mitteilung von Hrn. P. Notker Curti in Disentis.

<sup>9</sup> Vgl. außer der erwähnten Untersuchung von Stückelberg auch: J. Zemp u. R. Durrer, Das Kloster St. Johann zu Münster in Graubünden. Mitt. d. schweiz. Ges. f. Erhalt. hist. Kunstdenkm. 1906-10. p. 20.

Ebenfalls noch in einer Urkunde aus dem Ende des 8. Jahrhunderts ist auf eine Petruskirche in Chur hingewiesen<sup>10</sup>. Da uns aber später in der Hauptstadt nie ein Gotteshaus dieses Titels begegnet und zudem auf dem betreffenden Pergamentblatt die fraglichen Worte „confinat . . . in Sancti Petri“ nur als Flurbezeichnung gebraucht sind, besteht die Möglichkeit, daß es sich um eine anderwärts gelegene Kirche dieses Patrones handelt; am ehesten würde an St. Peter im Schanfigg zu denken sein. Immerhin begegnet diese Ausflucht großen Schwierigkeiten, da die in unserer Urkunde erwähnten, an St. Peters Besitz angrenzenden Wiesen und Äcker offensichtlich in der nächsten Umgebung von Chur lagen, also an einem Orte, wo unseres Wissens keine Landkirchen begütert waren. So erscheint trotzdem als wahrscheinlicher, daß in sehr alter Zeit auch in Chur eine Petruskirche bestand, die dann aber, früh genug und ungewiß weshalb, einging oder den Patron wechselte<sup>11</sup>.

Unterm 25. Juli 831<sup>12</sup> restituiert Kaiser Ludwig der Fromme dem Churer Bischof neben andern Gotteshäusern ein „senodochium sancti Petri“, das ihm durch Raub entzogen worden war, nachdem es ihm schon „noster avus et atavus . . . concesserunt“<sup>13</sup>. Bei diesem Hospiz, das hier und später<sup>14</sup> ohne geographische Fixierung genannt wird und dessen Vorhandensein also schon fürs 8. Jahrhundert zu belegen ist, handelt es sich mit der allergrößten Wahrscheinlichkeit um jene Kapelle auf dem Septimer, deren Gründung dem Bedürfnis entsprungen sein mag, den diesen Paß benutzenden Wanderern Obdach und Verpflegung zu gewähren<sup>15</sup>. Das ursprünglich wohl recht beschei-

<sup>10</sup> R. Durrer, Ein Fund von rät. Privaturkunden etc. p. 21, 39 f., 62.

<sup>11</sup> Ob jener Eintrag aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts im *Necrologium Curiense*: „Dedicatio Cripte et altaris SS. Petri, Joannis ev., Jacobi, Adelberti, Bonifacii, Gregorii, Magni, Lucii et Walpurgae“, zumal da Petrus hier im ersten Rang figurirt, als eine Reminiszenz der frühern Petruskirche zu Chur zu werten ist? W. v. Juvall, *Necrologium Curiense*. Chur 1867. p. 91. — <sup>12</sup> Mohr I 32 liest noch 825, zur richtigeren Datierung vgl. Sickel, *St. Gall. Mitt.* 3. p. 12 ff. und Vögelin im *Jahrb. f. Schweiz. Gesch.* XV. p. 226. — <sup>13</sup> Mohr I 32. — <sup>14</sup> Mohr I 44. — <sup>15</sup> So A. Schulte, *Geschichte des mittelalterl. Handels* p. 84, und Stutz l. c. p. 16, während Fritz Jecklin, *Urbar des Hospizes St. Peter auf dem Septimer*, Chur 1915, pag. Vf. die Zuweisung zum Septimer wieder in Frage stellt und das genannte Xenodochium beim Frauenkloster zu Wapitines bei Prada sucht.

dene Kirchlein baute der Bischof Wido um das Jahr 1120 weiter aus<sup>16</sup> und dotierte es<sup>17</sup>, seinen Nachfolgern zum Vorbild, so, daß künftig für den Unterhalt der „familia hospitalis montis Septimi“<sup>18</sup>, deren Haupt der „rector seu monachus ecclesiae seu hospitalis S. Petri montis Septimi“<sup>19</sup> war, gesorgt sein mußte; verschiedene Könige befreiten das gastfreundliche Hospiz auch von jeder Steuer. Es kam übrigens zu nicht unbedeutendem Besitz im Oberhalbstein, Bergell und Domleschg; noch 1525 hatte es einen Kaplan; heute zeugt nur noch zerfallenes Gemäuer von der früheren Bedeutung dieses Ortes<sup>20</sup>.

Mit einer sehr alten Petruskirche haben wir es ferner in Müstail zu tun; schon ihre Bauart weist tief ins 8. Jahrhundert zurück, denn hier treffen wir, ganz wie in Disentis (romanisch: Mustér) und Münster, mit welchen beiden Orten also auch eine auffallende Gemeinsamkeit des Namens besteht, jene für den karolingischen Kirchenstil charakteristischen drei hufeisenförmigen Apsiden<sup>21</sup>. Urkundlich zum ersten Mal bezeugt ist das am Rand der Albulaschlucht seltsam romantisch gelegene Gotteshaus im kaiserlichen Urbar von spätestens 831 mit der geographischen Bezeichnung „Ministerium in Impedinis (melius in Imo pedis)“<sup>22</sup>. Daß gleich hier schon nicht nur Lenz, Brienz und Obervaz, sondern auch Stürvis, Tiefenkaasel, Reams und Tinzen unter diese Pfarrei kirchlich subsummiert werden, deutet mit Sicherheit darauf hin, daß zu Müstail weit und breit die erste und älteste Kirche stand und daß diese sozusagen die Brunnenstube der christlichen Missionierung des ganzen Flußgebiets der Albula sowie des ganzen Oberhalbstein darstellte. Für diese Tatsache spricht neben andern unzweideutigen Re-

<sup>16</sup> Auch Jecklin (l. c. p. V Anm. 13) läßt die Möglichkeit offen, daß trotz dem Wortlaut des Necr. Cur. („construxit“) schon früher ein kleines Spital auf dem Septimer bestand.

<sup>17</sup> Eichhorn, Ep. Cur. 73. W. v. Juvall, Necr. Curiense p. 49.

<sup>18</sup> Mohr I 244. — <sup>19</sup> Mohr I 389.

<sup>20</sup> A. Nüscher, Die Gotteshäuser der Schweiz. I. p. 13 f.

<sup>21</sup> P. N. Curti, Karolingische Kirchen in Graubünden. Quartalschr. für Studien u. Mitt. z. Geschichte des Benediktiner-Ordens. 1910. In: Zemp-Durrer, Das Kloster St. Johann zu Münster, wird dies Kirchlein in Müstail „ein Vorläufer der Johanneskirche von Münster“ genannt.

<sup>22</sup> Mohr I 298.

miniszenzen<sup>23</sup> vor allem auch der Umstand, daß hier bis zur Reformation die altgewohnte, wunderbar einsame Begräbnisstätte war, zu der sogar die Toten von Filisur und Bergün gebracht wurden<sup>24</sup> — ein Kenner nennt jene „das stillste Friedhofplätzchen“, das er wisse, und wird durch seine weltabgeschiedene Feierlichkeit sogar an Böcklins Toteninsel erinnert<sup>25</sup>. Ein letzter lebendiger Nachklang von der ursprünglichen Bedeutung dieser einst so eminenten Mutterkirche, die mit vielen andern das Schicksal einer langsam sich vollziehenden Degradation teilte und schließlich zur Dependance einer ihrer vielen Tochterkirchen (Alvaschein) herabsank, ist die heute noch alljährlich zur Fastenzeit aus den umliegenden Pfarreien zu ihr ziehende Prozession<sup>26</sup>. Wie der Name besagt und eine sehr alte Urkunde bezeugt, war St. Peter zu Müstail einst der Patron einer Klosteransiedlung; im Jahre 926 ist die Rede von „duo monasteria hoc est cacias et uapitines quae constructa sunt in honore sancti petri principis apostolorum“<sup>27</sup>. Daß Wapitines mit dem oben erwähnten Impedinis identisch ist, scheint ausgemacht zu sein<sup>28</sup>; weniger sicher will uns dünken, ob das Kloster so alt war wie das Patrozinium; hätte sich in diesem Fall der Ortsname Müstail nicht früher einbürgern müssen? Schon um 1100 waren übrigens die Nonnen verjagt, und von da an wurde für dieses Gotteshaus die Bezeichnung „ecclesia sancti Petri de Prades“ für längere Zeit üblich<sup>29</sup>. Vom so früh schon wieder eingegangenen Kloster erzählen heute noch Leute jener Gegend<sup>30</sup> und dürftige Mauerreste<sup>31</sup>.

Die bereits<sup>32</sup> erwähnte Kirche zu St. Peter im Schanfigg scheint ebenfalls schon im kaiserlichen Urbar von 831 bezeugt zu sein; heißt es doch dort — im Verzeichnis der Besitzungen des Klosters Pfäfers —: „Sanavico ecclesia“<sup>33</sup>, welche Ortsbezeichnung allerdings die verschiedensten Deutungen gefunden hat; so vermutet Mohr Somvix oder sogar Schnaus da-

<sup>23</sup> Vgl. Nüscher 101. — <sup>24</sup> Mohr I 175, Anmerk. 1. — <sup>25</sup> Christian Caminada, Die Bündner Friedhöfe. Zürich 1918. p. 205.

<sup>26</sup> Ebenda 204. — <sup>27</sup> Mohr I 62. — <sup>28</sup> Ebenda, Anmerkung.

<sup>29</sup> Mohr I 174, 186, 246. — <sup>30</sup> Mohr I 63 Anm. — <sup>31</sup> Nüscher 101. Vgl. auch Fritz Jecklin, Mitteilungen über die Frauenklosterkirche St. Peter zu Müstail bei Alvaschein. Buchdruckerei A.-G. Bündner Tagblatt Chur. — <sup>32</sup> Vgl. oben S. 12. — <sup>33</sup> Mohr I 292.

hinter<sup>34</sup>. Doch scheint die schon von Nüscher<sup>35</sup> vorgeschlagene und neuerdings auch von Stutz<sup>36</sup> und Jecklin<sup>37</sup> für richtig gehaltene Lösung, die das alte Gotteshaus in dem nach seinem Patron genannten Schanfigger Dorfe sucht, schon aus dem Grund die naheliegendste zu sein, weil die Abhängigkeit dieser Ortschaft vom genannten Kloster immer wieder festgestellt ist, so z. B. in einem Pfäferser Urbar von ungefähr 1300: „...scien- dum, quod ecclesia in Schanvigg sancti Petri et curtis dicta Läschgas cum omnibus suis attinencijs pertinent nostro monasterio“<sup>38</sup>. Sicher ist, daß St. Peter die älteste Pfarrei des Tales war, zu welcher von weither die Verstorbenen zum Begräbnis gebracht werden mußten<sup>39</sup> und von der sich Langwies, Peist und Arosa, wohl schon aus diesem Grunde, nach und nach emanzipierten<sup>40</sup>.

Auch für Obersaxen ist bereits im Jahre 831 eine Petruskirche erwähnt, die schon damals mit reichem Grundbesitz ausgestattet war<sup>41</sup>, also wohl in eine noch viel tiefere Vergangenheit zurückreicht. Die Kontroverse, ob es sich in dem 956 von König Otto I. ausgestellten Diplom bei den Worten „locus super saxa dictus cum ecclesia et decima“ um die Petruskirche zu Obersaxen handelte, wie gewöhnlich angenommen wurde<sup>42</sup>, oder um das Sisinniuskirchlein, von dem hernach zu reden sein wird und an das hier Purtscher denkt<sup>43</sup>, ist nach der bereits genannten Feststellung des kaiserlichen Urbars für unsere Untersuchung belanglos. Für das eminente Alter und Ansehen des Patroziniums in dieser Gemeinde zeugt der Umstand, daß Petrus schon 1393 in ihrem Siegel erscheint<sup>44</sup>. Vom Kir-

<sup>34</sup> Mohr I 301, Anm. 36. — <sup>35</sup> Gotteshäuser 34. — <sup>36</sup> Stutz I. c. pag. 50 Anm. 38.

<sup>37</sup> Fritz Jecklin, Was alte Urkunden von St. Peter erzählen. Bündner Monatsblatt 1921. pag. 16 f.

<sup>38</sup> Max Gmür, Urbare und Rödel des Klosters Pfäfers. Bern, Francke 1910. p. 18 f.

<sup>39</sup> Caminada, Friedhöfe 210. Beim Umbau der Kirche wurde 1922 eine romanische Apsis freigelegt. — <sup>40</sup> Nüscher 34 f.

<sup>41</sup> Mohr I 296; Stutz 52 Anm. 64.

<sup>42</sup> So Mohr I 88, wo auch die Urkunde, allerdings mit unrichtiger Datierung, abgedruckt ist.

<sup>43</sup> Frid. Purtscher, Studien zur Geschichte des Vorderrheintals im Mittelalter. 41. Jahresbericht der Hist.-antiquar. Gesellschaft Graub. 1911 p. 48. — <sup>44</sup> Nüscher 70.

chengebäude, das heute den beiden Schutzpatronen Peter und Paul untersteht<sup>45</sup> (doch ist nachgewiesenermaßen Petrus der ursprüngliche<sup>46</sup> und jahrhundertlang der alleinige gewesen<sup>47</sup>), lassen sich aus dem Grunde keine Rückschlüsse tun, weil das alte Gotteshaus 1740 völlig in Asche gelegt wurde; sogar die Glocken schmolzen dabei ein<sup>48</sup>.

Ähnliche Bedeutung des Petruspatroziniums im Rheinwald läßt vermuten, wenn berichtet wird, daß dieses Tal bis 1517 eine einzige Pfarrei bildete, deren Patron die Gemeinde schon 1477 im Siegel führte<sup>49</sup>. Und zwar macht es den Anschein, daß die erst seit der Reformationszeit richtig bezeugte, zwischen Medels und Nufenen auf einsamer Höhe stehende Hauptkirche der Talschaft<sup>50</sup> hier nicht die älteste Trägerin des Patroziniums war, sondern daß diese höchst wahrscheinlich zu suchen ist in der St. Peterskapelle, die einst in der Nähe der Quellen des Hinterrheins stand und zu der „ein Klösterlein oder Hospitium für die Reisenden über den Bernhardin“ gehörte<sup>51</sup>. Auf dieses Kirchlein beziehen wir jene viel umstrittene Notiz des fränkischen Urbars: „Cella in Specula“<sup>52</sup> und bringen es somit in Parallele zur Petruskapelle beim Xenodochium auf dem Septimer, mit der es auch das Schicksal teilte, daß es nach der Reformationszeit vom Erdboden verschwand, nachdem diese „capella Petri in valle Reni sita“ früher nach Misox gehört hatte und 1287 dem Churer Bischof verpfändet worden war<sup>53</sup>.

Auch das Frauenkloster Cazis, das heute den beiden Apostelfürsten geweiht ist<sup>54</sup>, hatte ursprünglich Petrus allein zum Patron, was aus der schon vorhin angeführten Stelle aus einer

<sup>45</sup> Schematismus der Geistlichkeit des Bistums Chur 1912. p. 38. — <sup>46</sup> Vgl. den Wortlaut im Urbar von 831: „Beneficium Arnolfi curtis supersaxa ecclesia S. Petri cum decima de ipsa villa.“ Mohr I 296. — <sup>47</sup> Sonst zeigte im spätem Mittelalter das Obersaxer Siegel nicht immer noch nur den hl. Petrus allein. — <sup>48</sup> Nüscherer 70 f. — <sup>49</sup> Nüscherer 87. — <sup>50</sup> Nüscherer 87. — <sup>51</sup> Nüscherer 88 f. — <sup>52</sup> Mohr I 291. Ältere Historiker dachten gerne an das Kloster Disentis, vgl. Mohr I 301, Anm. 34; Nüscherer p. 89 vermutet auf ein „Zum Kloster“ genanntes, sehr altes Haus in Splügen selber. — Zum Ausdruck Specula vgl. Ulr. Campell, Raetiae alp. top. descr. Hrsg. v. Kind, Basel 1884, p. 37: die ursprünglichste Form für Splügen sei Specula gewesen, „atque deinde tandem corrupte barbareque per metathesin enunciatum Spe-luca vel Splugia“. — <sup>53</sup> Mohr I 45, 47. — Vgl. Tarnuzzer, Kapelle und Hospiz St. Peter an der Quelle des Hinterrheins. (B. Monatsbl. 1921 S. 289.) — <sup>54</sup> Schematismus des Bistums Chur, p. 45.

Urkunde Heinrichs I. aus dem Jahre 926 hervorgeht: „... duo monasteria hoc est cacias et uuapitines que constructa sunt in honore sancti petri principis apostolorum.“<sup>55</sup> Eine Inschrift im Chor der alten Kirche ist zwar längst verschwunden, aber durch glaubwürdige Zeugen überliefert; sie lautet: „Victor Episcopus Curiensis una cum matre sua fundator huius monasterii, et cum ea Paschalis Episcopus Curiensis genitor et antecessor ejus“<sup>56</sup> und trägt das Gepräge sehr hohen Alters schon deshalb an sich, weil nicht verschwiegen wird, daß der Bischof Paschalis verheiratet war. Erst eine spätere Zeit scheint daran Anstoß genommen und, wie Mohr wohl richtig vermutet, durch die unter die Inschrift gesetzte Notiz „S. Petronella, filia S. Petri Apostoli“ die kanonische Entschuldigung für diesen unbequem empfundenen Tatbestand beigefügt zu haben. Das Kloster stellt also eine Stiftung der Viktoriden dar und muß, da Paschalis um 680 und dessen Sohn Viktor I. um 700 das Bischofsamt bekleideten<sup>57</sup>, gegen Ende des 7. Jahrhunderts erbaut worden sein; doch bleibt damit auch für diesen Ort, wie für Disentis und Müstail, die Frage offen, ob das Petruspatrozinium nicht noch beträchtlich älter sein könnte. Denn wie aus dem Folgenden hervorgehen wird, würde man ums Jahr 700 kaum mehr auf Petrus verfallen sein, wenn man völlig frei und ohne Rücksicht auf irgendwelche lokale Tradition die Wahl eines Patrons zu treffen gehabt hätte. Also besteht Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit, daß in Cazis schon vor 780 ein wenn auch bescheideneres Petruskirchlein vorhanden war, dessen uralten Namen alsdann die Klostergründer vorfanden und pietätvoll auf das neue, größere Gotteshaus übertrugen.

Wir vermuten ferner, daß der hl. Petrus auch in Ems sehr frühe schon ein kleines Gotteshaus besaß. Bringt doch das Urbar von 831 im Katalog der Pfäferser Besitzungen unter Amates die Notiz: „Capella“<sup>58</sup>, die man allerdings bisher gewöhnlich mit der (verschwundenen) Maria Magdalena-Kapelle im obern Dorfe identifiziert hat. Aber abgesehen davon, daß Kaiser Otto II. im Jahre 976 dem Kloster Disentis den ihm schon 766 durch Bischof

<sup>55</sup> Mohr I 62; auch im Jahre 1157 lautet die Bezeichnung einfach „ecclesia beati petri de Cacias“, Mohr I 186.

<sup>56</sup> Mohr I 8. — <sup>57</sup> Eichhorn Ep. Cur. 17 f. — <sup>58</sup> Mohr I 291.

Tello vermachten<sup>59</sup> Mönchhof zu Ems samt den dortigen Kirchen bestätigt<sup>60</sup> (man beachte den Plural: „cum ecclesiis“<sup>60</sup>, der uns in jedem Fall schon das Recht gäbe, auch die Peterskapelle mit hinzuzudenken), deutet der Umstand, daß am Hügel „Soing Pieder“ mannigfache, von prähistorischen Ansiedlungen oder Werkstätten zeugende Funde zutage gefördert wurden<sup>61</sup>, darauf hin, daß hier wohl auch die älteste kirchliche Siedelung zu suchen sein wird.

Auch im Engadin, und zwar sowohl im obern wie im untern Teil desselben, scheint Petrus der früheste Kirchenpatron zu sein. Zwar wird die „decimalis ecclesia beatissimi Petri“<sup>62</sup> zu Samaden erst 1139 erwähnt<sup>62</sup>, und für Remüs erscheint eine „capella S. Petri in vico Ramusse“<sup>63</sup> vollends erst 1178<sup>63</sup>, aber für jene liegt die Vermutung nahe, daß sie die älteste Begräbniskirche des Tales ist (heute noch dient sie, einsam über dem Dorf gelegen, diesem Zwecke<sup>64</sup>), und was Remüs betrifft, hat sich die glaubwürdige Tradition hartnäckig erhalten, daß die dortige Kirche, an welcher im 8. oder 9. Jahrhundert der heilige Florin wirkte und die deshalb schon frühe diesem Patron unterstellt war (bereits 930 heißt sie „ecclesia sancti Florini“<sup>65</sup>; 1161: „basilica S. Florini“<sup>66</sup>), vorher dem hl. Petrus geweiht gewesen ist<sup>67</sup>, der dann also aus sehr naheliegenden Gründen verdrängt wurde, vielleicht als sich, gerade wegen der zu den Florinreliquien nach Remüs einsetzenden Wallfahrt, ein Neubau der früheren, zu klein gewordenen Kirche als nötig erwies. Ob die Anhänglichkeit des Volkes, das in solchen Dingen nicht so leicht vergißt, in der Weise ihr Recht verlangte, daß die ihm in Fleisch und Blut übergegangene Verehrung des früheren, vielleicht schon Hunderte von Jahren hier ansässigen Schutzpatrons auf die oben genannte Kapelle übertragen werden mußte?

Könnten die Steine des alleinstehenden Kirchturmes von Parpan erzählen, so würden sie berichten, wie sie im Jahre

<sup>59</sup> Mohr I 16. — <sup>60</sup> Mohr I 96.

<sup>61</sup> J. Heierli u. W. Oechsl, Urgeschichte Graubündens mit Einschluß der Römerzeit. Mitteilg. d. antiq. Gesellsch. Zürich 1903. p. 7.

<sup>62</sup> Mohr I 160. — <sup>63</sup> Mohr I 208. — <sup>64</sup> Nüscher 120. — <sup>65</sup> Mohr I 63. — <sup>66</sup> Mohr I 192. — <sup>67</sup> Nüscher 127; Mayer, Bistum Chur 76.

1633 hieher kamen, nachdem sie vorher längere Zeit beim obern Tor eine Ruine gebildet hatten<sup>68</sup>. Diese ihrerseits war der letzte Überrest einer vermutlich recht alten Petruskapelle, die allerdings erst 1208 als Besitztum des Klosters Churwalden erstmalig erwähnt wird („capellam S. Petri in loco qui dicitur Partipan cum pratis et decimis“<sup>69</sup>), in ihren Ursprüngen vielleicht aber weiter zurückreichen mag als die soeben genannte Mutterkirche, der sie dann erst nachträglich einverleibt worden wäre. Mit einer ähnlichen Inkorporation eines relativ älteren, aber im Lauf der Zeiten bedeutungsärmeren Kirchleins werden wir es zu tun haben bei jener Kapelle „Petri in Tauwurr“ (d. h. bei dem eine Stunde östlich von Sagens gelegenen sehr einsamen Hofe Tuora), die 1333 von Johann von Belmont samt der Maximinkapelle im gleichen Ortsbann dem Kloster St. Luzius in Chur geschenkt wurde<sup>70</sup>. Zu Nüschelers Zeiten erinnerte man sich noch der letzten Spuren dieses vom Erdboden verschwundenen Petruskirchleins<sup>71</sup>.

Offensichtlich im Irrtum ist Nüscheler, wenn er für Vals notiert: „St. Martin 1345, später St. Peter und Paul.“<sup>72</sup> Eine ganze Reihe von Indizien spricht dafür, daß umgekehrt Petrus als der genuine Schutzpatron dieser Gegend empfunden wurde: der alte Name für Vals ist „St. Peters-Tal“; das frühere Siegel der Gemeinde aus dem 14. Jahrhundert zeigt den hl. Petrus mit dem Schlüssel; auch liegen Zinsbriefe des hl. Petrus vom Jahre 1520 im dortigen Gemeindsarchiv; endlich stehen auf der ältesten Glocke des Valser Geläutes die Worte: „St. Peter ora pro nobis.“<sup>73</sup> Aus dem Gesagten geht ferner hervor, daß auch in diesem Fall wieder der Mitpatron Paulus<sup>74</sup> späteren Datums ist.

Im folgenden führen wir die noch fehlenden Petruskirchen auf, deren hohes Alter urkundlich nicht zu belegen ist, die aber trotzdem, teilweise wenigstens, als Findlinge aus der gleichen Missionsepoche gelten mögen. In der Pfarrei *S t a m p a* im Ber-

<sup>68</sup> Nüscheler 37. — <sup>69</sup> Mohr I 242; vgl. auch zum Jahre 1222 Mohr I 274. Nach diesen beiden Stellen war auch hier Petrus der ursprüngliche und alleinige Patron; erst später scheint auch da Paulus hinzugetreten zu sein, Nüscheler p. 37. — <sup>70</sup> Mohr II 315; J. G. Mayer, St. Luzi bei Chur. Lindau 1876. pag. 69. — <sup>71</sup> Nüscheler 64. — <sup>72</sup> Nüscheler 66. — <sup>73</sup> Ebenda. — <sup>74</sup> Schematismus 37.

gell steht auf einem weithin sichtbaren Hügel eine Petruskapelle für die Höfe Coltura, Montaccio und Caccior am rechten Ufer der Maira<sup>75</sup>. Das Misox besitzt in Verdabbio eine Petruskirche<sup>76</sup> und in Misox selber ein den beiden Apostelfürsten geweihtes Gotteshaus, das nach der Überlieferung im 6. Jahrhundert entstanden sein soll<sup>77</sup>. Im untern Teil des Tales Calanca hat Buseno eine für die Reformationszeit bezeugte Petruskirche<sup>78</sup>. Zu Poschiavo gehört eine Petruskapelle<sup>79</sup>, von der wir, obschon genaue Daten fehlen, den Eindruck haben, daß sie vielleicht der älteste Titel der ganzen Talschaft sein dürfte. In Fetan im Unterengadin steht auf dem kleinen Hügel Craista die 1525 festgestellte Petruskirche<sup>80</sup>. Schleuis besitzt eine ebensolche; heute zwar ist sie Petrus und Paulus geweiht<sup>81</sup>; doch hatte die Gemeinde noch 1689 allein den erstern im Siegel<sup>82</sup>. Wenn Bergün seine Kirche den Heiligen Petrus und Florinus unterstellte<sup>83</sup>, so erklärt sich die Wahl des erstern wohl aus der Anhänglichkeit an St. Peter zu Müstail, zu dem die Gemeinde vorher jahrhundertlang gehört hatte<sup>84</sup>. In Soliva<sup>85</sup>, einem östlichen Seitental des Medelsertales, steht eine Kapelle „St. Petrus ad vincula“, deren Titel schon auf eine spätere Zeit hinweist und von der auch erst nachreformatorische Urkunden Zeugnis ablegen. Wie es sich mit den beiden Kirchen in Zizers<sup>86</sup> und Jenaz<sup>87</sup>, die Petrus und Paulus zu Patronen haben, ohne daß Anzeichen eines erst nachträglichen Hinzukommens des letztern vorliegen, verhält, müssen wir hier einstweilen dahingestellt sein lassen.

Wenn nun ein zusammenfassender Rückblick auf diese Petruskirchen die Frage nach dem Woher dieses in unserm Gebiet zu besonderem Ansehen gelangten Patroziniums weckt, so sind wir in der angenehmen Lage, eigene Vermutungen sofort durch Erhebungen anderer bestätigt zu hören. Da nämlich alle zur Römerzeit gebräuchlichen, Oberitalien mit Graubünden verbindenden Paßlinien mit Petruskirchen besetzt sind (Septimer-

<sup>75</sup> Nüscher 118. — <sup>76</sup> Nüscher 83. — <sup>77</sup> Schematismus 40. — <sup>78</sup> Ebenda 41. — <sup>79</sup> Schematismus 46. — <sup>80</sup> Nüscher 128. — <sup>81</sup> Schematismus 39. — <sup>82</sup> Nüscher 63. — <sup>83</sup> Ebenda 104. — <sup>84</sup> Siehe oben pag. 13 f. — <sup>85</sup> Nüscher 79; Schematismus 35. — <sup>86</sup> Nüscher 26; Schematismus 32. — <sup>87</sup> Nüscher 30.

route: Samolaco<sup>88</sup> — Stampa — Septimerhospiz — Müstail — Parpan — Chur; Splügenroute: Samolaco (vielleicht Splügen<sup>89</sup>) — Cazis — Ems — Chur; Bernhardin-Valserbergroute<sup>90</sup>: Verdabbio — Misox — Rheinwaldhospiz — Vals — Sagens; vielleicht dürfen wir hier, wengleich wir über das Alter des Berninapasses nicht unterrichtet sind, doch auch die Petrusstationen dieser Route anfügen: Dubina<sup>91</sup> — Candelsasso<sup>92</sup> — Cagnoletti bei Sondrio<sup>93</sup> — Poschiavo — Samaden — Fetan — Remüs) und da mit ganz auffallender Planmäßigkeit wie Wachtposten überall dort, wo von Süden her Straßen und Nebentäler in andere wichtige Verkehrswege einmünden, dem Petrus geweihte Gotteshäuser hingestellt sind (Chur, Ems, Müstail, Samaden, Cazis, Sagens; auch Disentis rechnen wir hinzu, wengleich der Lukmanier zur Zeit der Gründung jener Petruskirche für den Italienverkehr noch nicht erschlossen gewesen sein mag, nach der Voraussicht der Stifter des ersten Gotteshauses in jener Gegend diese wichtige Rolle aber in absehbarer Zeit bekommen konnte<sup>94</sup>), drängt sich die Auffassung von selber auf, daß der Petruskult von Süden her eingewandert, d. h. für unser Untersuchungsgebiet italienischen Ursprunges ist. Damit stimmt aufs schönste überein, was für Oberösterreich und Bayern schon seit längerer Zeit festgestellt ist. In bezug auf jenes schrieb Lamprecht schon im Jahre 1890: „Alte Peterskirchen verraten römischen Boden“<sup>95</sup>, und in Hinsicht auf dieses bestätigte 1895 Fastlinger die wertvolle Entdeckung: auch in der Erzdiözese München-Freising liegen Petersorte so konstant an Römerstraßen, daß umgekehrt alte Petruskirchen zur genaueren Eruierung des Straßennetzes der Römerzeit dienen können<sup>96</sup>. Wohl hat Fastlinger später diese Behauptung eingeschränkt, da er einsah, daß

---

<sup>88</sup> Ursprünglich summus lacus, weil der Comersee früher bis dorthin reichte, wichtiger Ausgangspunkt. Zum Patron vgl. *Como Sacro ossia Stato del Clero e delle Parrocchie della città e Diocesi di Como*. Como 1920. — <sup>89</sup> Falls Nüscheler mit seiner Deutung der „Cella in Speluca“ auf das Kloster im Dorf Splügen recht behalten sollte p. 89. — <sup>90</sup> Vgl. Purtscher, *Stud. zur Geschichte des Vorderrheintals* p. 4. — <sup>91</sup> *Como Sacro* 54. — <sup>92</sup> *Ebenda* 56. — <sup>93</sup> *Ebenda* 59. — <sup>94</sup> Über Bündner Alpenpässe in römischer Zeit vgl. Heierli-Oechsli I. c. 10; 71 ff. — <sup>95</sup> *Linzer Quartalschrift* 1890. — <sup>96</sup> M. Fastlinger, *Die Kirchenpatrozinien des hl. Petrus und des hl. Martinus in der Erzdiözese München-Freising*. *Monatsschrift des hist. Vereins für Oberbayern*. 1895 p. 12 f.

ein Teil seiner Petruskirchen nicht direkten italienischen Einflüssen ihre Entstehung verdankte, sondern zu ihrem Patron durch den näher liegenden Umstand gekommen war, daß Petrus der Bistumspatron der alten Diözese Salzburg war und dessen Name also Salzburger Kirchengut beschirmen sollte<sup>97</sup>. So mag Petrus auch im Churer Bistum erst auf indirektem Wege zu der oder jener Kirche oder Kapelle gelangt sein; aber die ganze Anlage des Petruskirchennetzes spricht doch zu deutlich dafür, daß wir es hier in den meisten Fällen mit dem primären, direkt aus dem Süden importierten Patrozinium zu tun haben. Schon Mayer weist für unser Bistum auf den angedeuteten Zusammenhang hin: „In Ortschaften, welche nicht an den Römerstraßen lagen, kommen St. Peterskirchen viel seltener vor“<sup>98</sup>, und bereits vorher hatte Egli den Eindruck gehabt (und zwar im Hinblick auf die ganze Schweiz): „Besonders Roms vornehmste Kirche über dem angeblichen Grabe des Petrus mochte bei Kirchweihen zum Beispiel dienen.“<sup>99</sup> Dieses Gotteshaus, die basilica Apostolorum an der Via Appia, hält Fastlinger für die älteste Petruskirche des Erdkreises und somit für den eigentlichen Ausgangspunkt unseres Patroziniums. „Durch römische Soldaten und Missionäre, später dann durch Reliquienübertragungen und durch Wallfahrten nach der „confessio“ des hl. Petrus in Rom, welche das Vorbild für viele abendländische Petruskrypten<sup>100</sup> ward, verpflanzte sich die Verehrung dieses Heiligen frühzeitig nach Britannien, Gallien und dem römischen Germanien.“<sup>101</sup> Wie die ältesten Gotteshäuser am deutschen Rhein Petruskirchen sind, so finden wir diesen Titel in der ganzen Schweiz durchgehend unter den am frühesten bezeugten: für Grandval im 7. Jahrhundert<sup>102</sup>, Lützelau 741<sup>102</sup>, Schlatt 754<sup>103</sup>, Romanshorn

<sup>97</sup> M. Fastlinger, Die Kirchenpatrozinien in ihrer Bedeutung für Altbayerns ältestes Kirchenwesen. Oberbayrisches Archiv für vaterländische Geschichte. München 1897. p. 394. — <sup>98</sup> Mayer, Bistum 34.

<sup>99</sup> Egli, Kirchengeschichte der Schweiz 99.

<sup>100</sup> Vgl. oben Seite 12 Anm. 11 die Notiz: „Dedicatio Cripite ... S. Petri“ und hernach unter Andreas und Lucius in Chur.

<sup>101</sup> Fastlinger, Die Kirchenpatrozinien des hl. Petrus etc. p. 11.

<sup>102</sup> Egli l. c. 100. — <sup>103</sup> Gauß 143.

779<sup>102</sup>, Wil 796<sup>103</sup>, Eclépens 815<sup>104</sup>, Oberdorf 835<sup>105</sup>, Zollikon 837<sup>103</sup>, Zürich 857<sup>103</sup>, und wir neigen sehr zu der Auffassung, daß auch in manchen Fällen, wo eine Petruskirche erst relativ spät aus dem Dunkel der Vergangenheit ans Licht tritt<sup>106</sup>, dieses Patrozinium das älteste am Platze war. Auch anderwärts wird sich nämlich wiederholt haben, was wir oben verschiedentlich zu konstatieren Gelegenheit hatten: daß solche Petruskirchen hernach oft aus ihrer ursprünglichen Bedeutung herausgedrängt worden sind. Für die Erzdiözese München-Freising, die übrigens schon eine im Jahre 652 urkundlich bezeugte Petruskirche (zu Aschheim) besitzt, bemerkt dazu Fastlinger: „Fast alle Petruskirchen, deren wir in unserer Erzdiözese allein zirka 70 zählen, sind mit Sepulturen begabt, was auf deren Bedeutung im kirchlichen Leben schließen läßt. Doch sind unter den 70 Petruskirchen verhältnismäßig wenige heutige Pfarrkirchen. Ich erkläre mir das einigermassen dadurch, daß beim Schwinden der romanischen Bevölkerung vielfach auch die Bedeutung ihrer Kirchen schwand; dafür aber blühten die Martinskirchen der altbayerischen Bevölkerung empor“<sup>107</sup> — eine Argumentation, die auch auf die Verhältnisse unseres Untersuchungsgebietes ein wertvolles Licht wirft; haben sich doch auch von den Petruskirchen Graubündens die wenigsten in ihrer ursprünglichen Bedeutung erhalten, sondern die meisten sind entweder ganz verschwunden oder in ein Abhängigkeitsverhältnis zu andern, später hinzugekommenen Gotteshäusern hinabgesunken.

Die weitere Frage wird nun sein, welche andern Patrozinien auf den durch die Petrusstationen gekennzeichneten Wegen von Süden her in die bündnerischen Alpentäler eingewandert sind. Diesen Sinn soll die oben gebrauchte Überschrift: Petrus und sein Kreis haben.

---

<sup>104</sup> Benzerath, Die Kirchenpatrone der alten Diözese Lausanne p. 67. — <sup>105</sup> Gauß 144. — <sup>106</sup> Dies ist bei St. Peter in Basel der Fall, vgl. Basler Jahrbuch 1894, 228, wo Bernoulli ihre Entstehung dem 12. Jahrhundert zuweist. Doch fragt dazu Gauß l. c. 143 mit Recht: „Ob nicht doch etwa vorher schon eine Kapelle dort gestanden hat?“ — <sup>107</sup> Fastlinger, Die Kirchenpatrozinien des hl. Petrus und des hl. Martinus etc. p. 13.

## b) Salvatorkirchen.

Hartnäckig sich behauptender Tradition gemäß soll St. Salvator zu Chur eine der ersten Kirchen Rätiens und noch von den Römern erbaut worden sein<sup>108</sup>. Das Gotteshaus ist in der Tat nicht nur schon 831 im kaiserlichen Urbar als Kollatur von Pfäfers erwähnt („Curtis in Curia habet ecclesiam 1. quae respicit ad supra dictam cellam Fauares“<sup>109</sup>, sondern auch ihre Lage vor dem Obertor im „welschen Dörfli“ spricht für sehr hohes Alter; denn hier lag das römische Curia, aus dem manigfache Funde zutage gefördert wurden, darunter Münzen des Augustus, M. Agrippa, Claudius, Nero, Vespasian, Titus, Domitian, Nerva, Antonin, Faustina, Mark Aurel, Commodus, Alexander Severus, Gallienus, Probus, Diocletian, Maximianus Herculus, Constantius Chlorus, Maxentius, Constantinus Magnus, Crispus, Constantinus jun., Constans, Constantius, Magnentius, Constantius Gallus<sup>110</sup>. Wenn die Volkssage daran festhält, daß einstmals der Salvatorturm mitten in der Stadt gestanden habe<sup>111</sup>, mag dies also einen historischen Kern enthalten, trotzdem im spätern Mittelalter die Bezeichnung „apud S. Salvatorem extra muros Curienses“ üblich war<sup>112</sup>; schon lange vorher hatte sich eben die definitive Stadtbildung auf der andern Seite der Plessur, unmittelbar zu Füßen des Hofes, vollzogen, so daß das „welsche Dörfli“ sich schließlich vor die Stadtmauern hinaus versetzt sah und damit auch die dort liegende, uralte Kirche an Bedeutung verlor. So nahm bereits 1258 der dortige Leutpriester unter den Geistlichen von Chur den letzten Rang ein<sup>113</sup>, und von der früheren Wichtigkeit dieses Platzes blieb nur noch der Nachklang einer Wallfahrt; „so kamen am Montag nach St. Georg 31 und am 5. Tag hernach 17 Prozessionen zu ihr.“<sup>114</sup> Wenn Caminada<sup>115</sup> mit seiner Annahme, daß bei der St. Salvatorkirche einst ein Friedhof lag,

<sup>108</sup> Sererhard, Delineat. II p. 5; Sprecher, Chron. teutsch. p. 284. — <sup>109</sup> Mohr I 291. — <sup>110</sup> Heierli und Oechsli l. c. 4 ff.; 42 ff. — <sup>111</sup> J. C. Muoth, Über bündner. Geschlechtsnamen. Chur 1892/93. II p. 20. — <sup>112</sup> Mohr II 183. — <sup>113</sup> Mohr I 351. — <sup>114</sup> Mayer, Bistum Chur I p. 101. — <sup>115</sup> Caminada, Friedhöfe p. 169.

recht hat, so dürften wir an diesem Platze eine der ältesten christlichen Begräbnisstätten Bündens im speziellen und der Schweiz überhaupt vermuten. Im Urbar Nr. 4 des Klosters Pfäfers, das im Liber aureus enthalten und nach 1300 entstanden ist, heißt es: „Sciendum igitur, quod ius patronatus ecclesiae sancti Salvatoris extra muros prope civitatem Curiensem site et proprietas curtis villicalis etiam prope prefatam civitatem site ... abbati et monasterio Fabariensi pertinent immediate“<sup>116</sup>; zu der genannten curtis oder Maierei gehörten 2 Mansen, 25 Juchart Ackerland, 40 Fuder Wieswachs, 8 Fuder Weinwachs und eine Mühle<sup>117</sup>. Von der im 15.<sup>118</sup> und 16. Jahrhundert<sup>119</sup> noch mehrmals erwähnten Kirche, die 1570 noch stand<sup>119</sup>, ist heute nur noch ein Turm ohne Glocken erhalten<sup>120</sup>.

Eine zweite Salvatorkirche, deren Vorhandensein ebenfalls schon 831 festgestellt ist<sup>121</sup>, werden wir in jenem Gotteshaus zu Sufers zu sehen haben, von dem es in einer Urkunde vom 7. Oktober 841 heißt, es sei „in honore domini nostri ihu Xpi [Jesu Christi] constructa“<sup>122</sup> und solle fortan „cum manso uno vel cum ceteris inibi pertinentibus vel aspicientibus“ dem Churer Bischof gehören. Denn wohl gibt es einen Heiligen namens Salvator, der im Jahr 193 als Bischof von Belluneo gestorben sein soll<sup>123</sup>, aber ohne Zweifel bezieht sich unser Titel nicht auf diesen gar wenig populär gewordenen Patron, sondern auf den Erlöser Christus, der auch sonst im Abendlande vielen namhaften Kirchen den Namen gegeben hat, so z. B. dem Kiliansmünster in Würzburg, das „ursprünglich eine Jesus- oder Salvatorkirche“ war<sup>124</sup>. Über den Ausgangsort und die Verbreitungszeit des Patroziniums gehen die Ansichten noch auseinander; so wollen einige an ihm

<sup>116</sup> Gmür I. c. 17.

<sup>117</sup> Christ. Kind, Die Stadt Chur in ihrer ältesten Geschichte. Chur 1859. p. 33 u. 37.

<sup>118</sup> Vgl. z. B. die Notiz: „...de prato sito sub ecclesia S. Salvatoris“ im Necrologium Curiense p. 4. — <sup>119</sup> Nüscherer p. 50.

<sup>120</sup> Caminada, Friedhöfe 169.

<sup>121</sup> Mohr I 293: „Beneficium Vigilii in Subere ecclesia, quae habet de terra mansos 11.“ — <sup>122</sup> Mohr I 39.

<sup>123</sup> Ulysse Chevalier, Répertoire des Sources historiques du Moyen Age. Paris 1905. p. 4127.

<sup>124</sup> Bossert I. c. 287. Vgl. auch schon die Deutung Nüscherers p. 141: „St. Salvator in Suvers.“

fränkisches Gepräge entdecken. Kind z. B. schreibt: „Die Gründung einer Erlöserkirche in der Nähe von Chur, die mit der Pirminszelle in Verbindung stand, beruhte auf fränkischer Einwirkung“<sup>125</sup>; und Benzerath macht auf die besondere Beliebtheit des Salvatorkultes zur Zeit Karls des Großen aufmerksam<sup>126</sup>, aber es sprechen Zeichen genug dafür, daß jener schon beträchtlich weiter zurückreicht und ursprünglich sicher von Rom aus propagiert wurde, war doch die altehrwürdige Lateransbasilika zuerst bis 896 dem Erlöser geweiht gewesen, woran die heute noch in der ganzen Kirche am 9. November gefeierte *dedicatio basilicae s. Salvatoris* erinnert<sup>127</sup>. Gerade das an der Splügenroute bei Sufers abgelagerte Salvatorpatrozinium bestätigt die Annahme, daß dieser Titel auf ähnlichen Wegen wie derjenige des Petrus von Italien her in Bünden eingewandert ist, und was die Frage nach dem Wann dieses Eindringens in unser Gebiet betrifft, so mag der Hinweis Samsons darauf, daß die Glaubensboten gerne dem Heiland selbst die ersten Kirchen weihten<sup>128</sup>, nicht so leer sein. Recht wohl ist möglich, daß die ältesten Salvatorkirchen zu einer Zeit gegründet wurden, wo die Titel noch weniger als später kirchliche Kampfpapen und Parteibezeichnungen waren, sondern mit der Selbstverständlichkeit des schlichten Anfanges einfach sagen wollten: jetzt kommt Christus, in die heidnische Welt tritt jetzt der Erlöser Jesus. Später hieß es dann: jetzt kommt Petrus von Rom, oder: jetzt kommt Martin von Tours!

### c. Andreaskirchen.

Es besteht kein Zweifel, daß einst in Chur eine solche stand, und es scheint gerade der Umstand, daß schon frühe die Erinnerung an sie verblaßt oder völlig geschwunden war, für ein recht hohes Alter derselben zu sprechen. Schon Mayer<sup>129</sup> hat vom bis heute bestehenden Churer Andreasmarkt einen Rückschluß darauf getan, daß unser Patrozinium auf diesem Platze

<sup>125</sup> Kind I. c. 24. — <sup>126</sup> Benzerath I. c. 19. — <sup>127</sup> Ebenda 18.

<sup>128</sup> Samson, Die Heiligen als Kirchenpatrone 10; Kirchliches Handlexikon II 594.

<sup>129</sup> Bistum Chur I 18.

einst wohl in hohen Ehren stand: „Die Märkte schlossen sich in alter Zeit vielfach an die Feste des Hauptkirchenpatrons an.“<sup>130</sup> In der Tat feierte man in Chur von alters her den Andreastag mit Oktav<sup>130</sup>, welche Ehre der Heilige mit nur ganz wenigen andern teilte. Aber wo befand sich denn ursprünglich seine Kirche? Sehr wahrscheinlich ist in diesem Falle, daß es sich nicht um ein Verschwinden des betreffenden Gotteshauses, sondern nur um ein Verdrängen seines ersten Patrons handelt. Wenn nämlich nicht alle Zeichen trügen, so ist die später unter dem Titel des Luzius ganz besonders berühmt und begütert gewordene Kirche in den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens dem hl. Andreas, dem Erstberufenen unter den Aposteln<sup>131</sup>, geweiht gewesen. Merkwürdigerweise wird sie nämlich erst im Jahre 1149 erstmalig als Trägerin des Luziusnamens erwähnt („...ecclesiae S. Lucii“<sup>132</sup>), während zwei Jahrhunderte vorher von einer Kirche „sancte dei genetricis marie beatique Lucii confessoris christi, que est caput curiensis episcopii“ die Rede ist<sup>133</sup>, womit nichts anderes als die Domkirche zu Chur gemeint sein kann. Hält man damit aus der Konsekrationsurkunde der Kirche St. Luzi von 1295 die Stelle: „consecravimus ecclesiam Religiosorum virorum Praepositi et capituli S. Lucii extra muros Curienses Ordinis Praemonstratensis in honorem et memoriam S. S. Andreae Apostoli, Lucii regis et confessoris et Emerithae sororis ejusdem...“<sup>134</sup> zusammen, so bietet sich als die wahrscheinlichste Lösung des Rätsels die an: das Luziuspatrozinium haftete zuerst an der Domkirche, bis es von der Domkirche ab- und zu der Andreaskirche hinübergedrängt wurde, um dann seinerseits hier den ursprünglichen Titel nach und nach in den Schatten zu stellen, was dann also schließlich auch völlig gelang. Als Reminiszenzen aber an den früheren Zustand, wo die Luziuskirche erst ein dem Andreas geweihtes Gotteshaus war, haben sich außer dem Andreasmarkt, der Andreasoktave und jenem im obenerwähnten Kirchweihdokument sogar noch an erster Stelle stehen gebliebenen hl. Andreas zwei diesem Patron

<sup>130</sup> Nocr. Cur. p. 120.

<sup>131</sup> Herm. Oechsler, Die Kirchenpatrone der Erzdiözese Freiburg. Freiburger Diözesan-Archiv VIII. 1907. p. 171. — <sup>132</sup> Mohr I 168. —

<sup>133</sup> Mohr I 70. — <sup>134</sup> Mayer, St. Luzi 172.

in Churer Kirchen unterstellte Altäre erhalten, der eine in der Domkirche, „sehr wahrscheinlich 1306 errichtet“<sup>135</sup>, der andere in der heute nicht mehr stehenden Nikolai-Klosterkirche<sup>136</sup>. Übrigens ist wohl auch das ein Nachklang an die einst in hohem Ansehen gestandene Churer Andreaskirche, wenn in der Legende der hl. Emerita berichtet wird, Asche und Gebeine derselben seien von Luzius in einem dem Andreas geweihten Gotteshause beigesetzt worden<sup>137</sup>. Gäbe es in Trimmis, wo das Emerita-Patrozinium heimisch ist, eine solche, so würden wir ohne weiteres an dieses denken; nun aber kann, besonders auch wenn wir aus der oben erwähnten Weihurkunde die Worte „in honorem SS. Andreae Apostoli, Lucii regis et confessoris et Emerithae sororis ejusdem“ zusammenhalten, kaum an einen andern als an den Churer Titel gedacht sein. Das sehr hohe Alter dieser ursprünglichen Andreas- und späteren Luciuskirche ist unbestritten; nicht nur befand sich in ihr bis ins 16. Jahrhundert der Grabstein des 548 gestorbenen Churer Bischofs Valentinian<sup>138</sup> (was für zwei Tatsachen sicheres Zeugnis ablegt: erstens, daß das Gotteshaus schon im 6. Jahrhundert bestand, und zweitens, daß es damals offenbar die bischöfliche Kirche war), sondern vielleicht noch weiter zurück weist uns die Anlage ihrer angeblich von eben diesem Valentinian, vermutlich aber schon früher erstellten Krypta, „eine Anlage, wie sie auch in den ältesten Resten der Disentiser Ausgrabungen, ebenso unter der Apsis der alten Peterskirche zu Rom, unter der Sigismundkirche zu Saint Maurice und St. Emmeran zu Regensburg“ sich erhalten hat<sup>139</sup>. Ihr Muster war höchst wahrscheinlich der vielleicht aus der konstantinischen Zeit stammende ringförmige Umgang der Confessio S. Petri in Rom<sup>140</sup> — bekommt von hier vielleicht jene unaufgeklärte Notiz des Churer Necrologiums „Dedicatio Cripte et altaris SS. Petri etc.“<sup>141</sup> ein Licht? Hing das Petruspatrozinium in Chur<sup>142</sup> irgendwie mit der dortigen Andreaskirche zusammen? War, wie hernach Andreas durch Luzius abgelöst wurde, schon früher eine Ablösung des Petrus durch Andreas

<sup>135</sup> Nüscheler 45. — <sup>136</sup> Mohr II 151. — <sup>137</sup> Mayer, Bistum Chur p. 18. — <sup>138</sup> Ebenda p. 17 f., 53 f. — <sup>139</sup> E. A. Stückelberg, Die Ausgrabungen zu Disentis p. 230. — <sup>140</sup> W. Effmann in der Zeitschrift für christl. Kunst 1895. Nr. 11 u. 12. — <sup>141</sup> Vgl. Nocr. Cur. zum 9. September p. 91. — <sup>142</sup> Vgl. oben Seite 12.

vor sich gegangen? Wir wagen nur zu fragen, nicht zu entscheiden.

Graubünden zählt außerdem noch sechs Andreaskirchen, für deren sichere frühe Fixierung indes die dokumentarischen Unterlagen fehlen. Möglich ist, daß wir in der 955 von Otto I. dem Hochstift Chur geschenkten Kirche in Zizers („*curtem nostram in loco zizuris vocato in comitatu rehciae ... cum ecclesia et decimis*“<sup>143</sup>) die auf der südöstlichen Seite des Dorfes stehende, den Protestanten gehörende Andreaskirche zu sehen haben und nicht, wie man gewöhnlich annimmt<sup>144</sup>, die jetzt von den Katholiken benutzte Peters- und Paulskirche<sup>145</sup>; doch wird die Wahrscheinlichkeit dieser Vermutung erst einleuchten, wenn sich später ergeben haben wird, daß der Titel Peter und Paul nachträglich aufgekommen und jünger ist als die alten aus Italien eingedrungenen Patrone. Auch die Andreaskirche in Ruis, die um 1300 nach Pfäfers<sup>146</sup>, seit 1477 nach Disentis<sup>147</sup> gehörte, dürfte, auch wenn wir von ihrer Erwähnung in der wahrscheinlich gefälschten Urkunde von 998<sup>148</sup> absehen, aus noch zu erbringenden Gründen recht früh entstanden sein. Ferner ist das Patrozinium des hl. Andreas vertreten in Campovasto<sup>149</sup>; deutet vielleicht der Umstand, daß die Luziuskirche in Zuoz, die Mutterkirche des allerdings erst 1476 erstmalig erwähnten Andreasgotteshauses in Campovasto, einen Andreasaltar<sup>150</sup> besaß, auf die Möglichkeit hin, daß Andreas auch hierzuland der ursprüngliche Patron war, der dann wie in Chur vor dem populärer werdenden Luzius zurücktreten mußte? In Safien im Tal ist Andreas Mitpatron der 1441 geweihten Marienkirche<sup>151</sup>. Seinem Patrozinium sind ferner unterstellt das 1510 erwähnte Gotteshaus von Almens-Rodels<sup>152</sup>, Tochterkirche von Realta, und die Kapelle zu St. Andriu im Lugnez, die erst 1660 gebaut wurde, aber den Rest eines viel älteren Altarschreins birgt<sup>153</sup>.

Daß der Kult des Andreas wie derjenige seines berühmteren Bruders von Rom aus in Aufschwung kam, mag schon deshalb

<sup>143</sup> Mohr I 74 f.; die Bestätigung der Schenkung l. c. 91; 99; 74. — <sup>144</sup> Vgl. z. B. Schem. Cur. p. 32. — <sup>145</sup> Nüscheler 26. — <sup>146</sup> Gmür l. c. 30. — <sup>147</sup> Reg. Dis. 216. — <sup>148</sup> Mohr I 105. — <sup>149</sup> Nüscheler 121. — <sup>150</sup> Nüsch. 98. — <sup>151</sup> Nüsch. 90. — <sup>152</sup> Schem. 45. — <sup>153</sup> Nüsch. 70.

als das Wahrscheinlichste gelten, weil sich alter Tradition zufolge sein Haupt in St. Peter zu Rom befindet<sup>154</sup>. Nicht zufällig werden bei Samolaco, einer der letzten Hauptstationen von Italien her, die beiden zusammengestoßen sein (unweit der oben<sup>155</sup> erwähnten Petruskirche steht ein Gotteshaus „S. Andrea prope Summulacum“<sup>156</sup>); aber auch von hier wandert Andreas als Trabant des Petrus weiter, nach Bünden hinein<sup>157</sup>.

#### d) Stephanuskirchen.

Ob dieses Patrozinium durch südliche oder westliche Missionswellen in unser Gebiet geschoben worden ist, kann allerdings nicht sicher entschieden werden. Fastlinger hat für die Erzdiözese München-Freising den Eindruck, daß es „sich schon in den ersten Jahrhunderten über Rom nach Gallien und von da im 7. Jahrhundert nach Altbayern verbreitete“<sup>158</sup>, und Benzerath bestätigt in bezug auf die Westschweiz, „daß die Diözese Lausanne den Stephanskult frühzeitig aus Gallien übernommen hat“<sup>159</sup>. Wenn aber der letztere Forscher im selben Abschnitt feststellt, daß fast alle Stephanskirchen seines Bistums „im romanischen Teile sich vorfinden oder in solchen deutschen Gemeinden der Diözese, wo römische Niederlassungen bestanden haben“, so läge doch wahrlich die andere Folgerung näher, daß es sich hier nämlich um ein direkt aus Italien importiertes Patrozinium handelt, eine Argumentation, die sich gerade auch für Graubünden als die wahrscheinlichste aufdrängt aus dem Grunde, weil hier die (allerdings wenigen) Stephanskirchen ausnahmslos den Römerwegen entlang placiert sind.

Vom Vorhandensein eines dem Protomartyr geweihten Gotteshauses gibt schon das Testament Tello vom Jahre 766 Kunde, indem unter den dortigen Vergabungen u. a. aufgezählt wird „oberhalb Fellers eine Staffel von 6 Lasten, welche an

<sup>154</sup> Oechsler l. c. 171. — <sup>155</sup> Seite 21. — <sup>156</sup> Como Sacro 48.

<sup>157</sup> Schon Mayer hat diese Zusammenhänge erkannt, aber leider nur in einer Fußnote darauf aufmerksam gemacht. Bistum Chur I 34.

<sup>158</sup> M. Fastlinger, Die Kirchenpatrozinien des hl. Michael und des hl. Stephanus in Altbayern und ihre kulturhist. Bedeutung. Monatsschr. der Histor. Vereinigung von Oberbayern IV. München 1895. p. 48.

<sup>159</sup> Benzerath l. c. 91.

die Besetzung von St. Stephan grenzt“ (super Falariae gradum onera sex, confiniens in S. Stephani<sup>160</sup>). Sichere Anhaltspunkte zur genaueren geographischen Fixierung dieses Titels fehlen leider. Öchsli<sup>161</sup> vermutet die St. Stephanskapelle in Chur, die dann also in der Gegend von Fellers hätte begütert sein müssen, wovon sonst nichts bekannt ist. Bleiben wir beim Näherliegenden und nehmen wir an, daß irgendwo in der Gruob, d. h. dort, wo die Valserberg-Bernhardinroute in das Vorderrheintal mündet, in alten Zeiten eine Stephanskirche gestanden haben muß, die spurlos verschwunden ist und einzig die oben erwähnte vage Erinnerung zurückließ. Bestand ein Zusammenhang zwischen ihr und der Andreaskirche zu Ruis, wie wir solche Beziehungen zwischen diesen beiden Patrozinien soeben auf dem Platze Chur festzustellen haben werden? Dann gewänne von hier aus auch der Andreastitel von Ruis die Wahrscheinlichkeit höheren Alters. Purtscher fand im Anniversarium von Ilanz folgende Jahrzeitstiftung eingetragen: „Item Berchtoldus de Ruwans . . . . reliquit quoque Capelle sanctorum Stephani et Florini in Lufens unam libram in cera etc.“<sup>162</sup>; hat jene Flurbezeichnung Tellos „confiniens in S. Stephani“ es mit der alten Kirche in Luvis zu tun, als deren Patron allerdings sonst nur Florinus gilt<sup>163</sup>?

In Chur muß Stephanus einst in hohem Ansehen gestanden haben, sonst wäre es kaum üblich geworden, auch die Oktave seines Tages zu feiern<sup>164</sup>. Eine ihm geweihte Kapelle oder Kirche<sup>165</sup> stand hinter dem Kantonsschulgebäude ganz in der Nähe des Klosters St. Luzi oder sagen wir nun, besonders da sie der Sage nach aus dem 8. oder 7. Jahrhundert stammen soll und in neuerer Zeit aus ihren bloßgelegten Trümmern ein jetzt im Rätischen Museum befindlicher Mosaikfußboden der römischen Zeit zutage gefördert wurde<sup>166</sup>, der Andreaskirche, von der sie ein früher Ableger gewesen sein dürfte. Nach der Reformation verlor das kleine Gotteshaus seine letzte Bedeutung; seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts fiel es völliger Zerstörung

<sup>160</sup> Mohr I 13. — <sup>161</sup> Quellenbuch zur Schweizergeschichte. Neue Folge. Zürich 1893. p. 113 Fußnote 6. — <sup>162</sup> Purtscher l. c. 47. — <sup>163</sup> Nüscher 62. — <sup>164</sup> Nocr. Cur. p. 1. — <sup>165</sup> Im Nocr. Cur. heißt es unterm 27. Juni ausdrücklich: „Dedicatio eccl. S. Stephani“ p. 63. — <sup>166</sup> Mayer, St. Luzi 54.

anheim; doch stritt man sich nach wie vor<sup>167</sup> um „sant Stefans wingart“.

In der Urkunde, mit der das Churer Domkapitel dem Joh. von Stürvis 1343 verschiedene Güter in Tiefenkastels zu Erblehen gibt, findet sich die Flurbezeichnung „super colle S. Stephani“<sup>168</sup>. Da von einer Kirche dieses Namens in jener Gegend sonst mit keinem Worte mehr die Rede ist (schon für 831 ist in der Gemeinde der „Titulus S. Ambrosii“ belegt<sup>169</sup>), wird anzunehmen sein, daß sie bereits in sehr früher Zeit wieder verschwunden ist, vielleicht mit der Römerveste, die nach Campell auf dem genannten Stephanshügel gestanden haben soll<sup>170</sup>.

Möglicherweise ist, wie der Churer Schematismus anzunehmen scheint<sup>171</sup>, auch in Cumbels das Patrozinium des Stephanus so alt (oder noch älter) als das schon 831 bezeugte seines andern Heiligen (Mauritius)<sup>172</sup>. Nichts Sicheres läßt sich sagen über die Stephanuskirche zu Castaneda im Tal Calanca („Entstehung der Mission 1640“<sup>173</sup>, doch kann der Titel wohl viel älter sein) und die Stephanskapellen zu Tartar bei Sarn<sup>174</sup> und Boschia im Unterengadin (1525 erwähnt, dann abgebrochen<sup>175</sup>). In der Cassianskirche auf der Lenzerheide stand um 1513 ein Altar „in honore SS. Cassiani et Stephani“<sup>176</sup>; seit 1299 war Stephanus Mitpatron eines Altars in der Nikolai-Klosterkirche zu Chur<sup>177</sup>.

Nicht ganz ausgeschlossen ist, daß in Graubünden der Stephanskult in einem vereinzeltten Falle dem am 2. August 257 als Märtyrer gestorbenen heiligen Papste Stephanus<sup>178</sup> gegolten haben mag, da dieser in dem Churer Kirchenkalender figuriert<sup>179</sup>; aber wahrscheinlich haben wir es auch hier durchgehends mit dem Erzmärtyrer zu tun, dem man in jenen Anfangszeiten, wo das Christsein noch eine gefährliche Sache war, noch besonders

<sup>167</sup> schon 1371: Mohr III 238; dann wieder 1633 u. später, Mayer l. c. — <sup>168</sup> Mohr II 368. — <sup>169</sup> Mohr I 299. — <sup>170</sup> Nüscheler 109. Woher der Churer Schematismus dazu kommt, zu St. Stephan in Tiefenkastels zu bemerken: „erwähnt 11. Jahrh.“, ist unklar. — <sup>171</sup> p. 36. — <sup>172</sup> Mohr I 296. — <sup>173</sup> Schem. 41. — <sup>174</sup> Nüscheler 95. — <sup>175</sup> Ebenda 130; auf den Grundmauern der um 1570 verlassenen Kapelle wurde ein Privathaus errichtet, das im Herbst 1924 abbrannte; vgl. Bündner Kirchenbote X, 7. — <sup>176</sup> Nüscheler 106. — <sup>177</sup> Mohr II 151. — <sup>178</sup> Chevalier l. c. 1383. — <sup>179</sup> Nechr. Cur. 76.

viel Verständnis entgegenbrachte und gern reichlich Verehrung zollte: für Metz ist schon für die Römerzeit eine Stephanskirche nachgewiesen<sup>180</sup>; im gallischen Arvern ward bereits ums Jahr 460 eine solche erbaut<sup>181</sup>; in der Lausanner Diözese hatte das Patrozinium im 7., ja wahrscheinlich sogar schon zu Anfang des 6. Jahrhunderts Fuß gefaßt<sup>182</sup>.

### e) Laurentiuskirchen.

Wenn Öchsler<sup>183</sup> behauptet, dieser Patron sei erst infolge davon, „daß Kaiser Otto I. am Laurentiustag 955 unter besonderer Anrufung seines Schutzes die entscheidende, siegreiche Schlacht gegen die Ungarn schlug“, in Deutschland populär geworden, und wenn Benzerath in bezug auf sein Untersuchungsgebiet dem zustimmt und folgert: „Daher ist es leicht zu verstehen, daß man wohl von Deutschland diesen neuen Kult übernahm und daß vor der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts im Bistum Lausanne keine Kirche zu Ehren des hl. Laurentius nachweisbar ist“<sup>184</sup>, so erweist sich dies, auf Graubünden angewendet, als absolut unrichtig, und zwar sowohl was das Alter als was die Herkunft des hier uns begegnenden Laurentiuspatroziniums betrifft.

Von zwei bündnerischen Laurentiuskirchen ist urkundlich festgestellt, daß sie schon um 831 bestanden haben: von derjenigen in Reams („est ibi ecclesia cum decima de ipsa villa“<sup>185</sup>), die, wie die Tradition um 1667 zu erzählen weiß, seit sechs und mehr Jahrhunderten die älteste Pfarr- und somit die Mutterkirche aller übrigen Gotteshäuser vom Conterserstein bis zum Septimer gewesen sei<sup>186</sup>, und von der andern in Untervaz, deren Schutzheiliger zwar im kaiserlichen Urbar auch nicht namentlich genannt wird<sup>187</sup>, aber kein anderer als Laurentius sein kann; sie war eine Kollatur des nahen Klosters Pfäfers<sup>188</sup>.

<sup>180</sup> A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I, Leipzig 1887, p. 29. — <sup>181</sup> C. A. Bernoulli, Die Heiligen der Merowinger p. 236. — <sup>182</sup> Benzerath l. c. 87. — <sup>183</sup> Öchsler l. c. 176. — <sup>184</sup> Benzerath l. c. 94. — <sup>185</sup> Mohr I 300; der Patron ist nicht genannt, doch kann in diesem Falle kein anderer in Frage kommen. — <sup>186</sup> Nüscher 108. — <sup>187</sup> Mohr I 291. — <sup>188</sup> Vgl. auch Mohr I 105 und Gmür l. c. 23.

Ganz sicher reichen aber auch die Anfänge der Laurentiuskirche in Chur weit ins frühe Mittelalter zurück, wenngleich ihr Name erst drei Jahre nach der Ungarnschlacht auf dem Lechfelde auftaucht, in jener Urkunde vom Jahre 958 nämlich, in der Otto I. dem Hochstift Chur die halbe Stadt Chur schenkt, darunter die „ecclesiam scti. laurentii“<sup>189</sup>. Dieses seither verschwundene Gotteshaus, dessen früheren Standort wir auf dem Hofplatz dort zu suchen haben, wo heute der Brunnen steht<sup>190</sup>, scheint die ursprüngliche Kirche des Kastells gewesen zu sein, weshalb sie noch lange, nachdem das Kastell zur bischöflichen Residenz geworden und die Kathedrale erbaut war, unter den königlichen Besitztümern figuriert<sup>191</sup>. Aus ihr stammen die noch erhaltenen, vielbeachteten Stabwerk-Steinreliefs, vielleicht auch die menschenzerreißenden Löwen beim Portal der heutigen Domkirche, Sinnbilder des Märtyrertums<sup>192</sup>; von diesen ältesten Ornamenten des christlichen Chur sagt ein Kenner, daß sie der südlichen Formenwelt der Langobarden besonders nahe stehen<sup>193</sup>. Wenn Kind mit seiner Vermutung, die Laurentiuskirche könnte vielleicht vor der Erbauung der Kathedrale durch Bischof Tello die ältere Domkirche gewesen sein<sup>194</sup>, recht haben sollte, würden sich aus der darin begründeten einstigen und noch lange nachwirkenden Bedeutung des Patroziniums folgende Tatsachen am leichtesten erklären: der Laurentiustag wird in der Churer Kirche mit Vigilie und Oktave gefeiert<sup>195</sup>; noch 1220 werden vom Domkapitel in voller Versammlung „apud ecclesiam S. Laurentii“<sup>196</sup> wichtige Urkunden ausgefertigt und unterzeichnet<sup>196</sup>; noch 1321 finden die leiblichen Überreste eines Bischofs in ihr die letzte Ruhe<sup>197</sup>; noch 1237 erscheint der Leutpriester von St. Laurentius<sup>198</sup> in der Reihenfolge der eine Schenkung Unterzeichnenden vor dem Geistlichen von St. Martin. Seitdem aber im 13. Jahrhundert die Domkirche beträchtlich vergrößert war, wurde das

<sup>189</sup> Mohr I 76. — <sup>190</sup> Nüscher 50. — <sup>191</sup> Mayer, Bistum Chur 101 f. — <sup>192</sup> Chr. Kind I. c. 23. — <sup>193</sup> E. A. Stückelberg, Mittelalterliche Ornamentik im Bistum Chur. Schweiz. Archiv für Volkskunde 1907 p. 105. — <sup>194</sup> Kind I. c. 23. — <sup>195</sup> Necr. Cur. 78, 79, 81. — <sup>196</sup> Mohr I 272. — <sup>197</sup> Caminada, Friedhöfe 168. — <sup>198</sup> So sind, wie Kind I. c. 35 wohl mit Recht vorschlägt, die Worte: „Liutfridus plebanus de Castello“ Mohr I 325 zu verstehen, nicht auf Tiefencastel zu beziehen, wie v. Mohr in der Fußnote vorschlug.

dem Laurentius geweihte Gotteshaus entbehrlich. Schon 1430 ist es, das einst *ecclesia maior* oder Hauptkirche geheißen und in der Stadt besondere Rechte besessen hatte<sup>199</sup>, zum Rang einer bedeutungsärmeren Kapelle herabgesunken; nicht mehr „vor der Kirche“, sondern „ante capellam S. Laurentii in curia Curiensi“ lautet jetzt die Ortsbezeichnung<sup>200</sup>. Doch klingt eine lebhaftere Erinnerung an ihre frühere Wichtigkeit durch, wenn, wie es um 1490 gebräuchlich war, die Palmsonntagprozession bei der Kapelle des hl. Laurentius anhielt, während zwei Kanoniker in derselben bei verschlossener Türe singen mußten<sup>201</sup>. Aber nachdem im 16. Jahrhundert Bischof Luzius Iter, wohl um auf dem Hofe Raum zu gewinnen, das Gebäude hatte abbrechen lassen<sup>202</sup>, wurde dem Patrozinium gleichsam als Ersatz dafür eine neue Stelle zugewiesen, indem man 1546<sup>203</sup> an die Kathedrale eine Kapelle St. Laurentius anbaute, die einen diesem Heiligen geweihten Altar bekam. So kann ein einst mächtiger, überaus blühender Titel fast zur Unkenntlichkeit zusammenschrumpfen.

Den Eindruck eines schon früh hier abgelagerten Laurentiuspatroziniums macht ferner dasjenige des zwar erst 1237 bezeugten Gotteshauses von Paspels<sup>204</sup>; denn hier haben wir es offenbar mit einer uralten Begräbniskirche zu tun, die ursprünglich die Hauptkirche des Hofes Tomils gewesen sein mag<sup>205</sup>; wieso nämlich Johannes Baptista unsern Schutzheiligen hernach überflügeln konnte, wird der weitere Verlauf unserer Untersuchung lehren. Außerdem stehen Laurentiuskirchen, deren früheste Geschichte leider in Dunkel gehüllt ist, in Saas (1290 erstmalig erwähnt<sup>206</sup>), in Seewis im Prätigau (altertümliche Bauart, doch erst 1523 bezeugt<sup>207</sup>), in Oberkasteles (ursprünglich Kapelle der alten Veste, 1345 erwähnt; auf der kleinsten, dem 14. Jahrhundert entstammenden Glocke der Name „S. Lau-

---

<sup>199</sup> Kind I. c. 35. — <sup>200</sup> Necr. Cur. 66. Der frühere Ausdruck: „Dedicatio eius templi in civitate Curie“ tönte noch anders! Necr. Cur. 79. — <sup>201</sup> Mayer, Bistum Chur I 523. — <sup>202</sup> Auf der Ansicht: „Stadt Chur um die Mitte des 16. Jahrhunderts“ ist es noch eingezeichnet, vgl. Mayer, Bistum Chur 2. Beilage, p. 128 f. — <sup>203</sup> Nüscherler 46. — <sup>204</sup> Mohr I 324. — <sup>205</sup> Nüscherler 98. Die Kirche gehörte dem Kloster Churwalden, Mayer, Bistum Chur I 534. — <sup>206</sup> Nüscherler 29. — <sup>207</sup> Ebenda.

rentius<sup>208</sup>), in Arvigo im Calancatal (angeblich vor 1640 gegründet, enthält aber Holzschnitzereien von 1420, welche früher zu einer kleinen Kapelle auf dem Friedhof gehörten; war diese auch schon dem Laurentius geweiht?<sup>209</sup>). Eine nicht mehr vorhandene Laurentiuskapelle befand sich um 1500 zu Sils im Oberengadin. Auch war der Heilige neben drei andern Mitpatron eines Altars in der Klosterkirche St. Nikolai zu Chur<sup>210</sup>. Auf der Rückseite des Hochaltars zu Churwalden ist er neben andern abgebildet<sup>211</sup>.

Was nun die Frage nach dem Ausgangsland des in Graubünden heimisch gewordenen Laurentiuspatroziniums betrifft, so lehrt schon ein flüchtiger Blick auf die „Urgeschichtliche Karte des Kantons Graubünden“ von Heierli und Öchsli<sup>212</sup> ohne weiteres, wie unbedingt richtig Fästlinger auch für unser Gebiet gesehen hat, wenn er behauptet, Laurentius trete als Patron ursprünglich römischer Seelsorgskirchen klar und entschieden hervor und ihm geweihte Gotteshäuser seien mit auffallender Regelmäßigkeit in „an Römerstraßen gelegenen und mit monumentalen Römerfunden begabten Ortschaften“ zu finden<sup>213</sup>. Fünf unserer neun Laurentiusorte liegen in der Tat an Römerstraßen (Reams, Chur, Untervaz an der Septimeroute und deren Ablauf nach Norden; Paspels an der Bernhardin- und Splügenroute; Sils an der Julieroute), und für diese alle, insbesondere auch für Paspels-Tomils, sind mannigfache Römerfunde registriert. Aber auch für die vier übrigen (abgesehen von Arvigo) ist festzustellen, daß entweder am Platze selber (Seewis) oder in ziemlicher Nähe (für Saas in Fideris, für Oberkastels<sup>214</sup> in Villa) römisches Wesen Fuß gefaßt hatte. Und so darf als sicher angenommen werden, daß die Verehrung des am 10. August 258

---

<sup>208</sup> Ebenda. — <sup>209</sup> Ebenda 85. — <sup>210</sup> Mohr II 151. — <sup>211</sup> Nüscher 42. — <sup>212</sup> Beiblatt d. Mitteilgn. d. Ant. Ges. Zürich LXVII 1903. — <sup>213</sup> Fästlinger, Die Kirchenpatrozinien in ihrer Bedeutung f. Altbayerns ältestes Kirchenwesen I. c. 391 f. Auf dem gleichen Standpunkt steht Alf. Dopsch, Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung aus der Zeit von Caesar bis auf Karl d. Gr., I. Teil, Wien 1923 pag. 131: „Die römischen Laurentiuskirchen gehören dem 4. bis 5. Jahrh. an.“ — <sup>214</sup> Aus dem Beinhaus der dortigen Laurentiuskirche stammt eine romanische Madonnenstatue, beschrieben von P. N. Curti im Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde X. 1908.

als Blutzeuge zu Rom gestorbenen Archidiakons Laurentius<sup>215</sup> nicht auf einem Umweg über Gallien, sondern direkt von Süden her in die bündnerischen Alpentäler vorgedrungen ist; bezeichnenderweise war in Chiavenna, das so recht das eigentliche Eingangstor Graubündens von Italien her repräsentierte, die uralte Hauptkirche („fond. avanti il 1000“) von jeher dem San Lorenzo anbefohlen<sup>216</sup>. Wann dieser „erlauchteste Märtyrer Italiens“, wie ihn Bernoulli nennt<sup>217</sup>, eingewandert ist? „Die römischen S. Laurentiuskirchen gehören dem 4.—5. Jahrhundert an. Konstantin der Große brachte seine Verehrung durch Erbauung der S. Laurentiuskirche vor den Mauern der Stadt in Aufschwung.“<sup>218</sup> Wie rasch das Patrozinium von hier aus in die Weite wirkte, beweist die eine Tatsache, daß Trier schon im 5. Jahrhundert seine Laurentiuskirche besaß. Auch gibt zu denken, daß schon 766 in Rätien Laurentius als echter Taufname auftritt<sup>219</sup> — wie langsam und schwerfällig bürgerte sich der fromme Brauch ein, die Kinder nach einem Heiligen zu nennen!<sup>220</sup> Aus sprachgeschichtlichen Gründen soll die im Bündnerromanischen fest eingesessene Namensform Lurien (für Laurentius) das Gepräge sehr hohen Alters an sich tragen<sup>221</sup>.

### f) Carpophoruskirche.

Dieselbe steht in Trimmis und ist heute die katholische Pfarrkirche<sup>222</sup>. Bis vor kurzem konnte man meinen, daß sie erst später den Rang einer vollwertigen Kirche erreicht habe, denn die bisher bekannte früheste Erwähnung vom Jahre 958 sprach nur von einer Carpophoruskapelle. Allerdings legte schon der Wortlaut der betreffenden Stelle in der Schenkungsurkunde Ottos I. („in trimune vico capellam sti. carpofori cum decimis ac suis pertinentiis donamus“<sup>223</sup>) die Vermutung nahe, daß wir es hier mit einem ursprünglich in größerer Bedeutung gestande-

<sup>215</sup> Chevalier l. c. 2775. — <sup>216</sup> Como Sacro p. 47. — <sup>217</sup> C. A. Bernoulli, Die Heiligen der Merowinger p. 234. — <sup>218</sup> Fastlinger l. c. 393. — <sup>219</sup> Mohr I 15. — <sup>220</sup> Muoth, Bündner. Geschlechtsnamen I 10, 20. — <sup>221</sup> Jud l. c. 17. — <sup>222</sup> Schem. 32. Als Mitpatronin figuriert hier die hl. Emerita, der aber die jetzt von den Reformierten benutzte Kirche geweiht war. — <sup>223</sup> Mohr I 76.

nen Gotteshaus zu tun haben, denn eine bloße Kapelle ist gewöhnlich nicht mit Zehntrechten und anderm Zubehör begütert. Nun hat der schon mehrfach erwähnte Fund Durrers die völlige Richtigkeit dieser Überlegung über allen Zweifel erhoben; nennen doch diese rätischen Privaturkunden aus der Wende des 8. zum 9. Jahrhundert das in Frage stehende Gotteshaus mehrfach ausdrücklich „ecclesiam sancti Carpofori“<sup>224</sup>, einmal „basilica sancti Carpofodi (!) in fundo Tremune“<sup>225</sup>, und gerade hier werden der Kirche Vergabungen gemacht. Worauf es uns hier aber vor allem ankommt, ist, zu erfahren, woher dieses offenbar schon lange hier eingessene, vorübergehend dann wohl (wie wir aus dem Schriftstück von 958 den Eindruck bekamen) in den Schatten gestellte Patrozinium ursprünglich eingewandert ist. Auf jeden Fall aus Italien; die Frage ist nur, ob wir es mit dem Carpophorus zu tun haben, der zusammen mit Severus, Severianus und Victorinus unter Diocletian (an einem 8. November) als Märtyrer in Rom gestorben sein soll<sup>226</sup>, oder mit dem Heiligen gleichen Namens, der, ein gebürtiger Mailänder, nach der Überlieferung unter Kaiser Maximian am 7. August 298 zu Como auf der Stelle gemartert wurde, wo später S. Felix, der erste Bischof von Como (379—391), zu dessen Ehre eine Kirche baute<sup>227</sup>. Für die erstgenannte Möglichkeit spricht der Umstand, daß der Patron von Trimmis heute am 8. November gefeiert wird<sup>228</sup> und daß schon in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts die „Dedicatio S. Carpofori in Trimunis“ unterm 6. November, also in der gleichen Festzeit, verzeichnet ist<sup>229</sup>. Für den Comenser Heiligen fällt ins Gewicht, daß im Churer Kirchenkalender, in dem die Heimatscheine aller in der Diözese zu irgendwelchem Ansehen gelangten Schutzheiligen mit (wie wir noch oft sehen werden) fast konstanter Zuverlässigkeit am richtigen Orte registriert sind, der 7. August der Carpophorustag ist<sup>230</sup>; auch ist nicht zu übersehen, daß unterm 19. Oktober zum zweiten Male eine „Dedicatio eccl. S. Carpofori in vico Trimunis“ steht, und zwar ebenfalls als Eintrag aus der zweiten Hälfte

<sup>224</sup> Durrer I. c. 19. — <sup>225</sup> Ebenda 20.

<sup>226</sup> Chevalier 788, 4222.

<sup>227</sup> Durrer I. c. 34 f., Fußnote; Chevalier 788; Como Sacro p. 21.

<sup>228</sup> Durrer I. c. — <sup>229</sup> Nocr. Cur. 110. — <sup>230</sup> Nocr. Cur. 78.

des 12. Jahrhunderts<sup>231</sup>, was zu der Annahme berechtigt, die Trimmiser Kirchweih sei erst nachträglich, als das Gedächtnis für den ursprünglichen Kirchenpatron geschwunden war, auf den 6. November verlegt worden. Den endgültigen, unwiderruflichen Ausschlag für den Heiligen von Como gibt aber die Beweisführung Durrers: der 8. November war ursprünglich der Festtag der „Quattuor Coronati“<sup>232</sup>, d. h. anonymer pannonischer Heiliger; erst nachdem Papst Leo IV. in der nach ihnen genannten Kirche auch jene vier Märtyrer aus Alba (Carpophorus, Severus, Severianus und Victorinus) bestattet hatte, „vollzog sich allmählich die Übertragung dieser Namen auf die Gekrönten“<sup>233</sup>. Da nun aber der erwähnte Papst erst 847—855 wirkte, das Vorhandensein der Carpophoruskirche in Trimmis indes schon für ungefähr 790 festgestellt ist, kann dieses Patrozinium keinesfalls mit dem der Coronati ursprüngliche Beziehungen haben; also ist es von Como aus hieher vorgedrungen, welche Lösung auch Stückelberg, im allgemeinen Hinblick auf Carpophoruskirchen, als die naheliegendste und richtigste empfindet<sup>234</sup>. Auf die lautgeschichtliche Verkürzung des Heiligennamens („Puff“<sup>235</sup>) hat Muoth hingewiesen<sup>235</sup>.

### g) Sisinniuskirche.

Auch dieser Titel hat nur an einem einzigen Ort Aufnahme gefunden, und bis zum heutigen Tag ist man im ungewissen, wo die betreffende, offenbar schon längst vom Erdboden verschwundene Kirche gestanden hat. Unter den 831<sup>236</sup> von Ludwig dem Frommen an den Churer Bischof zurückgegebenen Rechten und Besitzungen finden wir nämlich ohne irgendwelche geographische Fixierung eine „ecclesiam sancti Sisiny“<sup>237</sup>, und das einzige Mal, wo dasselbe Patrozinium überhaupt wieder begegnet, haben wir es einfach mit einer fast wörtlichen Bestätigung jener Restituierung durch Ludwig II. aus dem Jahre 849 zu

<sup>231</sup> Nocr. Cur. 104. — <sup>232</sup> die auch im Churer Kirchenkalender unter diesem Datum figurieren, Nocr. Cur. 110. — <sup>233</sup> Durrer 35 Fußnote. — <sup>234</sup> E. A. Stückelberg, Cicerone im Tessin. Ein Führer für Geschichts-, Kunst- und Altertumsfreunde. Basel 1918. — <sup>235</sup> Muoth l. c. I 35. — <sup>236</sup> Zur richtigen Datierung vgl. oben Seite 12 Fußnote 12. — <sup>237</sup> Mohr I 32.

tun<sup>238</sup>. Th. v. Mohr sucht das in Dunkel gehüllte Gotteshaus in Igis oder Says (ob Trimmis)<sup>239</sup>; das letztere Dörflein heißt in einer Urkunde von 1222 Seians<sup>240</sup>, was vielleicht die durch jahrhundertelangen Gebrauch abgeschliffene Münze, deren ursprünglicher Kurswert „S. Sisinnius“ war, darstellt. Im Gegensatz dazu schlägt Kind vor, „eher dürfte man an eine bei dem Schlosse Sunnes oder Süns im Domleschg gelegene Kirche denken“, schon weil Igis oder Says nach Pfäfers gehörte, folglich nicht Eigentum des Bischofs sein konnte<sup>241</sup>. Purtscher wiederum vermutet in der im Schenkungsdiplom Ottos II. von 956<sup>242</sup> enthaltenen Ortsbezeichnung „locus super saxa dictus“ nicht Obersaxen, wie man bisher gelesen hatte, sondern aus dem Zusammenhang der Urkunde heraus „das Bergdörfchen Sayis ob Trimmis“, und sieht deshalb in den unmittelbar folgenden Worten „cum ecclesia et decima“ nicht die Peterskirche von Obersaxen, sondern eben jenes Gotteshaus Sancti Sisinnii, „welches die Forscher nach Igis oder Sayis verlegen“, das er aber „lieber gerade in Zizers selbst suchen“ möchte, mit dessen Königshof zusammen die Kirche St. Sisinnius dann eben 831 geschenkt worden wäre<sup>243</sup>. Doch weshalb ist dann nach der ersten Vergabung und deren Bestätigung eine zweite Schenkung nötig? Aber wie uns sichere Anhaltspunkte für eine befriedigende Lösung der Lokalfrage fehlen, so kommen wir auch bei der Bestimmung des Patroziniums an sich aus Ungewißheiten nicht heraus. Wohl zählen wir nicht weniger als neun Heilige namens Sisinnius<sup>244</sup>, aber keiner von ihnen hat seinen Feiertag unter dem Datum, unter welchem im Churer Kirchenkalender der Eintrag „Sisinnii et sociorum eius“ steht, nämlich am 15. Juli<sup>245</sup>. Am nächsten käme jener Sisinnius von Alexandrien, der am 19. Juli starb, aber, wie es scheint, ohne Leidensgenossen. Am wahrscheinlichsten will uns dünken, daß wir es hier mit jenem Sisinnius zu tun haben, der am 29. Mai 397 in „Anaunia“ (Trient) zusammen mit Martyrius und Alexander den Märtyrertod gestorben ist

<sup>238</sup> Ebenda I 44. — <sup>239</sup> Ebenda 34 Fußnote. — <sup>240</sup> Ebenda I 274. — <sup>241</sup> Kind l. c. 14. — <sup>242</sup> Vgl. oben Seite 12 Fußnote 12. — <sup>243</sup> Purtscher l. c. 48. In der Urkunde von 831 lautet die Reihenfolge: „id est ecclesiam sancti Sisiny et curtem Ziguris...“ — <sup>244</sup> Chevalier 4289. — <sup>245</sup> Nocr. Cur. 69.

und dessen Reliquien dann, zugleich mit denjenigen seiner Genossen, in die Kirche St. Simplicianus in Mailand überführt worden sind<sup>246</sup>. Ist der 15. Juli das Datum der Translation? oder brachte man, mehr zufällig, Sisinnius bei dem Tage des Kalenders unter, der schon lange vorher an die „*dedicatio ecclesiae S. Sisinni*“<sup>247</sup> erinnerte? Sei dem, wie ihm wolle — Sisinnius scheint von Mailand aus, das der eigentliche Herd seines Kultes war und blieb, nach Graubünden gekommen zu sein und hat sein Patrozinium entweder im Domleschg oder unterhalb Chur, jedenfalls aber an einer der römischen Heerstraßen abgelagert<sup>248</sup>; beide hier in Frage kommenden Orte sind gut bezeugter Römerboden<sup>249</sup>.

### h) Ambrosiuskirchen.

Es ist nach dem soeben Festgestellten nicht verwunderlich, wenn auch das Patrozinium des großen Mailänder Bischofs selber in Bünden Eingang gefunden hat, und es bestätigt nur bereits Gesagtes, wenn von den zwei älteren Ambrosiuskirchen unseres Gebietes die eine an der Septimer-, die andere an der Splügenroute gebaut wurde. Jene ist das schon im kaiserlichen Urbar von 831 erwähnte, begüterte Gotteshaus von Tiefencastel („*Titulus S. Ambrosii cum decima de ipsa curte*“<sup>250</sup>), das schon längst verschwunden ist, 1343 aber wohl noch stand, sofern die aus diesem Jahre stammende Flurbezeichnung „*subtus S. Ambrosium*“<sup>251</sup> nicht bereits schon als Nachklang an die damals nicht mehr bestehende Kirche zu werten ist. Die andere ist eine bei St. Ambriesch in der Nähe der Viamala gelegene Kapelle, über deren Alter sich leider nichts in Erfahrung bringen läßt<sup>252</sup>. Die in der Pfarrei Seth gelegene Kapelle St. Ambrosius<sup>253</sup> scheint neueren Datums zu sein; doch wäre es, weil man bei der Weihe neuer Gotteshäuser gewöhnlich an lokale Traditionen anknüpft, interessant zu erfahren, weshalb die Kapelle gerade diesem Patrozinium unterstellt wurde. Malereien altdeut-

<sup>246</sup> Chevalier l. c. — <sup>247</sup> Nocr. Cur. 69. — <sup>248</sup> Vgl. die genannte Urgeschichtliche Karte. — <sup>249</sup> Heierli und Oechsli l. c. 11 f., 24. — <sup>250</sup> Mohr I 299. — <sup>251</sup> Mohr II 367; Nüscher 108 f. — <sup>252</sup> Nüscher 92. — <sup>253</sup> Schem. 39.

schen Stils in Churwalden zeigen neben andern Heiligen auch den Mailänder Bischof<sup>254</sup>. Sein Name steht auf einer 1484 gegossenen Glocke<sup>255</sup>. Früh schon wurden in Rätien Kinder nach diesem Heiligen getauft<sup>256</sup>; die im Bündnerromanischen gebräuchliche Form Ambriesch läßt auf vor sehr langem vor sich gegangene Einbürgerung schließen<sup>257</sup>; in der welschen Kürzung lautet der Name (im Prätigau) Brosi, Brüesch<sup>258</sup>. Der am 4. April 397 gestorbene<sup>259</sup> hl. Ambrosius, dessen Name in der Tat unter diesem Datum im Churer Kalender figuriert<sup>260</sup>, soll nach dem Mailänder Breviarium Patriarchinum auch schon den Kirchen beider Rätien vorgestanden haben<sup>261</sup>. Doch auch wenn sich dies als Missionslegende herausstellen sollte (ähnlich wie jene Tradition, „der hl. Petrus selbst habe in den Gebirgen Rätiens gepredigt“<sup>262</sup>), steckt als historisch unanfechtbare Tatsache die Erinnerung an kirchliche Befruchtung Graubündens durch Mailand darin. Dafür zeugt auch, daß der ambrosianische Ritus, wie er in die „Ambrosianischen Täler“ des Tessins und in die Diözese Lugano überhaupt vorgedrungen ist und sich bis heute erhalten hat<sup>263</sup>, im Bistum Chur bis zum 9. Jahrhundert befolgt wurde<sup>264</sup>. Im angrenzenden Bistum Como fanden wir drei Ambrosiuskirchen (Verna<sup>265</sup>, Lierna<sup>266</sup>, Regoledo<sup>267</sup>). Die Diözese Lausanne kennt das Patrozinium überhaupt nicht, wie denn auch in Frankreich die Saint-Ambroise-Orte nicht sehr zahlreich sind<sup>268</sup>.

### i) Donatuskirche.

In einer Urkunde vom Jahre 1260 ist von einer Gerichtsverhandlung „ante ecclesiam beati Donati de Vatz“<sup>269</sup> die Rede<sup>269</sup>. Damit ist die heute noch gebrauchte<sup>270</sup>, „auf einer freien Terrasse über der untersten Dorfabteilung“<sup>271</sup> stehende Kirche von Obervaz gemeint, deren Vorhandensein schon für den Anfang

---

<sup>254</sup> Nüscher 42. — <sup>255</sup> Ebenda 121. — <sup>256</sup> Muoth I 21. — <sup>257</sup> Jud l. c. 17. — <sup>258</sup> Muoth I 40. — <sup>259</sup> Chevalier 186. — <sup>260</sup> Necr. Cur. 34. — <sup>261</sup> Mayer, Bistum Chur 33. — <sup>262</sup> Mayer, Bistum Chur 11. — <sup>263</sup> Hist.-biogr. Lexikon der Schweiz, unter „Ambrosianische Täler“ u. „Ambrosianischer Ritus“ I 333 f. — <sup>264</sup> Mayer, Bistum Chur 110. — <sup>265</sup> Comc Sacro 38. — <sup>266</sup> Ebenda 41. — <sup>267</sup> Ebenda 53. — <sup>268</sup> Jud 32. — <sup>269</sup> Mohr I 357. — <sup>270</sup> Schem. 43. — <sup>271</sup> Nüscher 103.

des 9. Jahrhunderts festgestellt ist mit den Worten des kaiserlichen Urbars: „Est ibi ecclesia cum decima de ipsa villa“<sup>272</sup>. Von den 43 Heiligen dieses Namens kommen für unser Patrozinium die drei in Frage, deren Todestag der 7. August ist (unter welchem Datum Donatus im Churer Kirchenkalender erscheint): der 362 getötete Bischof von Arezzo in Tuscia, der 660 gestorbene Bischof von Besançon und der Confessor Donatus, der im 5. Jahrhundert in Imola bei Bologna lebte und starb<sup>273</sup>. Den Ausschlag für den drittgenannten gibt, daß im Kalender die ausdrückliche Bezeichnung „Donati conf.“ steht<sup>274</sup>. Auch ohne diese Wegleitung hätte die Vermutung nahegelegen, daß es sich um ein aus Italien importiertes Patrozinium handeln wird, liegt doch Obervaz unweit der Septimeroute. Schon Muoth hat auf das sehr frühe Vorkommen des Namens Donatus in Graubünden hingewiesen, und seither ist seine Beobachtung durch neue Funde erwahrt worden<sup>275</sup>; aber wenn er jenen als unechten Taufnamen taxiert, weil die einzige Donatuskirche in Graubünden doch erst im 15. Jahrhundert bezeugt sei, und wenn er deshalb anzunehmen scheint, die starke Verbreitung jenes profan-römischen Namens Donatus dürfte erst nachträglich die Stiftung eines Gotteshauses zu Ehren des so geheißenen Heiligen veranlaßt haben, so müssen wir von unsern stark veränderten Voraussetzungen aus (unsere Donatuskirche stand wahrscheinlich schon um 831 mehr denn hundert Jahre) eine solche Argumentation als nicht mehr stichhaltig abweisen und umgekehrt daran festhalten, daß dieser Patron von Italien her schon recht früh in Rätien Ansehen und Beliebtheit erlangt hat.

### k) Calixtuskirche.

Sie steht in Brien z<sup>276</sup>, also ebenfalls an der Septimeroute, und war schon 831 im Gebrauch: „Et de Brienzola cum ecclesia in ipsa villa“<sup>277</sup>. Daß das Patrozinium ein Zeuge römischen Einflusses ist, wurde schon früher empfunden<sup>278</sup>; in der Tat haben wir es hier unter den sechs Heiligen dieses Namens mit Calix-

<sup>272</sup> Mohr I 299. — <sup>273</sup> Chevalier 1221 ff. — <sup>274</sup> Nocr. Cur. 78. — <sup>275</sup> Durrer I. c. 18 f. — <sup>276</sup> Nüscher 104 f.; Schem. 43. — <sup>277</sup> Mohr I 299. — <sup>278</sup> Jud 15; Mayer, Bistum Chur 34.

tus I. von Rom, dem am 14. Oktober 222 gestorbenen 16. Papst, zu tun<sup>279</sup>, der unter diesem Datum im Churer Kirchenkalender figuriert („Calisti pape et mart.“<sup>280</sup>).

### 1) Viktorkirchen.

Schon für den Anfang des 9. Jahrhunderts ist eine „Ecclesia S. Victoris“ bezeugt „in villa Egena“<sup>281</sup>. Aber wo ist diese Ortschaft zu suchen? Nüscheler<sup>282</sup> scheint an S. Vittore im Misox zu denken, doch hat der Vorschlag von Mohrs „vielleicht Vigens in Lugnez“<sup>283</sup> mehr Wahrscheinlichkeit für sich und wird auch von Neueren wieder unterstützt<sup>284</sup>. Demnach würde es sich um die heute noch bestehende Kapelle St. Viktor zu Igels<sup>285</sup> handeln und wir hätten ein neues Beispiel für jene schon mehrfach beobachtete Rückentwicklung der oft ältesten Hauptkirchen in untergeordnete Nebenkirchen. Ob vielleicht überhaupt die Herren von Belmont den Vikortitel dortzuland vor völligem Verschwinden gerettet haben, indem sie, an der uralten lokalen Tradition anknüpfend, die von ihnen gestiftete, schon 1355 erwähnte Kapelle unter den Schutz dieses Heiligen stellten?<sup>286</sup> Eine sehr alte Viktorskirche will diejenige von Poschiavo sein; die früheste Erwähnung soll ins Jahr 703 zurückreichen<sup>287</sup>. Im Misox steht zu S. Vittore ein altes Gotteshaus unter dem Doppelpatrozinium von St. Johann und St. Victor<sup>288</sup>; doch geht schon aus dem Namen der Ortschaft hervor, daß der zweite offenbar der ältere, ursprüngliche Titel ist. Daß dem 1219 hier errichteten Kollegiatstift die Patronate sämtlicher Pfarreien des Misoxer- und Calancatales zustanden<sup>289</sup>, legt von der großen, historisch begründeten Bedeutung dieses kirchlichen Zentrums beredtes Zeugnis ab. Suchen wir nun im Necrologium Curiense nach dem Heimatschein dieses Patroziniums, so sind wir vorerst in Verlegenheit, weil (von den mehr als 70 Heiligen dieses

<sup>279</sup> Chevalier 753. — <sup>280</sup> Nocr. Cur. 102. — <sup>281</sup> Mohr I 295.

<sup>282</sup> p. 82. — <sup>283</sup> Mohr I 302, Fußnote 51. — <sup>284</sup> So von P. Notker Curti, mündliche Mitteilung. — <sup>285</sup> Schem. 36. — <sup>286</sup> Nüscheler 69.

<sup>287</sup> Schem. des Bistums Chur 46. — <sup>288</sup> Ebenda 41.

<sup>289</sup> Mayer, Bistum Chur 271 f. 1235 unterzeichnet ein Hainricus canonicus de S. Victore, Mohr I 323, 1287 ein gleichnamiger prepositus S. Victoris in Mesaco, Mohr II 46.

Namens) nicht weniger als drei ihren Todestag hier eingetragen haben: unterm 20. April „Victoris mart.“<sup>290</sup>, unterm 8. Mai „Victoris mart.“<sup>291</sup> und unterm 10. Oktober „Victoris sociorumque eius“<sup>292</sup>. Mit dem letztgenannten scheint ein unter diesem Datum gestorbener Märtyrer des Thebäerkreises gemeint zu sein, der unter Maximian in Xanten bei Köln sein Leben ließ<sup>293</sup>; die beiden andern sind der am 20. April (oder 28. Juli) 202 (oder vorher) gestorbene Papst<sup>294</sup> und der am 8. Mai 303 in Mailand enthauptete maurische Soldat Victor<sup>295</sup>. Die genannten Kirchen sind so gut wie sicher den letztern zwei geweiht. Bestimmt wissen wir es vom Puschlaver Titel, der ausdrücklich „St. Victor Maurus M.“ heißt<sup>296</sup>; bei den andern kommt vielleicht derselbe heilige Papst Victor in Betracht, dessen Haupt schon im 9. Jahrhundert im Kloster-Hospiz auf St. Viktorsberg ob Rankweil aufbewahrt worden sein soll<sup>297</sup>.

Ob die Legende des Proprium Curiense, wonach ein Pfarrer Victor von Tomils im Domleschg allda den Märtyrertod gestorben sei und daß dann an der Stelle seiner Blutzugenschaft eine Kapelle errichtet wurde, auf geschichtlichem Boden steht oder nachträglich kompiliert worden ist<sup>298</sup>, um der schon vorher bestehenden Kapelle, deren Patron im Volksbewußtsein verblaßt sein mochte, zu einer zügigeren Heiligengeschichte zu verhelfen, müssen wir dahingestellt sein lassen<sup>299</sup>. Stückelberg fand in Basel einen aus dieser Viktorskapelle stammenden alten

<sup>290</sup> Necr. Cur. 40. — <sup>291</sup> Ebenda 46. — <sup>292</sup> Ebenda 101.

<sup>293</sup> Chevalier 4658; nicht zu verwechseln mit dem Victor, der mit Ursus zusammen in Solothurn das Martyrium erlitt und dessen Tag der 30. September ist; Chevalier 4663.

<sup>294</sup> Chevalier 4661. Am gleichen Tag wird auch das Gedächtnis eines hl. Bischofs Victor von Rom gefeiert, Chevalier 4662.

<sup>295</sup> Chevalier 4660. Auf den gleichen Tag fällt auch ein Heiliger dieses Namens aus Ägypten, Chevalier 4658.

<sup>296</sup> Schem. Bistum Chur 46, vgl. im Veltlin dasselbe Patrozinium zu Cajolo, Como Sacro 60.

<sup>297</sup> Mayer, Bistum Chur 126.

<sup>298</sup> Das Motiv, daß dieser Viktor nach seiner Hinrichtung sein Haupt mit eigenen Händen auf einen anstoßenden Hügel getragen habe, ist jedenfalls bekannteren Martyrologien entlehnt.

<sup>299</sup> Mayer, Bistum Chur 128; Schem. 46; Nüscheler bringt die Kapelle p. 100 unter Ortenstein.

Altarflügel von ungefähr 1500<sup>300</sup>; aber sogar er wagt nicht, aus den sich verlaufenden Traditionen Hypothesen aufzustellen. Das Wahrscheinlichere ist schon, daß, da das in Frage stehende Gotteshaus sich auf gutbezeugtem römischen Boden befindet (zudem an der Splügenroute) und da auch die genannte Legende eine zeitlich sehr weit zurückgreifende Erinnerung birgt (nach einem romanischen Liede soll die Ermordung des hl. Victor von Tomils zur Zeit des Bischofs Diotolf (884—913) stattgefunden haben<sup>301</sup>), ursprünglich auch eines der aus Italien einwandernden Viktorpatrozinien hier einen Stützpunkt gefunden hat.

### m) Nazariuskirche.

Es herrscht Übereinstimmung darüber, daß mit dem Eintrag des kaiserlichen Urbars von 831: „In Rahene ecclesia, cum decima de ipsa villa“<sup>302</sup> dieselbe Nazariuskirche zu Riein gemeint ist, die 952 von Otto I. dem Churer Bischof abgetreten wird<sup>303</sup>; allerdings ist auch hier der Titel nicht genannt, doch kann kein anderer in Frage kommen<sup>304</sup>. Nachträglich sank sie zur Filialkirche hinab, wurde aber, nachdem sie seit 1282 dem Kloster St. Luzi inkorporiert war, 1487 wieder zur Pfarrkirche erhoben<sup>305</sup>. Das Patrozinium stammt wahrscheinlich aus Rom. Für Frankreich allerdings denkt Bernoulli an den Mailänder Nero-Märtyrer<sup>306</sup>, aber dieser ist am 28. Juli oder 19. Juni gestorben und mit Celsus zusammen<sup>307</sup>, während im Churer Kirchenkalender Nazarius mit den Leidensgefährten Basilides, Cyrinus und Nabar unter dem 12. und 13. Juni figuriert; an einem 12. Juni haben diese vier Heiligen in der Tat unter Diokletian in Rom ihr Leben gelassen<sup>308</sup>.

<sup>300</sup> Mündliche Mitteilung des um die schweizerische Hagiographie so sehr verdienten Forschers.

<sup>301</sup> Mayer, Bistum Chur 128, Fußnote 3.

<sup>302</sup> Mohr I 297. — <sup>303</sup> Ebenda I 81. — <sup>304</sup> Nüscherer 63.

<sup>305</sup> Mayer, St. Luzi 68. — <sup>306</sup> Bernoulli l. c. 234.

<sup>307</sup> Chevalier 3291. — <sup>308</sup> Chevalier 461. Der römische Nazarius wird unterm 12. Juni auch bei Arras gefeiert, allerdings, wie es scheint, ohne Genossen, Chevalier 3292.

### n) Zenokirche.

Das Vorhandensein einer solchen ist zum Anfang des 9. Jahrhunderts für Ladir festgestellt mit den Worten des Urbars: „Habet ecclesiam in Leitura“<sup>309</sup>; schon hier ist sie unter den Besitzungen von Pfäfers aufgeführt<sup>310</sup>. Wahrscheinlich war sie die ursprüngliche Mutterkirche, die erst nachträglich von St. Georg zu Ruschein in den Rang einer Tochterkirche zurückgedrängt wurde; vermutlich liegt für die Pfarrkirche zu Arth, deren Patrone St. Georg und Zeno sind<sup>311</sup>, eine gewisse Parallele dazu vor. Das Patrozinium, das schon 756 auch für die kleine italienische Enklave Campione am Luganersee bezeugt ist<sup>312</sup>, weist nach Italien, denn offenbar haben wir es mit dem hl. Zeno aus Afrika zu tun, der am 8. Dezember 362 zum Bischof von Verona geweiht wurde (unter welchem Tag im Churer Kalender der Eintrag „Zenonis mart.“ steht<sup>313</sup>) und am 12. April 380 starb (unter welchem Datum die ganz richtige örtliche Fixierung des Martyrium „Inverona“ zu finden ist<sup>314</sup>). Die Richtigkeit dieser Bestimmung wird also feststehen, auch wenn im Necrologium ein zweiter Heiliger dieses Namens, der am 2. September in Nikomedien unter Julian gestorbene Confessor Zeno, figuriert<sup>315</sup>.

### o) Eusebiuskirchen.

Daß der Eusebiuskult in den Bündner Bergen schon früh heimisch geworden war, geht aus Verschiedenem hervor. Bereits 807 treffen wir hier den Taufnamen Eusebius, der sich dann im Volksmund zu Sebi, Sevi, Siévi verkürzte<sup>316</sup>. Auch der in unserm Kanton mehrfach wiederkehrende Ortsname Seewis dürfte vielleicht, wenn Kind recht vermutet<sup>317</sup>, von der sehr weit

<sup>309</sup> Mohr I 291. — <sup>310</sup> So später wieder Mohr I 105.

<sup>311</sup> Schem. 49. — <sup>312</sup> Egli 99. Zwei Zenokirchen begegnen auch im benachbarten Tirol, bei Marienberg (1186) und Meran (1258), Mohr I 215, 353; Mayer, Bistum Chur I 205, 210, 289, 300.

<sup>313</sup> Necr. Cur. 120. — <sup>314</sup> Ebenda 37. Das Fragezeichen im Register p. 137 ist also gegenstandslos. Chevalier 4821 f.

<sup>315</sup> Necr. 88, Chevalier 4821. — <sup>316</sup> Muoth I 20, 34.

<sup>317</sup> Kind I. c. 21.

zurückreichenden Beliebtheit des hier in Frage stehenden Heiligen Zeugnis ablegen. Jedenfalls sind aber zwei, drei sehr alte Kirchen diesem Patrozinium unterstellt worden. Im Jahre 841 verschenkt Kaiser Lothar I. dem Churer Bischof „in Scanavico ecclesiolam in honore sci. Eusebii constructam cum omnibus ad se pertinentibus“<sup>318</sup>, und damit kann kaum ein anderes Kirchlein als dasjenige zu Maladers im Schanfigg gemeint sein, das allerdings später verschwunden zu sein scheint, aber wohl nur deshalb, weil hernach der hl. Desiderius jenen ursprünglichen Patron auf die Seite schob und in Vergessenheit geraten ließ<sup>319</sup>. Ein ähnlicher Akt der (zwar nicht völlig gelungenen) Verdrängung wird sich in Brigels abgespielt haben, dessen ältestes Gotteshaus allem Anschein nach jenes malerisch auf einer felsigen Anhöhe ob dem Dorfe gelegene St. Eusebius-Kirchlein gewesen sein mag, zu welchem alter Sage nach die Obersaxer einst im Schiffe fuhren<sup>320</sup> (worin sich vielleicht eine letzte Erinnerung an die uralten, wurzelerwandten Beziehungen zwischen der ebenfalls unter römisch-italischen Einflüssen gewordenen Petruskirche in Obersaxen und diesem Eusebiusgotteshaus in Brigels erhalten hat), das aber schon 1184 (und vielleicht noch viel früher) zu einer Kapelle, d. h. einem bedeutungsärmer gewordenen Anhängsel der Pfarrkirche St. Maria herabgesunken war („In Brigel ecclesiam parochialem cum duabus capellis scilicet B. Eusebii et capellam de Schlaunes etc.“<sup>321</sup>), dessen Ausschmückung indes heute noch die einst größere Wichtigkeit des Gotteshauses ahnen läßt. Schließlich scheint auch im Bergell irgendwo der Titel vertreten, aber früh schon wieder verschwunden gewesen zu sein; nur eine Flurbezeichnung aus dem Jahre 1304: „ubi dicitur ad sanctum Eusebium“<sup>322</sup> erinnert noch blaß daran<sup>322</sup>. Aber auch wenn wir, weil nichts Sicheres darüber feststeht, von diesem im Eingangstor zu Rätien abgelagerten Eusebiuspatrozinium absehen, deuten die im Bistum Como zahlreich vertretenen Eusebiuskirchen (Prata bei Chiavenna<sup>323</sup>, Peglio bei Gravedona<sup>324</sup>, Grossotto im Veltlin<sup>325</sup>) zur Genüge darauf hin, daß auch dieser Kirchenpatron aus

<sup>318</sup> Mohr I 39. — <sup>319</sup> Nüscher 35. — <sup>320</sup> Ebenda 76.

<sup>321</sup> Mohr I 213. — <sup>322</sup> Mohr II 190. — <sup>323</sup> Como Sacro 48.

<sup>324</sup> l. c. 44. — <sup>325</sup> 66.

Italien eingewandert sein wird. Ob es sich allerdings um den heiligen Bischof von Vercelli handeln kann, wie Kind für Graubünden<sup>326</sup> und Benzerath für das Bistum Lausanne<sup>327</sup> als selbstverständlich annehmen, ist nicht ohne weiteres sicher, da der Churer Kalender Eusebius zwar dreimal, aber nie am Namens- tag jenes Bischofs (16. Dezember<sup>328</sup>) bringt. Beim 5. März („Eusebii mart.“<sup>329</sup>) scheint an den hl. Eusebius von Cremona, der am 5. März 423 als Abt zu Bethlehem gestorben ist<sup>330</sup>, gedacht zu sein. Schwieriger zu identifizieren ist der Confessor Eusebius, der in unserm Kalender unterm 14. August steht, während kein einziger von den vielen Heiligen dieses Namens dann gefeiert wird. Doch können in Betracht kommen der heilige Presbyter Eusebius von Rom († 357<sup>331</sup>) und der heilige Bischof Eusebius von Mailand († 462<sup>332</sup>), die beide am 12. August gestorben sind. Wir möchten für das Wahrscheinlichste halten, daß es sich bei dem Eusebiuspatrozinium Graubündens um den Letztgenannten handelt. Außer Frage steht wohl das Patrozinium jenes hl. Eusebius, der am 31. Januar (im Churer Kalender figuriert er ebenfalls abweichend unter dem 5. November: „Eusebii mon. et mart.“<sup>333</sup>) 884 als Mönch in St. Gallen gestorben sein soll, auf keinen Fall kann sich der schon 841 bezeugte Schanfigger Titel auf ihn beziehen. Vielleicht haben wir übrigens in der Heiligengeschichte dieses dritten Eusebius, der das Hospiz auf St. Viktorsberg ob Rankweil gestiftet haben soll<sup>334</sup>, in der Weise eine Parallele zur Legende des hl. Viktors von Tomils vor uns, daß auch sie dem Bedürfnis, einen bereits bestehenden, aber verblaßten Eusebiustitel neu zu beleben, ihre Entstehung resp. Erdichtung verdankt.

### p) Damianuskirche.

In der schon erwähnten Schenkungsurkunde Lothar I. aus dem Jahre 841 findet sich die Bemerkung: „In Ouine cum folio roncale aliquantum ex rebus sancti Damiani cum vineis et ceteris

<sup>326</sup> Kind 21. — <sup>327</sup> Benzerath 101. — <sup>328</sup> Chevalier. 1419.

<sup>329</sup> Necr. Cur. 21. — <sup>330</sup> Chevalier 1413. — <sup>331</sup> Chevalier 1418.

<sup>332</sup> Ebenda 1414. — <sup>333</sup> Necr. 110.

<sup>334</sup> Mayer, Bistum Chur I 126 ff.

pertinentiis“<sup>335</sup>. Den Träger dieses also früh eingebürgerten Titels sieht man mit vollem Recht in dem uralten kleinen Kirchlein zu Mons im Oberhalbstein, dessen Bauart an das so charakteristische Gotteshaus St. Peter in Müstail erinnert<sup>336</sup> und bei dem früher auch beerdigt wurde<sup>337</sup>. Daß der Patron ursprünglich allein Damianus gewesen ist und Cosmus erst relativ spät hinzutrat, geht aus Verschiedenem deutlich hervor: abgesehen von der genannten ersten Erwähnung weisen sehr alte Flurbezeichnungen („inn die Dhawein“ 1508, „Duwen“ 1535, „Duwain“, „Dueins“ 1579<sup>338</sup>, vgl. auch oben „in Ovine“ 841) darauf hin, auch kommen 1478 ausdrücklich nur „Wachszinse St. Damians in Mons“ vor<sup>339</sup>. Der Mitpatron Cosmus scheint sich kaum vor dem ausgehenden 15. Jahrhundert angeschlossen zu haben. Vermutlich haben wir es deshalb wohl mit jenem hl. Damian zu tun, der als Soldat am 12. Februar (unter welchem Datum er in der Tat im Churer Kalender figuriert) in Afrika den Märtyrertod erlitt<sup>340</sup>, nicht mit dem andern, später allerdings populärer gewordenen<sup>341</sup>, der unter Diokletian zusammen mit dem arabischen Arzt Cosmus in Cilicien starb<sup>342</sup>. Auf einer Verwechslung (der Gemeinde oder des Patrons?) scheint jener Eintrag im Verzeichnis der Patronatsrechte des Klosters Pfäfers von ungefähr 1440 zu beruhen: „Ecclesia parrochialis sanctorum Cosme et Damiani martirum in Malans“<sup>343</sup>; für diese Gemeinde kann unser Titel keinesfalls in Frage kommen.

### q) Gaudentiuskirchen.

Mag der rätische Märtyrer Gaudenz eine historische Persönlichkeit oder eine legendenhafte Figur sein — jedenfalls gehört sein Patrozinium in diesen Zusammenhang hinein. Denn ist das erstere richtig, so wird die im Breviarium Curiense von 1520 enthaltene älteste Darstellung seines Lebens recht haben müssen: Gaudentius stamme aus Oberitalien und sei, unter dem Einfluß des Bischofs Eusebius von Vercelli zu einem erfolgreichen

<sup>335</sup> Mohr I 39. — <sup>336</sup> Nüscher 111. — <sup>337</sup> Caminada, Friedhöfe 20.

<sup>338</sup> Nüscher 111. <sup>339</sup> Ebenda <sup>340</sup> Chevalier 1108.

<sup>341</sup> Vgl. für das Bistum Lausanne Benzerath 100.

<sup>342</sup> Chevalier 1056; Necr. Cur. unterm 27. September.

<sup>343</sup> Gmür 35.

Prediger geworden, von dort verfolgt ins heutige Bergell gekommen, um hier gegen Heiden und Arianer für Christus zu zeugen mit Wort und Blut. Haben wir es aber mit einer erst nachträglich kompilierten Legende zu tun, so kommt, wie schon längst zu vermuten nahe lag, als ihre Urzelle nichts anderes als die Geschichte von Bischof Gaudentius von Novara in Frage, dessen Patrozinium dann von Süden her ins Eingangstor zu den Bündnerbergen importiert und schon früh dort abgelagert worden wäre. Wir neigen eher zu der zweiten Auffassung, aus folgenden Gründen. Vor allem muß doch sehr kritisch stimmen, daß das bereits erwähnte Breviarium Curiense von 1520 vom hl. Gaudenz ohne Umschweife gesteht: „Cuius vita non nobis hactenus patuit“<sup>344</sup>, womit die Tatsache in Übereinstimmung stehen mag, daß das Necrologium Curiense in seinem Kalendarium den hl. Gaudentius nicht erwähnt, was sogar Verfechter seiner Geschichtlichkeit auffallend nennen<sup>345</sup>. Man stelle sich vor: in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts wird im Bergell einem tapferen Priester, der zudem noch Bischof von Chur geworden sein soll<sup>346</sup>, wegen seiner Treue zu Christus das Haupt abgeschlagen, und in bewunderndem Gedenken erbauen auf dem Platze, wo dies geschah, die Frommen der Gegend eine Kapelle, die wegen der zu ihr einsetzenden, immer größer werdenden Wallfahrten zu klein wird und durch eine stattlichere Kirche ersetzt werden muß, in der der Leichnam dieses Landesheiligen als wunderwirkendes Heiltum ruht — und im Jahr 1520 weiß man in Chur vom Leben dieses im Bistum den Zeugentod gestorbenen und seither so viel Zeichen wirkenden Kirchenpatrons nichts. Erzählte die Legende wirklich Begegnetes, so müßte doch der Gaudenzkult gerade in unserer Diözese ganz anders um sich gegriffen haben und in jenen Anfangszeiten, wo sich die Patrozinien noch kaum recht zu placieren begonnen hatten, mindestens in den benachbarten Tälern an einer ganzen Reihe von Gotteshäusern hangen geblieben sein — tatsächlich aber birgt Graubünden außer der Kirche zu Casaccia zwei einzige, relativ spät bezeugte und nie in großer Bedeutung gestandene Gau-

<sup>344</sup> Mayer I 36 Anmerk. 2. — <sup>345</sup> Ebenda 39.

<sup>346</sup> Proprium Curiense von 1646: „Auch leitete er die des Hirten verwaiste Churer Diözese“ (nach Fr. Jecklin).

denzkapellen. Weil aber eine an Ort und Stelle sich so zäh erhaltende Sage doch irgendeinen geschichtlichen Hintergrund haben muß, möchten wir aus allem Drum und Dran als historischen Kern das herauschälen, daß in der Tat einst „ad pedem Septimi montis“ im Bergell ein Christ den Zeugentod starb, daß dies aber erst geschah, als das Patrozinium des heiligen Bischofs von Novara hierzuland bereits eingedrungen war, d. h. als in Casaccia schon eine Gaudenzkirche stand. Nicht ausgeschlossen ist nun, daß dieser einheimische Märtyrer ebenfalls Gaudentius hieß<sup>347</sup> und daß es deshalb sehr nahe lag, die beiden Heiligen nicht nur miteinander zu verwechseln, sondern den ersten mit dem zweiten zu identifizieren und den älteren so lange zugunsten des jüngeren zurücktreten zu lassen, bis die Nachgeborenen es als selbstverständlich empfanden, daß auch die ursprüngliche Gaudenzkirche auf den immer mehr verehrten Landesheiligen zurückgehe. Daß in Casaccia die Legendenbäche zweier Heiligenleben ineinandergeflossen sind, dafür sprechen verschiedene Tatsachen, deren Rätselhaftigkeit auf diese Weise sich am ehesten löst. Erstens ist schon lange aufgefallen, daß in der Pfarrei Casaccia bis in die neueste Zeit hinein an zwei Gotteshäusern das Gaudenz-Patrozinium haftete: an der eigentlichen St. Gaudenz-Kirche<sup>348</sup> und an einer zwischen Casaccia und Vicosoprano stehenden Kapelle; deren letzte Überreste noch 1860 zu sehen waren<sup>349</sup>. Gewöhnlich kombinierte man nun so: das ältere ist das an zweiter Stelle genannte Kirchlein, das nach alter Tradition auf dem Platze errichtet sein soll, wo der Heilige zu Tode gemartert wurde; als es sich dann aber infolge der zunehmenden Gaudentiusverehrung zu klein erwies, um alle Herbeiströmenden zu fassen, habe man (im Dorf Casaccia selber, wie wir unten sehen werden) ein größeres Gotteshaus, eine eigentliche Gaudenz-Kirche gebaut. Unsere Hypothese würde das baugeschichtliche Verhältniß in eine andere Beleuchtung rücken: die frühere, ursprüngliche ist die Gaudenz-Kirche, die in der Ehre des Bischofs von Novara errichtet wurde; erst nach-

---

<sup>347</sup> Dieser Name muß in Bünden schon früh recht gebräuchlich gewesen sein; in Tellos Testament kommt er zweimal vor, vgl. Mohr I 13 u. 16.

<sup>348</sup> Nüscher 117. — <sup>349</sup> Ebenda 118.

her trat im selben Kirchspiel eine Gaudenz-Kapelle hinzu, die dem Andenken des hier gestorbenen Landesheiligen gleichen Namens galt, die dann allerdings aus naheliegenden Gründen den Gaudenzkult so sehr in Aufschwung brachte, daß dies dann bald (d. h. zu einer Zeit, wo die Erinnerung an die zwei Gaudentii sich zu verdunkeln begann) auch der Gaudentiuskirche sehr zugute kam. Aus der von uns vermuteten Konfundierung der beiden Gaudentiustraditionen erklärt sich aber auch aufs einleuchtendste, daß Gaudentius von Casaccia bald als confessor, bald als martyr bezeichnet wird<sup>350</sup>, daß er das eine Mal in der Rolle eines Bischofs erscheint, dann wieder nur noch als einfacher Priester oder Mönch geschildert wird, ferner daß in den einen Quellen der 22. Januar als der Gaudentiustag figuriert<sup>351</sup>, in andern der 7. Mai oder der 2. August<sup>352</sup>: die erste Reihe weist nach Novara, die zweite auf den Landesheiligen<sup>353</sup>. Vielleicht ist in der aus diesem Zusammenfließen heterogener Elemente sich ergebenden Unsicherheit und Verworrenheit auch der Grund dafür zu suchen, daß der Gaudenztag im Kalendarium des Churer Necrologiums während des ganzen Mittelalters nicht fixiert werden konnte und daß maßgebende Persönlichkeiten im Anfang des 16. Jahrhunderts über das Leben des Landesheiligen Gaudenz im Unklaren waren.

Herr Staatsarchivar Dr. Fritz Jecklin in Chur hat neuerdings die Baugeschichte der Gaudentiuskirche zu Casaccia aufs gründlichste untersucht und dem Verfasser dieser Studie in seine damals noch nicht gedruckte Arbeit aufs freundlichste einen Einblick gewährt. Diese Gaudentiuskirche, die im kaiserlichen Urbar von 831 als Eigenkirche des karolingischen Reiches (ausdrücklich mit der Bezeichnung „Titulus S. Gaudentii“<sup>354</sup>) aufgeführt ist und dann wohl um 960 durch königliche Huld

---

<sup>350</sup> Mayer I 37.

<sup>351</sup> So jetzt, seit dem 16. Jahrhundert, Mayer I 39; vgl. den Todestag des hl. Gaudentius von Novara bei Chevalier 1664 (22. Januar 417). — <sup>352</sup> Mayer 35, 36 u. 39.

<sup>353</sup> Sogar dem wenig kritischen Mayer drängte sich eine ähnliche Lösung auf: „Die Lektionen im alten Churer Brevier übertragen das, was man vom hl. Gaudentius in Novara wußte, auf unseren Gaudentius und fügen dann bei“ etc. Mayer I 36.

<sup>354</sup> Mohr I 292.

dem Pfäferser Kloster übertragen wurde<sup>355</sup>, mußte verschiedentlich von Grund neu aufgebaut werden, so 1359, weil das Gotteshaus für die sich mehrenden Prozessionen und Wallfahrten zu klein geworden war, und 1514—1518 wegen drohender Rufenentleerungen (die dann 1523 wirklich kamen und sich 1573 und 1673 aufs schrecklichste wiederholten). Jene 1359 neuerbaute zweite (und wohl schon die durch sie abgelöste erste) Gaudenzkirche befand sich nun nach Jecklins Entdeckung im Dorf Casaccia an dem Ort, wo seit 1742 (über ihren verschütteten Überresten) die heutige protestantische Kirche steht (auf die richtige Fährte wies das vor Jahren entdeckte, halb in Sand vergrabene Haus „Il Convento“, das ebenfalls aus dem 14. Jahrhundert stammt und wohl das zur Kirche gehörende Hospiz bildete); die im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts errichtete dritte Gaudenzkirche aber ist jene Ruine, an der man auf dem Wege nach dem Maloja vorbeikommt und die man wegen der erwähnten Gefährdung samt dem Hospiz hierhin verlegte, etwa zehn Minuten oberhalb des Dorfes auf eine Terrasse am Fuße des Septimers; in dieser Kirche ging 1551 unter Vergerios Führung der schonungslose Bildersturm vor sich.

Erst für die zweite Hälfte des Mittelalters stellen sich Zeugnisse für ein Umsichgreifen des Gaudentiuskultes ein. Um 1330 besteht ein Altar des Heiligen in der Domkirche zu Chur<sup>356</sup>; 1345 ist eine St. Gaudentiuskapelle außerhalb des Dorfes Vigens im Lugnez erstmalig erwähnt<sup>357</sup>, und für die Zeit kurz vor der Reformation bis zum Beginn der Kapuzinerherrschaft war auch die Kirche Mühlen<sup>358</sup> im Oberhalbstein dem hl. Gaudenz geweiht, in dem der Gotteshausbund seinen Patron verehrte<sup>359</sup>, was dann seinerseits wieder zur Erhöhung des Ansehens des Landesheiligen beigetragen haben mag. Von dem regen Wallfahrten zu dem Leichnam nach Casaccia haben wir bereits gehört; außerdem wurde später „jährlich eine Hand des Gaudenzbildes in Bünden herumgesandt, damit, wer wolle, zum Handkuß gelangen möge“<sup>360</sup>.

<sup>355</sup> Mohr I 152; wenn die Urkunde echt ist, auch I 105.

<sup>356</sup> Necr. Cur. 9; nach Mayer I 330 ist der Altar schon 1303 geweiht worden.

<sup>357</sup> Nüscherer 70; Schem. 38. — <sup>358</sup> Nüscherer 111; Schem. 43.

<sup>359</sup> Mayer I 39. — <sup>360</sup> J. R. Rahn, Zürich. Taschenb. 1897 p. 117.

### r) Cassianuskirchen.

Von den vier Kirchen, die hier in Betracht kommen und die alle den Eindruck sehr hohen Alters erwecken, ist allerdings keine einzige *expressis verbis* schon für das erste Jahrtausend bezeugt. Zwar ist wohl möglich, daß in jener Schenkungsurkunde Ottos II. vom 3. August 966, die stellenweise durch Flecken unlesbar geworden ist<sup>361</sup>, die Lücke „in tremunis et malanziae . . . cum iusto et consueto teloneo“ analog der unmittelbar vorangegangenen Aufzählungen („Zizuris . . . cum omnibus ad eandem curtem iuste et legaliter pertinentibus. locis. et rebus. ecclesiis. cum decimis“, „locus super saxa dictus. cum ecclesia et decima“) ursprünglich ebenfalls die Worte enthielt: „samt den Kirchen und ihren Zehnten“, womit die Existenz der Cassianskirche zu Malans wenigstens für die Mitte des 10. Jahrhunderts festgestellt wäre. Aber auch trotz dem Fehlen sicherer dokumentarischer Unterlagen erscheint dies Gotteshaus, dessen Kirchweih im 12. Jahrhundert am 10. November gefeiert wurde („Dedicatio ecclesiae S. Cassiani in Mellanze“<sup>362</sup>), dem kundigen Nüscheler „als die älteste Kirche dieser auf der rechten Seite des Rheins von der Höhe des Luciensteigs bis zur Landquart sich erstreckenden Gegend“<sup>363</sup>; sie gehörte später zu Pfäfers<sup>364</sup>. — Aus seiner ursprünglichen Führerrolle herausgedrängt und nachträglich in ein Abhängigkeitsverhältnis zu einem relativ späteren Titel degradiert ist sicher St. Cassian zu Sils im Domleschg; bis heute ist das in seltener Schönheit gelegene Kirchlein, das 1525 einen Pfarrer, Frühmesser und Kaplan besaß und also wohl das „Zentrum eines größeren Pastorationskreises“ gewesen war, die herrliche Begräbnisstätte der Gegend<sup>365</sup>. — Auch die heute noch bestehende Cassiankapelle in der Pfarrei Lenz, die freilich erst 1405 genannt wird, trägt das Gepräge höheren Alters an sich; eine alte Tradition erzählt, daß hier einmal ein fremder Wanderer bei schlechtem Wetter erfroren sei, und hat wohl die ganz richtige Erinnerung an den Ursprung der offenbar mit dem Straßenzuge über die Lenzerheide im Zusammenhang stehenden Stiftung bewahrt<sup>366</sup>; Mayer vermutet denn hier sogar ein Hospiz

<sup>361</sup> Mohr I 88 f. — <sup>362</sup> Necr. Cur. 111. — <sup>363</sup> Nüscheler 23.

<sup>364</sup> Mohr I 105. — <sup>365</sup> Nüscheler 96; Caminada, Friedhöfe 203.

<sup>366</sup> Nüscheler 106.

oder kleines Spital<sup>367</sup>. Ferner hat neuerdings Dr. Robbi in seinem Ortsnamenverzeichnis die Existenz eines Hofes St. Cassian in Lenz festgestellt, was nun vollends für eine sehr frühe Ablagerung dieses Patroziniums an der Septimeroute spricht<sup>368</sup>. — Dasselbe ist zu sagen von *Vicosoprano* im Bergell: der kleinere Teil des Dorfes, der sich um die alte, auf einer Anhöhe liegende und heute nur noch der Begräbnisfeier dienende Kirche lagert, war seit altem den Einheimischen als Saingk Chiaschaun bekannt<sup>369</sup>; erstmalig ist jene allerdings nicht vor 1290 erwähnt<sup>370</sup>.

Welchem Heiligen Cassianus ist nun aber in den Bündner Alpentälern so frühe Verehrung gezollt worden? Wir werden zu wählen haben zwischen jenem Cassian aus Alexandrien, der Bischof von Horta und Autun war und am 5. August 355 starb<sup>371</sup> (in der Tat figuriert er unter diesem Datum im Churer Kalender<sup>372</sup>) und dem Ludimagister Cassian aus Imola, der im 4. Jahrhundert an einem 13. August den Zeugentod erlitt<sup>373</sup> (in Chur wurde sein Namenstag allerdings am 11. August gefeiert<sup>374</sup>). Da aber der erstgenannte als der fränkische Heilige zu gelten hat<sup>375</sup>, die graubündnerischen Cassianskirchen indes ganz auffallenderweise an den hauptsächlichsten Römerstraßen placiert sind, besteht größte Wahrscheinlichkeit, daß wir es mit dem Patrozinium des heiligen Schulmeisters Cassian zu tun haben, der dann also von Süden her in unser Gebiet eingedrungen ist. Mit Recht macht Jud auch darauf aufmerksam, daß es nicht leicht zu verstehen wäre, wie der französische Heilige dieses Namens bei seinem Vorstoß nach Rätien die Westschweiz so völlig unberührt gelassen hätte; ist ihm doch in der großen Diözese Lausanne keine einzige Kirche geweiht<sup>376</sup>. Ferner scheint im Churer Necrologium der Eintrag unterm 11. August („Cassiani mart.“) von einer älteren Hand herzurühren als derjenige vom 5. August

---

<sup>367</sup> Mayer, Bistum Chur I 308. — <sup>368</sup> Jud 15. — <sup>369</sup> Nüsch. 118; Jud 15. — <sup>370</sup> Mohr II 99. — <sup>371</sup> Chevalier 795. — <sup>372</sup> Nocr. Cur. 77. <sup>373</sup> Chevalier 795. — <sup>374</sup> Nocr. Cur. 79; zum zweiten Mal erscheint er aus uns unbekanntem Gründen (*translatio*?) unterm 19. November, Nocr. Cur. 115. — <sup>375</sup> E. A. Stückelberg, *Les Saints français, vénérés en Suisse*, Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde, Neue Folge XX 1918 p. 159. — <sup>376</sup> Jud 32, Anm. 41.

(„Cassiani epi.“). Und schließlich finden wir an den durch das Bistum Como führenden Zufahrtstraßen den Titel des Märtyrers Cassian mehrfach vor; besonders weisen wir auf die S. Cassiano heiende Ortschaft ob Samolaco hin<sup>377</sup>; auch der Schutzheilige von Brixen ist (zusammen mit dem hl. Ingenuinus) der als Märtyrer gestorbene Ludimagister Cassian aus Imola<sup>378</sup>.

### s) Simpliciuskirche.

Wenn im kaiserlichen Urbar vom Anfang des 9. Jahrhunderts unter Flims der Eintrag steht: „Ecclesias duas cum decima de ipsa villa“<sup>379</sup>, so liegt die Vermutung am nächsten, daß es sich hier um die beiden Titel Martin und Simplicius handelte. Der letztere hätte alsdann als der aus Italien hier eingewanderte und seßhaft gewordene Schutzheilige zu gelten, wofür auch der Umstand spricht, daß sein Name im Churer Kirchenkalender zusammen mit Felix, Faustinus und Beatrix unterm 29. Juli aufgeführt ist<sup>380</sup>, an welchem Tage (unter Diokletian) in der Tat in Rom ein hl. Simplicius samt den genannten Genossen gestorben ist<sup>381</sup>. Die Kirche müßte später nach bekannten Analogien zu einer Fialkapelle von St. Martin in Flims herabgesunken sein<sup>382</sup>; sie wird verschiedentlich unter den Besitzungen des Klosters Pfäfers erwähnt<sup>383</sup> und vom Volke Sankt Plici genannt, was offenbar zu Verwechslungen mit St. Placi = Placidus geführt hat und vielleicht zu einer Zeit, wo man mit dem Simpliciuspatrozinium nicht mehr viel anfangen konnte oder wollte, überhaupt zur Ursache der Entstehung einer Placiduskapelle in der gleichen Gemeinde geworden ist; die letztere scheint 1488 erstmalig bezeugt<sup>384</sup>.

### t) Verschiedene, der Zeit und der Herkunft nach vielleicht hieher gehörende Titel.

Möglicherweise wurde an der Landstraße über die Lenzerheide zwischen Chur und Malix<sup>385</sup> dem am 17. Januar 356 ge-

---

<sup>377</sup> Como Sacro 49; vgl. aber auch die Cassiankirche zu Breccia, Como Sacro 24. — <sup>378</sup> Mohr I 111, 123, 133, 156; Chevalier 795 f. — <sup>379</sup> Mohr I 291. — <sup>380</sup> Necr. Cur. 74. — <sup>381</sup> Chevalier 4285. — <sup>382</sup> Nüscheler 60. — <sup>383</sup> Gmür 30. 35. — <sup>384</sup> Nüscheler 60. — <sup>385</sup> Nsch. 51.

storbenen Eremiten Antonius<sup>386</sup> schon sehr frühe ein Gotteshaus errichtet, das eine Bulle des Papstes Innocenz III. im Jahre 1209 allerdings bereits „capellam S. Antony“<sup>387</sup> nennt, das aber, wenn Caminada<sup>388</sup> richtig vermutet, einst eine Begräbniskirche war; später erst wäre es dann dem Kloster St. Luzi inkorporiert worden<sup>389</sup>, das hier ein damit verbundenes Armen- und Leichenhaus unterhielt<sup>390</sup>. — Auch der Dorfname St. Antonien im Prätigau will für recht frühes Eindringen des Titels sprechen, doch scheint das Vorhandensein der dortigen Kirche St. Anton nicht vor dem ausgehenden 15. Jahrhundert festgestellt<sup>391</sup>.

Die Tatsache, daß die dem hl. Bartholomäus geweihte Kirche im benachbarten werdenbergischen Dorfe Grabs nicht bloß für 831<sup>392</sup>, sondern schon für 614<sup>393</sup> bezeugt ist, wirft die Frage auf, ob nicht auch andere Bartholomäuskirchen im Bistum Chur in sehr frühe Zeiten zurückreichen; nach der Tradition hat dieser Heilige ja unter allen Märtyrern den grausamsten Tod erlitten, weshalb seine Fürbitte seit je besonders begehrt gewesen sein soll<sup>394</sup>. Doch fehlen für sichere Feststellungen die nötigen Unterlagen. Purtscher hat entdeckt, daß das Kirchlein von Seewis in der Gruob, das Nüscher dem hl. Sebastian zuschrieb, dem hl. Bartholomäus unterstellt war<sup>395</sup>, doch reicht sein Dokument nicht hinter 1478 zurück. Von „dem lieben hailgen Sant Bartlome zu Malinis“ (Molinis im Schanfigg) ist 1523 erstmalig die Rede<sup>396</sup>. Nicht ganz ausgeschlossen erscheint mir, daß die in einer 841 verfaßten Urkunde stehende Bemerkung, das Klosterlein Serras sei „in honore beatae Dei genetricis semperque virginis Mariae et aliorum Sanctorum“ erstellt worden<sup>397</sup>, vielleicht so gedeutet werden darf, daß die von Maria nachträglich in den Hintergrund gedrängten „andern Heiligen“<sup>398</sup> Bartholomaeus

---

<sup>386</sup> Chevalier 282, Nocr. Cur. 5; mit dem hier unterm 2. Sept. figurierenden „Antonini mart.“ scheint der Heilige dieses Namens, der an diesem Tage in Apamea in Syrien den Zeugentod starb, gemeint zu sein, Chev. 285, Nocr. Cur. 88. — <sup>387</sup> Mohr I 246. — <sup>388</sup> Caminada, Friedhöfe 170. — <sup>389</sup> Mayer, St. Luzi 60. — <sup>390</sup> Ein Hospiz St. Anton befand sich auch auf dem Arlberg, Mayer, Bistum Chur I 308. — <sup>391</sup> Nüscher 31. — <sup>392</sup> Mohr I 288. — <sup>393</sup> Nüscher 18. — <sup>394</sup> Oechsler I. c. 172. — <sup>395</sup> Purtscher I. c. 47. — <sup>396</sup> Nüscher 35. — <sup>397</sup> Mohr I 39.

und Wolfgang waren; wird doch im Churwalder Urbar von 1508 die „Capell unser frowen, Sti. Bartholomaei und Wolfgangi“ das alte Kloster genannt<sup>398</sup>. Zu Braggio im Tal Calanca scheint der ältere Teil der 1633 erweiterten Kirche dem hl. Bartholomäus geweiht gewesen zu sein<sup>399</sup>. Der gleiche Patron ist Beschützer der heute noch im Gebrauche stehenden<sup>400</sup>, an der Septimeroute gelegenen Kapelle zu Salaschings in der Pfarrei Präsansz, über deren Alter nichts bekannt ist<sup>401</sup>, ferner der erst 1441 (damals noch als Kapelle) erwähnten Kirche von Madulein im Oberengadin<sup>402</sup> und einer Kapelle zu Zavreila in der Pfarrei Vals<sup>403</sup>. Im Churer Kalender steht der Heilige unter dem richtigen Datum, dem 24. August, sogar mit Vigilie am 23<sup>404</sup>. Im benachbarten Bistum Como befindet sich eine ganze Anzahl anscheinend sehr alter Bartholomäuskirchen, z. B. in Bema, Gerola, Caspano, Pedemonte, Castione superiore<sup>405</sup>; in der nördlichen Verlängerung der italienischen Zufahrtsstraßen ist für Flums eine Mutterkirche dieses Patrons vielleicht (sofern nämlich nicht Laurentius der ursprüngliche Titel war<sup>406</sup>) schon im kaiserlichen Urbar bezeugt<sup>407</sup>.

Drei weitere Heilige sind vielleicht hier einzureihen, wenn gleich ihr Ursprung nach Norden weist und ihr Kult dorthier, allerdings nun eben aus Römerzentren und auf Römerstraßen, nach Rätien importiert worden ist, nämlich Gereon und Pantaleon, sowie Afra. Dem hl. Gereon, der an einem 10. Oktober (unter welchem Datum der Patron in der Tat im Churer Kalender figurirt<sup>408</sup>) unter Diokletian und Maximian zu Köln den Märtyrertod erlitt<sup>409</sup>, ist die Mutterkirche von Haldenstein geweiht, über deren älteste Geschichte allerdings nichts bekannt ist; man weiß nur, daß das 1732 abgebrochene Gotteshaus ein kleines, dunkles Kirchlein mit Wandmalereien („darunter auch der Riese Geryon“) gewesen war<sup>410</sup>, das schon 1436 St. Luzi an sich gezogen hatte<sup>411</sup>. Dem Schutze des hl. Pantaleon wurde die nicht vor 1209 erwähnte Pfarrkirche von Jenins

---

<sup>398</sup> Nüscher 38, 37. — <sup>399</sup> Ebenda 85. — <sup>400</sup> Schem. 43. — <sup>401</sup> Nüscher 115. — <sup>402</sup> Ebenda 122. — <sup>403</sup> Schem. 37. — <sup>404</sup> Nocr. Cur. 84; Chevalier 441. — <sup>405</sup> Como Sacro 52, 53, 55, 58, 63. — <sup>406</sup> Nüscher 10. — <sup>407</sup> Mohr I 288. — <sup>408</sup> Nocr. Cur. 101. — <sup>409</sup> Chevalier 1747. — <sup>410</sup> Nüscher 27. — <sup>411</sup> Mayer, St. Luzi 63.

unterstellt; nicht ausgeschlossen ist, daß es sich dabei ursprünglich nicht um den Heiligen dieses Namens handelte, der am 27. Juli 303 als Arzt in Nikodemien starb und den der Churer Kirchenkalender mit seinem Eintrag unter dem 28. Juli meinen wird, sondern um den am 12. Oktober in Köln gestorbenen Pantaleon, der Bischof von Augusta Rauracorum bei Basel war. Wenn Bossert für Württemberg die Popularität des Heiligen erst seit dem 12. Jahrhundert belegt findet<sup>412</sup>, so steht dem für Bünden die Beobachtung Muoths entgegen, wonach der Taufname Pantaleon (erhalten in Bandli) bereits im 9. Jahrhundert erscheint<sup>413</sup>. Eine Kapelle der Märtyrerin Afra, die am 5. August 304 in Augsburg, der Hauptstadt der römischen Provinz Rätien, gestorben und deren Kult dort früh aufgekommen war<sup>414</sup>, stand schon um 1200 oder früher in Chur, was aus der im Codex C enthaltenen Notiz „Dedicatio capelle S. Afre“ hervorgeht<sup>415</sup>.

Nicht ausgeschlossen ist, daß auch die folgenden, wenn gleich relativ spät belegten Titel in eine sehr frühe Missions-epoche zurückreichen. St. Hippolytus, mit Gallus, der vermutlich erst später hinzutrat, zusammen der Patron der Kirche zu Feldis im Domleschg<sup>416</sup>, an dem sich die Römerstraße hinstreckte; erst im 15. Jahrhundert urkundlich festzustellen. Ein Vergleich mit dem Churer Kalender<sup>417</sup> zeigt, daß es sich um den unterm 13. August während der Regierungszeit Valerians in Rom mit 19 Genossen gestorbenen Hippolytus handelt<sup>418</sup>. Im Bistum Como treffen wir diesen Kirchenpatron zusammen mit Cassian<sup>419</sup>, im Tirol mit dem hl. Erhard<sup>420</sup>. Wohl zu beachten ist, daß in Feldis römische Münzen gefunden wurden, was zum mindesten für sehr hohes Alter der dörflichen, vielleicht aber auch der kirchlichen Siedelung spricht<sup>421</sup>. — St. Apollinaris, Kirchenheiliger von Tersnaus am Eingang vom Lugnez ins Valsertal, vom Volk „Ballun“ genannt<sup>422</sup>, 1345 erstmalig als

---

<sup>412</sup> Bossert 286. — <sup>413</sup> Muoth I 20. — <sup>414</sup> Chevalier 60; im Churer Kalender ist der 7. August der Afra-Tag, Necr. Cur. 78; Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I 89 Anm. 3. — <sup>415</sup> Necr. Cur. 79. — <sup>416</sup> Nüscher 98. — <sup>417</sup> Necr. Cur. 79. — <sup>418</sup> Chevalier 2164. — <sup>419</sup> Como sacro 32. — <sup>420</sup> Mayer, Bistum Chur I 455. — <sup>421</sup> Oechsli-Heierli 11. — <sup>422</sup> Nüscher 67.

Filialkapelle von St. Laurentius in Oberkastels erwähnt; gemeint ist der Apostelschüler Apollinaris, der am 23. Juli<sup>423</sup> 78 als Bischof von Ravenna gestorben sein soll<sup>424</sup>. — Zu Ehren von St. Clemens, der angeblich der vierte Papst war und am 23. November 100 starb<sup>425</sup>, steht heute noch<sup>426</sup> die Kirche von Grono, die urkundlich erst 1525 erscheint, aber wohl viel weiter zurückreicht<sup>427</sup>. — Eine dem Schutzheiligen von Como St. Fidelis unterstellte Kapelle findet sich bei Roveredo<sup>428</sup>.

Was das in Bünden zu großem Ansehen gelangte Patrozinium des hl. Valentin betrifft, so sind wir über dessen historische Grundlagen stark im Ungewissen. Die Legende vom Bündner Heiligen dieses Namens macht bei dem gänzlichen Fehlen aller originellen Züge so sehr den Eindruck einer nachträglichen Konzeption, daß Geneigtheit zu der Annahme besteht, es möchte schon vorher in Rätien Valentinskirchen gegeben haben und diese könnten ihrerseits dann erst der Grund einer lokalen Legendenbildung geworden sein. Auffallen muß nämlich, daß im Churer Kalender nicht nur der Bündner Heilige Valentinus episcopus figuriert<sup>429</sup>, sondern daß dort außerdem (unterm 14. Februar) ein altitalienischer Märtyrer dieses Namens stehen geblieben ist<sup>430</sup>; man hat die Wahl unter dreien, deren Todestag übereinstimmend der 14. Februar ist: Presbyter Valentin, gest. in Rom 269; Valentin, gest. in Baga unter Traian; Bischof Valentin I. von Terni, gest. in Rom 273<sup>431</sup>. Sehr wohl möglich ist nun, daß das Valentinpatrozinium ursprünglich von Italien her nach Rätien vordrang (diese Hypothese wird an Wahrscheinlichkeit gewinnen, wenn wir den Titel an den alten Römerstraßen abgelagert finden werden), hier vorerst vielleicht längere Zeit nur an einer oder einigen wenigen Kirchen haften blieb, bis die Sage vom Bündner Valentin aufkam und nun den Titel hierzu-

---

<sup>423</sup> Nocr. Cur. 72. — <sup>424</sup> Chevalier 291; Harnack, Ausbreitung des Christentums II 267. — <sup>425</sup> Chevalier 948; Nocr. Cur. 116. — <sup>426</sup> Schem. 40. — <sup>427</sup> Nüscher 82. — <sup>428</sup> Nüscher 83; der Patron figuriert im Churer Kalender allerdings unterm 13. Juni, während sonst der 28. Oktober als sein Todestag gilt, Chevalier 1503. — <sup>429</sup> unterm 7. Januar, Nocr. 2; vgl. Chevalier 4617, wo als Todesdatum des rätischen Apostels Valentinus, Bischofs (von Passau?) der 7. Januar 440 angegeben ist. — <sup>430</sup> Nocr. 15. — <sup>431</sup> Chevalier 4616 u. 4618.

land erst zur vollen Blüte brachte. Ob vielleicht bei Späteren die Erinnerung an die geistesmächtige Persönlichkeit des im 6. Jahrhundert lebenden Churer Bischofs Valentinian (oder Valentinian)<sup>432</sup> mit dem Schutzpatron jener ersten bündnerischen Valentinskirchen zusammengefloßen ist und das Wenige, das man vom Italiener Valentin noch wußte, aufgesogen hat? Eine letzte Spur vom sonst fast restlos gelungenen Prozeß dieser Verdrängung möchten wir auch darin sehen, daß man den Tod des Bündner Heiligen Valentin auf den 7. Januar fixierte, nämlich genau auf den Tag, an dem ein weiterer italienischer Heiliger dieses Namens, der zweite Bischof Valentin von Terni, gestorben ist<sup>433</sup>. An der Septimerstraße (und deren Verlängerung) finden wir eine Valentinskapelle zu Burvein in der Pfarrei ConTERS (sie soll allerdings erst 1663 geweiht sein, ob aber nicht vielleicht in Anlehnung an eine alte Tradition des Ortes?)<sup>434</sup> und eine Valentinskirche zu Jenins (die 1524 erwähnt, aber seither verschwunden ist)<sup>435</sup>. Der Splügenroute entlang standen schon zur Reformationszeit zwei Valentinskapellen, nämlich zu Pigneu (seit 1782 Pfarrkirche) und Ortenstein (Schloßkapelle)<sup>436</sup>. Alteingesessen muß das Patrozinium in der Gruob sein; nicht nur nennt sich die Pfarrkirche Tenna nach St. Valentin, sondern auch das ehemalige Gericht Tenna führte diesen Heiligen schon vor 1390 im Siegel<sup>437</sup>. Eine alte, jetzt verschwundene Valentinskirche lag einst auf den sog. plauns da St. Valentin (Valentinsfeldern) zu Sent; schon Campell fand sie in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in halb zerstörtem Zustande<sup>438</sup>. Im Lugnez stehen Valentinskapellen zu Camplion - Vrin und Vatz - Pleif (Nikolaus Mitpatron)<sup>439</sup>. Am reichlichsten aber hat sich der Titel der Lukmanierlinie entlang abgelagert: dem hl. Valentin sind geweiht die Pfarrkirche von Panix (seit 1559 wunderwirkender Wallfahrtsort)<sup>440</sup>, eine in der Pfarrei Truns gelegene Kapelle zu Cartatscha<sup>441</sup>, die Kapelle zu Mompe-Medels (in der Pfarrei Dissentis; früher Brigitta Mitpatronin)<sup>442</sup>; wie sehr der Schutzheilige

---

<sup>432</sup> Mayer I 53 ff. — <sup>433</sup> Chevalier 4618. — <sup>434</sup> Nüscheler 115; Schem. 43. — <sup>435</sup> Nüsch. 24. — <sup>436</sup> Nüsch. 92 u. 100. — <sup>437</sup> Nüsch. 63 — <sup>438</sup> Nüscheler 127. — <sup>439</sup> Nüscheler 70 u. 69. — <sup>440</sup> Nüscheler 71; Schem. 39. — <sup>441</sup> Nüscheler 77; Schem. 36. — <sup>442</sup> Nüscheler 76; Schem. 35.

auch auf der tessinischen Seite der Paßstraße populär geworden war, geht allein schon aus dem Ortsnamen Ponte San Valentino hervor. Nach Nüscher<sup>443</sup> war Valentin endlich Mitpatron der 1630 geweihten Kaplanei Selva-Tavetsch; der Churer Schematismus nennt als Schutzheilige nur St. Johann und Paul<sup>444</sup>. Ganz unhaltbar scheint uns nach dem Ausgeführten die Ansicht Latours zu sein, der, „gestützt auf die Legende, die Volksüberlieferung und das Vorkommen der St. Valentinskapellen“, die Hypothese aufstellt, „daß der hl. Valentin schon fast 200 Jahre vor der Klostergründung als Missionar in Disentis gewirkt habe“<sup>445</sup>.

Auch die zwei der hl. *Dominica* dedizierten Kirchen unseres Gebietes erwecken den Eindruck südlicher Herkunft; handelt es sich doch offenbar um das Patrozinium jener heiligen Jungfrau dieses Namens, die im 6. Jahrhundert am Comersee das Martyrium erlitt<sup>446</sup>. Sehr weit zurück läßt sich das Gotteshaus der nach der Schutzpatronin genannten Gemeinde St. *Domenica* verfolgen; es soll ungefähr 1024 gebaut sein<sup>447</sup>, was aber nicht ausschließt, daß der Titel an sich schon seit Jahrhunderten vorher dort heimisch war. Ähnlich könnte es sich für das Dorf Conters (an der Splügenroute) verhalten, dort soll die St. *Dominicakirche* erst 1603 errichtet worden sein<sup>448</sup>, ob aber nicht vielleicht in Anknüpfung an eine alte lokale Tradition?

## II. Martin und sein Kreis.

### a) Martinskirchen.

Daß das Patrozinium des am 8. November 397 gestorbenen Martin, Bischofs von Tours<sup>1</sup>, als Exponent einer Missionswelle von ganz anderer Herkunft, Zeit und Art zu gelten hat, ist schon längst klargestellt. Der Martinskult kam von Frankreich aus in

<sup>443</sup> Nüscher 77. — <sup>444</sup> Schem. 36. — <sup>445</sup> Christian Latour (vgl. S. 84 Anm. 194) pag. 239. In einem Punkt hingegen treffen wir mit Latour zusammen: daß in Disentis die ersten Christianisierungsversuche schon unternommen waren, als die fränkische Mission einsetzte. — <sup>446</sup> Chev. 1217; als ihr Todestag gilt der 13. Mai; im Churer Kalendarium fehlt die Heilige. — <sup>447</sup> Nisch. 84; Schem. 41. — <sup>448</sup> Nüscher. 110.

<sup>1</sup> Chevalier 3108.

Aufschwung<sup>2</sup> und wurde von den Merowingern und Karolingern, wohin sie auch immer mit ihrer Herrschaft vorstießen, so kräftig propagiert, daß man mit den Martinskirchen oft geradezu die Wege bestimmen kann, auf denen das fränkische Wesen eindrang. Dafür bietet gerade Bünden ein instruktives Beispiel.

Daß in Chur dem hl. Martin, den Benzerath<sup>3</sup> den Nationalheiligen des gallo-fränkischen Reiches und Fastlinger<sup>4</sup> den Heiligen der Völkerwanderung nennt, schon sehr früh ein Gotteshaus geweiht worden ist, geht aus seiner Erwähnung in jener schon oft genannten Privaturkunde aus dem Ende des 8. Jahrhunderts hervor<sup>5</sup>; seine Entstehung reicht also jedenfalls weiter zurück, als Kind vermutet, wenn er als Erbauer der Martinskirche den Churer Bischof Remedius, der um 800 das Haupt der rätischen Kirche war, annimmt<sup>6</sup>. Für sehr hohes Alter spricht auch der Umstand, daß St. Martin ursprünglich Begräbniskirche war („... in cimiterio S. Martini civitatis Curiensis“<sup>7</sup>); dieser Friedhof reichte bis zum heutigen Rätischen Museum hinauf<sup>8</sup>. Abzulehnen ist eine alte, auf den Geschichtsschreiber Tschudi zurückgehende Tradition, nach der die Churer Martinskirche ursprünglich dem hl. Hilarius dediziert gewesen wäre und später den Titel gewechselt hätte<sup>9</sup>; nennt doch schon die Schenkungsurkunde Ottos I. vom Jahre 958 ausdrücklich „ecclesiam scti. hilarii“ und „ecclesiam scti. martini“<sup>10</sup>. Hier ist auch schon auf einen später<sup>11</sup> noch oft erscheinenden Weinberg neben der Martinskirche hingewiesen, der sich aber innerhalb der Ringmauer befand<sup>12</sup>; um St. Martin, bei dessen Gotteshaus schon 1154 auch ein Spital erwähnt ist<sup>13</sup>, gruppierte sich offensichtlich der älteste Stadtkern, der sog. burgus superior, dessen Entstehung in die fränkische Zeit zurückreicht<sup>14</sup>.

Eine weitere sehr alte Martinskirche steht in Flims, auf

<sup>2</sup> Bernoulli, Die Heiligen der Merowinger 227 ff. — <sup>3</sup> pag. 105. — <sup>4</sup> pag. 397. — <sup>5</sup> Durrer l. c. 17; 21. — <sup>6</sup> Kind l. c. 24; Mayer, Bistum Chur I 86. — <sup>7</sup> Necr. Cur. 28. — <sup>8</sup> Caminada, Friedhöfe 170. — <sup>9</sup> Durrer 36 Anm. 3. — <sup>10</sup> Mohr I 76. — <sup>11</sup> z. B. anno 1220: Mohr I 303. — <sup>12</sup> Durrer 62 Anm. 2. — <sup>13</sup> Mohr I 174. — <sup>14</sup> Durrer 62 Anm. 3. „Vielleicht sind überhaupt die Martinskirchen der meisten Rheinstädte von Chur bis gegen Aachen, und nicht die betreffenden Kathedralen daselbst, die Zentren des ältesten Stadtbildes gewesen, wie das z. B. für Basel außer Zweifel steht.“ Bernoulli l. c. 229 f.

welche oben (beim Simpliciustitel) bereits hingewiesen wurde. Ihr Bestehen ist für 831 so gut wie festgestellt<sup>15</sup>; und wenn später die zwei Patrone Martinus und Antonius als die Schutzheiligen der Flimser Pfarrkirche erscheinen<sup>16</sup>, so beweist die Tatsache, daß nur der erstere das alte Siegel der Gemeinde zierte, unzweideutig, daß das Martin-Patrozinium als das ursprüngliche zu gelten haben wird, dem sich erst nachträglich die Verehrung des Antonius beigesellte.

Ob Ilanz, auf einer die Gruob beherrschenden Terrasse, steht ein drittes dem Martin geweihtes Gotteshaus, das heute freilich nur noch die untergeordnete Rolle eines Begräbniskirchleins spielt, aber gerade schon dadurch den Eindruck bedeutenden Alters erweckt. Abgesehen davon, daß im Turm zwei Glocken aus vorreformatorischer Zeit hangen<sup>17</sup> und daß die Kirche eine Grabplatte des 14. Jahrhunderts birgt<sup>18</sup>, spricht alles dafür, daß wir es hier mit dem einzig stehen gebliebenen Gotteshaus des sonst völlig verschwundenen Dorfes Ober-Ilanz zu tun haben; so lautet die Bezeichnung um 1300 „ecclesia S. Martini in obern Yllantz“<sup>19</sup>. Die Anfänge dieser Ortschaft mögen in die heidnische Zeit zurückreichen, da man hier Bronzegräber fand; sehr nahe liegt dann die Vermutung, daß die Martinskirche vielleicht auf dem Platz errichtet wurde, der früher eine heidnische Kultstätte gewesen war<sup>20</sup>. Möglicherweise ist mit der zweimaligen Flurbezeichnung „confinientem in sancti Martini“ im Testament Tellos<sup>21</sup> dieses Ilanzer Patrozinium gemeint, das dann also schon fürs Jahr 766 literarisch bezeugt wäre<sup>22</sup>. Sicher ist ihr Vorhandensein festgestellt im kaiserlichen Urbar von 831, wenn gleich hier der Titel nicht genannt wird<sup>23</sup>.

In Obersaxen liegt jenseits des großen Tobels der Val Gronda, das die Gemeinde mit einem tiefen Schnitt in zwei Hälften trennt, im „Innertobler Pürt“ eine Filialkapelle<sup>24</sup> oder Kaplanei<sup>25</sup> St. Martin, die Nüscheler erst von 1406 an erwähnt ge-

<sup>15</sup> Mohr I 291. — <sup>16</sup> Nüscheler 58. — <sup>17</sup> Caminada, Glocken 25. — <sup>18</sup> Caminada, Friedhöfe 77. — <sup>19</sup> Mohr II 167. — <sup>20</sup> So Purtscher l. c. 9; Caminada, Friedhöfe 197. — <sup>21</sup> Mohr I 14, 15. — <sup>22</sup> Purtscher Anm. 21. — <sup>23</sup> Mohr I 294: „in villa Hillande ... ecclesia cum decima.“ — <sup>24</sup> Eichhorn XXVIII: „Übersaxen cum filia ad S. Martinum.“ — <sup>25</sup> Schem. Cur. 38.

funden hat<sup>26</sup>, deren viel höheres Alter aber nachgewiesen werden kann. Denn offenbar bezieht sich im Testament Tellos die Notiz: „*pradum supra Saxa Roncale onera triginta, confiniens in S. Martini*“<sup>27</sup> auf eben dieses Obersaxener Martin-Patrozinium<sup>28</sup>.

Sehr weit zurück ist die Geschichte des Martin-Patroziniums von Disentis zu verfolgen: nicht nur figuriert die dortige Martinskirche schon mehrmals in Tellos Testament<sup>29</sup>, sondern glaubwürdiger Tradition zufolge soll sie schon im Jahre 739 der damalige Abt Ursizin bereits von neuem wieder aufgebaut haben („*e cineribus restituit*“<sup>30</sup>), so daß E. A. Stückelberg den Ursprung dieser iro-fränkischen Gründung bis vielleicht 670 zurückverlegt<sup>31</sup>. Ob von den 1906 im Klosterhof ausgegrabenen Grundmauern von angeblich drei Kirchen die heute dem Besucher als die Anlage der ursprünglichen Martinskirche vorgestellten wirklich die *ecclesia sancti Martini* trugen (so Professor Rahn, während Zemp in diesen Spuren die Überreste des Petruskirchleins sieht<sup>32</sup>), lassen wir dahingestellt; wichtiger ist für unsere Untersuchung die Tatsache, daß der Martin-Titel hierzuland schon in grauer Vergangenheit eine Heimstätte gefunden hat und dann bald zu überragendem Ansehen gekommen ist. Das letztere geht besonders deutlich hervor aus einer Stelle der Schenkungsurkunde Kaiser Ottos I. von 965, wo Martin schon als der alleinige Schutzpatron von Disentis erscheint: „... *sancti Martini, cuius in honore praedictum monasterium constructum est*“<sup>33</sup>. Auch hat sich von den drei Disentiser Heiligen Petrus, Martin, Maria eben der Bischof von Tours als Patron der Cadi, d. h. des Hochgerichtes Disentis, durchgesetzt, dessen Bild es schon seit 1489 im Siegel führt<sup>34</sup>.

Schon recht früh ist der Titel ferner abgelagert im Medels, wo die Haupt- und Begräbniskirche zu Platta seit je dem hl. Martin geweiht war<sup>35</sup>. Im Jahre 1456 wurde sie vom Churer

---

<sup>26</sup> Nüscher 71. — <sup>27</sup> Mohr I 13. — <sup>28</sup> Diese Interpretation finde ich nachträglich auch bei Leo Brun, Die Laute der Mundart von Obersaxen pag. 2 Anm. 1. — <sup>29</sup> Mohr I 10, 12, 14, 15, 17. — <sup>30</sup> Vgl. oben Seite 10. — <sup>31</sup> E. A. Stückelberg l. c. 299, 499 Anm. 4. — <sup>32</sup> Zemp-Durrer l. c. 20; 106. — <sup>33</sup> Mohr I 86. — <sup>34</sup> Nüscher 72. — <sup>35</sup> Nüscher 75.

Bischof Anton aus ihrer Abhängigkeit von St. Johann im Feld zu Disentis befreit und zur Pfarrkirche erhoben<sup>36</sup>; ob sie aber nicht in viel früheren Zeiten diese Selbständigkeit schon einmal besessen hatte?

Im Jahre 940 schenkte König Otto I. dem Churer Bischof Waldo eine Kirche „in valle sexamnes in honore S. Martini constructam“<sup>37</sup>, mit der ohne Zweifel das uralte Gotteshaus zu Zillis gemeint ist, wohin das ganze Schamsertal (das im 16. Jahrhundert den hl. Martin auch im Siegel führte) pfarrgenössig war<sup>38</sup> und die Gestorbenen zur Bestattung brachte<sup>39</sup>. Die Bauart soll an jenen altfränkischen Typus erinnern, den wir in Müstail, St. Johann in Münster und in letzten Resten zu Disentis vertreten finden; also mag auch diese Kirche schon Jahrhunderte vor der genannten ersten Erwähnung gestanden haben; übrigens weist das kaiserliche Urbar vom Anfang des 9. Jahrhunderts mit dem Eintrag „... in Ciranes ecclesia plebeia cum decima ...“<sup>40</sup> höchst wahrscheinlich bereits auf diesen Titel hin; Cirau ist heute noch der romanische Name für Zillis<sup>41</sup>.

Um 960 nennt eine kaiserliche Schenkungsurkunde „in pictaso ecclesiam“<sup>42</sup>, offenbar das St. Martin-Kirchlein in P i t a s c h<sup>43</sup>, das erst 1476 zur selbständigen Pfarrei umgewandelt worden sein soll<sup>44</sup>, doch schon 1506 bloß wieder als Kapelle zu figurieren scheint<sup>45</sup>. — Eine früh bezeugte, unserm Patron geweihte Kapelle steht in C a z i s<sup>46</sup>; schon 1156 ist von ihr die Rede<sup>47</sup>. — In Vergessenheit geraten oder zur Bedeutungslosigkeit degradiert scheint das Martin-Patrozinium im Valsertal zu sein, wo es früher nach der Tradition am ältesten Kirchlein haftete<sup>48</sup>, sich aber nur in einer Kapelle der Pfarrei T e r s n a u s erhalten hat (bei Surdaneia)<sup>49</sup>. — Auch das Gotteshaus St. Martin zu S a v o g n i n o im Oberhalbstein, das heute „Nebenkirche“ ge-

<sup>36</sup> Mayer, Bistum I 457. — <sup>37</sup> Mohr I 66. — <sup>38</sup> Nüscher 91. — <sup>39</sup> Caminada, Friedhöfe 207. — <sup>40</sup> Mohr I 293. — <sup>41</sup> Mohr 302 Anm. 42. — <sup>42</sup> Mohr I 81. — <sup>43</sup> Nüscher 63. — <sup>44</sup> Purtscher I. c. 50. — <sup>45</sup> Mayer, St. Luzi 68. — <sup>46</sup> Schem. Cur. 45. — <sup>47</sup> Mohr I 180 (die Deutung Mohrs pag. 181 Anm. 3 kann schon deshalb nicht zutreffend sein, weil wir in Andeer gar keine Martinskirche haben, die ecclesia parochialis in Zillis aber niemals Kapelle genannt werden könnte; vgl. ferner Mohr I 182 u. 187). — <sup>48</sup> Nüscher 66, 69. — <sup>49</sup> Ebenda 70; Eichhorn XXVIII: „Tersnaus et filia ad S. Martinum“; Schem. Cur. 37.

nannt wird<sup>50</sup>, soll alter Überlieferung gemäß früher die Rolle der Pfarrkirche gespielt haben<sup>51</sup>. — Leider liegt die ebenfalls Martin unterstellte und offenbar sehr alte Pfarrkirche zu Truns in geschichtliches Dunkel gehüllt; ihr Vorhandensein ist erst zum Ende des 13. Jahrhunderts festzustellen<sup>52</sup>. — Im Münstertal war Martin der Patron der Kirche von Valcava<sup>53</sup>; ferner waren seinem Schutz Kapellen zu Lumbrin<sup>54</sup> und Brigels<sup>55</sup> anbefohlen, die die Zeit vielleicht beide aus größerem Ansehen in den Hintergrund gedrängt hat; die erstere ist übrigens nachträglich (wieder?) Pfarrkirche geworden<sup>56</sup>. Schließlich stehen Martinskirchen zu Soazza im Misox<sup>57</sup> und zu Bondo im Bergell<sup>58</sup>, die beide 1525 Kaplaneien waren.

Suchen wir nun das Netz der bündnerischen Martinskirchen einigermaßen zu deuten! Da muß zuallererst das auffallen, daß sich dieses Patrozinium nicht in erster Linie an den Routen ablagert, auf denen uns die italienischen Heiligen eingedrungen zu sein schienen, sondern daß sich Martin sozusagen eine neue Straße ausgesucht hat. Der Grund ist klar: es mußte sich den von Westen her einsetzenden Missionsbestrebungen als die nächstliegende Aufgabe darstellen, den Teil des neuen Landes zuerst in Angriff zu nehmen, der von christlich-kirchlichen Einflüssen bisher verhältnismäßig noch am wenigsten berührt war. Umgekehrt darf man vielleicht folgern: die Talschaften, die hernach durch Martin (und seine fränkischen Genossen) relativ am dichtesten besiedelt wurden, waren offenbar vorher von der südlichen Missionswelle noch am spärlichsten bespült worden.

Die typische Martinlinie nun ist die Lukmanierstraße samt ihrer Verlängerung durchs Vorderrheintal bis nach Chur hinab<sup>59</sup>. Es gibt in unserm ganzen Untersuchungsgebiete keinen Weg von dieser Länge, an dem irgendein anderer Heiliger in fast regelmäßigen Abständen so manche Station eingenommen hat, wie es Martin zwischen Chur und der Lukmanierhöhe tut: Chur — Flims — Ilanz — Obersaxen — Brigels — Truns — Disentis

<sup>50</sup> Schem. Cur. 44. — <sup>51</sup> Nüscher 110. — <sup>52</sup> Mohr II 99; Nüscher 74. — <sup>53</sup> Nüscher 132; Schem. Cur. 33. — <sup>54</sup> Nüscher 67. — <sup>55</sup> Nüscher 76; Schem. 34. — <sup>56</sup> Schem. 37. — <sup>57</sup> Nüscher 83. — <sup>58</sup> Ebenda 118. — <sup>59</sup> Auf den Zusammenhang von Lukmanierroute und Martin-Patrozinium wies Purtscher l. c. 44 f. hin.

— Platta. Noch überzeugender wird unsere These, wenn wir vom Lukmanier ins Bleniotal hinuntersteigen und auch hier das Martin-Patrozinium besonders reichlich vertreten finden, nämlich in den Kirchen zu Olivone<sup>60</sup>, Ponte Valentino<sup>61</sup>, Malvaglia<sup>62</sup>, und in einer Kapelle zu Lodrino<sup>63</sup>. Man könnte einwenden, ein Teil dieser Kirchen sei wohl erst nachträglich von Disentis aus gegründet und, weil der hl. Martin beliebter Patron des Benediktinerordens war<sup>64</sup>, gerade diesem Schutzheiligen geweiht worden, und wir sind nicht in der Lage, dies schlechtweg bestreiten zu können; aber es fällt doch auf, wie unter diesen zwölf genannten Gotteshäusern nur drei Kapellen sind, während wir es bei den neun andern mit Pfarrkirchen zu tun haben, die gerade damit den Stempel sehr hohen Alters an sich tragen.

Gauß hat bei seiner Untersuchung der Kirchenpatrone Baselslands den Eindruck gewonnen, daß die Martinskirchen so regelmäßig auf römischen Ansiedlungen stehen, daß man nach jenen geradezu den Verlauf von Römerstraßen bestimmen könne<sup>65</sup>. An Graubünden nachgeprüft, steht diese Hypothese auf unsicherm Boden; denn hier postieren sich die Martinskirchen dem Alpenweg entlang, der am wenigsten römischen Charakter hat; am Lukmanier sind so gut wie gar keine Funde aus römischer Zeit gemacht worden, so daß höchst wahrscheinlich die Römer diesen Übergang weder gekannt noch benutzt haben können<sup>66</sup>. Wenn wir aber an unbestreitbaren Römerstraßen Martinskirchen finden, so an der Splügenroute (Cazis und Zillis), an der Bernhardinroute (Pitasch, Lumbrein, Vals, Soazza) und an der Septimeroute (Savognin und Bondo), so möchten wir sie im ganzen System mehr als Ausläufer und Ableger der der Lukmanieroute entlang stehenden Hauptwurzelstöcke verstehen. Daß sich gerade in Valcava, d. h. an dem Punkte, wo das Wormserjoch ins Münstertal einmündet, der Martintitel ebenfalls abgelagert hat, werden wir nun erst hernach recht begreifen, wenn wir von der Beliebtheit dieses Alpenüberganges in fränkischer Zeit hören.

<sup>60</sup> E. A. Stückelberg, Cicerone 55. — <sup>61</sup> Ebenda 57. — <sup>62</sup> Ebenda 46. — <sup>63</sup> Ebenda 42. — <sup>64</sup> Benzerath 108. „Als Benediktinerpatron schützt Martinus unzählige Male Klostersgut.“ Fastlinger I. c. 398. —

<sup>65</sup> Gauß I. c. — <sup>66</sup> Heierli-Oechsli I. c.

Kurz, auch in Rätien hat, seitdem dieses unter die Merowinger kam (536), Martin von Tours als fränkischer Nationalheiliger festen Fuß gefaßt. „Diese Martinskirchen waren für die Zukunft Stützpunkte für die Christianisierung des Landes, und ihre große Anzahl in Alemannien und Rätien weist auf die unleugbare Tatsache hin, daß nicht wenige gerade fränkische Glaubensboten daselbst christianisierend wirkten.“<sup>67</sup>

### b) Hilariuskirche.

Nicht von vorneherein ausgeschlossen erscheint, daß wir es hier mit einem von Süden her importierten Patrozinium zu tun haben, ist doch im Churer Kalender der 10. September seit altem der Namenstag des 468 gestorbenen heiligen Papstes Hilarius<sup>68</sup>. Höchst wahrscheinlich führt uns indes der Eintrag unter dem 13. Januar auf die richtigere Fährte: es handelt sich um den 366 gestorbenen Bischof Hilarius von Poitiers<sup>69</sup>, der schon längst als Sekundant seines größeren Nachbarn, des hl. Martin von Tours, empfunden wurde. Denn auf den Wegen, die durch die häufigeren Martinskirchen markiert sind, treffen wir die selteneren Hilariuskirchen, so daß man Hilarius den hinter Martin im zweiten Gliede nachrückenden merowingischen Reichsheiligen genannt und in der unter seinem Namen nachflutenden Bewegung eine bescheidenere Parallelmission der von jenem inaugurierten gesehen hat<sup>70</sup>. In diese Richtung weist auch die alte Tradition, die in dem irischen Missionar Fridolin, der ums Jahr 500 nach Chur gekommen sei, den Gründer der dortigen Hilariuskirche sieht<sup>71</sup>, denselben Fridolin, der sich um den Bau von Hilariusstätten zu Poitiers, in Lothringen, in den Vogesen, in Straßburg, vielleicht auch in Säckingen verdient gemacht haben soll<sup>72</sup>. Ohne auf die Frage des geschichtlichen Wertes der vielumstrittenen Fridolinlegende<sup>73</sup> näher einzutreten, muß hier vor allem auf eine Überlegung hingewiesen werden, die sich Durrer bei der Untersuchung seiner Privaturkunde aus karolingischer Zeit aufgedrängt hat. Nach seinem Gefühl deutet die

<sup>67</sup> So Purtscher l. c. pag. 45. — <sup>68</sup> Chevalier 2146; Nocr. Cur. 92. — <sup>69</sup> Nocr. Cur. 4; Chevalier 2147. — <sup>70</sup> Bernoulli l. c. 77; 232. — <sup>71</sup> Nüscher 50. — <sup>72</sup> Bernoulli 232 f. — <sup>73</sup> Durrer l. c. 36 Anm. 2.

mehrmalige Erwähnung des ursprünglichen Flurnamens „Furtunes“ („...ecclesiam beati Elarii in fundo Curia in loco qui nuncupatur Furtunes...“<sup>74</sup>) darauf hin, „daß die Kirche damals<sup>75</sup> noch nicht allzu lange bestand. In solchen Fällen pflegt der Flurname meist rasch dem Titel der Kirche zu weichen, und wirklich finden wir auch hier später keine Spur desselben mehr, sondern die Gegend heißt St. Hilarien.“<sup>76</sup> Zu dem Gotteshaus, dessen Kirchweih im 12. Jahrhundert am 30. Mai gefeiert wurde<sup>77</sup>, gehörte ein kleines Nonnenkloster, von dessen Vorhandensein man aus dem Jahre 1209 zum ersten Mal erfährt<sup>78</sup> (es handelte sich um Prämonstratenserinnen<sup>79</sup>) und das noch 1347 genannt wird<sup>80</sup>. Von den zur Reformationszeit noch vorhandenen, heute völlig verschwundenen Gebäuden der ganzen kirchlichen Siedlung, die jenseits der Plessur an der sich in die Höhe ziehenden Straße nach der Lenzerheide lag (der Flurname St. Hilarien ist dort immer noch gebräuchlich), waren im 17. Jahrhundert noch die letzten Überreste zu sehen<sup>81</sup>.

Außer in Chur ist dem Heiligen, dessen Patrozinium übrigens auch anderwärts sehr spärliche Vertretung zeigt (im ganzen Bistum Lausanne trägt eine einzige Kapelle seinen Namen<sup>82</sup>), nicht ein einziges Gotteshaus unseres Untersuchungsgebietes unterstellt. Trotzdem scheint der Hilariuskult in Bünden von früh auf sehr populär geworden zu sein; schon 823 ist hier der Taufname Hilarius bezeugt<sup>83</sup>, der dann in allen möglichen, heute noch gebräuchlichen Formen (Largias, Lergias, Ergias, Dergias, Lari, Läri) im Volk weiterlebte<sup>84</sup>. Vielleicht ist auch nicht ganz zufällig, daß die Martinskirche zu Olivone im Blenio-tal (an der Lukmanierroute!) einen Hilariusaltar besitzt<sup>85</sup>; ist doch dies, wie oben gezeigt wurde, die fränkische Heerstraße par excellence.

---

<sup>74</sup> Durrer 24; 20. — <sup>75</sup> Das Schriftstück stammt aus der Zeit zwischen 780 und 800. — <sup>76</sup> Durrer 37. — <sup>77</sup> Nocr. Cur. 54. — <sup>78</sup> Mohr I 246: „Ecclesiam sancti Hylarii ubi moniales morantur incluse.“ — <sup>79</sup> Mayer, St. Luzi 57. — <sup>80</sup> Mohr II 385. — <sup>81</sup> Mayer, Bistum I 101 Anm. 3. — <sup>82</sup> Benzerath 117 f.; die Zusammenstellung sämtlicher Hilarius-Orte der Schweiz siehe E. A. Stückelberg, *Les Saints français, vénérés en Suisse*. Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde 1918 p. 161. — <sup>83</sup> Muoth 20. — <sup>84</sup> Ebenda 32; 24. — <sup>85</sup> Stückelberg, Cicerone 55.

### c) Remigiuskirchen.

Von der heute noch bestehenden<sup>86</sup>, seit 1491 dem Kloster Disentis inkorporierten<sup>87</sup> Remigiuskirche zu Fellers in der Gruob war bisher als früheste Erwähnung jene Notiz „ecclesia in Faleres“<sup>88</sup> in einer Urkunde von König Heinrich III. aus dem Jahre 1045 bekannt. Das Vorhandensein dieses Gotteshauses läßt sich nun aber, wie uns scheint, viel weiter zurückverfolgen, ist doch schon im Testament Tellos von einem „presbyter Copus in Falarie“<sup>89</sup> die Rede. Wenn also die Dorfschaft schon 766 einen eigenen Geistlichen hatte, so besaß sie damals natürlich auch schon ihre Kirche, die somit zu den am frühesten bezeugten des ganzen Bündnerlandes gehört. — Wenig Sicheres läßt sich über den Ursprung der Flurbezeichnung „St. Remigi“ beim Schlosse Ehrenfels in der Pfarrei Sils im Domleschg sagen; wahrscheinlich ist aber, daß dort einmal eine unserm Heiligen geweihte Kirche gestanden hat, die dann aus unbekanntem Gründen verschwunden ist. Nüscherler wagt nur eine Kapelle zu vermuten<sup>90</sup>; aber der Umstand, daß Schloßherren von Ehrenfels (bis ins 17. Jahrhundert hinab) den Taufnamen Remigius trugen, läßt auf einstige nicht nur untergeordnete Bedeutung des Patroniniums schließen.

Daß wir es hier mit dem heiligen Bischof Remigius von Reims zu tun haben, ist schon deshalb so gut wie sicher, weil im Churer Kirchenkalender dieser Heiligename nur unter dem 1. Oktober figuriert, an dem in der Tat die Translation des am 13. Januar 533 gestorbenen Reimser Bischofes gefeiert wird<sup>91</sup>. Damit ist wohl auch die von Jud<sup>92</sup> aufgeworfene Frage, ob der bedeutende, um 800 lebende Churer Bischof Remedius (= Remigius) nach dem italienischen oder fränkischen Heiligen dieses Namens so genannt worden sei, gelöst: wie schon Oechsler<sup>93</sup> und Bossert<sup>94</sup> in ihren Gebieten den Eindruck hatten, daß Remigiuskirchen auf fränkische Missionare hinweisen, und wie Bernoulli<sup>95</sup> Remigius neben Martin und Hilarius als den dritten hervorragendsten fränkischen Grundheiligen charakterisiert, so dür-

<sup>86</sup> Schem. Cur. 38. — <sup>87</sup> Reg. von Disentis Nr. 232. — <sup>88</sup> Mohr I 127. — <sup>89</sup> Mohr I 16. — <sup>90</sup> Nüscherler 99. — <sup>91</sup> Chevalier 3927. — <sup>92</sup> l. c. 33. — <sup>93</sup> l. c. 180. — <sup>94</sup> l. c. 285. — <sup>95</sup> l. c. 233.

für wir auch in der Remigiusverehrung Graubündens eine Ablagerung der gallisch-merowingischen Missionswelle sehen. Wiederum gewinnt diese Auffassung eine neue Stütze aus dem Umstand, daß in Corzonesco im Bleniotal auch eine Remigiuskirche steht<sup>96</sup>: ein weiterer Stützpunkt der von Westen her einsetzenden Propaganda an dieser dafür typischen Lukmanierroute<sup>97</sup>.

#### d) Amanduskirche.

Auch das Patrozinium der Amanduskirche zu Maienfeld, die 1105 mit Namen genannt („...ecclesiam S. Amandi...“<sup>98</sup>), aber schon am Anfang des 9. Jahrhunderts vorhanden ist<sup>99</sup>, ist ein fränkischer Findling. Im Churer Kirchenkalender sind Amandustage der 6. Februar<sup>100</sup> (Amandus, Bischof von Maastricht, gest. 6. Februar 679<sup>101</sup>), der 26. Oktober (Amandus, erster Bischof von Straßburg, gest. 6. Februar 346, transl. 26. Oktober; Amandus, Bischof von Worms, gest. 26. Oktober 650<sup>102</sup>) und der 4. November, wo der Heilige zusammen mit Germanus figuriert<sup>103</sup> (ist hier an den Bischof Amandus von Rennes gedacht, dessen Todestag allerdings erst der 13. November (505) ist?<sup>104</sup>). Das von Dr. Fritz Jecklin herausgegebene Jahrbuch der St. Amandus-Kirche zu Maienfeld<sup>105</sup> enthält unterm 6. Februar den Eintrag „Amandi episcopi patroni“<sup>106</sup> und unterm 26. Oktober „Translacio sancti Amandi martyris“<sup>107</sup>, während hier weder der 4. noch der 13. November ein Amandustag ist; Maienfeld sah also wohl im angeblich ersten Bischof von Straß-

<sup>96</sup> Stückelberg, Cicerone 34. — <sup>97</sup> Sämtliche Spuren des Remigiuskultes in der Schweiz bei Stückelberg, Les Saints français 165. — <sup>98</sup> Mohr I 148. — <sup>99</sup> Mohr I 289. — <sup>100</sup> Nocr. Cur. 13. — <sup>101</sup> Chevalier 178. — <sup>102</sup> Chevalier 179. — <sup>103</sup> Nocr. Cur. 109. — <sup>104</sup> Chevalier 179. — <sup>105</sup> im XLII. Jahresbericht der Hist.-antiqu. Gesellschaft von Graubünden 1912. — <sup>106</sup> l. c. pag. 10. — <sup>107</sup> l. c. 63; diese ausnahmsweise festzustellende Übereinstimmung in der Datierung des Heiligtages zwischen dem Churer Kalender und der betreffenden einzelnen Kirche im Bistumsgebiet bestätigt nachträglich die Richtigkeit unserer oben (Seite 38) geäußerten Annahme, wonach alle in der Diözese zu Bedeutung gekommenen Patrone im Churer Kalender am richtigen Orte aufgeführt sind.

burg seinen Patron<sup>108</sup>, der demnach mit dem schon vorher in der Pfarrei ansässigen Heiligen Luzius bereits sehr frühe in Konkurrenz getreten zu sein scheint<sup>109</sup>.

### e) Leodegarkirche.

Wenn auch die Leodegarkirche zu Waltenburg nicht vor dem Ende des 13. Jahrhunderts<sup>110</sup> ausdrücklich erwähnt wird, so erweckt sie doch, gerade wegen des ihr anhaftenden Patroziniums, den Eindruck sehr hohen Alters. Die Placierung des Leodegartages unterm 2. Oktober des Churer Kirchenkalenders<sup>111</sup> weist unzweideutig auf den Heiligen dieses Namens, der am 2. Oktober 678 als Bischof von Autun den Märtyrertod starb<sup>112</sup>. Sein Kult muß schon ziemlich bald Verbreitung gefunden haben, vor allem auch im Elsaß, dessen besonderer Schutzpatron er wurde<sup>113</sup>, doch treffen wir bereits seit dem 8. Jahrhundert auch Leodegarkirchen in der Schweiz, 741 auf Lützelau<sup>114</sup>, 840 in Luzern, 1002 in Lully usw.<sup>115</sup>.

Ähnlichen Alters und gleicher Herkunft wird höchst wahrscheinlich der Titel gewesen sein, der mit der

### f) Maximinkapelle.

bei Sagens verknüpft war. Das kleine Gotteshaus, das 1333 zusammen mit der oben<sup>116</sup> genannten Kapelle St. Peter zu Tuora dem Kloster St. Luzi geschenkt wurde<sup>117</sup>, ist schon längst spurlos verschwunden. Als sein Schutzherr war zweifellos gemeint der 349 verstorbene Erzbischof Maximinus von Trier<sup>118</sup>; im Churer Kalender figuriert dieser sowohl an seinem Todestag (12. September), als am Tage drauf<sup>119</sup>, als am 29. Mai, an dem sein Gedächtnis offiziell gefeiert wurde<sup>120</sup>. Kind hatte sich also

---

<sup>108</sup> nicht im Mönch Amandus von Maastricht, wie Stückelberg pag. 158 für die andern Amandus-Berührungen mit der Schweiz vorschlägt. — <sup>109</sup> Siehe unten Seite 97 f. — <sup>110</sup> Mohr II 99. — <sup>111</sup> Nocr. Cur. 99. — <sup>112</sup> Chevalier (unter Saint Léger) 2787. — <sup>113</sup> Albert Burckhardt, Die Heiligen des Bistums Basel. Basler Jahrbuch 1889 p. 169. — <sup>114</sup> Egli, Kirchengeschichte der Schweiz 99. — <sup>115</sup> Stückelberg 162; Benzerath 119. — <sup>116</sup> Seite 19. — <sup>117</sup> Mohr II 315. — <sup>118</sup> Chevalier 3170. — <sup>119</sup> Nocr. Cur. 92 f. — <sup>120</sup> Chevalier 3170.

getäuscht, wenn er das Patrozinium dieses Kirchleins mit dem thebäischen Sagenkreis in Verbindung bringen wollte<sup>121</sup>; er wechselte offenbar Maximinus mit Maximianus.

### g) Columbankirche.

Der Standort dieser schon in Tellos Testament mehrfach genannten<sup>122</sup> und 831 ausdrücklich als „ecclesia sancti columbani“ wieder erwähnten<sup>123</sup> Kirche ist wohl nicht deshalb so schwer zu bestimmen, weil das Gotteshaus verschwunden ist, sondern weil es den Patron gewechselt zu haben scheint. Mit der erstern Möglichkeit rechnet allerdings Nüscher<sup>124</sup> und mit ihm Öchsli<sup>125</sup>, die das eingegangene Patrozinium irgendwo in der Pfarrei Sagens suchen; doch scheint uns diese Lösung schon deshalb nicht viel Wahrscheinlichkeit für sich zu haben, weil die fränkische Mission mit dem bereits aufgeführten Maximinus-Gotteshaus in dieser doch sonst nicht sehr bedeutenden Gemeinde bereits einen Stützpunkt besaß. Von Früheren wurde auch vermutet, unser Titel könnte mit der alten Pfarrkirche St. Columbanus in Andermatt<sup>126</sup> identisch sein, doch geht aus seinem Vorkommen im Testament Tellos unzweideutig hervor, daß es sich um eine kirchliche Siedelung im Bündner Oberlande gehandelt haben muß. Schon Mohr suchte sie „in der Gegend von Disentis“<sup>127</sup>, und möglicherweise befinden sich jene Deutungsversuche, auf die P. Notker Curti im Kloster Disentis den Verfasser aufmerksam machte, auf der richtigen Fährte: der vicus, in dessen Gebiet schon 766 Liegenschaften ad S. Columbanum grenzten<sup>128</sup>, sei Somvix<sup>129</sup>, und als Kirchlein, das diesem Heiligen unterstellt war, habe vielleicht St. Benedictus oberhalb des Dorfes am Berge zu gelten. Denn einerseits kann der letztgenannte Titel nicht ins frühe Mittelalter zurückreichen<sup>130</sup>, andererseits aber scheint dieses Gotteshaus älter zu sein denn dieses also dann erst nachträglich auf dasselbe abgelagerte Pa-

<sup>121</sup> Kind I. c. 19. — <sup>122</sup> Mohr I 12 (zweimal), 13 (viermal). — <sup>123</sup> Mohr I 32; zur Datierung vgl. oben Seite 12 Anm. 12. — <sup>124</sup> p. 64. — <sup>125</sup> Quellenbuch 112 Anm. 8. — <sup>126</sup> Nüscher 80. — <sup>127</sup> Mohr I 34. — <sup>128</sup> Mohr I 12. — <sup>129</sup> So schon Mohr I 19. — <sup>130</sup> Die beiden Benediktkirchen des Bistums Lausanne sind nicht vor 1228 bezeugt, Benzerrath 102.

trozinium. In diese Richtung darf vielleicht jene alte Notiz weisen, der Abt Heinrich von Disentis habe sich „durch eine Stiftung vom Jahre 1267 der Fromen, Devotorum genannt, die er bey der schon gebaueten Kapelle des H. Benedicts ob dem Dorfe Sumvix anlegte“, berühmt gemacht<sup>131</sup>. Nicht ausgeschlossen ist dann, daß zur gleichen Zeit, als diese Laienbrüderschaft zu Somvix gestiftet und auf die Regel des hl. Benedikt verpflichtet wurde, auch die in der Nähe stehende Kirche diesen neuen Schutzherrn erhielt. Daß der bisherige und von da an hier spurlos verschwundene nun allerdings gerade Columban gewesen war, dafür fehlen einstweilen sichere Beweisstücke, so ansprechend die Hypothese aus den genannten Gründen sein mag.

Daß Columban, trotzdem er aus Irland stammte, zur Gruppe der gallofränkischen Kirchenheiligen zu zählen ist und als Exponent der während der Merowingerzeit einflutenden Missionswelle zu gelten hat, ist ohne weiteres klar, bildete doch das von ihm gegründete Kloster Luxeuil lange „das religiöse Zentrum des Merowingerreiches“<sup>132</sup>. Merkwürdig ist, daß Columbankirchen in sehr spärlicher Zahl auftreten; in der Erzdiözese Freiburg finden wir nur eine<sup>133</sup>, im Bistum Lausanne zwei, darunter die vielleicht älteste des ganzen Bernbiets (zu Spiez)<sup>134</sup>. Kam vielleicht das Patrozinium nur dort auf, wohin Mönche von Luxeuil selber vordrangen, und gäben alsdann Columbankirchen Kunde von einer ganz speziellen Missionsbestrebung des Westens?

Im Churer Kalender figuriert Columban unterm 23. November, seinem Todestag<sup>135</sup>, und unterm 24. Oktober (hier ursprünglich wohl mit Gallus zusammen, dessen Oktave dann gefeiert wurde, doch scheint man den Gallusnamen später absichtlich getilgt zu haben<sup>136</sup>).

<sup>131</sup> Pater Placidus a Spescha, Ausg. Pieth-Hager-Carnot, pag. 7.

<sup>132</sup> Benzerath 123 f. Der Columbantitel hat sich auch im Bleniotal abgelagert, in Scona. Vgl. K. Meyer, Blenio und Leventina von Barbarossa bis Heinrich VII., pag. 269.

<sup>133</sup> Oechsler i. c. 181. — <sup>134</sup> Benzerath 124. — <sup>135</sup> Nocr. 116; Chevalier 990.

<sup>136</sup> Nocr. 103 Anmerk.

## h) Desideriuskirche.

Wie oben<sup>137</sup> bereits festgestellt wurde, war die Kirche zu Maladers im Schanfigg ursprünglich dem hl. Eusebius geweiht, der dann aber dem hl. Desiderius weichen mußte. Wann und warum diese Verdrängung vor sich ging, läßt sich nicht sagen, doch spricht Verschiedenes dafür, daß sie schon früh, vielleicht noch vor dem Jahre 1000, stattfand. Es handelt sich nämlich, wie aus dem Churer Kalender hervorgeht, um einen der fränkischen St. Didier, entweder um den am 23. Mai 264 gestorbenen Bischof von Langres<sup>138</sup> oder um den gleichnamigen Bischof von Vienne<sup>139</sup>, der am 23. Mai 611 den Märtyrertod erlitt; der Eintrag: „Desiderii epi et mart. — in Vienna“<sup>140</sup> spricht für den zweiten. Von diesen fränkischen Heiligen nun weiß man, daß sie in der Schweiz schon sehr früh Verehrung gefunden haben; so sind Desideriuskirchen erwähnt für Saint-Loup im Waadtland 574<sup>141</sup>, für St. Gallen um 730<sup>142</sup>, für Cuarnens 1002<sup>143</sup>. Auch ist nicht zu übersehen, daß, wie aus dem Testament Tellos hervorgeht<sup>144</sup>, schon im 8. Jahrhundert Rätier den Namen Desiderius trugen, wobei allerdings nicht sicher feststeht, daß es sich da schon um einen echten Taufnamen handelte.

Unsere Desideriuskirche, deren Kirchweih am 6. Dezember begangen wurde („Dedicatio eccl. S. Desiderii in Malatro“, Eintrag aus der Zeit zwischen 1050 und 1370<sup>145</sup>), war eine Kollatur des Klosters St. Luzi und kam 1487 an den Dompropst von Chur<sup>146</sup>.

## i) Vincentiuskirchen.

Wenn Gregor von Tours recht hat mit seiner Behauptung, der spanische Heilige Vincentius von Saragossa (gest. 22. Januar 304) habe bei den merowingischen Königen in höchstem Ansehen gestanden<sup>147</sup>, so werden wir die Vincentiuskirchen Graubündens

---

<sup>137</sup> Seite 48. — <sup>138</sup> Chevalier 1189. — <sup>139</sup> Ebenda 1190. — <sup>140</sup> Nocr. 51. Auf welchen Heiligen die Notiz unterm 11. Februar: „Desiderii epi et mart.“ sich bezieht, konnten wir nicht feststellen, Nocr. 14. — <sup>141</sup> Benzerath 112. — <sup>142</sup> Egli, Kirchengeschichte 99. — <sup>143</sup> Stückelberg I. c. 159 f. — <sup>144</sup> Mohr I 13. — <sup>145</sup> Nocr. Cur. — <sup>146</sup> Mayer, St. Luzi 63. — <sup>147</sup> Benzerath 124.

hier einzureihen haben<sup>148</sup>. Ein sehr altes, diesem Patron unterstelltes Gotteshaus befindet sich schon am Anfang des 9. Jahrhunderts im Lugnez: „ad S. Vincentium“<sup>149</sup> bei Pleif, früher die Haupt- und Mutterkirche des ganzen Tales<sup>150</sup>, bei der auch begraben wurde, so eine Notiz von ungefähr 1450: „...requiescit in Lugnitz apud S. Vincentium“<sup>151</sup>. — Schlecht unterrichtet sind wir über die Vorgeschichte der Vincenz-Kirche in Splügen, die erst zum Anfang des 16. Jahrhunderts aus dem Dunkel heraustritt<sup>152</sup>, deren Patronium aber nichtsdestoweniger in dieser Gegend schon viel länger heimisch gewesen sein kann.

### k) Apruskirche.

Wann dem am 15. September 507 gestorbenen Bischof Aper von Toul (Saint Evre<sup>153</sup>), dessen Tag in der Tat unter dem angegebenen Datum in Chur gefeiert wurde<sup>154</sup>, in der Gemeinde Schiers<sup>155</sup> das erste Gotteshaus errichtet wurde, entzieht sich leider völlig unserer Kenntnis. Die sonst einzige Trägerin dieses aus Frankreich importierten Patroniums in der Schweiz ist eine Kapelle zu Zell im Kanton Luzern, die allerdings erst nach der Schlacht bei Nancy gegründet worden sein soll; Reliquien des Heiligen befinden sich in St. Gallen<sup>156</sup>.

### l) Johanneskirchen.

Wir haben den Eindruck, daß das Patronium Johannes des Täufers durch die fränkische Mission in die bündnerischen Alpentäler getragen worden ist, und befinden uns damit in Übereinstimmung mit dem Erforscher der Freiburger Kirchenpatrone, der für sein Gebiet feststellt, der Johanneskult, möge sein ur-

---

<sup>148</sup> Mit völliger Sicherheit dürfen wir freilich den fränkischen Ursprung des Patroniums nicht behaupten, obschon im Churer Kalender Vincentius mart. in der Tat unterm 22. Januar erscheint; doch ist an diesem Tage nicht nur der spanische Heilige dieses Namens (Chevalier 4691), sondern auch ein italienischer Vincentius unter Diokletian den Märtyrertod gestorben (Chevalier 4688). — <sup>149</sup> Mohr I 294. — <sup>150</sup> Nüscher 65. — <sup>151</sup> Nocr. 82; „ecclesia S. Vincentii in Lugnitze“ wird das Gotteshaus 1311 genannt, Mohr II 217. — <sup>152</sup> Nüscher 87. — <sup>153</sup> Chevalier 1441. — <sup>154</sup> Nocr. 93. — <sup>155</sup> Nüscher 29. — <sup>156</sup> Stückelberg 158.

sprünglicher Ausgangspunkt auch Rom gewesen sein, sei auf dem Umweg über Gallien dort eingedrungen<sup>157</sup>. Wertvoll ist uns in diesem Zusammenhang auch die Konstatierung des Darstellers der merowingischen Heiligen: „Johannes der Täufer ist schon im sechsten Jahrhundert in der fränkischen Kirche populär“<sup>158</sup>. Allerdings braucht die relativ große Zahl von Täuferkirchen in Graubünden ihre Entstehung nicht nur direkten Einflüssen der fränkischen Mission zu verdanken, sondern es muß daran erinnert werden, daß der Benediktinerorden den hl. Bußprediger Johannes (neben dem hl. Martinus) als seinen speziellen Schutzheiligen verehrte und propagierte<sup>159</sup>, daß also sein Patrozinium auch erst nachträgliche Verbreitung gefunden haben kann. Immerhin fällt das sehr hohe Alter vieler Johanneskirchen unseres Gebietes auf, was neuerdings dafür zu sprechen scheint, daß zur Zeit, als Rätien unter merowingische Herrschaft kam, die Christianisierung hierzuland auch nur rein äußerlich noch lange nicht zu Ende geführt war. Denn wenn Benzerath für den Umstand, daß für das Bistum Lausanne Täuferkirchen nicht vor dem Ende des 11. Jahrhunderts nachweisbar sind, den Grund anführt, „daß die Burgunder bei ihrer Verpflanzung in unsere Gegenden bereits christianisiert waren und infolge ihrer Verschmelzung mit der ansässigen römischen Bevölkerung sehr rasch romanisiert wurden und ihre germanischen Sitten und Gebräuche daher auch bald verloren gingen“<sup>160</sup>, so dürfen wir wohl aus dem sehr frühen Vorkommen des Täufer-Patroziniums in Graubünden den umgekehrten Schluß ziehen, daß man sich hier (wie man dies auch von Bayern weiß<sup>161</sup>) noch veranlaßt sah, die heidnische Sommersonnwende mit dem zeitlich damit zusammenfallenden Geburtsfest des Bußpredigers Johannes zu verdrängen.

Daß einst eine Täuferkirche in Chur stand, wußte man vom Hörensagen schon lange<sup>162</sup>; nun haben neuere Funde den durchaus soliden Grund dieser Tradition dargetan. In der von Durrer

---

<sup>157</sup> Oechsler l. c. 235. — <sup>158</sup> Bernoulli l. c. 234. — <sup>159</sup> Benzerath 83. — <sup>160</sup> Benzerath 82. — <sup>161</sup> Fastlinger l. c. 370. — <sup>162</sup> Der gründliche Sammler Nüscheler weiß (pag. 51) über sie nichts anderes zu sagen als: „St. Johann Baptist, an unbekannter Stätte, längst verschwunden.“

entdeckten Privaturkunde aus karolingischer Zeit stehen als Flurbezeichnungen von Grundbesitz in der nächsten Umgebung von Chur (an der Straße gegen Masans) die Worte: „... in via mediana, da subtus medium in Sancti Johannis et medium in...“, „... da una parte in Sancti Martini da alia in Sancti Johannis...“<sup>163</sup>. Dieses also schon für das Ende des 8. Jahrhunderts fest bezeugte Gotteshaus wird zu jenen Suburbialkirchen gehört haben, deren Verlust Bischof Viktor II. bei der Divisio zwischen Bistum und Grafschaft so beweglich beklagt<sup>164</sup>. Wo St. Johann in Chur stand, ist völlig im Dunkeln, hingegen erfährt man aus dem Churer Necrologium, daß sie im 12. Jahrhundert niederbrannte und vom Dompropst Cuno wieder aufgerichtet wurde<sup>165</sup>, daß ihre Kirchweih nach einem Eintrag aus ungefähr dem 13. Jahrhundert am 21. Dezember gefeiert wurde<sup>166</sup> und daß ihr Schutzherr nachträglich (doch nicht vor dem 12. Jahrhundert) einen Mitpatron in der Person des hl. Ulrich erhielt<sup>167</sup>. Von der einstmaligen Bedeutung des Patroziniums in der Bischofsstadt zeugt der Umstand, daß der Tag des Täufers samt Oktave<sup>168</sup> gefeiert wurde.

Die Erinnerung an die fränkische Herkunft des uns hier beschäftigenden Patroziniums hat sich am lebendigsten erhalten in der Klosterkirche St. Johannes Täufer zu Münster. Die Gründungslegende dieses baugeschichtlich so überaus interessanten und durch die beiden Gelehrten Zemp und Durrer so glänzend dargestellten Gotteshauses weist auf Karl den Großen zurück, der, von Italien zurückkehrend und auf dem Wormserjoch in

<sup>163</sup> Durrer l. c. 17. Die Kirche scheint übrigens auch auf der andern Seite, gegen Malix zu, Grundbesitz gehabt zu haben, vgl. die Notiz „de prato S. Johannis in Umblix“ im Nocr. Cur. pag. 9. —

<sup>164</sup> Mohr I 27: „Tulerunt domine omnes ecclesias in circuitu sedis nostrae, quae antiquitus semper ab episcopis fuerunt possesse.“ Die andern werden gewesen sein: St. Andreas, St. Salvator, St. Laurentius, vielleicht St. Peter; St. Martin, St. Hilarius. Vgl. auch Stutz l. c. 9. —

<sup>165</sup> Nocr. Cur. 33 zum 3. April (Eintrag aus der Mitte des 12. Jahrhunderts): „Cuno praepositus majoris Cur. eccl. ob. qui ... ecclesiam B. Johannis Baptiste tactam incendio donavit recto.“ — <sup>166</sup> Nocr. 125. —

<sup>167</sup> Nocr. Cur. 114 zum 17. November: „Dedicatio ecclesiae S. Johannis et S. Udalrici.“ Vgl. auch Seite 33 unterm 3. April. — <sup>168</sup> Nocr. 65 zum 1. Juli: „Octava S. Johannis baptiste.“

große Lebensgefahr geraten, das Gelübde getan habe, am nächsten wohnlichen Ort ein Kloster zu errichten, falls er bewahrt bleibe<sup>169</sup>. Die in dieser poetischen Umhüllung steckende prosaische Wahrheit wird sein, daß der Frankenkönig zur Zeit der Kämpfe gegen den Bayernherzog Tassilo (780—786) das größte Interesse hatte, sich der Pässe zwischen Bayern und dem Langobardenreiche zu versichern und daß er deshalb an diesem strategisch nicht unwichtigen Orte als Stützpunkt für seine Unternehmungen diese kirchliche Siedelung gründete<sup>170</sup>, die 881 an das Bistum Chur überging, seit Beginn des 10. Jahrhunderts neben den Mönchen auch Nonnen beherbergte, von der Mitte des 12. Jahrhunderts an aber ausschließlich ein Frauenkloster (Benediktinerordens) ist. Bildliche Darstellungen und Ausschmückungen erinnern heute noch an den fränkischen Ursprung dieses „claustrum S. Joannis in Monasteria“<sup>171</sup>, dessen Schutzpatron übrigens einmal (im 14. Jahrhundert) Gefahr lief, von einem neu auftauchenden Titel in den Hintergrund gedrängt oder gar völlig beseitigt zu werden: nach einem an einer dortigen Nonne geschehenen Wunder wird das Stift im Jahre 1378 „das Kloster vom heiligen Blut und von St. Johann Baptista“ genannt<sup>172</sup>.

In Ems steht auf einem malerischen Hügel am Nordrande des Dorfes eine weitere St. Johanneskirche, die schon deshalb das Gepräge sehr hohen Alters an sich trägt, weil in ihrem Schatten bis zum heutigen Tag die Toten der Gemeinde bestattet werden<sup>173</sup>. Wenn nicht alle Zeichen trügen, geschah dies schon um 766, wo Tello dem Kloster Disentis den Mönchhof zu Ems vermachte<sup>174</sup>; jedenfalls ist das Vorhandensein der Kirche für das Jahr 976 sicher bezeugt, da damals Kaiser Otto II. dem genannten Kloster die *curtis monachorum* „in loco Amedes ... cum ... ecclesiis“<sup>175</sup> bestätigte. Die Kirchweih dieser „ecclesie

<sup>169</sup> Nüscher 133. — <sup>170</sup> Das Kloster St. Johann zu Münster in Graubünden. Von Josef Zemp, unter Mitwirkung von Robert Durrer. Kunstdenkmäler der Schweiz. Mittlg. der Schweiz. Gesellsch. für Erhaltung hist. Kunstdenkmäler. Neue Folge V (1906), VI (1908), VII (1910). Genf, Atar A.-G., pag. 8 f. — <sup>171</sup> Mohr I 214. — <sup>172</sup> Zemp-Durrer 57. — <sup>173</sup> Caminada, Friedhöfe 19. — <sup>174</sup> Mohr I 16. — <sup>175</sup> Mohr I 96; zu diesen Gotteshäusern gehörte auch die alte St. Peter-Kapelle; siehe oben Seite 17 f.

parrochialis in Emptz superiori“<sup>176</sup> findet am 8. Dezember statt<sup>177</sup>.

Hinter der herrlichen, weit ins Tal grüßenden Ruine von Hohenrätien, wo einst das rätisch-fränkische Viktoridengeschlecht vom 6. bis 9. Jahrhundert und im 11. Jahrhundert die „Edlen von Hoch-Realta“ residierten, stoßen wir auf die Überreste einer alten St. Johanneskirche, die früher die Hauptkirche des ganzen Hinterrheintals von Thusis bis Rhäzüns gewesen sein soll<sup>178</sup>; bis zur Reformation diente dieser wundervoll gelegene Ort auch als Begräbnisplatz für die umliegenden Gemeinden<sup>179</sup>. Der Umstand, daß der Schloßfelsen heute noch St. Johannsenstein oder Johannisberg heißt<sup>180</sup>, deutet auf sehr frühe Ablagerung des Patroziniums hin; vielleicht galt es, den Fluch vorher hier geübten Opferkultes durch unsern christlichen Heiligen zu bannen<sup>181</sup>.

Ferner befindet sich eine Täuferkirche zu Disentis, die Pfarr- und Begräbniskirche der weitverzweigten Gemeinde. Bei flüchtigem Zusehen könnte man meinen, der Titel habe hier erst relativ spät Fuß gefaßt, wird doch dieses Gotteshaus, „St. Johannes auf dem Feld (in campo oder Gamp)“ genannt<sup>182</sup>, erst im Jahre 1338 erwähnt<sup>183</sup> und deutet auch baugeschichtlich nichts an ihm in tiefere Vergangenheit zurück. Doch hat sich dem Verfasser dieser Studie an Ort und Stelle eine Vermutung aufgedrängt, die er im folgenden auseinandersetzen und begründen möchte, wenngleich er sich dessen bewußt ist, daß er dabei über Hypothetisches nicht hinauskommt.

Eine Viertelstunde vor Disentis liegt auf dem flachen Feld oberhalb der Stelle, wo der Vorder- und der Mittelrhein sich vereinigen, die St. Agatha-Kapelle, als deren Gründer und Erbauer man den Abt Petrus de Pontaniga (1401—1438) betrachtet<sup>184</sup>. „A fundamentis etiam extruxit S. Agathae V. et M. aedes uno horae quadrante a monasterio dissitas.“<sup>185</sup> Nun liegen aber sichere Anhaltspunkte dafür vor, daß wir es mit einem viel älteren Gotteshaus zu tun haben, daß also jenes „a fundamentis

---

<sup>176</sup> Necr. 9. — <sup>177</sup> Necr. 120. — <sup>178</sup> Nüscher 93. — <sup>179</sup> Caminada, Friedhöfe 202. — <sup>180</sup> Nüscher 93; Mohr I 181 Anm. 3; Heierli l. c. 12. — <sup>181</sup> Fastlinger. — <sup>182</sup> Nüscher 73. — <sup>183</sup> Regesten von Disentis Nr. 102. — <sup>184</sup> Mayer, Bistum I 527. — <sup>185</sup> Eichhorn 241.

extruxit“ nur den Sinn einer völligen Neuaufrichtung einer bereits früher dort gestandenen Kirche haben kann. Nicht nur hat sich in der Cadi die alte Volkstradition hartnäckig behauptet: bei St. Agatha sei der frühere Friedhof der Gemeinden Disentis, Tavetsch und Medels gewesen<sup>186</sup>, wofür sich der Platz als eine Art Mittelpunkt in der Tat aufs beste eignete. Sondern es ist vor allem auch in Betracht zu ziehen, daß die heutige Kapelle mit den ältesten Gotteshäusern die für die fränkische Bauart charakteristischen drei Apsiden<sup>187</sup> gemeinsam hat, die man bei einem völligen Neubau im 15. Jahrhundert niemals würde errichtet haben, wären sie nicht, mindestens in den Fundamentmauern, irgendwie vorgezeichnet gewesen. Auf der Außenseite sind diese Apsiden der Agathakirche allerdings mit einer starken Mauer ummantelt; aber dieselbe Verstärkung meint man auch bei den Ausgrabungen der Disentiser Martinskirche an deren Apsiden wahrgenommen zu haben<sup>188</sup>; Rahn vermutet, diese 80—100 cm dicke Ummantelung rühre von der Wiederherstellung des Klosters nach dem Brande von 1387 her und habe den Sinn gehabt, den Apsiden besseren Halt zu geben<sup>189</sup>.

Rückt diese baugeschichtliche Vergleichung die Entstehung der Agathakapelle ohne weiteres um viele Jahrhunderte zurück, so ist nun freilich ebenso gewiß, daß das Gotteshaus nicht von Anfang an den heutigen Titel getragen haben kann. Denn die Beobachtung, daß die Verwendung von weiblichen Heiligen (abgesehen von Maria) zu Kirchenpatronaten im Verlaufe des ersten christlichen Jahrtausends noch kaum aufkam, erwahrt sich im allgemeinen so durchgehends, daß der württembergische Forscher Bossert auch in Hinsicht auf unsere Heilige sagen kann: Kirchen, deren Existenz schon vor 1250 feststeht und heute St. Agatha geweiht sind, müssen ihren Heiligen gewechselt haben<sup>190</sup>. Von den beiden sich hier ergebenden Fragen: wie hieß dann der frühere Patron? und weshalb wurde er gerade

---

<sup>186</sup> Caminada, Friedhöfe 197. — <sup>187</sup> Vgl. oben Seite 13 bei Sankt Peter von Müstail. Zum Typus dieser Kirchen sei außer den bereits aufgeführten auch noch die Burgkapelle von Hoch-Eppan im Tirol zu zählen. Zemp 107. — <sup>188</sup> Stückelberg, Ausgrabungen in Disentis 491. — <sup>189</sup> Rahn, Die Ausgrabungen im Kloster Disentis 43. — <sup>190</sup> Bossert l. c. 286.

durch die heilige Agatha auf die Seite geschoben? ist die zweite leicht zu beantworten. Höchst wahrscheinlich ist das Gotteshaus einer Feuersbrunst zum Opfer gefallen und, wie wir bereits hörten, bis auf die Fundamentmauern oder vielleicht noch einige Chor-Ruinen in Schutt und Asche gesunken. In einem solchen Falle war es nicht nur erlaubt, der von Grund auf neu errichteten Kirche einen frischen Patron zu geben, sondern man wählte alsdann geradezu gern, wie zur besseren Sicherheit, die bei ihrem Martyrium mit Feuer gequälte und deshalb nunmehr das Feuer bannende hl. Agatha von Catania<sup>191</sup>. Wir müßten uns täuschen, wenn nicht auch die Agathakirchen, die in Basel-land<sup>192</sup> und Lausanne<sup>193</sup> fürs 9. Jahrhundert festgestellt worden sind, ursprünglich andere Patrone besessen hätten und dann in den ersten Jahrhunderten des zweiten Jahrtausends ein Raub der Flammen und infolgedessen bei ihrer Wiederherstellung umgetauft worden wären.

Nicht so gar fern ab liegt nun die Möglichkeit, daß diese ursprüngliche Pfarrkirche von Disentis schon (wie die heutige noch) dem Schutz des Täufers unterstellt gewesen ist, und es wäre erst noch zu untersuchen, ob mit jener aus dem Jahre 1338 stammenden Notiz von der Pfarrkirche St. Johannes auf dem Feld schon das neue, näher zum Dorf hin verlegte, oder noch das alte, wirklich eher im Feld draußen gelegene Gotteshaus gemeint sein sollte. Aber auch wenn nachgewiesen werden könnte, daß damals die heutige Johanneskirche bereits bestand, ist keineswegs ausgeschlossen, daß sie das ihrer Gemeinde von altersher vertraute Patrozinium von ihrer Nachbarin übernommen hatte. Jedenfalls war die Kapelle St. Agatha ursprünglich eine Pfarrkirche mit Friedhof und spielte sie, als sie noch anders hieß, für die Missionierung der Gegend eine bedeutende Rolle. Dies sah schon Latour; nur möchten wir nicht so weit gehen und behaupten, St. Agatha sei 200 Jahre vor den Anfängen der Klostersiedelung Disentis vom hl. Valentin gegründet worden<sup>194</sup>, sondern wir sehen in ihr vielmehr einen Ableger der

---

<sup>191</sup> Oechsler l. c. 191; Kerler, Die Patronate der Heiligen pag. 96.  
<sup>192</sup> Gauß 145. — <sup>193</sup> Benzerath 102. — <sup>194</sup> Präsident Christian Latour, Brigels: Bemerkungen zum Testament des Bischofs Tello. Bündnerisches Monatsblatt 1914 pag. 230.

fränkischen Christianisierungsbewegung, wofür das Patrozinium des Täufers Johannes eine charakteristische Herkunftsmarke wäre.

Eine Anzahl weiterer Johanneskirchen tritt übereinstimmend erst im 15. Jahrhundert aus dem Dunkel der Geschichte hervor, was aber im einzelnen Falle noch keineswegs beweist, daß das Patrozinium dortzuland nicht schon viel länger abgelagert sein kann. Es handelt sich zudem sozusagen ausschließlich um Pfarrkirchen, wie es ja überhaupt nahe lag, dem Täufer nur Gotteshäuser zu weihen, in denen getauft wurde. 1474 erscheint erstmalig die Johanneskirche von Celerina, welche in alter Abhängigkeit von St. Peter zu Samaden zu stehen scheint<sup>195</sup>; die Jahrzahl 1481 trägt diejenige von Davos-Platz<sup>196</sup>, deren Vorläuferin allerdings schon für 1335 bezeugt ist<sup>197</sup> und bei der wir das Musterbeispiel eines Talfriedhofes finden<sup>198</sup>; 1462 ist von einem Wachszins St. Johannes im Jahrzeitbuch von Tamins die Rede, was darauf hindeutet, daß das ursprüngliche Gotteshaus von Hohentrins dem Täufer unterstellt war, dessen Name denn auch seit je den dortigen Knaben besonders gern gegeben wurde<sup>199</sup>. Die Täuferkirche zu Schiers nennt Nüscheler das älteste Gotteshaus des ganzen Prättigaus<sup>200</sup>; doch ist die Frage offen, ob der Titel der zwischen 1290 und 1298 erstmalig erwähnten Kirche<sup>201</sup> (und der Schutzherr der „*Canonicorum Curiensium de Ssiers*“<sup>202</sup>) der oben<sup>203</sup> genannte Aprus oder schon der Täufer war. 1491 wurde die Pfarrkirche St. Johannes Baptista zu Somvix dem Kloster Disentis inkorporiert<sup>204</sup>. In Paspels hat sich der fränkische Johannestitel dem römisch-italienischen Laurentiuspatrozinium gegenüber nicht nur behauptet, sondern siegreich durchgesetzt<sup>205</sup>. Auch die Pfarrkirche des unterengadinischen Dörfchens Schleins ist dem Täufer gewidmet<sup>206</sup>, ebenso ein zum Schutze der Reisenden über den

<sup>195</sup> Nüscheler 122. Bezieht sich im Einkünfterodel der Churer Kirche die bei Zuoz stehende Notiz „*de servicio S. Johannis baptiste*“ (Mohr II 121) vielleicht auf dieses Gotteshaus? Das Bild des interessanten Baues mit den beiden Türmen siehe bei Mayer I 459. —

<sup>196</sup> Nüscheler 33. — <sup>197</sup> Mohr II 318. — <sup>198</sup> Caminada, Friedhöfe 209. — <sup>199</sup> Nüscheler 59. — <sup>200</sup> Ebenda 28. — <sup>201</sup> Mohr II 100. — <sup>202</sup> Mohr I 244, Urkunde aus dem Jahre 1209. — <sup>203</sup> Seite 78. — <sup>204</sup> Nüscheler 74; Mayer I 529. — <sup>205</sup> Nüscheler 98; vgl. auch oben Seite 35. — <sup>206</sup> Nüscheler 128.

Lukmanier erbautes Hospiz in der Pfarrei Medels, das eine Glocke mit der Jahrzahl 1580 und einen vielleicht noch älteren Altar besitzt. Eine Täuferkirche ist ferner das Gotteshaus zu Safien am Platz, das trotz seines relativ späten Auftauchens (1448<sup>207</sup>) die Mutterkirche der ganzen Landschaft Safien ist, die seinen Patron von altersher im Siegel führte<sup>208</sup>. Weiter faßte das Patrozinium Fuß in Casaccia (angeblich um 1522<sup>209</sup>), in Castasegna (angeblich um 1662<sup>210</sup>), in Vrin (dessen Kirche heute St. Mariä Geburt und St. Johannes Baptista geweiht ist, während 1345 der letztere noch alleiniger Schutzherr war<sup>211</sup>), in Süs (1325<sup>212</sup>); endlich haftet es an folgenden Kapellen: Pannoncini bei Poschiavo<sup>213</sup>, Selva bei Tavetsch (zusammen mit Paulus und Valentin, geweiht 1630<sup>214</sup>), Muldein bei Obervaz (1508<sup>215</sup>), Schuls (1570<sup>216</sup>), Schloß Tarasp und Vulpera<sup>217</sup>.

Zeichnet man diese vielen Johannesorte in die Karte Graubündens ein, so fällt auf, daß verhältnismäßig am dichtesten von diesem Titel besetzt sind die Lukmanierlinie<sup>218</sup> (samt Verlängerung bis Chur) und das Engadin.

### m) Georgkirchen.

Ogleich Georg eigentlich ein orientalischer Heiliger war (er soll aus Kappadozien gebürtig und am 23. April 303 den Märtyrertod gestorben sein<sup>219</sup>; sein Name figuriert in der Tat am 23. und am 25. April im Churer Kalender<sup>220</sup>), glauben wir ihn mit guten Gründen hier einreihen zu dürfen; wurde sein Kult doch schon sehr frühe in Gallien populär und dann (ähnlich wie derjenige des Täufers) höchst wahrscheinlich von da aus wieder ostwärts getragen und so auch in die bündnerischen Alpentäler gebracht. Mit dem Täufer hat er auch das gemeinsam, daß er, während er in der Westschweiz erst spät und ausschließlich nur als untergeordneter Kapellenheiliger Aufnahme fand, in unserm

207 Nüscher 90. — 208 Ebenda 89. — 209 Ebenda 117. — 210 Ebenda 118. — 211 Ebenda 67. — 212 Ebenda 129. — 213 Schematismus 46. — 214 Nüscher 77. — 215 Ebenda 107. — 216 Ebenda 130. — 217 Ebenda 130. — 218 Auch die Pfarrkirche zu Leontica im Bleniothal ist St. Johann Baptist geweiht. Vgl. Karl Meyer, Blenio und Leventina. Luzern 1911. pag. 269. — 219 Chevalier 1714. — 220 Nocr. 41.

Untersuchungsgebiete schon unter den erstbezeugten Titeln angesehener Pfarrkirchen anzutreffen ist. Denn während Benzerath für das Bistum Lausanne feststellt, daß vor den Kreuzzügen, durch die Georg im Abendlande erst zu allgemeiner Verehrung gelangt sei, ihm dort noch kein Gotteshaus geweiht war<sup>221</sup>, so stimmt das für Rätien keineswegs; sind doch von den ziemlich zahlreichen Georgkirchen mehrere (fünf, wenn wir das benachbarte Buchs im Werdenbergischen<sup>222</sup> mitzählen) für den Anfang des 9., eine für das 8. und eine für das 10. Jahrhundert aufs unzweideutigste bezeugt. Im Rittertum<sup>223</sup> des der diokletianischen Christenverfolgung zum Opfer gefallenem Heiligen liegt es begründet, daß er von früh an der Schutzpatron der Ritterschaft wurde und daß man besonders gerne Burg- (und Friedhof-) Kapellen unter die Obhut seines Namens stellte<sup>224</sup>; als Drachenheliger wurde er gerne dort benutzt, wo es noch aus erster Hand heidnischen Kult zu verdrängen galt; Georgskirchen lassen deshalb nicht selten auf früher in der Nähe gestandene Götzentempel schließen<sup>225</sup>. Die Aufnahme Georgs in das merowingische Heiligenarsenal, von der schon Gregor von Tours berichtet<sup>226</sup>, läßt die Schilderung von Bernoulli, der ihn den englischen Nationalheiligen nennt, mehr nur vermuten<sup>227</sup>; doch weiß man z. B., daß die Königin Chlotilde Georgsaltäre errichtete<sup>228</sup>.

Zu der heute nur noch in zerfallenem Zustande erhaltenen Jörgenburg in der Pfarrei Waltenburg gehörte, woran schon der Name erinnert, auch ein dem Georg geweihtes Gotteshaus, das im fränkisch-kaiserlichen Urbar ausdrücklich Kirche genannt wird: „ecclesia S. Georgii in Castello“<sup>229</sup> und von dem der „Kapellenturm“ noch stehen soll<sup>230</sup>. Das Vorhandensein des Kastells ist schon für 766 feststellbar; höchst wahrscheinlich

---

<sup>221</sup> Benzerath 168. — <sup>222</sup> Mohr I 288: „Ecclesia S. Georgii ad Bougu.“ — <sup>223</sup> Er wird mit den ritterlichen Attributen des Schildes und der Lanze dargestellt. — <sup>224</sup> Benzerath 169; Oechsler 219; Fastlinger 399. — <sup>225</sup> Fastlinger 404. — <sup>226</sup> Benzerath 168. — <sup>227</sup> Bernoulli 159 f.: „Im merowingischen Frankenreiche hat er sich nur auf der Durchreise aufgehalten“; vgl. dagegen auf Seite 233 desselben Werkes: Georg habe sich schon im sechsten Jahrhundert in der fränkischen Kirche angesiedelt mit einigen Gotteshäusern in der Auvergne, bei Limoges und bei Le Mans. — <sup>228</sup> Fastlinger 404. — <sup>229</sup> Mohr I 295. — <sup>230</sup> Caminada, Glocken 23.

wird damals auch schon die Burgkirche dazugehört haben<sup>231</sup>. Die geographische Bezeichnung St. Georgenberg<sup>232</sup> deutet auf Ablagerung des Patroziniums in noch heidnischer Zeit; Fastlinger<sup>233</sup> würde wohl hier einen alten Wotansberg suchen. Eine Glocke aus der alten Jörgenburg soll nach Ruis gekommen sein<sup>234</sup>.

Vom Patrozinium der Maria scheint in Kästris nachträglich, doch schon ziemlich früh, dasjenige des Georg verdrängt worden zu sein, der hier bereits um 831 ein ausdrücklich erwähntes Gotteshaus besaß: „In Castris ecclesia S. Georgii cum Decima de ipsa uilla“<sup>235</sup>; später erscheint sie als Pfarrkirche für die beiden Nachbardörfer Kästris und Seewis, noch 1340 wird sie als solche erwähnt<sup>236</sup>.

Das fränkische Urbar enthält ferner den Eintrag: „habet ecclesiam in Rusine“<sup>237</sup>, womit nichts anderes als die Pfarrkirche St. Georg zu Ruschein gemeint sein kann, die ursprünglich zu Pfäfers gehörte<sup>238</sup>, 1491 aber dem Kloster Disentis einverleibt wurde<sup>239</sup>.

Einen nicht minder alten Eindruck erweckt, wengleich ihr Vorhandensein urkundlich nicht vor 960<sup>240</sup> zu belegen ist, die St. Georgs-Kirche von Rhäzüns (und Bonaduz), die, auf einem isolierten Hügel hoch über dem Rheine stehend, das erste und einzige Gotteshaus jener Gegend gewesen sein soll<sup>241</sup>; der Patron ziert auch das älteste Siegel der beiden genannten Gemeinden<sup>242</sup>. Wahrscheinlich ist, daß St. Paul zu Bonaduz erst dann die Begräbniskirche der Gegend geworden war, als man aus nicht mehr zu bestimmenden Gründen aufgehört hatte, die Toten nach Sankt Georg zu tragen<sup>243</sup>.

Nicht ganz ausgeschlossen ist, daß im 9. Jahrhundert auch schon in der Pfarrei Stürvis eine Georgskirche stand, obgleich man die Notiz des fränkischen Urbars: „Ecclesia in Seturuio“ bisher immer auf die heutige Pfarrkirche St. Maria Magdalena

---

<sup>231</sup> So mit Bestimmtheit Purtscher 8 u. 49. Vgl. Mohr I 14; Oechsl, Quellenbuch 115 Anm. 3. — <sup>232</sup> Nüscheler 72. — <sup>233</sup> Fastlinger l. c. 404. — <sup>234</sup> Caminada l. c. — <sup>235</sup> Mohr I 297; Nüscheler 61. — <sup>236</sup> Purtscher 46. — <sup>237</sup> Mohr I 291. — <sup>238</sup> Mohr I 290; I 105. — <sup>239</sup> Regesten von Disentis Nr. 232. — <sup>240</sup> Mohr I 80. — <sup>241</sup> Nüscheler 55. — <sup>242</sup> Ebenda 56. — <sup>243</sup> Caminada, Friedhöfe 198 ff.

bezogen hat<sup>244</sup>. Aber der letztgenannte Titel hat für unsere Augen nicht das Gepräge so hohen Alters wie das Patrozinium des hl. Georg, dem die Kirche zu Mutten geweiht ist, welches sich zur Reformationszeit kirchlich von Stürvis löste und protestantisch wurde<sup>245</sup>.

Sehr früh scheint der Titel auch ins Misox eingedrungen zu sein: die Pfarrkirche zu L o s t a l l o, die nach der Überlieferung die älteste des ganzen Tales sein soll, ist ihm unterstellt. Die Sage will wissen, daß das Gotteshaus schon im 3. Jahrhundert erbaut worden sei; der Schematismus äußert sich vorsichtiger: „Entstehung nach der Überlieferung vor dem 6. Jahrhundert“<sup>246</sup>. Auch für R o v e r e d o wird im Jahr 774 und im 13. Jahrhundert ein jetzt dort verschwundenes Georgpatrozinium erwähnt<sup>247</sup>.

Schon lange hielt man St. Georg zu C a s t i e l neben St. Peter im so genannten Dorfe für die älteste Kirche des Schanfigg, trotzdem urkundliche Beweise dafür fehlen. Doch liegt ein schwerwiegendes Argument allein schon im Namen der Ortschaft, „*quae dicitur Castellum*“<sup>248</sup>, die also ihre Bezeichnung und wohl auch ihre Entstehung einer Burg verdankt, die (samt der dazugehörenden Kirche) vielleicht ebenso alt ist wie z. B. das in die fränkische Zeit zurückreichende, ebenfalls mit einer Georgskirche verbundene Castell in der Pfarrei Waltensburg<sup>249</sup>.

Auch das Engadin besitzt eine Georgkirche aus alter Zeit: eine Urkunde von 1178 erwähnt eine „*ecclesiam baptismalem S. Georgii in vico Sculle*“<sup>250</sup>, womit die Mutterkirche von S c h u l s gemeint ist, deren Anfänge recht wohl ins erste Jahrtausend unserer Zeitrechnung zurückreichen können. Dasselbe darf man vielleicht vermuten in bezug auf die am Fuße des Hügels von St. Eusebius in der Pfarrei Brigels stehende und heute bedeutungslos erscheinende Georgskapelle<sup>251</sup> (die aber schon 1184 vorhanden und vorher wohl die Mutterkirche der Ortschaft S c h l a n s gewesen war<sup>252</sup>, die im Testamente Tellos Selaunum heißt<sup>253</sup>), sowie in bezug auf die Pfarrkirche von

<sup>244</sup> Nüscher 112; Schem. 44. — <sup>245</sup> Nüscher 112. — <sup>246</sup> Nüscher 82; Schematismus 40. — <sup>247</sup> Nüscher 82. — <sup>248</sup> In einer Urkunde aus dem Jahre 1210. Mohr I 249. — <sup>249</sup> Siehe oben Seite 87 f. — <sup>250</sup> Mohr I 208; sie erscheint wieder 1186, doch ohne den Titel, Mohr I 214. — <sup>251</sup> Nüscher 76. — <sup>252</sup> Ebenda 73. — <sup>253</sup> Mohr I 14.

Salux im Oberhalbstein (die nach Lage und Bauart einen recht alten Eindruck erweckt, indes nicht vor 1290 bezeugt ist<sup>254</sup>).

Auf einst in reichem Maße genossenes Ansehen läßt schließen, wenn Campell erzählt<sup>255</sup>, zur Georgskapelle bei Scans, die ein wunderwirkendes Bild des heiligen Ritters barg, seien unter ungeheurem Zudrange jährlich drei Prozessionen abgehalten worden; auch eine hohe Tanne daselbst war dem nämlichen Schutzpatron geweiht. Übrigens stand das kleine Gotteshaus unten an einer schon längst verschwundenen Befestigungsmauer<sup>256</sup> und war wohl ursprünglich gebaut worden, um dieser militärischen Vorkehrung mehr Nutzen und Segen zu geben. — Für Vicosoprano im Bergell ist für 1525 ein Frühmesser des hl. Georg festzustellen; der Titel hat sich in jener Gegend erhalten im Kirchlein von Stampa, das sich erst 1784 von Vicosoprano löste<sup>257</sup>. — Das Patrozinium haftet ferner an den Kirchen von Furna im Prättigau (noch 1525 Kuratkaplanei), von Surava (erst 1639 erwähnt<sup>258</sup>), von Neukirch im Lugnez (1642 von Pleif getrennt<sup>259</sup>) und von Donat im Schams<sup>260</sup>.

Wir machen schließlich auch hier darauf aufmerksam, daß der Georgtitel im Bleniotal abgelagert ist: in der Pfarrkirche von Castro<sup>261</sup>.

### n) Alban= (oder Albin=) Kirche.

Es ist nämlich unmöglich zu entscheiden, welches die ursprüngliche und deshalb richtigere Lesart darstellt. Denn die sehr alte Kapelle, deren letzte Überreste zu Garschenna in der Pfarrei Sils hoch über Hohenrealta sich bis ins vorige Jahrhundert erhalten hatten<sup>262</sup>, lebt in der Volkstradition als St. Albin fort, während die beiden einzigen urkundlichen Erwähnungen aus dem 12. Jahrhundert (das Gotteshaus wurde 1156 von Bischof Adalgot in Chur dem Kloster Kazis geschenkt) eine

<sup>254</sup> Nüscher 109; Mohr II 99. — <sup>255</sup> Rätische Geschichte c. 19 pag. 74. — <sup>256</sup> Nüscher 124. — <sup>257</sup> Nüscher 118. — <sup>258</sup> Ebenda 105; Schematismus 44. — <sup>259</sup> Nüscher 67; Schematismus 37. — <sup>260</sup> Nüscher 92. — <sup>261</sup> Stückelberg, Cicerone 32; Karl Meyer, Blenio und Leventina von Barbarossa bis Heinrich VII. Luzern 1911. p. 269. — <sup>262</sup> Nüscher 99.

„capellam sancti Albani“ oder auch eine „ecclesiam beati Albani“ aufführen<sup>263</sup>. Steht hinter der mündlichen Überlieferung (was immerhin nicht von vorneherein ausgeschlossen ist) die genauere Erinnerung, so haben wir es mit dem Patrozinium des Bischofs Saint Aubin von Angers zu tun, dessen Todestag (1. März 560<sup>264</sup>) in der Tat im Churer Kalender an der richtigen Stelle vorgemerkt ist<sup>265</sup> und der, „ein spezifisch fränkischer Heiliger“<sup>266</sup>, auch verschiedenen andern Schweizer Kirchen und sogar zwei Dörfern den Namen gegeben hat; ebenso will Pfäfers bereits im 9. Jahrhundert eine Reliquie dieses Patrons besessen haben<sup>267</sup>. Verdient indes jene schriftlich überlieferte Lesart den Vorzug der Echtheit, so werden wir hinter dem Schutzheiligen jenen Märtyrer Alban zu suchen haben, der am Ende des 4. Jahrhunderts an einem 21. Juni den Zeugentod erlitten haben soll<sup>268</sup>, worauf der Eintrag im Churer Kalender unter diesem Datum („Albani mart.“) hindeutet<sup>269</sup>. In jedem Fall ist aber das Patrozinium (wohl ungefähr gegen Ende des ersten Jahrtausends) von Westen her nach Bünden eingewandert.

### o) Mauritiuskirchen.

Wir stellen diese Gotteshäuser in diesen Zusammenhang hinein, da der Churer Kalender keinen andern Heiligen dieses Namens kennt als jenen Hauptmann der thebäischen Legion, der mit seinen Kampfgenossen am 22. September 286 bei Agaunum (dem heutigen St. Maurice) im untern Wallis den Zeugentod starb<sup>270</sup> und dessen Patrozinium deshalb offenbar von den von Westen hereinflutenden Missionswellen nach Rätien mitgeschwemmt worden ist. Während sich nun im näher gelegenen Bistum Lausanne merkwürdigerweise vor dem 10. Jahrhundert keine Mauritiuskirchen dokumentarisch nachweisen lassen<sup>271</sup>, sind wir für unser Gebiet in einer vorteilhafteren Lage: wenig-

<sup>263</sup> Mohr I 80; 82; 87. — <sup>264</sup> Chevalier 364. — <sup>265</sup> Nocr. Cur. pag. 20 unterm 1. März: „Albini epi et mart.“ — <sup>266</sup> Benzerath 118. — <sup>267</sup> Stückelberg I. c. 158. — <sup>268</sup> Chevalier 96. — <sup>269</sup> Nocr. 60. Auf dem Seitenflügel des 1492 vollendeten Hochaltars der Churer Dömkirche findet sich eine bildliche Darstellung des hl. Alban; vgl. Mayer I 544. — <sup>270</sup> Chevalier 3151; Nocr. Cur. 95. — <sup>271</sup> Benzerath 126.

stens eine der bündnerischen Mauritiuskirchen ist bereits für den Anfang des 9. Jahrhunderts mit unzweideutiger Sicherheit festzustellen, die heute noch außerhalb des Dorfes Cumbels im Lugnez an der Landstraße liegende „Ecclesia S. Mauritii“, deren schon das fränkische Urbar von zirka 830 Erwähnung tut<sup>272</sup> und die heute zur Filiale der in der Ortschaft stehenden Kirche hinabgesunken ist<sup>273</sup>. — Eine sehr alte Gründung dürfte vielleicht auch die auf Surbigl zu Tomils errichtete Mauritiuskirche gewesen sein, über deren Geschichte man leider nichts Genaueres weiß. Ist sie aber auch eingegangen, so zeugt bis heute vom einstigen Ansehen ihres Patrons, daß ihn das Gericht Ortenstein im Berg in sein Siegel aufnahm<sup>274</sup>. — Die Kirche der nach ihrem Schutzheiligen so genannten, in neuerer Zeit weltbekannt gewordenen Gemeinde St. Moritz fanden wir zum ersten Mal in einer Urkunde des Jahres 1139 erwähnt<sup>275</sup>, was aber nicht ausschließt, daß sie schon Hunderte von Jahren früher stand; jedenfalls erscheint sie später bei Zwistigkeiten betreffend Rangordnung des Geistlichen, der außer ihr die beiden Ortschaften Sils und Silvaplana zu versehen hatte, immer als die meistbegünstigte<sup>276</sup>; auch sucht man den alten Talfriedhof hier zu St. Moritz<sup>277</sup>. — Auch der Patron der Kirche zu Alvaneu (die für das Ende des 13. Jahrhunderts bezeugt ist)<sup>278</sup> war ursprünglich der hl. Mauritius, der dann aber 1694 bei einem Neubau des Gotteshauses von der Gottesmutter verdrängt wurde; doch prangt der Hauptmann der Thebäer in voller Kriegsrüstung noch unter den fünf geschnitzten Hauptfiguren des Hochaltars<sup>279</sup>. — Eine Pfarrkirche St. Mauritius steht ferner in Cama im Misox<sup>280</sup>, doch fehlen Anhaltspunkte zur Bestimmung des ungefähren Zeitpunktes, wann der Titel hier Fuß gefaßt haben könnte<sup>281</sup>. — Mauritiusaltäre wurden errichtet in der Churer Domkirche (14. Jahrhundert erwähnt, später eingegangen,

<sup>272</sup> Mohr I 296. — <sup>273</sup> Nüscher 67; der Churer Schematismus nennt einfach eine Kirche für Cumbels mit dem Doppelpatronat Sankt Mauritius und St. Stephanus, pag. 36. — <sup>274</sup> Nüscher 97. — <sup>275</sup> Mohr I 161, ebenso I 164. — <sup>276</sup> Nüscher 120. — <sup>277</sup> Caminada, Friedhöfe 208; Schem. 33. — <sup>278</sup> Mohr II 99. — <sup>279</sup> Nüscher 104; Schem. 43. — <sup>280</sup> Nüscher 83. — <sup>281</sup> Der Churer Schematismus sagt: „Entst. der Mission 1640“, doch wird die kirchliche Siedelung offenbar viel älter sein; pag. 39.

doch wohl als Mitpatronat des sog. Apostel-Altars erhalten<sup>282</sup>), und wahrscheinlich in der Marienkirche zu Igels sowie in der Schloßkapelle zu Maienfeld, denn diese beiden Gotteshäuser erhalten wohl aus diesem Grunde den hl. Mauritius und seine Gefährten neben einer Anzahl anderer Heiligen im 15. Jahrhundert als Mitpatrone<sup>283</sup>. Vom als Moreis und Mareisch populär gewordenen Taufnamen des Heiligen abgeleitet der Geschlechtsname Mareischen<sup>284</sup>.

### p) Felixkirchen.

Welcher von den vielen Heiligen namens Felix sich zum Rang eines bündnerischen Kirchenpatrons emporgeschwungen hat, ist nicht ohne weiteres mit Bestimmtheit zu entscheiden, figurieren doch nicht weniger als neun heilige Felix im Churer Kalender. Die meisten der hier aufgeführten sind italienischen Ursprunges, so der am 14. Januar<sup>285</sup> 256 gestorbene Priester Felix in Nola, confessor<sup>286</sup>; der am 16. März<sup>287</sup> 285 zusammen mit dem Bischof Hilarius, dem Diakon Tatianus, Largus und Dionysius in Aquileia getötete Felix<sup>288</sup>; der am 30. Mai<sup>289</sup> 274 dem Martyrium verfallene Papst Felix<sup>290</sup>; der hl. Felix, der am 11. Juni<sup>291</sup> 296 zusammen mit Fortunatus den Zeugentod in Aquileia erlitt<sup>292</sup>; der hl. Priester Felix, der am 30. August<sup>293</sup> unter Diokletian zusammen mit Audactus für seinen Glauben starb<sup>294</sup>; der am 8. Oktober<sup>295</sup> 390 gestorbene Bischof Felix von Como<sup>296</sup>, sowie der am 5. November<sup>297</sup> zusammen mit dem Mönch Eusebius<sup>298</sup> in Terracine getötete Priester Felix<sup>299</sup>; wir fügen hier auch den Heiligen dieses Namens bei, dessen Martyrium auf afrikanischem Boden vor sich ging, an einem 29. Juli<sup>300</sup>. Höchst wahrscheinlich haben wir es aber bei den übrigens sehr

---

<sup>282</sup> Nüscher 45; Nocr. Cur. 3 u. 10. — <sup>283</sup> Nüscher 66 u. 25. — <sup>284</sup> Muoth I 35. — <sup>285</sup> Nocr. 4. — <sup>286</sup> Chevalier 1476. — <sup>287</sup> Nocr. 26. — <sup>288</sup> Chevalier 2145. — <sup>289</sup> Nocr. 54. — <sup>290</sup> Chevalier 1476. — <sup>291</sup> Das Datum stimmt mit dem Eintrag des Churer Kalenders nicht überein, der die beiden Märtyrer unterm 14. August bringt, Nocr. 80. — <sup>292</sup> Chevalier 1474. — <sup>293</sup> Nocr. 86. — <sup>294</sup> Chevalier 1478. — <sup>295</sup> Nach dem Churer Kalender am 12. Oktober, pag. 102. — <sup>296</sup> Chevalier 1475. — <sup>297</sup> Nocr. 110. — <sup>298</sup> Chevalier 1418. — <sup>299</sup> Ebenda 1479. — <sup>300</sup> Ebenda 1474: Nocr. 29.

seltener Felixkirchen Graubündens (in Frage kommen nur die Kirche Tamins ob Reichenau und eine Kapelle zu Solis in der Pfarrei Obervaz; jene erscheint erst zu Anfang des 14. Jahrhunderts, kann aber in ihren Anfängen viel weiter zurückreichen; diese soll vollends erst 1697 geweiht sein, doch bezieht sich dies Datum wohl nur auf einen Neubau, bei welcher Gelegenheit zum ursprünglichen Schutzheiligen Felix der Titel St. Mariä Heimsuchung sich gesellte<sup>301</sup>) mit dem Patrozinium jenes so genannten Heiligen zu tun, der, zusammen mit der hl. Regula, am 11. September<sup>302</sup> 300 zu Zürich als Märtyrer gestorben sein soll<sup>303</sup> und der zum thebaischen Sagenkreis gehört. Dafür spricht nicht nur die alte Tradition, wonach die Zürcher Blutzeugen ihren Weg aus dem Wallis über Rätien nahmen<sup>304</sup>, sondern auch die geschichtlich fast völlig abgeklärte Tatsache, daß der Churer Bischof Hartbert, als er noch Kaplan von Herzog Hermann I. von Schwaben war, im Jahre 937 zwei Rippen der Heiligen Felix und Regula nach Einsiedeln brachte<sup>305</sup>; liegt es fern, zu vermuten, daß derselbe Kirchenfürst ähnlichen Reliquien dann auch zu seinem Bistum die Türen öffnete? Ferner hat Kind darauf aufmerksam gemacht, daß in dem zweimaligen Vorkommen des Namens Exoberius im Tello-Testament offenbar der Name Exuperantius anklinge, der ja von alters zu demselben Sagenkreis gezählt wird<sup>306</sup>. Vor allem aber fällt für den Zürcher Heiligen Felix in die Wagschale, daß auf unserm Gebiet auch das Regula-Patrozinium vertreten ist.

### q) Regulakirche.

Tritt die Regulakirche zu Chur auch erst in einer Urkunde des Jahres 1365 aus dem Dunkel der Geschichte hervor<sup>307</sup>, so liegt doch ein sicherer Beweis dafür vor, daß das kleine, 1464

---

<sup>301</sup> Nüscher 60 u. 107; der Marientitel hat nachträglich zu Solis den hl. Felix vollends verdrängt, Schem. 43. Eine bildliche Darstellung des Heiligen befindet sich in der Georgskirche zu Rhäzüns; man beachte übrigens das fränkisch-westliche Gepräge jener vier die Gottesmutter flankierenden alten Statuetten: St. Johannes, St. Martin, St. Felix, St. Georg. Nüscher 55. — <sup>302</sup> Nechr. 92. — <sup>303</sup> Chevalier 1480. — <sup>304</sup> Kind 19. — <sup>305</sup> E. A. Stückelberg, Gesch. der Reliquien in d. Schweiz; Reg. 58. Mayer I 132. — <sup>306</sup> Kind 19. — <sup>307</sup> Mohr III Nr. 124.

abgebrannte und hernach in erweiterter Form wieder aufgebaute Gotteshaus in seinen Anfängen viel weiter zurückreicht und unter den Pfarrkirchen des Bischofssitzes eine bedeutende Stellung einnahm: es befand sich eine Friedhofanlage bei ihr, wie gelegentlich dort abgedeckte Gebeine und besonders eine aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammende Begräbnisordnung („Sant Martins und Sant Reglen Kirchen bestattung“) dartun<sup>308</sup>. St. Regula, einst ein Klösterlein<sup>309</sup>, wurde später der Dompropstei inkorporiert<sup>310</sup>.

### r) Galluskirchen.

Daß auch der Gallustitel (so gut wie derjenige Columbans) zu den schon im ersten Jahrtausend aus dem Westen nach Bünden eingewanderten Patrozinien gehört, scheint uns aus verschiedenen Gründen sehr nahe zu liegen, wenngleich wir einstweilen von keiner einzigen Galluskirche unseres Gebietes dieses sehr hohe Alter dokumentarisch feststellen können. Doch machen den Eindruck sehr früher kirchlicher Siedelungen die St. Gallus-Kirche zu Purtein am Heinzenberg (die die erste und Hauptpfarre der ganzen Muntogna war; das frühere Gotteshaus ist im 18. Jahrhundert in den Abgrund des gefürchteten Purteinertobels gestürzt)<sup>311</sup>, die demselben Heiligen geweihte Kirche zu Malix (von der 1231 ein Leutpriester Dietmar erscheint)<sup>312</sup>, die St. Gallus-Kirche in Stalla im Oberhalbstein (von der eine alte zufällige Notiz vom Jahre 1393 die erste Kunde gibt)<sup>313</sup>, das in der Ehre des St. Galler Abtes erbaute Gotteshaus von Fideris (das die Jahrzahl 1461 trägt, 1523 allerdings noch eine Filiale von Schiers war)<sup>314</sup>, „St. Gagl“ am Lukmanier in der Gemeinde Medels (welches Hospiz nach Stückelberg mit der uralten Columbankirche im Bündner Oberland wurzelerwandt sein dürfte<sup>315</sup> und das vom Disentiser Abt Christian im Jahre 1582 von Grund neu aufgebaut wurde)<sup>316</sup>,

---

<sup>308</sup> Caminada, Friedhöfe 169 f. — <sup>309</sup> Nüscheler 50. — <sup>310</sup> Mayer I 279. — <sup>311</sup> Nüscheler 94. — <sup>312</sup> Mohr I Nr. 206. — <sup>313</sup> Nüscheler 110. — <sup>314</sup> Ebenda 31. — <sup>315</sup> Stückelberg, Die Ausgrabungen zu Disentis pag. 489. — <sup>316</sup> Eichhorn 255; Nüscheler 78; Mayer I 307 u. 539; Schem. 35.

die den beiden Heiligen Hippolytus und Gallus gewidmete Kirche von Feldis (deren Vorhandensein urkundlich erst für den Anfang des 15. Jahrhunderts zu belegen und die doch schon allein aus dem Grunde viel älter ist, weil sich die alte Römerstraße hier vorbeizog und in der Gemeinde in der Tat auch aus jener Zeit stammende Funde zu Tage gefördert wurden; wenn wir oben<sup>317</sup> richtig vermuteten, hätte Gallus hier den ursprünglichen italienischen Schutzheiligen verdrängen wollen, doch erfolglos)<sup>318</sup>, die vor der Reformation zu Sagens gehörende St. Othmar- und Gallus-Kirche in Laax (in deren Turm eine Glocke mit der Jahrzahl 1404 hängt)<sup>319</sup>. Von der einstigen Popularität des hl. Gallus, den die Legende übrigens auch persönlich ins rätische Land vordringen läßt<sup>320</sup>, geben ferner Zeugnis ein 1496 in der Amanduskirche zu Maienfeld errichteter Altar, dessen Mitpatron neben der Gottesmutter Gallus war<sup>321</sup>, sowie eine bildliche Darstellung des Heiligen auf dem Altarschrein der Churer Domkirche (1491)<sup>322</sup>. Daß der Titel verhältnismäßig früh vordrang, beweist jene Galluskapelle im Piemont, die für 1154 sicher bezeugt ist, vielleicht aber schon 754 bestand<sup>323</sup>, ebenso die 1178 unter den Besitzungen des Frauenklosters Schännis aufgeführte „capella S. Galli“ im Dorfe Schännis<sup>324</sup>. Später scheint die Tendenz bestanden zu haben, in Graubünden den Galluskult seiner früheren Bedeutung zu entkleiden; denn wenn Mayer bemerkt, der Heilige habe in der Diözese Chur von jeher eine besondere Verehrung genossen<sup>325</sup>, so kann das mindestens für die Zeit nicht mehr gelten, die den Eintrag im Churer Kalender unterm 16. Oktober<sup>326</sup> „Galli conf.“ auszumerzen versuchte: „ist im Cod. C herausgeschnitten und im Codex D ausgewischt“<sup>327</sup>. Ob man sich in den klösterlichen Kreisen Graubündens der Konkurrenz der St. Galler erwehren wollte? Wir werden hernach von Bestrebungen hören, Gallus auch als Kirchenpatron zu eliminieren, resp. durch einen andern Mönchsheiligen zu ersetzen.

---

<sup>317</sup> Seite 60. — <sup>318</sup> Nüscheler 98. — <sup>319</sup> Ebenda 63. — <sup>320</sup> Mayer I 69. — <sup>321</sup> Nüscheler 23 f. — <sup>322</sup> Ebenda 49; Mayer I 543. — <sup>323</sup> Mohr I 176 u. 213. — <sup>324</sup> Eichhorn Nr. LVI pag. 62. — <sup>325</sup> Mayer I 69. — <sup>326</sup> Als Todesdatum gilt der 16. Oktober 627 oder 645, vgl. Chevalier 1641. — <sup>327</sup> Nocr. Cur. 103.

### s) Luciuskirchen.

Es mußte schon längst auffallen, daß für das erste Jahrtausend im ganzen Gebiet der Churer Diözese nur eine einzige Luciuskirche nachgewiesen werden konnte und daß auch die erst hernach auftauchenden, dem hl. Lucius geweihten Gotteshäuser in Graubünden spärlich genug sind (drei Kirchen, fünf Kapellen). Stände die Erzählung von dem britannischen Könige Lucius, der schon im 2. Jahrhundert in der Gegend von Chur unter wunderbaren Begleitumständen das Christentum verkündigt und das Heidentum als erster in diesen Landen bekämpft haben soll<sup>328</sup>, auf solidem historischem Boden, so wäre doch schlechterdings unerklärlich, weshalb denn nicht von Anfang an viel mehr Kirchen dem Schutze dieses populärsten, weil hierzuland als Märtyrer gestorbenen Heiligen unterstellt worden sind. Von vorneherein leuchtet jedenfalls das Umgekehrte mehr ein, daß nämlich zu der Zeit, als die Legende vom Bündner Lucius propagiert und volkstümlich wurde, sozusagen alle Ortschaften weit und breit schon mit Kirchen und diese wiederum natürlich bereits mit Patronen versehen waren. Trotzdem finden wir nicht den Mut, den Bündner Landesheiligen einfach als eine rein legendäre Figur hinzustellen und alles, was man von ihm zu erzählen weiß, ausnahmslos ins Reich der Fabel zu verweisen, wenngleich die Untersuchung dieses Patroziniums es uns nahe legte, die Dinge in einer von der traditionellen Auffassung stark abweichenden Perspektive zu sehen.

Wir gehen von der sog. Luzisteig aus, die ihren Namen vom Patron jenes Gotteshauses erhielt, welches schon im kaiserlichen Urbar von ungefähr 830 erwähnt und namentlich („Cum titulo S. Lucii“) bezeichnet ist<sup>329</sup>. Das schon 1480 als Filiale von Maienfeld erscheinende Kirchlein war ursprünglich ganz sicher die Haupt- und Pfarrkirche der Gemeinde gewesen, was schon daraus hervorgeht, daß bei dieser Luciuskirche beerdigt wurde; die Bergleute von der Luziensteig machten 1520 geltend, daß sie „ihr lichlegi uff der Steig hettind“<sup>330</sup>. Was uns nun aber

<sup>328</sup> Die Luciuslegende bei Lütolf, Die Glaubensboten der Schweiz vor St. Gallus pag. 115 ff.; vgl. auch Mayer, Bistum Chur I 11 ff. — <sup>329</sup> Mohr I 289. — <sup>330</sup> F. Jecklin, Jahrzeitbuch von Maienfeld XIV.

ganz besonders zu denken gibt, ist der Umstand, daß diese älteste Luciuskirche Bündens an einem verkehrstechnisch sehr wichtigen Punkte steht und daß dort auch allerlei römische Funde zutage gefördert wurden<sup>331</sup> — Tatsachen, die das mehr zufällige Entstehen dieser kirchlichen Siedelung infolge der hier entfalteteten Wirksamkeit des Heiligen wenig einleuchtend erscheinen lassen, sondern viel eher für eine nach missionsstrategischen Gesichtspunkten an diesem Orte erfolgte Ablagerung des Patroziniums sprechen. Damit kommen wir auf die Vermutung, der Lucius der Luziensteig (oder der „Silva Martis“, des Marswaldes, wie die Örtlichkeit noch bis in die Reformationszeit genannt wurde<sup>332</sup>) könnte einer der vielen aus dem Süden eingewanderten Titel sein, und wir finden für diese Hypothese wenigstens eine dokumentarische Stütze in jenem beim 4. März im *Necrologium Curiense* stehenden Eintrag „Lucii pp. et mart.“<sup>333</sup> sowie in der Notiz des Maienfelder *Jahrzeitbuches* unterm 5. März „Lucy pape“<sup>334</sup>. Wir hätten dann in diesen kurzen Kalenderandeutungen die letzten Reminiszenzen daran zu sehen, daß als erster Heiliger dieses Namens in Graubünden jener römische Papst Lucius Fuß faßte und lokale Verehrung gewann, der am 4. März 254 den Zeugentod gestorben war<sup>335</sup>. Sobald wir diese Möglichkeit ernsthaft erwägen und von hier aus dann zur Annahme zweier verschiedener in Bünden vertretenen Lucius-Patrozinien gelangen, beginnt sich von selbst allerlei Dunkel zu lichten, das man bisher auch mit sehr gelehrten und gewagten Kombinationen nicht befriedigend zu erhellen vermochte, so z. B. das Rätsel, daß Lucius in der Bündner Kirchengeschichte bald als Märtyrer auftritt, bald nur als Confessor erscheint, oder daß man das „sacratissimum corpus beati lucii confessoris“ um 828 in Chur antrifft<sup>336</sup>, obschon damals in dieser Stadt noch keine Kirche diesem Heiligen geweiht war, und nicht auf der Luziensteig, wo er damals eigentlich noch allein sein konnte, sofern diese Kirche auf dem Marswald wirklich dem hl. Lucius unterstellt war, dessen Leichnam unter Viktor III. als wunderwirkendes Heiltum in Chur aufbewahrt wurde.

<sup>331</sup> Heierli I. c. 25. — <sup>332</sup> Jecklin I. c. V. — <sup>333</sup> *Necr. Cur.* 21. — <sup>334</sup> Jecklin I. c. 16. — <sup>335</sup> Chevalier 2919. — <sup>336</sup> Mohr I 27.

Um nun das bereits angedeutete andere Lucius-Patrozinium nach seinem Alter und seiner Herkunft bestimmen zu können, gehen wir zur zweitältesten Luciuskirche Graubündens über, nämlich zu derjenigen in Chur. Und da muß zum voraus das festgestellt werden, daß das erste sichere Zeugnis dieser „ecclesie S. Lucii“ in einer Urkunde des Jahres 1149 enthalten ist<sup>337</sup>, womit die alte, im Proprium Curiense von 1646 erstmals schriftlich fixierte und von Lütolf<sup>338</sup> festgehaltene Tradition, um 540 sei von dem Bischof Valentinianus bei der Feste Marsöl „in honorem S. Lucii“ ein Gotteshaus gebaut worden, ohne weiteres sehr mangelhaft gestützt und recht wenig glaubhaft erscheint. Zwar bezweifeln wir nicht, daß zur genannten Zeit und vom bezeichneten Kirchenfürsten an dem Orte eine Kirche errichtet wurde, wo heute St. Luzi steht, aber was wir auf Grund eines ziemlich eindeutigen Quellenbefundes in Abrede stellen müssen, ist das andere, daß jenes Gotteshaus schon von Anfang an diesem Patron Lucius unterstellt wurde. Wir haben oben mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit dargetan, daß der ursprüngliche genius loci der hl. Andreas war<sup>339</sup>, der wohl noch um die Wende des ersten zum zweiten Jahrtausend seine Ehrenstellung als dortiger Schutzpatron unangefochten inne hatte, dann aber bald von einem neu eindringenden Konkurrenten verdrängt wurde, eben von diesem hl. Lucius (den wir zur Unterscheidung künftig Lucius II. nennen wollen).

Woher nun kam dieser andere Lucius? Der damit zusammenhängende Komplex von Fragen und Dunkelheiten ist so groß und verworren, daß wir uns gerne bescheiden und darüber kein apodiktisches Urteil abgeben. Wir möchten allerdings den Eindruck nicht verschweigen, daß auch die gelehrtesten Versuche, den durch sein Martyrium in Bünden heimisch gewordenen britannischen König Lucius als historische Persönlichkeit zu erwahren<sup>340</sup>, uns keineswegs zu befriedigen und zu überzeugen vermochten. Dennoch widerstrebt uns die Ausflucht, die vita des Bündner Heiligen Lucius sei samt und sonders ins Gebiet

---

<sup>337</sup> Mohr I 168; dann wieder 1154: I 174; 1156: I 180. — <sup>338</sup> Lütolf l. c. 98 Anm. 5. — <sup>339</sup> Vgl. oben Seite 26 ff. — <sup>340</sup> Wir denken mehr als an Mayer (Bistum I 11—28), dessen Argumentation uns allzu fadenscheinig vorkommt, an Lütolf l. c. 95—113.

reiner Phantasiedichtung zu verweisen; verschiedene Züge der Luciustradition lassen eben zwischen allerlei legendenhaftem Rankenwerk doch etwas wie von Fleisch und Blut durchschimmern. Dazu gehört, wie uns scheint, vor allem die Tatsache, daß der Churer Lucius von Anfang an nie anders als mit der Bezeichnung „Confessor“ erscheint<sup>341</sup>; wäre die Lebensgeschichte des Heiligen völlig erfunden, so hätte es sich ihr Schöpfer kaum nehmen lassen, ihn von vornherein mit dem glänzenderen Ehrentitel eines „Martyr“ abzustempeln. Der Terminus „confessor“ nun bedeutete „Hersteller des orthodoxen Glaubens“; damit stimmt überein, wenn Viktor III. im Jahre 828 unsern Lucius mit den Worten charakterisiert: „qui ipsam civitatem de diabolico errore ad cultum veri dei praedicando convertit“<sup>342</sup>, wobei man aber in dem „diabolicus error“ keineswegs nur die arianische Ketzerei sehen muß, sondern überhaupt an die Verwahrlosung (in dogmatischer wie kultischer Hinsicht) denken darf, die die Träger der gallo-schottischen Mission hierzuland angetroffen haben mögen; schon Kind rubrizierte den Bündner Lucius wegen des Prädikates confessor „in die Klasse des hl. Gallus“ ein<sup>343</sup>. Daß dieser Lucius von der westlichen Welle hieher getragen wurde oder sicher im fränkischen Zeitalter hier gewirkt hat, scheint uns auch daraus hervorzugehen, daß man seine Lebensgeschichte mit derjenigen des gleichnamigen britannischen Königs vermengte; das konnte um so leichter geschehen und wurde von der Nachwelt um so widerspruchsloser geglaubt, weil der rätische Lucius im Volksbewußtsein als ein aus dem Westen eingewanderter Heiliger weiterlebte. Daß man also auch diese beiden Lucius wieder auseinanderhalten muß, darauf hat ebenfalls Kind mit der Bemerkung aufmerksam gemacht, „daß in dem neu aufgefundenen Jahrzeitbuch des alten Kloster Impetinis der König Luzius sowohl als

---

<sup>341</sup> so gleich bei der erstbekannten Erwähnung aus dem Jahre 828: „lucii confessoris“, dann wieder 951: „Lucii confessoris christi“ Mohr I 70; vgl. auch Mohr I 72; 73; 74; 91; 89; Mohr II 50; ebenso im Churer Kalender unterm 3. Dezember: „Lucii regis et conf.“ Nocr. Cur. 119; daß die Königswürde erst später dazukam, geht aus der Notiz unterm 30. März hervor: „Inventio corporis S. Lucii (regis et Cod. E) confessoris“ Nocr. 31. — <sup>342</sup> Mohr I 27. — <sup>343</sup> Kind I. c. 20.

der Bekenner Luzius, und zwar an zwei verschiedenen, weit auseinander liegenden Tagen des Jahres im Calendarium verzeichnet ist<sup>344</sup>. Denn eins von beidem: erscheint Lucius schon im 2. Jahrhundert<sup>345</sup> (als weitaus frühester Missionar der ganzen Diözese), so braucht er doch nicht als confessor das Land von irgendeiner Ketzerei zu säubern; tut er dies aber (wie die oben genannte Klageschrift von 828 unzweideutig klarlegt), so kann er nicht mit jenem britannischen Könige Lucius identisch sein.

Was bleibt denn aber für unsern Bündner Heiligen historisch Haltbares, wenn wir ihn so des ihm fremden, ihm erst nachträglich umgelegten Königsmantels entkleiden? Wir haben den Eindruck, daß der Confessor Lucius ein Waldbruder war, und damit kommen wir zum Luciuslöchlein, in dem wir die Urzelle der bündnerischen Luciusverehrung und den Ausgangspunkt dieses Patroziniums (Lucius II.) zu sehen geneigt sind. Dieses Luciuslöchlein, das (wie Lütolf<sup>346</sup> wohl richtig bemerkt) eine heimatliche Tradition voraussetzt, ist eine Felsenhöhle östlich ob Chur am Mittenberg, ungefähr eine halbe Stunde oberhalb des Klosters St. Luzi. Die in die Grotte hineingebaute kleine Kapelle mag ihrer Bauart nach seit dem 15. Jahrhundert dort stehen; vorher war die Höhle sicher leer, wie schon aus einer bischöflichen Urkunde von 1385 hervorgeht, in der jedem rechtmäßigen Priester gestattet wird, in der Höhle auf einem altare portatile die Messe zu lesen<sup>347</sup>. Daß die Örtlichkeit damals schon (wie heute noch<sup>348</sup>) ein beliebtes Wallfahrtsziel war, möchten wir als eine Erinnerung des Volksbewußtseins an den

---

<sup>344</sup> Kind, ebenda. Auch die Verflechtung der Fridolin-Legende mit St. Luzi in Chur (Mayer I 67) weist auf westliche Zusammenhänge hin. — <sup>345</sup> Lütolf 110 Anm. 2. — <sup>346</sup> l. c. 99. — <sup>347</sup> Nüscher 53; Mohr IV Nr. 92; Mayer, St. Luzi 55. — <sup>348</sup> nach Mayer, St. Luzi pag. 55 „besonders wegen Augenkrankheiten“, was auf jene etymologische Spielerei zurückgeht, für die Stückelberg (S. Expedit, Schweiz. Archiv für Volkskunde XIII 1909 pag. 195 ff.) instruktive Beispiele aufführt: „Lucia und Lucius sind Patrone des Augenlichts (lux), Augustin, Clara und vier heilige Clarus der Augen, Valentin für Fallsucht, Mamertus und Mammus der Brüste und Ammen ... Calminius calmiert Fieberkranke, Eberhart behütet die Eber, Blasius ist der Patron der Hornbläser und heilt Blasenkrankte, Findan und Vincenz helfen Verlorenes finden“ usw.

unerschrockenen Einsiedler deuten, der einst in dieser Grotte hauste und zu dem von nah und fern die Leute strömten, um hier das wahre Bekenntnis Christi zu hören. Was liegt näher als die Annahme, daß, als fromme Besucher den Waldbruder eines Tages tot in seiner Höhle fanden, dessen Leichnam in die Stadt hinabgetragen und dort in der Kirche beigesetzt wurde, die in jener Zeit als die bedeutendste galt und deshalb die Ehre, einen Heiligen in sich aufnehmen zu dürfen, vor den andern beanspruchen konnte. Je höher nun dieser Lucius (den wir hinsichtlich seiner Bedeutung, seines Schicksals und der Zeit, in die sein Leben fallen mochte, zu andern Waldbrüdern unseres Landes, z. B. St. Gallus in St. Gallen und St. Sigisbert in Disentis, in Parallele setzen) in der Verehrung von Stadt und Bistum Chur stieg, um so mehr wuchs die Tendenz, ihn irgendwo als Kirchenpatron verewigt zu sehen. Daß diese Ablagerung seines Titels auf irgendein Churer Gotteshaus so lange auf sich warten ließ, könnte übrigens vielleicht doch darin begründet sein, daß ursprünglich freilich im Luciuslöchlein ein dem *genius loci* unterstelltes Kirchlein stand, das dann aber seit der Zeit, wo man dem Heiligen in der Stadt unten ein schöneres Gotteshaus dedizierte, bedeutungsloser geworden und schließlich eingegangen war; doch mag gerade jenes später gepflegte, gelegentliche Aufstellen eines altare portatile als Reminiszenz an den früheren Zustand genommen werden. Doch mag dem sein, wie ihm wolle — jedenfalls gewann nun unser Patrozinium seit dem 10. Jahrhundert in der Stadt Chur selber festen Boden unter die Füße. Allerdings war es nicht schon beim ersten Versuch ein definitives Abstehen, denn zuerst scheint die Absicht bestanden zu haben, die Kathedralkirche selber dem Bündner Heiligen Lucius zum Schutze zu übergeben, wohl schon deshalb, weil seine Gebeine hier ruhten; so lesen wir in zwischen 951 und 972 geschriebenen Urkunden von der Churer Domkirche als von der „*ecclesie sancte dei genetricis marie beatique Lucii confessoris christi*“<sup>349</sup>. Aber es zeigte sich, daß das Marienpatrozinium an dieser Hauptkirche schon viel zu zäh haftete, um sich von einem wenn auch noch so angesehenen Konkurrenten auf die Seite

---

<sup>349</sup> Mohr I 70; 71; 74; 76; 89; 91.

schieben zu lassen, daß sich indes dieser Verdrängungsprozeß bei einem andern, seit alters prominenten Gotteshaus eher bewerkstelligen ließ, nämlich bei der Kirche St. Andreas, die also ungefähr ums Jahr 1000 ihren Patron zu wechseln sich anschickte und sicher seit dem Jahr 1149 unter den eindeutigen Bezeichnungen erscheint: „ecclesia S. Lucii“, „ecclesia Sancti Lucii apud Curiam“, „claustra sancti Lucii“, „monasterium Lucii de Curia“, „coenobium s. Lucii“ etc.<sup>350</sup>. Nicht ausgeschlossen ist, daß die Ablösung des alten und die Einstellung des neuen Titels nicht nur in einem zeitlichen, sondern auch in einem ursächlichen Zusammenhange steht mit der ungefähr 1140 vollzogenen Besetzung des Gotteshauses durch aus dem Kloster Roggenburg in Bayern einwandernde Prämonstratenser, die dann St. Luzi, das im 11. Jahrhundert ohne Klerus gewesen zu sein scheint, auf unerwartete Weise in Aufschwung und zu Macht brachten; wir gehen vielleicht nicht fehl, wenn wir die Wendung vom Zerfall der Andreas- zur beginnenden Blüte der Luzikirche mit der definitiven Ablagerung des Kirchenpatroziniums Lucius II. charakterisiert finden.

Es läßt sich nun sehr leicht verstehen, daß dieser fränkisch-bündnerische Titel den (wenn auch früher eingesessenen) italienisch-römischen mit der Zeit in den Schatten gestellt und schließlich völlig aufgesogen hat, so daß man sich auch in der Gemeinde Maienfeld an die Meinung gewöhnte, die Kirche auf Luziensteig verdanke ihr Entstehen wie jede andere dieses Namens dem Bündner Heiligen (welche Auffassung durch die nachträglich kompilierte, in der Hauptsache historisch unhaltbare Legende, die den hl. Lucius über die Luziensteig nach Bünden einwandern läßt, bestärkt wird). Doch fielen uns im alten Jahrzeitbuch von Maienfeld ein paar Dinge auf, in denen wir vielleicht doch die letzten Beweisspuren dafür sehen dürfen, daß hierorts nicht von Anfang an dem Churer Confessor Lucius

---

<sup>350</sup> Mohr I 168; 241; 244; 245; 255; 316; 319. Es dünkt uns eine zu naive Kombination, wenn Mayer (Bistum I 18) die unstrittig hierorts vor sich gegangene Auseinandersetzung zwischen den beiden Patrozinien des Andreas und Lucius mit der Vermutung zu lösen versucht, ob „vielleicht die Widmung an den hl. Andreas vom hl. Luzius selbst stamme“.

die Verehrung galt. Wohl findet sich dort unterm 3. Dezember der Eintrag „Luci regis“ (im Churer Kalendarium: „Lucii regis et conf.“), aber ganz sicher gab es hier einst eine Zeit, wo die Oktave dieses Tages noch nicht begangen wurde, denn bei dem jetzt unterm 10. Dezember figurierenden Datum „Octava S. Lucy“ handelt es sich verbürgtermaßen um einen späteren Nachtrag<sup>351</sup>. Ist schon dies nicht recht erklärlich, weshalb der Tag des Kirchenpatrons in der betreffenden Gemeinde selber ohne Oktav gefeiert worden sein soll, so verstehen wir auch nicht recht, warum von den in Chur gefeierten Festen „Inventio corporis S. Lucii confessoris“ am 30. März und „Translatio S. Lucii conf.“ am 29. Juni<sup>352</sup> im Maienfelder Kalendarium an den bezeichneten Tagen nichts zu finden ist, dafür dann aber unterm 9. Oktober (wo der Churer Kalender darüber schweigt) die Bemerkung „Elevatio (Translacio) sancti Lucy regis“<sup>353</sup>. Man kann sagen, was man will — es fließen einfach in Graubünden zwei oder drei Luciuslegenden zusammen.

Aus welcher Quelle die übrigen Luciuskirchen unseres Untersuchungsgebietes ursprünglich gespeist wurden, ist in jedem einzelnen Falle kaum mehr mit Bestimmtheit zu entscheiden, doch ist natürlich klar, daß, je jünger die betreffenden Gotteshäuser sind, um so sicherer nur noch Lucius II. in Frage kommen kann. Beziehungen zu Lucius I. sind (außer für die Luziensteig) nur noch für zwei bündnerische Orte denkbar, nämlich für Zuoz und Schmitten, doch möchten wir auch in diesen beiden alten Luciuskirchen eher Ableger des Bündner Patroziniums vermuten. Die sehr alte ecclesia S. Lucii in Zuoz, die in der spätgotischen Erneuerung immer noch das ursprüngliche einschiffige romanische Langhaus erkennen läßt<sup>354</sup>, ist schon in einer Urkunde des Jahres 1139 bezeugt<sup>355</sup> und war neben St. Peter zu Samaden wohl die früheste und bedeutendste Pfarrei der Gegend; von der Mitte des 14. Jahrhunderts an läßt sich konstatieren, daß das Oberengadin den hl. Lucius im Siegel führte<sup>356</sup>. Fehlen für das hohe Alter des Luciuskirchleins zu Schmitten auch dokumentarische Beweise, so spricht doch die mit St. Peter

---

<sup>351</sup> Jecklin I. c. 72. Die Vigilie fehlt ganz, pag. 70. — <sup>352</sup> Necr. Cur. 31 u. 64. — <sup>353</sup> Jecklin 59. — <sup>354</sup> Zemp I. c. 21. — <sup>355</sup> Mohr I 160. — <sup>356</sup> Nüscher 119 f.

von Müstail konforme Bauart des kleinen (heute an der Ostseite der größeren Kirche Allerheiligen stehenden) Gotteshauses deutlich genug dafür; eine aus ihm stammende Glocke mit der Jahrszahl 1470 scheint noch erhalten zu sein<sup>357</sup>.

Luciuskapellen, deren Entstehung in eine spätere Zeit fällt und von der erst nachträglich in Schwung gekommenen Verehrung des Bündner Heiligen Zeugnis gibt, fanden oder finden sich in Flims (1488, seither verschwunden)<sup>358</sup>, im Bad Peiden (1345 noch nach St. Sigismund genannt, jetzt Doppelpatronat)<sup>359</sup>, zu Lain-Obervaz (1508)<sup>360</sup>, Ardez (1525, jetzt Ruine unterhalb des Schlosses Steinsberg)<sup>361</sup>, Disla-Disentis<sup>362</sup>, Cavorgia-Tavetsch<sup>363</sup>, Seth<sup>364</sup>, Norantolacama im Misox<sup>365</sup>, Anzone-Misox<sup>366</sup>, Roveredo<sup>367</sup>, Palla-S. Vittore<sup>368</sup>, Landarenca (St. Lucius al Torione)<sup>369</sup>.

Für die Marienkirche zu Igels wurde Lucius nebst andern Heiligen im Jahre 1491 zum Mitpatron erwählt<sup>370</sup>.

Luciusaltäre wurden errichtet: in der Laurenzkirche zu Soglio (schon 1354 erwähnt)<sup>371</sup>, in der Amanduskirche Maienfeld (1465)<sup>372</sup>, im Kloster Churwalden (1511)<sup>373</sup>, in der Calixtuskirche Brienz (1519)<sup>374</sup>, in der Domkirche zu Chur (1517)<sup>375</sup>. Bildliche Darstellungen des Heiligen in der Domkirche (Wandmalerei des 14. Jahrhunderts)<sup>376</sup>, im Kloster Churwalden (Holzschnitzerei von 1477)<sup>377</sup>, auf dem Hochaltar der Domkirche (Holzfigur von 1491)<sup>378</sup>, zu Seewis in der Gruob (Gemälde)<sup>379</sup>, in der Georgskirche zu Salux (aus dem 16. Jahrhundert stammende Malerei auf dem Hochaltar)<sup>380</sup>, im Beinhaus Reams (Bemalung des Altarschreins, 1500)<sup>381</sup>.

Die Verehrung des Bündner Lucius, der seit dem 13. Jahrhundert als offizieller Schutzheiliger des Churer Bistums erscheint (ein Churer Bischof nennt 1288 Lucius und Florinus

<sup>357</sup> Nüscher 105. — <sup>358</sup> Ebenda 60. — <sup>359</sup> Ebenda 67; Schem. 37. — <sup>360</sup> Nüscher 106; Schem. 43. — <sup>361</sup> Nüscher 130. — <sup>362</sup> Nüscher 75; Schem. 35. — <sup>363</sup> Nüscher 78; Schem. 36. — <sup>364</sup> Schem. 39. — <sup>365</sup> Schem. 39. — <sup>366</sup> Ebenda 40. — <sup>367</sup> Schem. 40. — <sup>368</sup> Ebenda 41. — <sup>369</sup> Ebenda 42. — <sup>370</sup> Nüscher 66. — <sup>371</sup> Ebenda 118. — <sup>372</sup> Ebenda 23. — <sup>373</sup> Ebenda 40. — <sup>374</sup> Ebenda 104. — <sup>375</sup> Ebenda 47. — <sup>376</sup> Ebenda 48. — <sup>377</sup> Ebenda 41. — <sup>378</sup> Ebenda 49. — <sup>379</sup> Ebenda 63. — <sup>380</sup> Ebenda 110. — <sup>381</sup> Ebenda 112 f.

patroni nostri<sup>382</sup>), breitete sich von Rätien her über zahlreiche Diözesen aus und soll, wie Stückelberg bemerkt, durch das Misoxertal auch ins Tessin gelangt sein. In den angrenzenden Alpentälern stieß unser Heilige dann auch mit einem ähnlich genannten zusammen, nämlich mit dem Käseheiligen San Lucio (S. Uguzo), wobei es nicht ausbleiben konnte, daß beiderseits Verwechslungen stattfanden: „aus unserm Uguzo ist ein Lucius, aus dem Churer Confessor Lucius aber ein Märtyrer nach dem Vorbild Uguzo-Lucios geworden. Solche gegenseitige Beeinflussungen kommen häufig vor, besonders wenn die Kultgebiete aneinanderstoßen oder sogar ineinandergreifen.“<sup>383</sup>

### t) Emeritakirche.

Die Deutung dieses Patroziniums, das in der heute von den Reformierten gebrauchten Kirche zu Trimmis eine einzige Trägerin gefunden hat, begegnet vollends unentwirrbaren Rätself. Haben wir es mit einem sehr alten oder relativ jüngeren Gotteshaus zu tun? Für das erstere spricht seine Lage am Fuße eines Felsenhügels, was schon Lütolf zu der Vermutung veranlaßte, wir könnten hier eine alte Schloßkapelle vor uns haben<sup>384</sup>; doch fehlt eine vor die Reformationszeit zurückreichende dokumentarische Bezeugung des Kirchleins. Stellt dasselbe samt seinem sehr seltenen Titel einen recht alten Findling dar — welche Welle schwemmte ihn alsdann hierhin? Für die südliche fällt nicht nur ins Gewicht, daß wir an diesem Stück der alten Heerstraße zwischen Chur und Maienfeld fast ausschließlich Patrozinien italienischer Provenienz vertreten finden und daß in Trimmis speziell Mauern aus der Römerzeit bloßgelegt wurden<sup>385</sup>, sondern es muß wohl auch darauf aufmerksam gemacht werden, daß an einem 3. Juni eine italienische Emerita samt den Leidensgenossen Septiminius, Satuaneus, Amasius, Orasus, Lucianus, Servulus und Erasmus den Märtyrertod gestorben ist<sup>386</sup>, und daß nun zwar im Churer Kalendarium an dem bezeichneten

<sup>382</sup> Mohr II 50. — <sup>383</sup> E. A. Stückelberg, San Lucio (S. Uguzo), der Sennenpatron. Schweiz. Archiv für Volkskunde XIV 1910, pag. 43. — <sup>384</sup> Lütolf 114. — <sup>385</sup> Mayer I 29. — <sup>386</sup> Chevalier 1318.

Tag nicht die Emerita, wohl aber ein Erasmus figuriert<sup>387</sup>; könnte in dem letztgenannten Eintrag vielleicht noch eine leise Reminiszenz daran nachklingen, daß der bündnerische Emeritakult ursprünglich ein Geschenk der italienischen Christenheit war? Auf westliche Herkunft des Patroziniums deutet indessen die Verquickung der Emeritallegende mit derjenigen des Bündner Heiligen Lucius hin. Denn wenn wir auch das Geschwisterverhältnis der beiden durchaus als spätere Konstruktion auffassen (noch in der frühesten Fassung der *vita Lucii* ist davon nicht die Rede, und höchst wahrscheinlich hat man von hier aus erst nachträglich und ganz eigenmächtig das Fest der hl. Emerita auf den 4. Dezember, nämlich den Tag nach „*Luci regis*“, verlegt<sup>388</sup>), so liegt doch solchen späteren Kombinatoren trotz der Unbekümmertheit, mit der sie mit geschichtlichen Tatsachen schalten und walten, meistens so viel gesunder Instinkt noch im Blute, daß sie nicht ganz und gar Fremdes, sondern wenigstens irgendwie Wurzelverwandtes in dieser Weise zusammenbringen. Abgesehen von der genannten, aus dem 12. oder 13. Jahrhundert stammenden Andeutung des Churer Kalenders ist von der Bündner Emerita zum ersten Mal die Rede in der Konsekrationsurkunde der Kirche St. Luzi von 1295, wo es heißt: „*consecravimus ecclesiam . . . in honorem et memoriam S. S. Andreae Apostoli, Lucii regis et confessoris et Emerithae sororis ejusdem*“<sup>389</sup>. Die verwandtschaftliche Verknüpfung der hl. Emerita mit dem Bündner Lucius scheint bei dem Anlasse hergestellt worden zu sein, als Reliquien der ersteren (vielleicht zugleich mit der Translation des *corpus sacratissimum* des letztern) in das verwahrloste Gotteshaus St. Andreas und die wohl gerade von da an emporblühende Kirche St. Luzi überführt wurden; in der Legende spiegelt sich dieser Vorgang höchst wahrscheinlich in der naiven Notiz wieder, der hl. Lucius habe die Asche und Gebeine der hl. Emerita in der St. Andreas-Kirche beigesetzt<sup>390</sup>.

---

<sup>387</sup> Nocr. Cur. 55: „*Erasmi ep.*“; Maienfelder Jahrzeitbuch 35: „*Erasmi episcopi et martyris*“. — <sup>388</sup> Nocr. Cur. 120: „*Emerite virg.*“; Maienfelder Jahrzeitb. 70: „*Emerita virginis et martyris*“. — <sup>389</sup> Mayer, St. Luzi 172. — <sup>390</sup> Mayer, Bistum I 18; vgl. die Feststellung in der Bulle von 1459, daß im Kloster St. Luzi „*Sancti Lucii Confessoris, qui*

Daß die Heilige weiterherum in Bünden zu besonderem Ansehen kam, können wir nicht finden. Ein unter Bischof Petrus I. im 14. Jahrhundert hergestelltes silbernes Reliquiar, eine Büste der Heiligen, befindet sich in der Domkirche<sup>391</sup>, an deren prächtigem Hochaltar (zwischen der Maria und Lucius) auch deren Statue zu sehen ist<sup>392</sup> (ungefähr aus dem Jahre 1500). Schön geschnitzte, alte Emeritabilder stehen ferner zu Churwalden am Hochaltar (1477) sowie am Luciusaltar (1511)<sup>393</sup>. In der alten Kirche zu Seewis in der Gruob ein auf Holzgrund vergoldetes Gemälde der Heiligen Lucius und Emerita<sup>394</sup>.

### u) Sigisbertpatrozinium.

Abgesehen von einer jedenfalls ganz unbedeutenden, im Churer Schematismus überhaupt nicht mehr aufgeführten Kapelle zu Madernal<sup>395</sup> hat sich der hl. Sigisbert, der angebliche Erbauer des ältesten Marienkirchleins zu Disentis, auffallenderweise gar nirgends in unserer Diözese als Kirchenpatron durchsetzen können. Trotzdem scheint uns die Geschichtlichkeit dieses mit der Christianisierung des Bündner Oberlandes eng verknüpften Heiligen festzustehen, wie uns vor allem auch aus alten und unzweideutigen Bezeugungen seiner Reliquien hervorgehen will<sup>396</sup>. Wir haben den Eindruck, daß Sigisbert ein Waldbruder nach der Weise des Gallus und des Bündner Lucius war, daß er ungefähr zur gleichen Zeit wie diese von Westen her einwanderte und dann allerdings nicht, wie die Sage will, an einem noch völlig wilden, von Christus unberührten Orte seine Klause errichtete, sondern sich (wie der Churer Lucius) in der

---

rex fuit, et Emeritae virginis et martyris, ejusdem sancti sororis, corpora requiescunt“, Mayer I 19 Anm. 1.

<sup>391</sup> Mayer I 28 u. 377 f. — <sup>392</sup> Ebenda 543; Nüscheler 49. — <sup>393</sup> Nüscheler 41 u. 40. — <sup>394</sup> Nüscheler 63. — <sup>395</sup> Nüscheler 75; Schem. 35. — <sup>396</sup> Höchst wahrscheinlich gehörte zu den zirka 820 geraubten „sanctorum corpora quinque“ auch derjenige Sigisberts, Mohr I 27. Vgl. ferner Stückelberg, Geschichte der Reliquien in der Schweiz I 3, 4, 12, 17, 35, 42, und vor allem die neueste und gründlichste Behandlung der Frage: Ant. v. Castelmur, Die Rheinauer Handschrift der Passio des hl. Placidus aus dem Anfang des XIII. Jahrhunderts. Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 1920 pag. 241 ff.

Nähe von bereits bestehenden Christenkirchen niederließ und nun freilich auf seine Weise für das Evangelium einen neuen, tapferen, gefährlichen Vorstoß wagte. Damit stimmt nicht nur aufs beste überein, daß Sigisbert bei der Nachwelt stets als „confessor“ weiterlebte, sondern von hier aus löst sich nun auch am einleuchtendsten die Frage, weshalb man denn in Disentis bei der nachherigen Erweiterung der kirchlichen Siedlung nie auf den Gedanken kam, eines der neu hinzugefügten Gotteshäuser dem Lokalheiligen zu unterstellen: die Dedikation derselben war eben schon vor ihm erfolgt, weil die Hauptkirchen von Disentis (wenn auch wohl in bescheidener Kleinheit) zu seinen Lebzeiten bereits vorhanden waren. Nicht völlig ausgeschlossen ist übrigens auch die Möglichkeit, daß Sigisbert am Ort seines Wirkens und Sterbens hernach ursprünglich doch ein Miniaturkirchlein geweiht war, so gut wie dem Bündner Lucius in seinem Luciuslöchli (es wäre übrigens auch schwer zu verstehen, wieso in der Pfarrei Disentis wohl Placidus, aber nicht Sigisbert Kirchenpatron geworden ist); steht die oben genannte Kapelle Madernal damit in irgendwelchem Zusammenhang<sup>397</sup>? Auf jeden Fall fehlte es zur selben Zeit, wo das Luciumpatronium in Chur einen festen Stützpunkt fand, auch im Oberland nicht an Versuchen, den Sigisbert-Placidus-Titel ansehnlicher zu placieren, was aus einer Bestätigungsurkunde Kaiser Friedrichs I. vom Jahre 1154 hervorgeht, in der von „Sancto Martino, Sigisberto, Placido patronis Disertinae“ die Rede ist<sup>398</sup>, und noch 1240 nennt Abt Conrad von Disentis die Verehrung der Heiligen Placidus und Sigisbert (hier unseres Wissens zum ersten Mal diese Reihenfolge) „Desertinae tutelarium“<sup>399</sup>. Aber zum regelrechten Schutzheiligen eines Gotteshauses sich emporzuschwingen vermochte Sigisbert nicht, und weil ihm dies in seiner Heimat nicht gelang, besaß sein Titel dann auch in der Ferne nicht

---

<sup>397</sup> Wir fragen uns, ob schon Tello in seinem Testament von 766 auch diese beiden Placidus- und Sigisbertkirchlein im Auge hat mit den von uns gesperrten Worten folgenden Satzes: „... tres ecclesiae istius sanctae Mariae semper virginis matris Domini nostri Jesu Christi, seu sancti Martini, seu sancti Petri, quas in hoc loco constructas esse scimus, seu ceterorum sanctorum, quorum nomina in hoc loco constructa sunt“ Mohr I 10 f. — <sup>398</sup> Mohr I 176. — <sup>399</sup> Mohr I 331.

viel Zug- und Durchschlagskraft. Wir wissen in bezug auf unsere Diözese nur, daß dem Abte von Disentis gestattet wurde, in der Kathedrale zu Ehren der Heiligen Placidus und Sigisbert einen Altar zu errichten, der 1271 eingeweiht wurde<sup>400</sup>, und daß auf dem aus dem 15. Jahrhundert stammenden Hochaltar der Domkirche die Disentiser Heiligen in Relief abgebildet sind<sup>401</sup>. Durch Kontraktion und Akzentversetzung wurde im Volksgebrauch aus dem Namen Sigisbert Zippérg und Zippér<sup>402</sup>.

### v) Placiduskirchen.

Daß das Martyrium des edlen Bündners Placidus, das seit altem am 11. Juli gefeiert wird<sup>403</sup>, in einer nicht mehr völlig heidnischen Gegend vor sich ging, klingt vielleicht noch in jenem Zug der Legende durch, die Glocken hätten zum Tode des ermordeten Placidus geläutet<sup>404</sup>. Nach alter Tradition wurde zu Beginn des 9. Jahrhunderts in Disentis unweit vom Kloster an der angeblichen Stelle des Blutzugentodes eine Placiduskirche erbaut; doch da wegen verheerender Lawinen mehrmals Neubauten nötig wurden, ist ungewiß, ob das heutige, beim Hotel Disentiserhof stehende Gotteshaus auf dem Platze des ursprünglichen steht; doch hält der Volksmund hartnäckig daran fest, daß wenigstens die Steinplatte, auf der das Haupt des Märtyrers Placidus fiel, noch erhalten und in die moderne Kirche eingebaut sei<sup>405</sup>. Zu welcher Bedeutung der Placiduskult hierzuland gedieh, geht daraus hervor, daß in jeder rechten Disentiser Familie bis in unsere Zeit herab (neben Gion) der Name Plazi vertreten sein muß<sup>406</sup>. Eine Placiduskapelle befindet sich ferner zu Flix (Filiale von Mühlen im Oberhalbstein)<sup>407</sup>, während für Flims, wie oben<sup>408</sup> bereits ausgeführt wurde, höchst wahrscheinlich eine Verwechslung Platz gegriffen hatte, es handelte sich dort wohl um das St. Simplicius-Patrozinium (Plizi, nicht Plazi!)<sup>409</sup>.

---

<sup>400</sup> Mohr I 331; Nüscheler 45; Mayer I 246 f.; Necr. Cur. 46, 97, 111, 115. — <sup>401</sup> Nüscheler 49; Mayer I 543. — <sup>402</sup> Muoth I 39. — <sup>403</sup> Necr. 68; Chevalier 3771. — <sup>404</sup> Caminada, Glocken 17. — <sup>405</sup> Nüscheler 73. — <sup>406</sup> Frdl. Mitteilung von P. Notker Curti in Disentis. — <sup>407</sup> Nüscheler 115. — <sup>408</sup> Seite 57. — <sup>409</sup> Nüscheler 60.

### w) Florinuskirchen.

Es gab in Bünden schon Florinuskirchen, bevor der angebliche Bündner Heilige Florinus lebte. Denn während dieser nach der ältesten, im Breviarium Curiense enthaltenen vita s. Florini im Jahre 836 gestorben ist<sup>410</sup>, läßt sich der ziemlich eindeutige Beweis erbringen, daß die Florinkirchen zu Seth und Luvis schon eine ganze Zeit vorher erbaut waren. Vor allem diejenige zu Seth ist schon im kaiserlichen Urbar von spätestens 831 aufgeführt („habet ecclesiam in Septe...“<sup>411</sup>), und wenn auch der Name des Schutzheiligen nicht ausdrücklich dabei steht, so lag nie ein Grund vor, an diesem Orte an einen nachträglichen Wechsel des Patroziniums zu denken; allgemein sieht man in dem heutigen<sup>412</sup> Kirchenheiligen den ursprünglichen<sup>413</sup>. Wahrscheinlich hat es dieselbe Bewandnis mit dem Gotteshaus zu Luvis, dessen Vorhandensein bisher allerdings erst für das Ende des 13. Jahrhunderts feststellbar erschien<sup>414</sup>, das aber doch wohl schon für den Anfang des 9. Jahrhunderts indirekt bezeugt ist durch die Notiz des genannten Urbars: „In villa Luvine, Zanus presbiter, mansum i“<sup>415</sup>; nun, wo ein Priester ist, wird doch wohl auch schon eine Kirche sein<sup>416</sup>. Suchen wir nun die Herkunft des Patroziniums dieser beiden ältesten Florinuskirchen unseres Gebietes zu bestimmen, so liegt eigentlich auf der Hand, daß wir es mit jenem Confessor Florinus zu tun haben, der am 17. November 626 in Koblenz gestorben sein soll<sup>417</sup>; der 17. November ist in der Tat auch im Churer Bistum der Florintag<sup>418</sup>.

Nun taucht in einer Urkunde des Jahres 930 einmals eine ecclesia sancti Florini im unterengadinischen Remüs auf<sup>419</sup>. Wie oben bereits dargetan wurde<sup>420</sup>, muß indes Petrus der ursprüngliche Kirchenpatron des Ortes gewesen sein, und es fragt

<sup>410</sup> Mayer I 77. — <sup>411</sup> Mohr I 291. — <sup>412</sup> Schem. 39. — <sup>413</sup> Nüscher 62. — <sup>414</sup> Mohr II 99; Nüscher 62. — <sup>415</sup> Mohr I 296. — <sup>416</sup> Nicht ganz ausgeschlossen ist, daß hier der ursprüngliche Patron Stephan war (siehe oben Seite 31), doch scheint ebensogut das Umgekehrte möglich, daß der letztgenannte erst nachträglich die Verdrängung Florins versuchte, allerdings erfolglos. — <sup>417</sup> Chevalier 1530. — <sup>418</sup> Nocr. Cur. 114. — <sup>419</sup> Mohr I 63. — <sup>420</sup> Seite 18.

sich nur, wodurch die nachherige Verdrängung des Titels verursacht worden sein mag. Die lokale Tradition behauptet: durch einen Heiligen namens Florin, der schon im Knabenalter von seinem im Vintschgau sesshaft gewordenen britischen Vater dem Pfarrer zu St. Peter in Remüs zur Ausbildung übergeben wurde und der dann hier große Wunder wirkte, selbst Priester wurde und durch die Heiligkeit seines Lebens solche Verehrung gewann, daß die Remüser nach seinem Hinschiede seine sterblichen Überreste als ihr kostbarstes Kleinod bewahrten und Neidern gegenüber verteidigten. Aber nicht nur ist die erste schriftliche Aufzeichnung dieser Florinlegende eine verhältnismäßig recht späte<sup>421</sup>, sondern die Vita scheint dazu so arm an originellen Motiven, daß sie dem kritischen Erforscher ihren kompilatorischen Charakter nicht lange verbergen kann. Nach unsern Eindrücken ist die ganze Legende aus dem apologetischen Bestreben herausgewachsen, das Ansehen der seit frühen Zeiten in der Petruskirche zu Remüs liegenden Florinreliquien sowohl zu erklären als zu fördern. Denn wenn im genannten Schriftstück von 930 die Rede ist vom hl. Florin, „cuius corpus in vico Remusciae requiescit“<sup>422</sup>, so möchten wir dabei einfach an Heiltum jenes Koblenzer Confessors Florinus denken, das in früher Zeit auf jetzt nicht mehr zu eruiierenden Wegen in unser unterengadinisches Dorf kam, den Triumph der Florinverehrung über den althergebrachten Petruskult aber erst von der Zeit an erreicht haben mag, als sich die Reliquien als wunderkräftig erwiesen und dadurch die erhöhte Aufmerksamkeit von nah und fern auf sich richteten. Dieser ursprüngliche, historisch schlichtere Sachverhalt scheint uns an einigen Stellen der Legende noch deutlich genug durchzuklingen, so, wenn der Vater des Bündner Heiligen Florin aus Britannien hergewandert sein soll (will heißen, die Remüser Florinreliquien seien von einer aus Westen einflutenden Missionswelle hiehergeschwemmt worden), oder wenn Florin zuerst der Schüler des Pfarrers von St. Peter zu Remüs genannt wird und er nachher von diesem gebeten wurde, er möge in Zukunft nicht mehr sein Diener, sondern sein Oberer und Lehrer sein (deutet auf die im Volksbewußtsein vor sich ge-

<sup>421</sup> Zuerst bringt sie das Breviarium Curiense von 1490, vgl. Mayer I 75 ff. — <sup>422</sup> Mohr I 63.

gangene Verschiebung des Petruspatroziniums zugunsten des Florintitels hin), oder wenn als Geburtsort Florins Matsch im Vintschgau erscheint (von hier aus sind höchst wahrscheinlich die Florinreliquien nach Remüs gekommen, wie auch aus glaubwürdigen Überlieferungen von darin begründeten Rivalitäten zwischen den Leuten von Matsch und Remüs hervorgeht). Und wenn die Legende das Ableben des Heiligen in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts verlegt<sup>423</sup>, so möchten wir in dieser Fixierung eine Erinnerung an die ungefähr in jener Zeit erfolgte Ersetzung des Petruspatroziniums durch den Florintitel sehen; den äußern Anlaß dazu mag der Aufbau einer ganz neuen, größeren Kirche gegeben haben, die wohl eben durch die in Aufschwung gekommenen Wallfahrten zu den wunderwirkenden Florinreliquien nötig geworden war. Unsicher ist, ob sich das von alters her am 7. August gefeierte Gedächtnis der „Translatio Florini conf.“<sup>424</sup> auf die ursprüngliche Importierung des Heiltums von Matsch nach Remüs oder auf dessen nachträgliche Überführung von der alten, kleinen Petruskirche in die neue, große „basilica St. Florini“<sup>425</sup> bezieht; wir möchten eher das letztere annehmen und die Vermutung wagen, daß bei jener festlichen Gelegenheit auch die den Bündner Heiligen Florin betreffende Legendenbildung ihren Anfang nahm<sup>426</sup>.

Ob von den übrigen Florinkirchen unseres Untersuchungsgebietes diese und jene noch in der Ehre des Koblenzer Confessors erbaut wurde, ist nicht mehr sicher zu entscheiden; eher dürften wir es hier allerdings durchweg mit Ablegern jenes modifizierten Florinkultes zu tun haben, der dem imaginären Bündner Heiligen von der Zeit an in wachsendem Maße zuteil wurde, als er neben Lucius sich zur Ehrenstelle eines Churer

---

<sup>423</sup> Mayer (pag. 77 f.) sucht Florin von Remüs zeitlich um ein bis zwei Jahrhunderte hinaufzurücken, da der anfangs des 9. Jahrhunderts schreibende Walahfrid Strabo berichtet, „daß der hl. Othmar an der Kirche des hl. Florin angestellt gewesen sei“. Der lateinische Urtext lautet aber ausdrücklich: „...cuidam (ecclesiae) titulo sancti Florini confessoris praelatus est“ und schließt die Beziehung zur nachweislich älteren Florinkirche zu Seth keineswegs aus. — <sup>424</sup> Necr. 78. — <sup>425</sup> Mohr I 136; 192. — <sup>426</sup> Zu den Florinreliquien vgl. Stückelberg, Reliquien der Schweiz 11; 16; 23; 26; 33; 44. F. Jecklin, Die Kanzlei-Akten der Regenschaft des Bistums Chur 1499—1500 pag. 137.

Kapitelpatrons emporgeschwungen hatte<sup>427</sup>. Eine Florinuskapelle zu Chur ist für das Jahr 1326 bezeugt<sup>428</sup>; sie befand sich nach Nüschele<sup>429</sup> auf dem Hofe, wo jetzt das Kinderschulhaus steht. 1360 erscheint eine „cappella sancti Florini in Tinetzon Curien-sis dioecesis“<sup>430</sup>, womit höchst wahrscheinlich die schon 1258 bestehende (wenn auch nicht ausdrücklich nach ihrem Patron benannte) Kirche von Tinzen<sup>431</sup> im Oberhalbstein gemeint ist, die dann also im Laufe eines Jahrhunderts zur Kapelle herabgesunken wäre. Umgekehrt ging es zu Vigens, wo die schon 1345 bestehende Fialkapelle St. Florin in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zur Pfarrkirche erhoben wurde<sup>432</sup>. 1391 erscheint eine Filiale St. Florin in Masein bei Thusis<sup>433</sup>, 1514 die demselben Patron geweihte Pfarrkirche in Luzein<sup>434</sup>; nicht genauer unterrichtet sind wir über das Alter der Florinkirche zu Marmels bei Stalla<sup>435</sup>. Sekundärer Mitpatron ist Florin bei den Kirchen zu Bergün (St. Peter)<sup>436</sup> und (seit 1359) zu Casaccia (St. Gaudenz)<sup>437</sup>, wohl auch (seit 1482) zu Zuoz (St. Lucius)<sup>438</sup>. Es scheint, daß sich Florin auch als Mitpatron der Amanduskirche zu Maienfeld zeitweilig durchgesetzt hatte, was aus dem Eintrag des dortigen Jahrzeitbuches (unterm 17. November) hervorgeht: „Florini confessoris et patroni ecclesie“<sup>439</sup>; auch war der Hochaltar dieser Kirche neben andern unserm Heiligen geweiht (1465)<sup>440</sup>. Bildliche Darstellungen in Churwalden<sup>441</sup>, in der Churer Domkirche<sup>442</sup>, in Tavetsch<sup>443</sup>, Reams<sup>444</sup>.

### x) Magnuskapellen.

Nicht sicher, aber wahrscheinlich sind die beiden bündnerischen Kapellen, auf die sich das Magnuspatrozinium abgelagert hat, in die fränkische Reihe einzustellen. Vor allem scheint der Titel sehr früh in die Pfarrei Samnaun vorge-

<sup>427</sup> In einem bischöflichen Indulgenzbrief von 1288 erscheint unseres Wissens diese Konstatierung zum ersten Mal: „... beatorum confessorum Lucii et Florini patronorum nostrorum...“ Mohr II 50. — <sup>428</sup> Necr. 51. — <sup>429</sup> p. 53. — <sup>430</sup> Mohr III 143. — <sup>431</sup> Mohr I 350. — <sup>432</sup> Nüschele 67; Schem. 38. — <sup>433</sup> Nüschele 95. — <sup>434</sup> Ebenda 30. — <sup>435</sup> Ebenda 112. — <sup>436</sup> Ebenda 104. — <sup>437</sup> Ebenda 117. — <sup>438</sup> Ebenda 120. — <sup>439</sup> Jecklin l. c. 68. — <sup>440</sup> Nüschele 23. — <sup>441</sup> Ebenda 42. — <sup>442</sup> Ebenda 48 f. — <sup>443</sup> Ebenda 74. — <sup>444</sup> Ebenda 112 f.

drungen zu sein, erhielt doch höchst wahrscheinlich das ganze Tal von dieser ersten und ältesten Kapelle, die im hintersten Weiler steht, den romanischen Namen Samagnun<sup>445</sup>. Auch die auf dem Felde zwischen Bonaduz und dem Vorderrhein stehende, noch heute benutzte<sup>446</sup> St. Magnus - Kapelle kann in ihren Anfängen weit zurückreichen<sup>447</sup>; vielleicht überragt das Kirchlein an Alter das Mariengotteshaus im Dorfe, wenn auch kein urkundliches Zeugnis dafür mehr vorliegt. Im Churer Kalendarium figurieren zwei Heilige dieses Namens: der 19. August ist der Tag „Magni mart.“ (womit der am 17. August 660 gestorbene, am 19. August gefeierte Bischof Magnus von Avignon gemeint sein wird)<sup>448</sup>, der 6. September derjenige „Magni conf.“ (was auf den am 6. September 655 gestorbenen Magnus, den Gründer des Klosters Füßen und Apostel des Algäus, hinweist)<sup>449</sup>.

### y) Jakobuskirchen.

Da im Bistum Lausanne<sup>450</sup> sowie in Baselland<sup>451</sup> bereits schon fürs 9. Jahrhundert dem hl. Jakobus geweihte Gotteshäuser nachweisbar sind und das Entstehen derselben wohl mit Recht auf Wallfahrten nach San Yago di Compostella in Spanien, wo zur Zeit Ludwigs des Frommen (829) die Gebeine Jacobi maioris wieder aufgefunden worden waren, zurückgeführt wird, fügen wir der Reihe der fränkischen Kirchensiedlungen auch die Bündner Jakobskirchen an, wenngleich keine von ihnen urkundlich schon fürs erste Jahrtausend bezeugt ist und mehrere erst in der zweiten Hälfte des Mittelalters oder noch später entstanden sein mögen. Fürs Untere Engadin nennt ein päpstliches Bestätigungsschreiben vom Jahre 1178 eine „capellam S. Jacobi in Saliva“<sup>452</sup>, für Klosters ein ebensolches von 1222 die „ecclesiam S. Jacobi in Bretenkove“ (Prätigau)<sup>453</sup>; in Morissen -

<sup>445</sup> Ebenda 130. — <sup>446</sup> Schem. 45. — <sup>447</sup> Nüscher 58. — <sup>448</sup> Nocr. Cur. 82; Chevalier 2953. — <sup>449</sup> Nocr. 89; Chevalier 2953. — <sup>450</sup> Benze- rath 75 f. — <sup>451</sup> Gauß 145. — <sup>452</sup> In einer Urkunde von 1161 heißt der Ort Salina, doch ist heute weder das eine noch das andere mehr be- kannt, vgl. Mohr I 208; 194; Nüscher 131. — <sup>453</sup> Mohr I 274; später scheint als Mitpatron Christophorus hinzugetreten zu sein, vgl. Nü- scheler 29; Mayer I 297, 305.

Pleif erscheint 1345 erstmalig eine Kaplanei St. Jakobus und Anna<sup>454</sup>, in Bevers 1489 ein Gotteshaus, das 1501 in der Ehre der beiden Apostel St. Jakob sowie der hl. Märtyrer Christophorus und Sebastian neu aufgebaut wird<sup>455</sup>. Einen alten Eindruck macht auch St. Jakob zu Samnaun, das ursprünglich nach Remüs kirchgenössig war<sup>456</sup>. Kapelle St. Jakob bei Brigels, 1515 eingeweiht<sup>457</sup>; Kirche St. Jakob zu Tschierschen, 1525 zum ersten Mal erwähnt<sup>458</sup>. Kirche St. Jakob zu Selma im Tal Calanca, angeblich erst beim Beginn des 17. Jahrhunderts entstanden<sup>459</sup>. Jakobskapellen in Leis-Vals<sup>460</sup>, Misanenga-Obersaxen<sup>461</sup>, Rueras-Tavetsch<sup>462</sup>, Acla-Medels<sup>463</sup>, Quoz-Disentis<sup>464</sup>, im Misox an der Poststraße von Misox nach dem Bernhardin („Piano Giacomo“, St. Jakobsboden)<sup>465</sup>, in der Pfarrei Scharans<sup>466</sup>. Für den im 13. Jahrhundert neu einsetzenden Expansionstrieb des Patroziniums sprechen damals errichtete Altäre in der Churer Domkirche (1259 gestiftet und oft einfach Apostelaltar genannt)<sup>467</sup> und in der Nikolaikirche ebendort (1299, Jakobus hier allerdings nur Mitpatron mit andern Aposteln)<sup>468</sup>. Auch in der Amanduskirche Maienfeld ist Jakob der Größere einer von den Schutzheiligen eines 1465 geweihten Altares<sup>469</sup>. Dem Namenforscher Muoth fiel es auf, daß sich der Taufname Jacobus schon im 7. Jahrhundert in der führenden Familie der Viktoriden eingebürgert hatte<sup>470</sup>, doch werden wir bei seiner allgemeinen Popularität keine weitem Schlüsse daraus ziehen dürfen.

---

<sup>454</sup> Nüscher 67; heute St. Philipp und Jakob, vgl. Schem. 37. — <sup>455</sup> Nüscher 122 f.; hier ist auch von einem 1525 erwähnten Kaplan der Bruderschaft des hl. Jakob die Rede; durch Jakobsbruderschaften scheint der Titel auch anderwärts propagiert worden zu sein, vgl. Oechsler 237. — <sup>456</sup> Nüscher 128; Schem. 33. — <sup>457</sup> Nüscher 76; Schem. 34. — <sup>458</sup> Nüscher 35. — <sup>459</sup> Nüscher 85; heute St. Petrus Mitpatron, Schem. 42. — <sup>460</sup> Nüscher 69; Schem. 37. — <sup>461</sup> Nüscher 71; Schem. 38. — <sup>462</sup> Nüscher 77; Schem. 36. — <sup>463</sup> Nüscher 78; Schem. 35. — <sup>464</sup> Nüscher 76; Schem. 35. — <sup>465</sup> Nüscher 83; Schem. 40. — <sup>466</sup> Nüscher 99. — <sup>467</sup> Nüscher 65. — <sup>468</sup> Mohr II 151. — <sup>469</sup> Nüscher 23. — <sup>470</sup> Muoth I 19; vgl. auch 24, 36, wo die bündnerischen Derivate des Namens aufgeführt sind.

## z) **Verschiedene, der Zeit und der Herkunft nach vielleicht hieher gehörende Titel.**

Obschon Pankratius in zartem Knabenalter den Märtyrertod unter Diokletian in Rom erlitt<sup>471</sup>, ist auch schon von andern<sup>472</sup> vermutet worden, sein Patrozinium sei auf dem Umweg über Frankreich in unsere Gegenden gekommen. Nicht ausgeschlossen ist deshalb, daß wir in der jetzt verschwundenen, früher auf einem merkwürdigen Felsenzahne westlich vom Dorf Hohentrins gestandenen Kapelle St. Pankratius einen alten Findling der westlichen Mission zu sehen haben; jedenfalls handelt es sich um eine recht frühe kirchliche Siedelung, was schon aus dem Umstand hervorgeht, daß Bargäzzi (= Pankratius) in jener Gemeinde bis in die neuere Zeit als beliebtester Taufname für Knaben gilt; auch der noch gebräuchliche Flurname „St. Pankratius-Stein“ spricht für sehr alte Ablagerung des Titels<sup>473</sup>.

In gleicher Weise möchten wir auch den in der Kirche von Andest abgelagerten Titel St. Julitta hier einreihen, welche Heilige zwar mit ihrem Sohn Cyricus zusammen im cilicischen Tarsus während der diokletianischen Verfolgung starb, deren Kultus dann aber vor allem in Frankreich (zu Ville-Juifve bei Paris) populär geworden zu sein scheint<sup>474</sup>.

Zwei einsam gelegene Kapellen unseres Untersuchungsgebietes sind der hl. Brigida (alias Bräcla, Brigitta, Birgitta) dediziert, nämlich das zu Nadels-Truns auf einer Alp ob Rinckenberg<sup>475</sup> und das zu Biscuolm-Medels<sup>476</sup> stehende kleine Gotteshaus; auch bei der Kaplanei Mompé-Medels figuriert Brigitta als Mitpatronin neben Valentin<sup>477</sup>. Doch ist beim Fehlen alter Aufzeichnungen völlig ungewiß, ob der Titel hierzuland in alter<sup>478</sup> oder erst späterer Zeit Fuß gefaßt hat. Daß übrigens die hl. Jungfrau Brigida aus Irland und nicht die hl. Witwe Brigida aus

---

<sup>471</sup> Sein Tag ist auch im Churer Kalender der 12. Mai, vgl. *Necr. Cur.* 47 und *Chevalier* 3484. — <sup>472</sup> z. B. von Saurer, siehe *Oechsler* 232. — <sup>473</sup> Nüscher 59 f. — <sup>474</sup> Nüscher 71; *Schem.* 38; *Chevalier* 1094 (unter Cyrice); *Necr.* 69 (unterm 16. Juli statt Juni). — <sup>475</sup> Nüscher 77; *Schem.* 36. — <sup>476</sup> Nüscher 79; *Schem.* 35. — <sup>477</sup> Nüscher 76. — <sup>478</sup> *Oechsler* erzählt (pag. 193), daß durch Schottenmönche Gebeine der hl. Jungfrau Brigida in sein Gebiet importiert worden seien.

Schweden in Frage kommt, wird durch den im Churer Kalendarium unterm 1. Februar, dem Todestag der ersteren<sup>479</sup>, stehenden Eintrag „Brigide virg.“ unzweideutig klargestellt. Nicht völlig wie Brigida, der zu Ehren 1630 in der Kirche Tavetsch ein Altar geweiht wurde<sup>480</sup>, vermochte zum eigentlichen Kirchenpatron durchzudringen der am 13. November 443 gestorbene Briccus<sup>481</sup> (Saint Brice, Bischof von Tours), der im soeben genannten Gotteshaus Mitpatron des Hochaltares ist<sup>482</sup> und unterm bezeichneten Datum im Churer Kalender figuriert<sup>483</sup>.

Ein fränkischer Heiliger, der in die bündnerischen Täler vordrang, ohne seinen Heimatschein auf der bischöflichen Kanzlei abzugeben (im Churer Kalendarium findet sich sein Name nicht), ist ferner der hl. J o d o c u s (Saint Josse), der 669 in der Bretagne starb und dessen Kult in der Schweiz allerdings nicht weiter als bis ins 14. Jahrhundert zurückzureichen scheint<sup>484</sup>; anderwärts empfindet man allerdings dieses Patrozinium als von alten irischen Glaubensboten importiert<sup>485</sup>. Ob vielleicht in ganz früher Zeit, als Arosa kirchlich noch nach Obervaz gehörte, in jenem damals weltabgelegenen Bergdörfchen das allererste kleine Gotteshaus dem hl. Jodocus geweiht war? Später erscheint die dortige Kirche regelmäßig mit dem Doppelpatronat „sannt Josen und Santa Barbara“; wohl möglich aber, daß die hl. Barbara aus später zu schildernden Gründen erst nachträglich dazukam<sup>486</sup>. Eine Jodocuskapelle stand außerdem nordöstlich von Davos-Dorf zwischen dem schwarzen und Davosersee; doch ist man auch über ihre Entstehungsgeschichte völlig im Dunkeln<sup>487</sup>. Eine bildliche Darstellung des Heiligen findet sich auf dem Altarschrein der Georgskirche zu Rhäzüns<sup>488</sup>.

Auf fränkische Einflüsse weist auch das Patrozinium des am 1. Mai<sup>489</sup> 524 gestorbenen Burgunderkönigs Sigismund<sup>490</sup> hin, dem in der Pfarrei Pleif unterhalb Peiden eine 1345 erstmalig erwähnte Kapelle geweiht ist; der heutige Mitpatron Lucius

---

<sup>479</sup> Chevalier 700. — <sup>480</sup> Nüscher 74. — <sup>481</sup> Chevalier 697; Stückelberg, Les Saints Français 159. — <sup>482</sup> Nüscher 74. — <sup>483</sup> Nocr. Cur. 113. — <sup>484</sup> Chevalier 2665; Stückelberg 162; Benzerath 123. — <sup>485</sup> Oechsler 182. — <sup>486</sup> Nüscher 35; Schem. 31. — <sup>487</sup> Nüscher 33. — <sup>488</sup> Nüscher 55. — <sup>489</sup> Nocr. Cur. unterm 1. Mai: „Sigismundi reg. et mart.“ pag. 44. — <sup>490</sup> Chevalier 4247.

hat dem ursprünglichen Schutzheiligen wohl erst nachträglich den Rang streitig zu machen versucht<sup>491</sup>. Wohl möglich ist, daß die Ablagerung des Sigismund-Patroziniums in Graubünden am Anfang des 11. Jahrhunderts erfolgte; damals bemühte sich nämlich der Churer Bischof Hartmann I. um die Überführung von Sigismund-Reliquien aus Frankreich nach der Schweiz<sup>492</sup>.

Dem hl. Leonhard, der als Gründer des französischen Klosters Noblac am 6. November 559 (unter welchem Datum er im Churer Kalender steht<sup>493</sup>) gestorben sein soll<sup>494</sup>, scheinen in der Schweiz erst vom 11. Jahrhundert an Gotteshäuser geweiht worden zu sein<sup>495</sup>. In Graubünden ist zu Trimmis im Jahre 1525 von einem Frühmesser und Kaplan von St. Leonhard die Rede<sup>496</sup>, ohne daß man sonst für diese Gemeinde etwas von einer Kirche oder Kapelle dieses Patroziniums weiß<sup>497</sup>. Ferner ist die Pfarrkirche Flerden am Heinzenberg dem hl. Leonhard unterstellt worden, nachdem sie vorher, als Kapelle, noch 1520 der hl. Katharina geweiht gewesen war<sup>498</sup>. Die in der Pfarrei Tinzen zu Rofna an der Straße nach Mühlen stehende Kapelle wurde im Jahre 1663 konsekriert, und bei dieser Gelegenheit scheint einer ihrer beiden Patrone neu hinzugekommen zu sein; ob aber St. Leonhard oder St. Anton (Abt) die Priorität zukommt, ist ungewiß<sup>499</sup>. Abgebildet ist Leonhard zusammen mit Jodocus auf dem Altarschrein der Georgskirche zu Rhäzüns<sup>500</sup>.

Auch die Dreifaltigkeitskirchen sind vielleicht unter französischen Missionseinflüssen entstanden; waren es doch Bischöfe von Lüttich, die am eifrigsten für die Popularisierung des Dreifaltigkeitsfestes und die Propagierung des Dreifaltigkeitskultes eintraten, doch scheint das Patrozinium in Deutschland und in unsern Gegenden allerfrühestens vom 11. Jahrhundert an Fuß gefaßt zu haben<sup>501</sup>. Als Tarasp 1570 wieder zum katholischen Glauben zurückkehrte und der Bau einer Kirche nötig wurde, wählte man als ihren Titel die „Heiligste Dreifaltigkeit“,

---

<sup>491</sup> Nüscher 65 u. 67; Schem. 37. — <sup>492</sup> Mayer I 149 f. — <sup>493</sup> Neer. 110: „Leonardi conf.“ — <sup>494</sup> Chevalier 2806. — <sup>495</sup> Stückelberg, Les Saints français 162 f. — <sup>496</sup> Nüscher 23. — <sup>497</sup> Eine Kapelle St. Leonhard soll zu Buschär in der Pfarrei Ragaz um 1399 erbaut worden sein, vgl. Nüscher 14. — <sup>498</sup> Nüscher 94. — <sup>499</sup> Nüscher 113. — <sup>500</sup> Nüscher 55. — <sup>501</sup> Benzerath 21.

doch bleibt ungewiß; ob man dies in der Anknüpfung an eine alte lokale Tradition tat<sup>502</sup>. Ferner ist die 1584 konsekrierte Pfarrkirche von Danis, das sich erst 1650 von der Muttergemeinde Brigels ablöste, eine Trinitatiskirche<sup>503</sup>. Eine „baselgia della Trinita“ war noch 1657 ein jetzt in ein Privathaus umgewandeltes Gebäude im Dorf Celerina<sup>504</sup>. Dreifaltigkeitskapellen wurden errichtet im Bad Alvaneu (1630 zum Dank für die Abwendung der Pestgefahr)<sup>505</sup> sowie in Peiden (erst zu Anfang des 18. Jahrhunderts entstanden, 1910 zur Pfarrei erhoben)<sup>506</sup>. Die Karl-Borromäus-Kirche zu Conters wurde 1677 auch der hl. Dreieinigkeit geweiht<sup>507</sup>.

Von den vielen Heiligen namens Theodor oder Theodul kommen für Bünden als Kirchenpatrone nur jene drei in Betracht, die im Churer Kalendarium Aufnahme gefunden haben: der am 9. November 306 in Amasea als Märtyrer gestorbene Theodorus<sup>508</sup>, ferner der Presbyter Theodulus, der am 3. Mai 119 zusammen mit Papst Alexander und Priester Eventius in Rom den Zeugentod erlitt<sup>509</sup>, und schließlich der Bischof Theodul von Sitten, als dessen Todestag der 16. (oder 26.) August 806 (oder 390) gilt, der aber im Churer Necrologium unterm 13. September figuriert<sup>510</sup>. Höchst wahrscheinlich haben wir es für das Churer Bistum ausschließlich mit dem an dritter Stelle genannten Walliser Heiligen zu tun, der als Theodul, Theodor, Todorn oder auch unter dem romanischen Namen Sogn Gioder in Bünden (wie anderwärts) als Glockenpatron große Beliebtheit erlangte. Die älteste Theodorsglocke, vielleicht der ganzen Schweiz, ist die kleine Glocke der Pfarrkirche zu Tersnaus im Lugnez mit der Inschrift: „S. Jodorn ora pro nobis 1395“<sup>511</sup>; andere Theodulsglocken fand der Glockenerforscher Graubündens in Maien-

<sup>502</sup> Dafür spricht der Umstand, daß der Churer Bischof Konrad I. im Jahre 1131 die nach einem Brande wieder aufgerichtete Kirche von Schuls, der Muttergemeinde von Tarasp, „in honorem SS. Trinitatis, S. Mariae Dei genetricis etc.“ geweiht haben soll, Mayer I 205 Anmerk. 6; vgl. auch Mayer I 209 Anmerk. 4. Nüscheler 128 f.; Schem. 33. — <sup>503</sup> Nüscheler 75; Schem. 34. — <sup>504</sup> Nüscheler 125. — <sup>505</sup> Nüscheler 107; Schem. 43. — <sup>506</sup> Nüscheler 68; Schem. 37. — <sup>507</sup> Nüscheler 110. — <sup>508</sup> Chevalier 4410; Necr. 111. — <sup>509</sup> Chevalier 138; Necr. 45. — <sup>510</sup> Chevalier 4432; Necr. 93. — <sup>511</sup> Caminada, Glocken 21.

feld (1502), Brigels (1513), Medels (1515), Ems (1405), Pleif (1641), Vrin (1676), Laax (1700), Truns (1752), Obersaxen und Disentis<sup>512</sup>. Wenn wir von der Marienkirche zu Safien absehen, die 1441 neben einer Anzahl andern Heiligen auch unserm Theodul unterstellt wurde<sup>513</sup>, ist derselbe nur an drei Orten richtiger Kirchenpatron geworden: zu Tschappina am Heinzenberg (Sankt Joder, jedenfalls vorreformatorisch)<sup>514</sup>, Davos-Dorf<sup>515</sup> und Cresta im Averstal (wo bis in unsere Zeit hinab „Dettli“ als häufigster Taufname an den ursprünglichen genius loci Theodul erinnert)<sup>516</sup>. Inwiefern von der Verbreitung des Theodulskultes Rückschlüsse zur Lösung der immer noch nicht völlig abgeklärten Frage nach der Herkunft der Valserkolonien gezogen werden dürfen, darüber erlauben wir uns kein Urteil<sup>517</sup>.

Mit welchem heiligen Bischof Vigilius haben wir es in Tavetsch (Sedrun), das die einzige Vigiliuskirche der Diözese besitzt, zu tun? Das alte Churer Kalendarium zeigt eine von Italien herkommende Spur: in ihm hat einzig der am 26. Juni 405 als Märtyrer gestorbene Bischof V. von Trient Aufnahme gefunden<sup>518</sup>. Ebensogut wäre indes denkbar, daß die 1229 erstmalig bezeugte Kirche ursprünglich den am 11. März 684 gestorbenen Bischof Vigilius von Auxerre<sup>519</sup> zum Schutzpatron gehabt hatte; steht doch das Vorhandensein von Reliquien dieses Heiligen für Pfäfers vom 9. Jahrhundert an fest<sup>520</sup>; wie leicht konnte dann vom gleichen Heiltum auch ins Bündner Oberland kommen und dort bei der Wahl des Kirchenpatrons das entscheidende Wort sprechen!

Daß das Paulus-Patrozinium von Westen her nach Grau-

<sup>512</sup> Ebenda 67 ff.; vgl. auch die reichhaltige Zusammenstellung des Materials über diesen Heiligen bei Stückelberg, Die Schweiz. Heiligen des Mittelalters pag. 111 ff. — <sup>513</sup> Nüscheler 90. — <sup>514</sup> Nüscheler 94. — <sup>515</sup> Nüscheler 33. — <sup>516</sup> Nüscheler 115. — <sup>517</sup> Ein moderner Forscher (Leo Brun; Die Laute der Mundart von Obersaxen 1917, pag. 4) sagt in bezug auf Obersaxen: „Auf die alte Zusammengehörigkeit mit dem Wallis lassen schließen der in der Meierhofkirche von Obersaxen dem Walliser Heiligen St. Theodul geweihte Altar sowie der 1780 gefaßte Gemeindebeschluß, die Tage St. Joder und St. Anton seien in der Erinnerung an die Altvordern im Wallis als Festtage zu feiern.“ — <sup>518</sup> Chevalier 4673; Necr. 62. — <sup>519</sup> Chevalier 4672. — <sup>520</sup> Stückelberg, Les Saints français 166.

bünden kam, läßt sich ebenfalls nur vermuten, nicht beweisen. Eine recht alte Paulskirche steht zu Rhäzüns; sie ist bis zum heutigen Tag Begräbniskirche geblieben und soll Baureste aus dem 14. oder gar 13. Jahrhundert in ihrem Chore bergen<sup>521</sup>. St. Paulus geweiht sind ferner die angeblich 1488 erbaute Pfarrkirche von Präz am Heinzenberg<sup>522</sup> und die früher genannte Kapelle zu Selva-Tavetsch (St. Johannes und eventuell St. Valentin Mitpatrone)<sup>523</sup>; ein später eingegangener Altar des hl. Paulus Ap. wurde in der Churer Domkirche im Jahre 1305 geweiht<sup>524</sup>. — Es ist wohl hier der Ort, darauf hinzuweisen, daß (offenbar erst in der zweiten Hälfte des Mittelalters) Paulus sich überall in unserm Gebiete mit dem Kirchenpatron Petrus zu assoziieren versuchte und daß ihm dies denn auch (wahrscheinlich infolge des auch in unserer Diözese aufgekommenen gemeinsamen Festes der Apostelfürsten Petrus und Paulus<sup>525</sup>) in einer ganzen Reihe von Fällen gelang. Peter und Paul-Gotteshäuser, die ursprünglich nachweisbar nur dem hl. Petrus geweiht waren, sind (oder waren) diejenigen zu Parpan<sup>526</sup>, zu Vals<sup>527</sup>, zu Obersaxen<sup>528</sup>, zu Kazis<sup>529</sup>; bei den andern den beiden Apostelfürsten unterstellten Kirchen und Kapellen (Zizers<sup>530</sup>, Jenaz<sup>530</sup>, Brigels<sup>531</sup>, Misox<sup>532</sup>, Trans<sup>533</sup>) bleibt ungewiß, ob sie erst mit dem Doppelpatronat entstanden sind (dann erst im zweiten Jahrtausend) oder ob auch bei ihnen Petrus ursprünglich alleiniger und Paulus erst nachträglich hinzugekommener Schutzheiliger war (was dann für beträchtlich höheres Alter der betreffenden Kirchensiedelung sprechen würde). Jedenfalls, wenn Bossert für sein Untersuchungsgebiet feststellt: „St. Peter tritt in den ältesten Zeiten immer mit Paulus auf; es werden darum alle Peterskirchen ursprünglich Petrus und Paulus zu Patronen

---

<sup>521</sup> Schem. 45; Nüscher 56; J. R. Rahn, Mittelalterliche Wandgemälde in den Bündner Tälern. Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde 1906 (Nr. 3); Caminada, Friedhöfe 199 f. — <sup>522</sup> Nüscher 94. — <sup>523</sup> Nüscher 77; Schem. 36. — <sup>524</sup> Nüscher 46. — <sup>525</sup> Vgl. Necr. Cur. unterm 29. Juni; das Apostelfest wird mit Vigilie und Oktave gefeiert. — <sup>526</sup> Siehe oben Seite 18 f.; Nüscher 37. — <sup>527</sup> Oben Seite 19; Nüscher 66. — <sup>528</sup> Oben Seite 15 f.; Schem. 38. — <sup>529</sup> Oben Seite 16; Schem. 45. — <sup>530</sup> Siehe oben Seite 20. — <sup>531</sup> Nüscher 76; Schem. 34 (hier einfach: „St. Petrus“). — <sup>532</sup> Nüscher 82; Schem. 40. — <sup>533</sup> Nüscher 99.

haben“<sup>534</sup>, so erweist sich für unser Bistum ganz sicher genau das Umgekehrte als richtig<sup>535</sup>.

Da der im 12. Jahrhundert lebende Churer Bischof Adalgott ein Schüler des hl. Bernhard, Abtes von Clairvaux, gewesen sein soll<sup>536</sup>, liegt nahe, daß auch das Patrozinium dieses bedeutenden Ordensstifters in Bünden Fuß faßte. Dem hl. Bernhard, der am richtigen Ort im Churer Kalendarium figuriert<sup>537</sup> und seit 1465 Mitpatron eines Seitenaltars zu Maienfeld war<sup>538</sup>, wurden geweiht die Kirchen zu Leggia-Cama<sup>539</sup>, Landarenca (heute St. Nikolaus Mitpatron)<sup>540</sup> und Prada-Poschiavo<sup>541</sup>. Das Patrozinium ist in der Schweiz nicht vor dem 15. Jahrhundert bezeugt<sup>542</sup>.

Wir reihen hier schließlich noch die Patrone an, die man, weil ihr Kult offenbar aus deutschen Diözesen übernommen wurde, die alemannischen und rechtsrheinischen nennen kann<sup>543</sup>. Sie mögen als Niederschlag jener politischen und kirchlichen Entwicklung gelten, die Rätien (843 durch die Teilung von Verdun) dem Deutschen Reiche und in der Folge dem Metropolitansprengel Mainz einverleibte. Zu diesen deutschen Kirchenpatronen rechnen wir in erster Linie den hl. Michael<sup>544</sup>, der schon frühe der spezielle Schutzheilige des Reiches geworden war und dessen Bild das Reichsbanner schmückte. Manche Michaelskirchen am Rhein werden für ehemalige, von Kaiser Konstantin geschlossene Götzentempel gehalten<sup>545</sup>; besonders beliebt wurde Michael als Patron der Ritter und als Schutzheiliger von Schloßkapellen, Klosterkirchen und Grabstätten. Ins erste Jahrtausend scheint keine der bündnerischen Michaelskirchen zurückzureichen<sup>546</sup>. Für Churwalden z. B. weiß

<sup>534</sup> Bossert I. c. 285. — <sup>535</sup> So hieß das Patronat der benachbarten sehr alten Pfarrkirche zu Mels anfänglich St. Petrus, später St. Petrus und Paulus, Nüscher 9. Vgl. dieselbe Erscheinung auch bei tessinischen Gotteshäusern, z. B. in Gravesano (Stückelberg, Cicerone 39). — <sup>536</sup> Mayer I 206 f. — <sup>537</sup> am 20. August, Necr. 82; er starb am 20. August 1153, Chevalier 546. — <sup>538</sup> Nüscher 23. — <sup>539</sup> Nüscher 83; Schem. 40. — <sup>540</sup> Nüscher 85; Schem. 42. — <sup>541</sup> Schem. 46; Caminada, Glocken 97. — <sup>542</sup> Stückelberg, Saints français 159. — <sup>543</sup> So Benzerath 147. — <sup>544</sup> Anders Stückelberg, der für den Tessin in den Michaelskirchen die Spuren der Langobardenherrschaft sieht, Cicer. 7. — <sup>545</sup> Fastl. 400. — <sup>546</sup> Doch scheint das Vorhandensein der Michaelskirche zu Schlins in Walgau schon für ca. 950 bezeugt, Mayer I 124.

man, daß die dortige Kirche um 1149 noch allein der hl. Maria unterstellt war; Michael muß also erst nachher hinzugetreten sein<sup>547</sup>. Die Michaelskirche von Felsberg erscheint 1305 zum ersten Mal<sup>548</sup>, diejenige von Andeer um 1480<sup>549</sup>, diejenige von Sils um 1496 (doch trägt eine Glocke in ihrem Turm die Jahrzahl 1446)<sup>550</sup>. Auch die Begräbniskirche von Savognino ist dem hl. Erzengel geweiht<sup>551</sup>. Michaelskapellen stehen zu Pardisla-Tomils am Hinterrhein<sup>552</sup>, Campieschas-Rabius<sup>553</sup>, Peil-Vals<sup>554</sup>, Leso-Misox<sup>555</sup>.

Dem am 4. Juli<sup>556</sup> 973 gestorbenen und schon 993 kanonisierten hl. Ulrich, Bischof von Augsburg<sup>557</sup>, begegnen wir in Graubünden dreimal als Kirchenpatron. Von einer „ecclesia sive hospitale S. Vodalrici“ ist erstmals in einem Rodel des ausgehenden 13. Jahrhunderts die Rede<sup>558</sup>; gemeint war jenes zum Benediktinerkloster St. Niklaus Capella bei Scanfs gehörende Siechen- und Armenhaus<sup>559</sup>, in dem ursprünglich Angehörige des Johanniterordens ihres Amtes mögen gewaltet haben; 1519 neu aufgebaut, ist die Kirche, an deren Portal noch ein in Stein gehauenes Maltheserkreuz sichtbar ist, heute zerfallen<sup>560</sup>. Bald nach der Mitte des 12. Jahrhunderts wurde nach der Schätzung Zemps<sup>561</sup> die Ulrichs- und Nikolaus-Kapelle im Kloster Münster (an der Westseite des Kreuzgangs) erbaut. Schließlich hat sich der hl. Ulrich auch noch in Chur dem Täufer beigesellt, vergleiche im Necrologium<sup>562</sup> die Notiz: „Dedicatio ecclesiae S. Johannis et S. Udalrici.“ Mitpatron des 1465 geweihten Hochaltars zu Maienfeld<sup>563</sup>. Gemaltes Bild auf dem Altarschrein zu Rhäzüns<sup>564</sup>).

In diesen Zusammenhang stellen wir auch das Patrozinium

---

<sup>547</sup> Nüscher 36 u. 38; Schem. 32; Mohr I 169. — <sup>548</sup> Nüscher 57. — <sup>549</sup> Nüscher 91; Schem. 46. — <sup>550</sup> Nüscher 123. — <sup>551</sup> Nüscher 110; Schem. 44. Da in der Nähe eine alte Martinskirche steht, mag hier die (u. E. sonst mangelhaft begründete) Äußerung Bernoullis (Heilige der Merowinger pag. 237) beigefügt sein: „Die Michaelskirchen sind meistens Adjutanten der Martinskirchen.“ — <sup>552</sup> Nüscher 100. — <sup>553</sup> Schem. 35. — <sup>554</sup> Schem. 37. — <sup>555</sup> Schem. 40. — <sup>556</sup> Nechr. 66: „Odalrici epi. et conf.“ — <sup>557</sup> Chevalier 4589. — <sup>558</sup> Mohr II 130. — <sup>559</sup> Nüscher 126. — <sup>560</sup> Mayer I 298, 307 u. 539. — <sup>561</sup> Zemp-Durrer, Kloster Münster 42 f. — <sup>562</sup> unterm 17. November pag. 114. — <sup>563</sup> Nüscher 23. — <sup>564</sup> Nüscher 55.

des hl. Blasius hinein<sup>565</sup>, dessen Kult doch wohl sicher von der schon im 8. Jahrhundert gegründeten, im Bistum Konstanz liegenden Abtei St. Blasien im Breisgau<sup>566</sup> her nach Bünden kam. Hier wurden dem Schutzheiligen Blasius unterstellt die wohl recht alte Mutterkirche zu Valendas<sup>567</sup>, die (1647 erbaute oder erweiterte) Pfarrkirche von Tinzen<sup>568</sup> und die eine der beiden Kirchen zu Schleins im Unterengadin<sup>569</sup>. Der vom Volksmund in Plaisch, Plasch, Biaggio, Biäsch u. ä. umgeformte Name Blasius erscheint in bündnerischen Urkunden schon des 9. Jahrhunderts<sup>570</sup>.

Zu den alemannischen Heiligen rechnet Benzerath auch den hl. Othmar, den ersten St. Galler Abt, der am 16. November 759 auf der Insel Werd bei Stein am Rhein starb<sup>571</sup>. Ihm ist in Bünden nur eine einzige Kirche dediziert, nämlich diejenige von Laax; Gallus ist Mitpatron. Leider läßt sich über die Anfänge des Gotteshauses nichts Genaueres eruieren<sup>572</sup>. Wohl möglich aber, daß das Othmarpatrozinium in Rätien schon früh abgelagert war<sup>573</sup> und daß diese Tatsache dann nachträglich in der Weise in die Legendenbildung hineinspielte, daß Othmar ein Zögling von St. Luzi und Priester an einer rätischen Kirche gewesen sein mußte<sup>574</sup>.

Der hl. Wolfgang, der am 31. Oktober 994 verstorbene Bischof von Regensburg<sup>575</sup>, erhielt verschiedene Kapellen unseres Bistums anvertraut: zu Maienfeld „unter dem Schawenditsch in der hohlen Gasse“<sup>576</sup>, in der Pfarrei Davos „auf der Scheideck bei Ober-Laret“<sup>577</sup>, bei Churwalden „in der Wiese Prasutt neben dem einstigen Frauenkloster“ (1508 erwähnt, Maria und Bartholomäus Mitpatrone)<sup>578</sup>.

<sup>565</sup> gest. 3. Februar 316, Bischof von Sebaste. Im Churer Kalendarium figuriert außerdem ein Heiliger dieses Namens unter dem 11. Oktober, vgl. Chevalier 608; Necr. 12 u. 102. — <sup>566</sup> Oechsler 184. — <sup>567</sup> Nüscher 62. — <sup>568</sup> Nüscher 109; Schem. 45. — <sup>569</sup> Nüscher 128. — <sup>570</sup> Muoth I 20, 176, 178, 213. — <sup>571</sup> Chevalier 3447; Necr. 114. — <sup>572</sup> Nüscher 63; Schem. 38. — <sup>573</sup> Im Bistum Lausanne geschah es schon im 10. Jahrhundert, Benzerath 153. — <sup>574</sup> Mayer I 74 f. — <sup>575</sup> Chevalier 4789; der Namenstag im Churer Kalender fehlt. — <sup>576</sup> Nüscher 25; ist die unter Jenins (Nüscher 24) für 1536 erwähnte St. Wolfgang-Kapelle die gleiche? — <sup>577</sup> Nüscher 33. — <sup>578</sup> Nüscher 37 u. 38.

### III. Maria und ihr Kreis.

#### a) Mariakirchen.

Wie überall anderwärts, ist auch in unserm Untersuchungsgebiet das Marienpatrozinium weitaus am reichlichsten vertreten; wir fanden es an nicht weniger als 65 Gotteshäusern hatten. Spricht schon dieser Umstand an und für sich für die besondere Beliebtheit des Titels, so fanden wir dieselbe auch bestätigt durch die Beobachtung, daß nie eine Kirche der Maria eingegangen oder nirgends ihr Patrozinium durch ein anderes völlig verdrängt worden ist — eine Erscheinung, die ihrerseits wieder unsere anfangs geäußerte Vermutung von der relativen Posteriorität der Maria zu stützen geeignet ist; denn wer erst hernach hinzukommt, hat weniger zu riskieren, auf die Seite geschoben zu werden, als wer vorher schon da war und vielleicht aus irgendwelchen Gründen bereits ein wenig die ursprüngliche Popularität verloren hat, wenn sich die allgemeine Verehrung einem erst neuerdings in Aufschwung kommenden Heiligen zuwendet.

Für uns handelt es sich hier vor allem um die Frage: Was läßt sich aus dem Netz dieser Marienkirchen herauslesen? Welches ist die charakteristische Note des hier so stark verbreiteten Marienpatroziniums? Diese Aufhellung ist im vorliegenden Falle dadurch ganz besonders kompliziert, daß der Kult der hl. Gottesmutter nicht nur eine Blütezeit erlebte, sondern sich in unverminderter Frische durch die Jahrhunderte weiterzog, so daß an Orten, wo das Marienpatrozinium z. B. erst im 14. Jahrhundert oder noch später in erstmaliger Erwähnung auftaucht, der Titel in der Tat ganz gut erst dann abgelagert sein kann; natürlich würde dann eben die Parole „Maria“ in bezug auf die, die sie ausgaben, und mit Rücksicht auf das, was diese damit sagen wollten, mit den wechselnden Zeiten ihre Klangfarbe selber mehr oder weniger gewechselt haben. Andererseits sind nicht wenige Marienkirchen sicher älter, als sie auf den ersten Blick den Anschein erwecken. Man lasse sich nämlich nicht täuschen durch jene allerdings erst relativ später aufgekomme-

nen Titel „Unserer lieben Frau“<sup>1</sup>, „Mariä Geburt“, „Mariä Heimsuchung“, „Mariä Himmelfahrt“ usw., denn die Kirchen, welche heute diese Namen tragen, sind teilweise ursprünglich in der Ehre „sancte Mariae semper virginis“ oder „sanctae dei genetricis“ (wie die ältesten Bezeichnungen lauten) erstellt worden und haben hernach zwar die anfängliche Patronin, nicht aber deren anfängliche Benennung beibehalten.

Als die zuerst ins Auge fallende Eigentümlichkeit der ältesten Marienkirchen erweist sich, daß dieselben wie mit verabredeter Regelmäßigkeit an Orte hingebaut sind, wo sich außerdem verschiedene (mindestens zwei) andere Gotteshäuser befinden. Prüft man die letztern genauer, so ergibt sich merkwürdigerweise in beinahe allen Fällen, daß unter deren Patronen sowohl das südlich-italienische als das westlich-fränkische Element vertreten ist, so daß Maria hier stets von zwei verschieden gearteten Begleitern flankiert erscheint. Dieses Bild bietet uns schon die Urkunde, die uns überhaupt als die erste vom Vorhandensein einer Marienkirche auf rätschem Boden Kunde gibt, nämlich das Testament Tellos, das für 766 die „tres ecclesias istius sanctae Mariae semper virginis matris Domini nostri Jesu Christi, seu sancti Martini, seu sancti Petri“<sup>2</sup> in Disentis bezeugt. Daß Maria der in dieser kirchlichen Siedelung zuletzt abgelagerte Titel sein dürfte, darauf wurde schon oben<sup>3</sup> andeutungsweise aufmerksam gemacht; wir stellen hier für unsere Hypothese die Gründe zusammen und überlassen dem kritischen Beurteiler die Entscheidung, ob die Tradition (die das Marienpatrozinium für das älteste auf dem Platze hält) oder unser Deutungsversuch mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat. Erstens: die in Tellos Testament oft wiederholte Aufzählung der drei Disentiser Gotteshäuser bringt Maria ausnahmslos an erster Stelle, was aber nach früher Gesagtem gerade nicht für ihre Priorität spricht, denn der Verdränger kommt vor den Verdrängten zu stehen, der relativ spätere also vor den relativ älteren. Zweitens: von den drei Kirchen, die 766 hart nebeneinander in Disentis standen, war, wie die neuesten Ausgrabungen im Klosterhof unzweideutig ergeben haben, diejenige der Maria die

<sup>1</sup> Gauß pag. 115. — <sup>2</sup> Mohr I 10. — <sup>3</sup> Seite 8—10.

verhältnismäßig größte; ihre drei charakteristischen Apsiden wurden beim jüngsten Neubau geschont und sind jetzt noch zu sehen. Es ist aber in einem solchen Fall kaum anzunehmen, daß das Gotteshaus des frühesten Patrons der umfangreichste Bau ist und daß die hernach hinzugekommenen Kirchen immer kleiner werden — viel wahrscheinlicher dünkt uns das Umgekehrte: die kleinste der drei Kirchen deutet auf den zuerst in diese Gegend eingedrungenen Patron — ecclesia S. Petri; die mittlere wird dem in der zeitlichen Reihenfolge an zweiter Stelle stehenden geweiht sein — ecclesia S. Martini; die größte ward dem erbaut, der erst hernach, als das kirchliche Bedürfnis entsprechend gewachsen war und die bereits vorhandenen kirchlichen Lokale nicht mehr genügten, zu den beiden ersten hinzutrat und dieselben überflügeln sollte — ecclesia S. Mariae. Drittens verrät sich die Tradition doch wohl selbst, wenn sie zwar einerseits berichtet, die Marienkirche zu Disentis sei um 613 von Sigisbert und Placidus errichtet worden, andererseits aber erzählt, die beiden Heiligen seien in der dortigen Martinskirche beigesetzt<sup>4</sup>; hätte die Marienkirche seit je als die älteste gegolten, so würde man doch sicher die Leiber der genuinen Märtyrer (zumal da diese die Erbauer derselben gewesen sein sollen) in ihr gesucht haben. Kurz, immer mehr leuchtet jene Vermutung ein, daß bei dem 739 durchgeführten Wiederaufbau zweier durch die Hunnen zerstörter Gotteshäuser und dem gleichzeitigen Neuaufbau einer dritten Kirche<sup>5</sup> die beiden erstern nicht St. Maria und St. Martin, sondern St. Peter und St. Martin gewesen sind, und daß der damalige Neubau nicht St. Peter, sondern umgekehrt St. Maria war, die sich dann aber bald zu solch prominenter Verehrung emporschwang, daß man sich nicht mehr vorstellen konnte, wie es je sollte anders gewesen sein, und daß dieses Empfinden den nachträglichen Zustand in die ersten Anfänge der Christianisierung zurückprojizierte — ein Vorgang, den wir bei diesem Patrozinium noch mehrfach beobachten werden.

Die Domkirche zu Chur trägt heute den Titel „Maria Himmelfahrt“ und ihre Entstehung wird ins 2. Jahrhundert zu-

<sup>4</sup> Nüscher 72 f. — <sup>5</sup> Siehe oben Seite 10 f.

rückverlegt<sup>6</sup>, doch war sie ursprünglich einfach der Jungfrau Maria geweiht und ihr Vorhandensein ist dokumentarisch nicht vor dem 9. Jahrhundert festzustellen. Zum ersten Mal erscheint sie in einer Urkunde vom 9. Juni 831, mit der Ludwig der Fromme auf Bitten Viktor II., „sanctae curiensis ecclesiae episcopus quae constat esse constructa in honore sanctae Mariae semper virginis“, dieselbe in seinen Schutz nimmt<sup>7</sup>. Nachdem sie noch 881 ebenfalls bloß „ecclesia sanctae mariae“ geheißten hat<sup>8</sup>, taucht 951 plötzlich das Doppelpatronat „sanctae dei genetricis mariae beati Lucii confessoris christi“ für sie auf<sup>9</sup>, und diese Bezeichnung bleibt nun vorübergehend bis 972<sup>10</sup>; von 995 an ist dann einfach wieder von der „sanctae curiensi aedificatae in honore sanctae dei genetricis virginis mariae constructae“ die Rede<sup>11</sup>; einmal (1038) wird das Gotteshaus „monasterium in honore sanctae mariae constructum“ genannt<sup>12</sup>, eine Bezeichnung, die Campell zu der irrigen Annahme eines Nonnenklosters auf dem Hof verleitet hat, die sich aber sicher nur auf das gemeinsame Leben der dortigen Kanoniker bezog<sup>13</sup> („Münster“).

Was nun das Alter des Churer Marienpatroziniums betrifft, so deutet verschiedenes darauf hin, daß auch dieses (wie dasjenige zu Disentis) erst im 8. Jahrhundert abgelagert sein könnte. Nach glaubwürdiger Tradition soll die Domkirche vom Bischof Tello (758—773) erstellt und der Muttergottes gewidmet worden sein<sup>14</sup>, und in der Tat weisen alte Baureste bis zum Anfang des 9. oder zum Ende des 8. Jahrhunderts zurück<sup>15</sup>. Sollten aber die allerneuesten Ausgrabungen in diesem altherwürdigen und baugeschichtlich so überaus interessanten Gotteshaus sichere Spuren aus noch früheren Jahrhunderten zutage fördern, so möchten wir darin weniger Anhaltspunkte für ein höheres Alter der Marienkirche sehen, als neues Material zur endlichen Lösung der immer noch offen stehenden Frage nach dem Wo? und Wann? der Churer Peterskirche begrüßen. Nicht ausgeschlossen

<sup>6</sup> Schematismus 31. — <sup>7</sup> Mohr I 34. — <sup>8</sup> Mohr I 47. — <sup>9</sup> Ebenda 70. — <sup>10</sup> Ebenda 71: 952; 74: 955; 76: 958; 89: 966; 91: 972. — <sup>11</sup> Mohr I 103; ebenda 114: 1030; 129: 1050; 131: 1050; 160: 1139; 164: 1139; 188: 1160 etc. — <sup>12</sup> Mohr I 118. — <sup>13</sup> Kind 28. — <sup>14</sup> Mayer, Bistum I 83. — <sup>15</sup> Nüscheler 47 f.; Zemp-Durrer 27.

erscheint uns, daß dieselbe eben dort stand, wo sich später die Kathedrale erhob, und daß ihr Patron hier in Chur vom heller erstrahlenden Glanz der Maria nicht nur (wie dies in Disentis der Fall war) in den Schatten gerückt, sondern gänzlich ausgeschaltet und der Vergessenheit ausgeliefert worden ist; eine letzte Reminiszenz an den ursprünglichen Schutzheiligen dieses Platzes klingt vielleicht noch nach in jenem Eintrag aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts im *Necrologium Curiense*: „Dedicatio Cripte et altaris SS. Petri etc.“<sup>16</sup>

Eine kaiserliche Schenkungsurkunde vom Jahr 841 erwähnt ferner eine „in valle Curvalensae“ gelegene „cellulam cuius vocabulum est Serras et constructa habetur in honore beatae Dei genetricis semperque virginis Mariae et aliorum Sanctorum“<sup>17</sup>. Man hat dabei schon an Masans bei Chur gedacht, das einmal ein Klösterlein besessen haben soll<sup>18</sup>, aber viel näher liegt doch die schon von Mohr<sup>19</sup> vorgeschlagene Deutung, daß wir es hier mit der Urzelle des später zu großer Bedeutung gelangten Prämonstratenserklosters Churwalden zu tun haben, das dann allerdings erst wieder von 1149 an erscheint als „ecclesia Sanctae Mariae sita in silva augeria“<sup>20</sup>, „monasterium S. Marie de Curwalt“ (1208)<sup>21</sup>, „ecclesia sancte Marie in Curewalde“ (1210)<sup>22</sup>. Für unsere Untersuchung besonders wertvoll wäre die Beantwortung der Frage, wer wohl die oben zitierten alii sancti möchten gewesen sein, denn es scheint nicht ausgeschlossen, daß Maria, als ihre Verehrung hier Fuß faßte, ebenfalls schon andere Schutzpatrone vorfand und diese dann verdrängte. Ohne daraus bestimmte Schlüsse ziehen zu wollen, machen wir auf zweierlei aufmerksam: erstens, daß das Kloster Churwalden von 1502 an als dem Doppelpatronat St. Maria und St. Michael unterstellt erscheint<sup>23</sup>, und zweitens, daß das Churwalder Urbar von 1508 das alte Kloster die „Capell unser frowen, Sti. Bartholomaei und Wolfgangi“ nennt<sup>24</sup>. Könnten nicht vielleicht, wie oben<sup>25</sup> bereits angedeutet wurde, in dem oder jenem der drei genannten Titel die ursprünglichen, vor Maria

<sup>16</sup> Nocr. 91; vgl. auch oben S. 12 Anm. 11. — <sup>17</sup> Mohr I 39. — <sup>18</sup> Nüscheler 54. — <sup>19</sup> Mohr I 40 Anmerkung. — <sup>20</sup> Mohr I 169. — <sup>21</sup> Mohr I 241. — <sup>22</sup> Ebenda 248; vgl. ferner 273, 320, 356, 375, 406. — <sup>23</sup> Nüscheler 36; 38; Schem. 32. — <sup>24</sup> Nüscheler 38. — <sup>25</sup> Seite 58 f.

hier abgelagerten Patrozinien vermutet werden, z. B. Bartholomäus für die südliche, Michael für die westliche Welle?

Sehr alt ist die Kirche von Lenz, deren schon im kaiserlichen Urbar von 831 Erwähnung geschieht: „est ibi ecclesia Stae. Mariae“<sup>26</sup>; es fragt sich nur, ob (wie es von rückwärts gesehen den Anschein macht<sup>27</sup>) andere Gotteshäuser der Gegend wirklich nur Ableger dieser Marienkirche sind, oder ob nicht umgekehrt z. B. das Calixtuspatriozinium in Brienz oder das Cassianpatriozinium in Lenz schon vorher hier ansässig waren und dann erst nachträglich durch den im Kurs über sie emporgestiegenen Marientitel in den Hintergrund gedrängt und ob auf diese Weise die Exponenten der alten römischen Missionierung (und vielleicht auch der fränkischen, vgl. St. Georg zu Surava, das mit Brienz zusammenhing, und St. Johannes zu Muldein in der Pfarrei Obervaz) in eine nachträgliche Abhängigkeit von der ursprünglich weniger alten Marienkirche gebracht worden sind.

Ähnliche Verhältnisse scheinen uns im Lugnez vorzuliegen, wo allerdings die Trägerin des aus dem Westen importierten Vincenztitels nie aufgehört hat, als Mutterkirche der ganzen Taltschaft zu gelten, wo dann aber dafür St. Maria zu Igels, St. Peter (oder St. Martin) zu Vals u. a. als parallele Abspaltungen von jener ältesten Hauptkirche registriert werden<sup>28</sup>, während der geschichtlich wahrscheinlichere Sachverhalt offenbar der ist: zuerst schiebt sich die südliche Mission in das Lugnez vor und läßt dort ihre spezifischen Findlinge liegen (St. Peter zu Vals, St. Viktor zu Igels, vielleicht auch Laurentius zu Oberkastels<sup>29</sup>, Apollinaris zu Tersnaus u. a.), dann bespült die fränkische Welle diese Täler und schreibt ihre anders gearteten Herkunftsmarken in sie hinein (St. Vincenz zu Pleif, St. Martin zu Vals, St. Martin zu Lumbrein, St. Johannes zu Vrin, St. Mauritius zu Cumbels, St. Georg zu Neukirch u. a.) und erst hernach lagert sich über diese beiden ältesten Schichten eine dritte, die sich am liebsten mit der Berufung auf die hl. Gottesmutter legi-

---

<sup>26</sup> Mohr I 299. — <sup>27</sup> z. B. dem sonst so gründlichen Nüscheler pag. 104; 106. — <sup>28</sup> Nüscheler 65 ff. — <sup>29</sup> Wie später auch hier Maria als der wichtigere Titel empfunden wurde, geht aus der dortigen Glockeninschrift aus dem 14. Jahrhundert „S. Maria u. S. Laurentius“ hervor, Nüscheler 67.

timiert („basilica S. Mariae“, die freilich auch schon für den Anfang des 9. Jahrhunderts ausdrücklich bezeugt ist<sup>30</sup>).

Sehr instruktiv für unsere These ist das Beispiel der Gemeinde Brigels, in der zwei (oder vier) allem Anschein nach recht alte Kapellen stehen, deren Patrozinien ihrer Herkunft nach je zur Hälfte nach Süden (St. Eusebius und St. Peter) und nach Westen (St. Georg und St. Martin) weisen<sup>31</sup> und von denen die eine (St. Georg) sicher<sup>32</sup>, die andere (St. Eusebius) wahrscheinlich in frühester Zeit eine Pfarrkirche war; beide wurden hierauf durch die Konkurrenz der zugkräftigeren Maria, in deren Ehre man die heutige Pfarrkirche von Brigels baute, ihrer ursprünglichen Bedeutung entkleidet und zu nebensächlichen Gotteshäusern degradiert. Dieser für Maria siegreiche Prozeß war auf jeden Fall schon zu Ende geführt im Jahre 1185, denn eine Urkunde aus dieser Zeit nennt die „ecclesiam in Brigel parochialem cum duabus capellis scilicet B. Eusebii et capellam de Sclaunes“<sup>34</sup>; die letztere ist die eben genannte St. Georgskapelle.

Auch im Tal Calanca hat sich der Marientitel an den vordersten Platz zu postieren vermocht: die Tradition rühmt der (heute Maria Himmelfahrt geweihten<sup>35</sup>) Kirche zu St. Maria nach, sie sei die erste und älteste Pfarrei der ganzen Talschaft und, ungefähr in der Mitte des 6. Jahrhunderts gebaut, noch vor dem Kapitel von S. Vittore entstanden<sup>36</sup>; aber wieder wäre zu untersuchen, ob andere hier abgelagerte Patrozinien (z. B. Sankt Peter zu Verdabbio und Buseno, St. Viktor zu S. Vittore, St. Clemens zu Grono oder St. Georg zu Lostallo und Roveredo) dem Alter nach nicht weiter zurückreichen, wenn ihre Gotteshäuser heute auch teilweise in untergeordneterem Range stehen<sup>37</sup>. Auch für Misox macht sich das Bestreben geltend, die Schutzpatronin Maria mit der Würde höchsten Alters zu umkleiden, soll doch die dortige, jetzt nur noch als Begräbniskirche die-

<sup>30</sup> Mohr I 294. — <sup>31</sup> Nüscher 76. — <sup>32</sup> Ebenda 73. — <sup>33</sup> Ebenda 73; Schem. 34. — <sup>34</sup> Mohr I 213. — <sup>35</sup> Schem. 42. — <sup>36</sup> Nüscher 84. — <sup>37</sup> Daß dessenungeachtet der Marientitel hierzuland recht alt eingesetzt sein muß, geht auch daraus hervor, daß das kleine Gotteshaus zu Valle bella, welches Dorf vor allen andern in Calanca soll bewohnt gewesen sein, der Gottesmutter geweiht war, Nüscher 85; das Patrozinium lebt heute unter dem Namen „U. L. Frau al Sabbione“ fort, Schem. 42.

nende Madonna del Castello am Fuße des Schloßhügels ebenfalls schon um 550 entstanden sein<sup>38</sup>; doch gibt zu denken, daß der Sage nach die Pfarrkirche St. Peter und Paul ebenso alt und die Georgskirche zu Lostallo schon im 3. Jahrhundert erbaut worden sein soll — letzte, dunkle Erinnerungen an die vor-marianische Zeit.

Wir leugnen ja keineswegs, daß das Patrozinium der Maria sich schon sehr früh zu seiner überragenden Stellung empor-geschwungen hat, nur können wir in den Marienkirchen nicht den Anfang, sondern müssen in ihnen bereits einen gewissen Abschluß der kirchlichen Entwicklung sehen. Man nehme als ein weiteres Beispiel hierfür das Bergell. Ganz sicher bildete die auf einem vorspringenden Felsenhügel beim Schlosse Castelmur stehende, der Gottesmutter geweihte Kirche zu Porta ob Promontogno<sup>39</sup> schon lange im ersten Jahrtausend das religiöse Zentrum des ganzen Tales, das ja denn auch durch sie in Oberporta und Unterporta eingeteilt ist. Aber was wir vermuten, ist, daß die christliche Missionierung im Bergell schon eingesetzt hatte und unter andern Parolen vorgetrieben worden war, ehe auf jenem Luginsland die „ecclesia sanctae Virginis Mariae de Castromuro“ alles beherrschend tal- und bergwärts schaute. Maria rief nicht die durch die Heiligen Peter (Coltura), Cassian (Vicosoprano) und Gaudenz (Casaccia) oder vielleicht auch durch St. Johannes (Casaccia und Castasegna) und St. Georg (Stampa) charakterisierten Wellen herbei, sondern sie dämmte die bereits vorhandenen eher ein und ließ die verschiedenen Bächlein in dasselbe einheitliche Flußbett münden<sup>40</sup>.

Oder tun wir den Tatsachen Gewalt an, wenn wir die Konstellationen unserer Patrozinien auf diese Weise deuten? Merkwürdig bleibt eben doch, wie manchmal Maria in der angegebenen Rolle der Überwinderin und Vermittlerin auftritt. Daß in Ilanz die Martinskirche das älteste, wahrscheinlich auf einer heidnischen Kultstätte aufgebaute Gotteshaus ist, sahen wir oben, und daß in der Nähe verschiedene Titel italienischer Herkunft

---

<sup>38</sup> Ebenda 82; Schem. 40. — <sup>39</sup> Nüscheler 116. — <sup>40</sup> Der Tradition gemäß knüpfte neuerdings die katholische Mission wieder an dem vermeintlich ältesten Titel des Tales an, vgl. Schem. pag. 34: „Promontogno, Missionsstation U. L. Frau.“

wohl noch früher seßhaft geworden waren, schien uns ebenfalls höchst wahrscheinlich (St. Florinus in Luvis und Seth; St. Zeno in Ladir; St. Peter in Schleuis; St. Nazarius in Riein). Es versteht sich also fast von selbst, daß wir hier auch den Marien-titel vertreten finden, und in der Tat war die heute von den Protestanten benutzte, im Städtchen Ilanz selber stehende Pfarrkirche, die 1287 bloß noch als Kapelle erscheint und das Doppelpatronat „beate Marie virginis et beate Margarete“ trägt<sup>41</sup>, ursprünglich einfach eine Marienkirche, und zwar eine sehr alte, da ihrer schon in Tellos Testament Erwähnung getan wird<sup>42</sup>; höchst wahrscheinlich trat die hl. Margarethe als Schutzpatronin erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts anläßlich eines Neuaufbaues des alten Gotteshauses hinzu; vgl. die Notiz in einer Urkunde von 1291: „capellam in Illans in honore beate Marie virginis, et beate Margarete de novo constructam“<sup>43</sup>. Doch erhielt sich die ursprüngliche Schutzheilige noch bis ins 16. Jahrhundert im Stadtsiegel, das das Brustbild der Muttergottes mit dem Jesuskinde zeigt; noch die große Glocke von Ilanz aus dem Jahre 1518 war ursprünglich mit diesem Zeichen geziert, das dann hernach wohl übertriebener Eifer abfeilte<sup>44</sup>. — Ganz verdrängt wurden durch die Maria in Kästris der ursprüngliche Heilige dieses Dorfes St. Georg und im benachbarten Seewis der älteste Titel St. Bartholomäus<sup>45</sup>, in Sagens<sup>46</sup> die beiden sehr frühen Patroninien St. Peter und St. Maximinus, in Tomils<sup>47</sup> St. Mauritius und St. Viktor<sup>48</sup>, in Alvaneu St. Mauritius und Antonius<sup>49</sup>; in den zweiten Rang degradierte die Gottesmutter zu Savognin St. Martin und St. Michael<sup>50</sup>, zu Solas in der Pfarrei Obervaz St. Felix<sup>51</sup>, zu Rhäzüns St. Georg und St. Paul<sup>52</sup>, zu Solavers St. Laurentius<sup>53</sup>.

Sogar Stephan Beissel S. J. gibt in seiner „Geschichte der Verehrung Marias in Deutschland während des Mittelalters“<sup>54</sup>, die materiell sehr reichhaltig ist, aber die wünschenswerte kri-

<sup>41</sup> Mohr II 48, 50. — <sup>42</sup> Mohr I 13 f. — <sup>43</sup> Mohr II 73. — <sup>44</sup> Nüscher 61. — <sup>45</sup> Purtscher 47 Anmerk. 126; Nüscher 61. — <sup>46</sup> Nüscher 62 u. 64. — <sup>47</sup> Ebenda 97 u. 100. — <sup>48</sup> Siehe oben 45 f. — <sup>49</sup> Nüscher 104 u. 107. — <sup>50</sup> Ebenda 110. — <sup>51</sup> Ebenda 107. — <sup>52</sup> Ebenda 55 f. — <sup>53</sup> Ebenda 30 u. 32. — <sup>54</sup> Freiburg i. B., Herdersche Verlagsbuchhandlung 1909.

tische Stellung zur Tradition oft vermissen läßt, unzweideutige Beweise für jenes scheint's allgemeine Bestreben, die nachträgliche Präponderanz des Marienpatroziniums so tief als möglich in die Anfänge der Christianisierung zurückzuprojizieren. Zum Beispiel „nehmen nicht weniger als 29 französische Kirchen die Ehre in Anspruch, unter dem Titel Marias gegründet worden zu sein durch unmittelbare Schüler der Apostel“<sup>55</sup>. Davon kann nun gar keine Rede sein; Marienkirchen bilden in der ersten Hälfte des ersten Jahrtausends nur ganz vereinzelte Ausnahmen (die älteste mag diejenige von Ephesus gewesen sein, für die man zum Muttergottes-Patrozinium griff, weil es sich in dieser Stadt darum handelte, die Verehrung einer weiblichen Gottheit, der Diana, durch etwas Entsprechendes zu brechen und zu überwinden) und wurden wohl erst seit der Legitimierung der Gottesgebärerin durch das Konzil von Chalkedon im Jahre 451 populärer. Aber es vergingen noch Jahrhunderte, bis das Patrozinium in Gallien und diesseits der Alpen regelrechte Aufnahme fand, und als dies endlich zu geschehen anfang, waren unterdessen ungefähr alle geographisch und verkehrstechnisch und politisch wichtigen Orte bereits von irgendeiner Mission in Angriff genommen und infolgedessen schon von irgendwelchen Kirchenpatronen besetzt, woraus sich dann eben die durchweg zutage tretende Erscheinung erklärt, daß, wo immer sich der Marientitel ablagert, derselbe anfangs stets mit andern, vorher dagewesenen um die Geltung und Vorherrschaft ringen muß. „Manche französische Kathedralen tragen neben dem Namen Marias noch denjenigen eines andern Heiligen; welcher Titel der ältere sei oder ob beide gleich alt seien, ist schwer zu entscheiden“, sagt Beißel<sup>56</sup> und bringt eine große Anzahl von Beispielen. Wir neigen nach Eindrücken, die wir in unserm Untersuchungsgebiet gewonnen haben, zu der Auffassung, daß alle jene Mitpatrone der Maria die ursprünglichen und zuerst alleinigen Schutzheiligen der betreffenden Kirchen gewesen sind, und es beschleicht uns ein (wie wir glauben wohlbegründetes) Mißtrauen zu der Überlieferung, sooft wir von Marienkirchen erzählen hören, die diesseits der Alpen vor dem 8. oder 7. Jahr-

---

<sup>55</sup> Beißel pag. 23. — <sup>56</sup> Ebenda 21 ff.

hundert gestanden haben sollen; Gauß behauptet sogar, daß in Baselland Marienkirchen nicht vor dem 9. und 10. Jahrhundert entstanden oder der Maria geweiht sein konnten<sup>57</sup>.

Außerordentlich beachtenswert erscheinen uns folgende Parallelen zu rätischen Patrozinien-Konstellationen. „Das Kloster zu Autun, eine Stiftung der Königin Brunhilde, nannte sich bald nach Maria, bald nach dem hl. Martin; das geschah wohl, weil es zwei diesen Patronen geweihte Kirchen hatte.“<sup>58</sup> „Das Marienkloster zu Soissons, eine Stiftung des Majordomus Ebroin und seiner Gemahlin Leutrud, erhielt um 660 drei Kirchen. Die bedeutendste, worin die Nonnen beteten, war der allerseligsten Jungfrau geweiht, die zweite, St. Petrus, diente den Mönchen, welche den Gottesdienst für die Nonnen besorgten, die dritte, St. Genoveva, den Gästen und den Armen.“<sup>59</sup> Wie sehr erinnert in verschiedener Hinsicht an die Verhältnisse von Disentis die Notiz: „Das um 762 erneuerte Kloster Ettenheim in Baden hatte Maria, Johannes den Täufer und Petrus als Patrone, das Kloster Babinchova oder Bahingova, vielleicht auf der Reichenau, verehrte um 743 Maria und Petrus als Titularheilige“<sup>60</sup>, aber zu naiv wird dieses Zusammentreffen von je zwei oder drei Heiligen erklärt: „Petrus erscheint bei diesen Stiftungen neben Maria, weil die irischen und englischen Glaubensboten Gewicht darauf legten, vom Papste anerkannt und geschützt zu sein, darum fast ausnahmslos nach Rom pilgerten und den hl. Petrus in besonderer Art verehrten.“<sup>61</sup> Das heißt man aus der Not eine Tugend machen! Nein, die Propagatoren des Marienpatroziniums hatten es eher darauf abgesehen, den Petrus zu verdrängen, als zu kultivieren. Übrigens haben wir die Dreiheit Petrus-Martin-Maria auch anderwärts in unserm eigenen Lande vertreten, so zum Jahre 741 in Lützelau; Petrus und Maria zusammen begegnet man 779 in Romanshorn<sup>62</sup>. Abgesehen von den genannten sind die am frühesten bezeugten Marienkirchen der Schweiz diejenigen zu Romainmôtier (646), St. Gallen (779),

<sup>57</sup> Gauß l. c. 149; vgl. dagegen Benzerath, der für sein Bistum eine Marienkirche zu Payerne fürs Jahr 587 feststellt, pag. 33. —

<sup>58</sup> Beißel 27. — <sup>59</sup> Ebenda 28.

<sup>60</sup> Ebenda 29. — <sup>61</sup> Ebenda 29.

<sup>62</sup> Egli 100.

Sitten (ca. 780), Rickenbach (838), Rheinau (855), Lausanne, Chur, Pfäfers, Einsiedeln, Granval, Basel (1005) usw.<sup>63</sup>.

Führen wir die Aufzählung der bündnerischen Marienkirchen zu Ende! Dabei müssen wir uns die mannigfaltigen Ursachen und Begleitumstände gegenwärtig halten, die das einzigartige Umsichgreifen des Patroziniums auch in unserm Gebiete beförderten. Ohne Zweifel erschien die Wahl der Gottesmutter als Patronin seit dem 8. Jahrhundert mancherorts schon aus dem Grunde als die gebotene, weil seit jener Zeit die Bischofskirche der Diözese ihrem Schutze unterstellt war; die Parole „Maria“ mag vielleicht in den frühesten Zeiten geradezu diesen Sinn gehabt haben: wir fügen uns willig unter die einheimische Bischofsgewalt. Zur Popularisierung des Marienkultes trug alsdann auch die Tatsache nicht wenig bei, daß, wie es scheint schon sehr früh, von Chur aus die Marienfeste im ganzen Bistum in Aufschwung kamen. Bereits im Anfang des 9. Jahrhunderts erhielten Mariä Himmelfahrt und Mariä Reinigung im Frankenreich offizielle Geltung, Mariä Verkündigung und Mariä Geburt gesellten sich bald hinzu, und außer diesen vier Marientagen fand auch jenes fünfte Fest der Gottesmutter in Rätien Eingang, das als „S. Mariae ad martyres“ bezeichnet wurde und aus dem sich schließlich das jetzt am 1. November gefeierte Allerheiligenfest herausentwickelt hat<sup>64</sup>. Ganz besonders muß aber darauf hingewiesen werden, daß seit der zweiten Hälfte des Mittelalters eine ganze Anzahl von Orden die Maria als ihre spezielle Patronin priesen und es sich zur Ehre machten, die eifrigen Verkündiger und Verbreiter ihrer Verehrung zu sein, so die Cisterzienser und Prämonstratenser, die alle ihre Kirchengründungen ausnahmslos der Gottesmutter weihten<sup>65</sup>, die Augustiner, die Karthäuser, die Deutsch-Ordensritter<sup>66</sup>, die ihre Spitäler resp. deren Kapellen regelmäßig der Maria unterstellten. Für Bünden speziell in Betracht kommen die Augustiner, die anfänglich das Kloster St. Luzi in Chur inne hatten<sup>67</sup>, und dann vor allem die Prämonstratenser, die um die Mitte des 12. Jahrhunderts von

---

<sup>63</sup> E. A. Stückelberg, Das Marienpatronat des Frauenmünsters in Zürich. Anzeiger f. Schweiz. Geschichte 1902 pag. 71 Anm. 1. — <sup>64</sup> Vgl. BeiBel 42—56 und Necr. Cur. pag. 134 f. — <sup>65</sup> BeiBel 140. — <sup>66</sup> Benzerrath 49 ff. — <sup>67</sup> Nüscher 53.

Bischof Konrad I. hieher berufen wurden<sup>68</sup> und von hier dann wohl auch ins Kloster Churwalden gekommen sind<sup>69</sup>.

Wenn wir der Sage glauben dürfen, besitzt Santa Maria im Münstertal eine sehr alte, in ihren Anfängen bis zur Zeit Karls des Großen zurückreichende Muttergotteskirche<sup>70</sup>. In erst neuerdings aufgefundenen Urkunden aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erfährt man von einem damals gestifteten und ebenfalls der Maria geweihten Klösterchen und Hospiz, das sich bei jenem Treffpunkt verschiedener Alpenpässe als ein Bedürfnis für die Alpenwanderer erwies und bis ins 17. Jahrhundert hinein (zuletzt allerdings unter dem Namen St. Anton) im Winkel der letzten Kehre der jetzigen Umbrailstraße stand. Daß das letztgenannte Gotteshaus ein Ableger des erstern und dieses deshalb älter ist, geht auch aus spätern Bezeichnungen hervor: das im Dorfe gelegene heißt Capella St. Mariae senior oder inferior, das auf der Höhe stehende Capella St. Mariae iunior oder superior. Es handelte sich übrigens um ein Kloster der Augustiner-Chorherren<sup>71</sup>.

Ende des 13. Jahrhunderts ist von einem „plebanus apud Ardetz“ die Rede, womit die Marienkirche zu Ardez im Unterengadin erstmalig bezeugt sein mag<sup>72</sup>; die Bauart des Gotteshauses hat ein sehr altes Gepräge.

14. Jahrhundert: In der ältesten Urkunde des Archives der Gemeinde B e v e r s aus dem Jahre 1327 steht die Notiz: „insula Sanctae Mariae“, worin man eine Andeutung auf das der Gottesmutter geweihte Gotteshaus der schon längst verschwundenen „Curtins“ (d. h. Höfe) beim Eingang des Beverser Seitentales sieht<sup>73</sup>. — 1374 wurde vom Disentiser Abt auf dem L u k m a n i e r eine Kirche samt Hospiz errichtet, um damit erschöpften Wanderern Gelegenheit zur Stärkung und Nachtruhe zu geben<sup>74</sup>.

Im 15. Jahrhundert tauchen eine ganze Anzahl von Marienkirchen aus dem Dunkel der Geschichte empor. Sicher viel älter ist diejenige von P o n t r e s i n a, die die Jahrzahlen 1477 und

<sup>68</sup> Mayer, Bistum I 204, 292. — <sup>69</sup> Nüscher 39. — Ebenda 132. — <sup>70</sup> Ebenda 132. — <sup>71</sup> J. G. Mayer, Ein vergessenes Kloster und Hospiz im bündnerischen Münstertale. Anzeiger f. Schweiz. Gesch. 1904 pag. 247 ff. — <sup>72</sup> Mohr II 103; Nüscher 128; Schem. Cur. 34. — <sup>73</sup> Nüscher 125. — <sup>74</sup> Regesten von Disentis Nr. 133.

1497 trägt, aber schon allein damit, daß sie bis zum heutigen Tag Begräbniskirche geblieben ist, zeigt, wie sie wohl die früheste Pfarrkirche der Gemeinde war<sup>75</sup>. 1416 wurde im Madris, einem Seitental des Avers, eine Marienkapelle erbaut<sup>76</sup>. Ganz hinten zu Safien im Tal steht eine Kirche, die 1441 zu Ehren von sieben Heiligen geweiht wurde, denen die Gottesmutter voransteht; war vielleicht früher schon ein Gotteshaus dort und Maria damals noch die alleinige Patronin? Ihr geweiht ist ferner die Kirche zu Bonaduz, 1445 erwähnt, indirekt aber vielleicht schon für das Ende des 13. Jahrhunderts feststellbar<sup>77</sup>. Zu Lon im Schams gründeten mehrere Familien des Orts 1460 eine Kaplanei in der Ehre der Mutter Gottes<sup>78</sup>. Seit wann Langwies im Schanfigg seine Marienkirche hat, läßt sich nicht bestimmen, doch scheint so viel sicher, daß sie 1475 erst noch eine zu St. Peter gehörende Kapelle war, sich damals aber bereits zu verselbständigen begonnen hatte<sup>79</sup>. Die Pfarrkirche zu Scans im Oberengadin begegnet zum ersten Mal 1477; damals war sie noch eine Filiale von Zuoz<sup>80</sup>. Die Marienkirche zu Silvaplana wurde 1491 erbaut, scheint aber schon 1356 als Kapelle bestanden zu haben<sup>81</sup>.

16. Jahrhundert: Thusis und Duvin, hatten wohl schon lange vorher Marienkapellen<sup>82</sup>. Zital in der Pfarrei Salux erhielt 1580 auf hoher Alp eine der Gottesmutter geweihte Wallfahrtskapelle<sup>83</sup>.

17. Jahrhundert: Sarcuns in der Pfarrei Tavetsch, 1622 auf Geheiß der Jon de Giuv erschienenen hl. Jungfrau erbaut<sup>84</sup>. Eraggio im Tal Calanca, „all' orlo“, „entstand in Folge von Streitigkeiten über den Platz der Pfarrkirche 1633“<sup>85</sup>. Kapelle

---

<sup>75</sup> Nüscher 123. — <sup>76</sup> Ebenda 116. — <sup>77</sup> Nüscher 57; Mohr II 99; Schem. 45. — <sup>78</sup> Nüscher 92. — <sup>79</sup> Nüscher 34. Nachträglich lese ich bei Caminada, Friedhöfe pag. 210: „Im Jahre 1384 entschlossen sich die Leute von Sapün, FONDEI und AROSA, in Langwies eine Kapelle zu bauen, wozu ein Mattli eine ihm gehörende Hofstatt für Kapelle und Friedhof schenkte. Ein Bestätigungsbrief erwähnt die Schwierigkeit, „die Toten zu begraben“, weil die andern Kirchen zu weit seien von Langwies. Nach bedeutenden Streitigkeiten kam die vollständige Ablösung 1475 zustande.“ Nach Erhebungen von Dr. Fr. Jecklin. — <sup>80</sup> Nüscher 121. — <sup>81</sup> Ebenda 123. — <sup>82</sup> Ebenda 95 u. 67. — <sup>83</sup> Ebenda 80; Schem. 44. — <sup>84</sup> Nüscher 77. — <sup>85</sup> Ebenda 86.

zu Fuorns in der Pfarrei Medels, 1658 erstmals erwähnt<sup>86</sup>. Kaplanei St. Maria della glisch (zum Licht) oberhalb Truns, 1665 sicher bezugtes Wallfahrtskirchlein<sup>87</sup>. Rossa in Calanca, Kirche Madonna del Carmine; 1679<sup>88</sup>; Pighé in der soeben erwähnten Pfarrei, 1680 an Stelle der durch eine Lawine zerstörten Kapelle St. Karl Borromäus errichtet<sup>89</sup>. Kapelle St. Maria Heimsuchung und St. Felix zu Solas in der Pfarrei Obervaz, 1697 geweiht<sup>90</sup>.

18. Jahrhundert: Kapelle zu Arvigo unterhalb der Pfarrkirche, ungefähr 1722 erbaut<sup>91</sup>.

19. Jahrhundert: Braggio, 1822 ans Pfarrhaus angebaute Kapelle<sup>92</sup>.

Nichts Genaueres konnten wir über die Entstehungszeit der folgenden, in der Mehrheit wohl jüngeren Marien-Kirchenfilialen und -Kapellen in Erfahrung bringen: Camp-Vals<sup>93</sup>, Zafreila-Vals<sup>94</sup>, Acletta-Disentis<sup>95</sup>, Rabiuss<sup>96</sup>, Crestas-Tavetsch<sup>97</sup>, Somvixerbad<sup>98</sup>, Traversogna-Lothallo<sup>99</sup>, Pantano-Roveredo<sup>100</sup>, Salano-St. Domenica (zwei)<sup>101</sup>, Bodio-Cauco<sup>102</sup>, Cammarcuno-Braggio<sup>103</sup>, Castaneda<sup>104</sup>, Faller-Mühlen<sup>105</sup>, Cresta-Celerina<sup>106</sup>, Poschiavo (zwei)<sup>107</sup>, Cantone-Le Prese<sup>108</sup>, Viano-Brusio<sup>109</sup>.

Wir stellen noch die verschiedenen Spezialitäten zusammen, unter denen der Marientitel an den bündnerischen Gotteshäusern endgültig haften geblieben ist, möchten aber nochmals betonen, daß aus diesen Bezeichnungen, die alle mehr oder weniger das Gepräge relativer Spätheit an sich tragen, nicht ohne weiteres auf die späte Ablagerung des Marienpatroziniums an und für sich geschlossen werden darf, sondern daß in jedem Falle wieder besonders untersucht werden muß, ob auf dem betreffen-

<sup>86</sup> Ebenda 79. — <sup>87</sup> Ebenda 77. — <sup>88</sup> Ebenda 84. — <sup>89</sup> Ebenda 85. — <sup>90</sup> Ebenda 107. — <sup>91</sup> Ebenda 86; Schem. 41. — <sup>92</sup> Nüscher 86. — <sup>93</sup> Nüscher 69; Schem. 37. — <sup>94</sup> Nüscher 92; nach dem Schem. pag. 37 dem hl. Bartholomäus geweiht. — <sup>95</sup> Nüscher 76; Schem. 35. — <sup>96</sup> Nüscher 76; Schem. 35. — <sup>97</sup> Nüscher 77; Schem. 36. — <sup>98</sup> Nüscher 79; Schem. 35. — <sup>99</sup> Nüscher 83; Schem. 40. — <sup>100</sup> Nüscher 83; Schem. 40. — <sup>101</sup> Nüscher 85; Schem. 41. — <sup>102</sup> Ebenda. — <sup>103</sup> Nüscher 86; Schem. 41. — <sup>104</sup> Ebenda. — <sup>105</sup> Nüscher 115. — <sup>106</sup> Nüscher 124. — <sup>107</sup> Schem. 46. — <sup>108</sup> Ebenda 47. — <sup>109</sup> Ebenda.

den Platz nicht einfach nur die ursprüngliche Form des Titels durch eine nachträglich moderner gewordene verdrängt, resp. spezialisiert worden ist. Bei den im folgenden zuerst aufgeführten Titeln mag für die Korrektur der Umstand maßgebend gewesen sein, ob dieser oder jener Marienfest sich als Haupt- und Titularfest des betreffenden Gotteshauses einbürgerte.

Mariä Himmelfahrt: Ems, Sagens, Igels, Lukmanier, St. Maria (Calanca), Tomils, Ardez, Chur, Ilanz<sup>110</sup>, Lostallo<sup>111</sup>, Bonaduz<sup>112</sup>.

Mariä Verkündigung (oder Empfängnis oder Heimsuchung): Poschiavo<sup>113</sup>, Savognin, St. Domenica<sup>114</sup>, Valle bella, Cammarcuno, Faller, Viano, Obersaxen (in Affeier)<sup>115</sup>; das hoch stehende Wallfahrtskirchlein zu Solas in der Pfarrei Obervaz ist dem Doppelpatronat St. Maria Heimsuchung und St. Felix unterstellt<sup>116</sup>.

Mariä Geburt: Rhäzüns, Rabiun, Alvaneu, Le Prese; in Vrin scheint der Titel erst später zum ursprünglichen Patron der Kirche, St. Johannes Baptist, hinzugetreten zu sein<sup>117</sup>.

Unserer lieben Frau: Davos-Frauenkirch, Langwies, Bonaduz, Roveredo, Zital, Churwalden<sup>118</sup>, Valcava<sup>119</sup>, Ardez<sup>120</sup>, Promontogno<sup>121</sup>, Castaneda<sup>122</sup>; 1485 nachträglich und vorübergehend hinzugetretene Mitpatronin zu Luzein<sup>123</sup>.

Unser Lieben Frauen Himmelfahrt: Tomils, Lukmanier<sup>124</sup>. U. L. Frau Geburt: Rabiun<sup>125</sup>, Vrin<sup>126</sup>. U. L. Frau der Gnaden: Pighé. U. L. Frau der Engel: Braggio all'orlo. U. L. Frau al Sabbione<sup>127</sup>: Rossa. U. L. Frau von Einsiedeln al Monte: Selma<sup>128</sup>. Madonna del Carmine: Rossa<sup>129</sup>.

Mutter Gottes: Fuorns-Medels, Traversegna-Roveredo, Lon-Schams.

Schmerzhaftes Mutter Gottes: St. Domenica<sup>130</sup>, Braggio, Arvigo, Castanetta, Verdabbio<sup>131</sup>.

---

<sup>110</sup> Schem. 38. — <sup>111</sup> Ebenda 40. — <sup>112</sup> Ebenda 45. — <sup>113</sup> Ebenda 46. — <sup>114</sup> Ebenda 41. — <sup>115</sup> Ebenda 38. — <sup>116</sup> Nüscher 107. — <sup>117</sup> Ebenda 67. — <sup>118</sup> Schem. 32. — <sup>119</sup> Ebenda 33. — <sup>120</sup> Ebenda 34. — <sup>121</sup> Ebenda 34. — <sup>122</sup> Ebenda 41. — <sup>123</sup> Nüscher 30. — <sup>124</sup> Schem. 35. — <sup>125</sup> Ebenda 35. — <sup>126</sup> Ebenda 38. — <sup>127</sup> Ebenda 42. — <sup>128</sup> Ebenda 42. — <sup>129</sup> Nüscher 84. — <sup>130</sup> Ebenda 85. — <sup>131</sup> Schem. 41.

Unbefleckte Mutter Gottes: Acletta-Disentis. Unbefleckte Empfängnis: Verdabbio<sup>132</sup>, St. Domenica<sup>132</sup>.

St. Maria zum Schnee: Sarcuns-Tavetsch<sup>133</sup>, Somvixerbad<sup>134</sup>.

St. Maria zum Licht: Truns<sup>135</sup>; der Name stammt wohl von einer Bewahrung des Kirchleins im Jahre 1723, als eine bis ins Innere dringende Lawine zwar Schaden anrichtete, aber das Ewige Licht nicht auslöschte.

Mariahilf: Crestas-Tavetsch<sup>136</sup>.

St. Maria vom Berge Karmel: Cabbio-Lo-stallo<sup>137</sup>.

Mutter Gottes von Loretto: Bodio-Cauco<sup>138</sup>.

Wir möchten hier an etwas Nebensächlichem anknüpfen und mit der Zusammenstellung der übrigen weiblichen Heiligen weiterfahren, in deren Schutz und Ehre bündnerische Gotteshäuser gestellt worden sind. Dabei wird sich, um das Hauptergebnis vorwegzunehmen, der bereits flüchtig gewonnene Eindruck erwasen und vertiefen: diese Frauentitel kamen in unserm Untersuchungsgebiet erst in der zweiten Hälfte des Mittelalters oder noch später in Aufschwung.

## b) Margarethakirchen.

Die hl. Jungfrau Margaretha von Antiochien<sup>139</sup>, die den Zunamen Megalomartyr erhielt, soll schon vom 9. Jahrhundert an Patronin von vereinzelt abendländischen Kirchen<sup>140</sup> gewesen, aber erst durch die Kreuzzüge populär geworden sein<sup>141</sup>, so daß ihr Patrozinium allgemein als Erkennungszeichen einer relativ jüngeren Schicht gilt<sup>142</sup>. Auch anderwärts fiel auf, daß die Ausbreitung des Margarethenkultes in der Weise mit dem Michaeltitel in einem gewissen Zusammenhang steht, daß nicht selten die Kapellen und Klöster, die als Ableger eines dem hl. Michael

---

<sup>132</sup> Ebenda 41. — <sup>133</sup> Nüscher 77; Schem. 36. — <sup>134</sup> Nüscher 79; Schem. 35. — <sup>135</sup> Nüscher 77; Schem. 36. — <sup>136</sup> Nüscher 77; Schem. 36. — <sup>137</sup> Schem. 40. — <sup>138</sup> Nüscher 85; Schem. 41. — <sup>139</sup> Nach Chevalier ist ihr Todestag der 20. Juli (290?), im Churer Kalender figuriert sie unterm 13. und 15. Juli; vgl. Chevalier 3026; Necr. Cur. 68 f. — <sup>140</sup> Dazu wird St. Margrethen bei Basel gezählt, deren Anfänge man im 11. oder 10. Jahrhundert sucht. Vgl. Gauß l. c. 149. — <sup>141</sup> Benzerath 178. — <sup>142</sup> Bossert 288.

geweihten Gotteshauses erscheinen, der hl. Margaretha dediziert sind<sup>143</sup>, die mit Michael und Georg zusammen zu den Drachenheligen gerechnet wird und dazu die Schwester des hl. Georg sein soll<sup>144</sup>. Abgesehen davon, daß das erste und älteste romanische Volkslied der „canzun de S. Margriatha“ ist<sup>145</sup>, taucht der Name der Schutzheiligen in unsern Bergtälern zum ersten Mal auf in einer Urkunde vom 23. April 1279, wo von einer „ecclesia S. Margarete“ in Chur die Rede ist<sup>146</sup>. Da bei diesem Gotteshaus ums Jahr 1320 verschiedentlich das Kloster Churwalden (St. Maria und St. Michael<sup>147</sup>) betreffende Kaufbriefe ausgefertigt werden<sup>148</sup>, liegt die Annahme auf der Hand, daß im päpstlichen Bestätigungsschreiben von 1222 mit den Worten: „In civitate Curiensi grangiam cum capella, molendinis, vineis, casalibus et aliis pertinentiis suis“<sup>149</sup> schon diese Meierei St. Margrethen samt der dazu gehörenden Mühle<sup>150</sup> gemeint und unter den Besitzungen des Klosters Churwalden aufgezählt ist, bei dem sie bis zur Reformationszeit verblieb<sup>151</sup>. Die heute noch bestehende, von den Reformierten als Pfarrkirche gebrauchte „capella beate Marie virginis et beate Margarete apud Illans“ ist 1287 erstmalig erwähnt<sup>152</sup>; oben Angedeutetes spricht dafür, daß Maria der ursprünglich alleinige Titel und Margaretha der später hinzugekommene war. Die Kirche zu Luzein hat, wie es scheint, ihren Patron mehrmals gewechselt; als erstbekanntes nennt ein Dokument des Jahres 1464 die hl. Margaretha<sup>153</sup>. Wieder mag sich die Wahl dieses Patroziniums erklären aus der Beziehung des Gotteshauses zum Kloster Churwalden, dem es schon 1222 gehörte („capellam in Luzzins“<sup>154</sup>). Bei Andeer befand sich einst ein schon längst vom Erdboden verschwundenes Frauenkloster St. Margaretha, das vor der Reformation eine Besitzung des Klosters Katzis gewesen zu sein scheint<sup>155</sup>; doch liegt die Vermutung nahe, daß wir es mit einer ursprünglichen Filiale der Pfarrkirche von Andeer zu tun haben; ist doch deren Schutzheiliger wiederum St. Michael<sup>156</sup>. Die Kirche zu Brag-

<sup>143</sup> Fastlinger 418. — <sup>144</sup> Ebenda 399; 409. — <sup>145</sup> Caminada, Glocken 17 f. — <sup>146</sup> Mohr II 4. — <sup>147</sup> Nüscher 38. — <sup>148</sup> Mohr II 259; 267; 268. — <sup>149</sup> Mohr I 274. — <sup>150</sup> Kind 33; 37. — <sup>151</sup> Nüscher 54. — <sup>152</sup> Mohr II 48; 50. — <sup>153</sup> Nüscher 30. <sup>154</sup> Mohr I 274. — <sup>155</sup> Nüscher 93. — <sup>156</sup> Ebenda 91.

gio im Tal Calanca ist dem Doppelpatronat St. Bartholomäus und St. Margaritha unterstellt, wobei interessant wäre zu erfahren, welcher der beiden Titel sich offenbar damals nachträglich hinzugesellte, als zu dem kleinen ursprünglichen Gotteshaus, das nur eine Kapelle war, im Jahre 1633 eine Kirche rechtwinklig angebaut wurde<sup>157</sup>. Sollte sich Margaretha als die frühere Schutzheilige erweisen, so wäre damit ein ungefährer terminus a quo für das Alter jener Kapelle gegeben: vor 1200 könnte sie kaum entstanden sein. Zu Cresta in der Pfarrei Sils steht auf einer kleinen Anhöhe in dem südlichen Seitental des Inns eine der hl. Margaretha geweihte Fialkirche, in deren Turm ein Glöcklein aus dem Jahre 1763 hängt<sup>158</sup>. Endlich notieren wir noch eine in der Gemeinde Surrhein gelegene, allem Anschein nach junge Kapelle St. Margarita in Val<sup>159</sup>, sowie je einen Altar in der Nikolai-Klosterkirche zu Chur und in der Amanduskirche zu Maienfeld, der neben andern Heiligen auch der Margaretha gewidmet wurde, dort 1299<sup>160</sup>, hier 1465<sup>161</sup>.

### c) Maria Magdalena=Kirchen.

Bisher glaubte man, für dieses Patrozinium zwei schon im 9. Jahrhundert bezeugte Träger zu haben, indem man sowohl in Ems als in Stürvis die Maria Magdalena-Kirche mit jenen schon im kaiserlich-fränkischen Urbar von spätestens 831 für diese Gemeinden (allerdings ohne die speziellen Titel) aufgeführten Gotteshäusern identifizierte<sup>162</sup>. Aber wie unsere Untersuchung bereits ergab, besteht größte Wahrscheinlichkeit, daß in Ems der früheste Patron St. Peter oder St. Johannes, in Stürvis aber St. Georg war<sup>163</sup>. Die Maria Magdalena-Kapelle zu Ems, die heute nicht mehr vorhanden ist, taucht erst im 13. Jahrhundert auf, und zwar als Filiale des Klosters Pfäfers, resp. der dorthin gehörenden Kirche St. Salvator in Chur<sup>164</sup>. Die unserer Heiligen

<sup>157</sup> Nüscher 65. — <sup>158</sup> Ebenda 125. — <sup>159</sup> Schem. 35. — <sup>160</sup> Mohr II 151. — <sup>161</sup> Nüscher 23. — <sup>162</sup> Mohr I 291 u. 299; Nüscher 57 f. u. 112. — <sup>163</sup> Siehe unter den betreffenden Patrozinien! — <sup>164</sup> v. Arx, Geschichte des Kantons St. Gallen I 465; vgl. ferner Gmür 35 f.: „Eccl. parr. s. Salvatoris extra muros civitatis Curiensis cum filia, scilicet capella beate Marie Magdalene in superiore villa Aemptz.“

dedizierte Pfarrkirche von Stürvis läßt sich vollends mit Sicherheit nicht vor 1521 nachweisen, denn die Jahrzahl 1321 am Gewölbe über dem Hochaltar soll bei einer spätern Renovation fehlerhaft kopiert worden sein; nicht ganz ausgeschlossen scheint die Möglichkeit, daß das Gotteshaus nicht allzu lange vor der Reformation (als Filiale der Georgskirche im benachbarten Muttten) entstanden ist, wird es doch 1522 die neue Kapelle genannt<sup>165</sup>. Eine im 13. Jahrhundert erstmalig erwähnte Maria Magdalena-Kapelle<sup>166</sup> befand sich ferner auf dem Hofe zu Chur, unmittelbar beim Eingang in die Domkirche; sie gehörte dem Kloster Pfäfers, wie z. B. ein Urbar von zirka 1440 bemerkt: „Capella s. Marie Magdalene in castro Curiensi proxime ante fores ecclesiae Curiensis.“<sup>167</sup> Verhältnismäßig alt scheint auch die Maria Magdalena-Kapelle zu Dusch in der Pfarrei Tomils zu sein, ist doch in einem Schriftstück von 1285 von einem „vicario de Usshe“ die Rede<sup>168</sup>; das kleine Gotteshaus gehörte zu den Besitzungen des Klosters Churwalden<sup>169</sup>. Als die Gaudenzkirche zu Casaccia 1359 neu geweiht wurde, erhielt sie neben dem ursprünglichen Schutzheiligen auch noch Florinus, Antonius und Maria Magdalena zu Mitpatronen<sup>170</sup>; ähnlich erging es der Marienkirche zu Safien im Tal, die außer verschiedenen andern Heiligen 1441 auch Maria Magdalena unterstellt wurde<sup>171</sup>. Ob die Kirche zu Santa Maria im Münstertal nicht ursprünglich der Gottesmutter geweiht war und erst bei einer späteren Vergrößerung, z. B. im Jahre 1492, Maria Magdalena zur nachträglichen Schutzpatronin erhielt<sup>172</sup>? Ein entsprechender Wechsel vollzog sich vielleicht auch in Pontresina, dessen heutige Begräbniskirche als Marienkirche gilt, um 1500 aber wohl der hl. Maria Magdalena dediziert war, da 1525 von einem Frühmesser dieser Heiligen die Rede ist<sup>173</sup>. Eine in ihre Ehre gebaute Kapelle steht ferner in der Pfarrei Ruiss<sup>174</sup>, und von ihrer Verehrung in Graubünden legen außerdem Zeugnis ab: ein ihr geweihter Altar in der Churer Domkirche<sup>175</sup>, Mitpatronate von

<sup>165</sup> Nüscher 112; Schem. 44. — <sup>166</sup> v. Arx l. c.; Gmür l. c. —

<sup>167</sup> Gmür 35 f. — <sup>168</sup> Mohr II 38; Nüscher 99; Schem. 46. — <sup>169</sup> Mayer, Bistum I 534. — <sup>170</sup> Nüscher 117. — <sup>171</sup> Ebenda 90. — <sup>172</sup> Ebenda 132. — <sup>173</sup> Ebenda 123. — <sup>174</sup> Ebenda 64; Schem. 39. — <sup>175</sup> Nüscher 46.

Altären in Maienfeld und in der Nikolai-Klosterkirche zu Chur<sup>176</sup>, die gotische Minuskelschrift „St. Maria Magdalena“ auf einer Glocke zu Schnaus bei Ilanz<sup>177</sup>, bildliche Darstellungen auf Altarschreinen zu Reams und Salux<sup>178</sup>, die Glockeninschrift zu Klosters „1512. St. Maria Magdalena“<sup>179</sup>. Ihr Fest wurde in Übereinstimmung mit der allgemeinen Überlieferung in Bünden am 22. Juli gefeiert<sup>180</sup>.

#### d) Katharinakirchen.

Es fällt auf, daß die hl. Katharina von Alexandrien, die am 25. November 307 den Märtyrertod erlitten haben soll<sup>181</sup>, in unserm Gebiet ausschließlich als Schutzpatronin von Kapellen erscheint, womit das späte Aufkommen ihres Kultus hierzuland schon hinlänglich bewiesen ist. Damit stimmt die Feststellung Benzeraths<sup>182</sup> überein, das Patrozinium, das für Spitalkapellen besonders beliebt war, könne in unserm Lande kaum vor 1200 Fuß gefaßt haben und sei zur Zeit der Kreuzzüge populär geworden und vor allem von Frankreich aus propagiert worden, wo sich an verschiedenen Orten unter dem Schutze der hl. Katharina Genossenschaften von Krankenpflegerinnen gründeten<sup>183</sup>. Vom Vordringen der Katharinenverehrung nach Bünden gibt die erste Kunde die in einer Urkunde von 1287 geschehene Erwähnung eines „altare in ecclesia Curiensi in honore beati Nicolai et beate Katharine de novo constructum“<sup>184</sup>, und 1299 erscheint die Heilige als Mitpatronin eines Altares in der Churer Nikolai-kirche<sup>185</sup>, 1465 in gleicher Eigenschaft an erster Stelle zu Maienfeld<sup>186</sup>. Auf dem bereits erwähnten „uralten Glöcklein“ der unscheinbaren kleinen Kirche von Schnaus, wo einst ein Klösterlein frommer Einsiedler Schwestern gestanden haben soll, prangt

---

<sup>176</sup> Ebenda 23; Mohr II 151. — <sup>177</sup> Caminada, Glocken 26. — <sup>178</sup> Nüscher 113 u. 110. — <sup>179</sup> Nüscher 26. — <sup>180</sup> Chevalier 3071; Nocr. Cur. 71; Mayer, Bistum I 516; Mohr II 67. — <sup>181</sup> Chevalier 806; sie figuriert in der Tat unterm 25. November im Churer Kalender, vgl. Nocr. 116; Mayer I 516; Mohr II 67. — <sup>182</sup> l. c. 175 ff. — <sup>183</sup> Von einer Katharinenbruderschaft berichtet Oechsler l. c. 237. — <sup>184</sup> Mohr II 137 u. 246; Nüscher 46; Mayer I 258. — <sup>185</sup> Mohr II 151. — <sup>186</sup> Nüscher 23.

neben andern Heiligennamen auch die Inschrift: „St. Katharina“<sup>187</sup>. Was nun die unserer Patronin geweihten Kirchen selber betrifft, so sind dies (nach ihrer ersten Erwähnung geordnet) folgende: Kapelle St. Katharina und Barbara zu Zuoz (1484)<sup>188</sup>; Kirche Sur (1515, damals erst Kapelle)<sup>189</sup>; Kapelle St. Katharina zu Flerden am Heinzenberg (1520; als Pfarrkirche hernach St. Leonhard)<sup>190</sup>; Kapelle in Funs bei Disentis (?)<sup>191</sup>; Kapelle zu Camplion westlich von Truns<sup>192</sup>. Mitpatronin des Hochaltars in der Marienkirche zu Lenz (1479)<sup>193</sup>. Bildliche Darstellungen aus dem Leben der Heiligen auf dem Seitenflügel des Hochaltars der Churer Domkirche (1492)<sup>194</sup>.

### e) Agathakirchen.

Wie oben<sup>195</sup> bereits ausgeführt wurde, verwendete man dieses Patrozinium seit dem 13. Jahrhundert vornehmlich für Gotteshäuser, die, nachdem sie ein Raub der Flammen geworden, neu aufgebaut werden mußten und dann gerne dem Schutze jener Heiligen anbefohlen wurden, die durch die spezielle Art ihres Martyriums die Garantie der Feuersicherheit zu bieten schienen: der am 5. Februar<sup>196</sup> 251 zu Tode gequälten Jungfrau Agatha von Catania<sup>197</sup>. In Bünden steht allerdings heute nur noch ein einziges Agathakirchlein, nämlich dasjenige zu Disentis<sup>198</sup>, das im Volksmund S. Gada heißt und seinen jetzigen Titel nach der schon aufgestellten Hypothese um 1420 erhalten hätte. Doch befand sich unterhalb des Schlosses Baldenstein in der Pfarrei Scharans eine weitere, derselben Heiligen geweihte Kapelle, von der jetzt nur noch die Trümmer vorhanden sind, deren Name sich aber in der Bezeichnung der dort gelegenen Häusergruppe noch erhalten hat<sup>199</sup>. Agatha war Mitpatronin eines schon verschiedentlich erwähnten Altars in der

---

<sup>187</sup> Nüscher 64. — <sup>188</sup> Ebenda 124. — <sup>189</sup> Ebenda 111; Schem. 44. — <sup>190</sup> Nüscher 94. — <sup>191</sup> Ebenda 76; Schem. 35. — <sup>192</sup> Nüscher 77; Schem. 36. — <sup>193</sup> Nüscher 103. — <sup>194</sup> Mayer I 544. — <sup>195</sup> vgl. unter dem Patrozinium Johannes des Täufers, Disentis. — <sup>196</sup> unter diesem Datum im Churer Kalender: „Agathe virg. et mart.“ Necr. 13. — <sup>197</sup> Chevalier 64. — <sup>198</sup> Nüscher 75; Schem. 35. — <sup>199</sup> Nüscher 99.

Klosterkirche St. Nikolai in Chur (1299)<sup>200</sup>, sowie eines Altars in der Amanduskirche zu Maienfeld (1475)<sup>201</sup>.

### f) Annakirchen.

Daß der hl. Mutter Anna<sup>202</sup> in französischen und deutschen Landen frühestens im 14. Jahrhundert Kirchen geweiht wurden und daß ihre Verehrung (infolge des Streites um die unbefleckte Empfängnis der Maria) erst im 15. Jahrhundert richtig um sich griff, ist übereinstimmend festgestellt<sup>203</sup>; ihre Beliebtheit erreichte dann allerdings mancherorts einen solchen Grad, daß sie sich nicht nur zu bereits eingesessenen Patronen hinzugesellen wußte, sondern daß sie es da und dort sogar fertig brachte, den ursprünglichen Schutzheiligen völlig zu verdrängen. Bei dem alten Ahorn zu Truns, wo 1424 der Bundesbrief des Obern Grauen Bundes beschworen wurde, errichtete man — wohl bald nachher — die heute noch bestehende St. Anna-Kapelle, deren Glocke doppeltes historisches Interesse hat, weil sie die (sonst seltenen) vier Löcher der Theophilusglocken und drei Pilgerzeichen (das älteste aus dem Jahre 1429) nebst einem Vesperbild aufweist<sup>204</sup>. Mit dem sich eindringenden Patrozinium haben wir es wohl bei der schon 1345 erwähnten Kaplanei zu Morrissen zu tun, wo St. Jakobus der ursprüngliche und rechtmäßige Heilige gewesen sein mag<sup>205</sup> und St. Anna sich übrigens auch nicht definitiv behaupten konnte<sup>206</sup>. Die St. Anna-Kirche zu Parpan wird 1456 erstmalig bezeugt<sup>207</sup>, die St. Anna-Kapelle in der Pfarrei Präz 1519<sup>208</sup>, diejenige zu Valatta bei Obersaxen 1668<sup>209</sup>. Eine recht alte St. Anna-Kapelle stand früher am Südeinde des Dorfes Conters, wo allem Anschein nach der frühere Friedhof sich befand<sup>210</sup>. Weitere, derselben Schutzpatronin dedizierte Kapellen, deren Gründungszeit wir nicht feststellen konnten, trifft man in der Pfarrei Tersnaus zu Bucarischuna<sup>211</sup>,

---

<sup>200</sup> Mohr II 151. — <sup>201</sup> Jahrzeitbuch der Amanduskirche zu Maienfeld, hrsg. von Fritz Jecklin pag. 43. — <sup>202</sup> Nocr. Cur. unterm 26. Juli: „Anne matris Marie“, vgl. Cheval. 244. — <sup>203</sup> Benzerath 179; Bossert 286. — <sup>204</sup> Nüscher 77; Caminada, Glocken 15; 27. — <sup>205</sup> Nüscher 67. — <sup>206</sup> Schem. 37. — <sup>207</sup> Nüscher 36; 105. — <sup>208</sup> Ebenda 95. — <sup>209</sup> Nüscher 71; Schem. 38. — <sup>210</sup> Nüscher 115. — <sup>211</sup> Nüscher 70; Schem. 37.

in Camischolas bei Tavetsch<sup>212</sup>, in Roveredo (mit einem vielbesuchten Altar der hl. Dorothea)<sup>213</sup>, in Surrhin-Lumbrein (zusammen mit St. Niklaus)<sup>214</sup>, in Masciadone-Cauco (zusammen mit St. Joseph)<sup>215</sup>. 1512 ist von einem Sankt Anna-Gut in Andeer die Rede<sup>216</sup>. In Bonaduz wurde neben der Maria, der Kirchenpatronin, noch St. Anna als Patronin einer Bruderschaft verehrt<sup>217</sup> und ihr 1774 eine Glocke mit der Inschrift geweiht: „Haec campana suo sonitu bene recreat aures, ast Annae melius nomen in aure sonat.“<sup>218</sup> Im althergebrachten Sennenruf figurirt „die lb. hl. Großmutter Anna“ unter allen weiblichen Heiligen an erster Stelle<sup>219</sup>. 1491 taucht als Mitpatronin der alten Marienkirche zu Igels auch St. Anna auf<sup>220</sup>; ferner ist sie Mitpatronin eines Altares in der Marienkirche zu Lenz<sup>221</sup>.

### g) Barbarakirchen.

Das Patrozinium der hl. Jungfrau Barbara, die am 4. Dezember<sup>222</sup> 235/37 in Nikomedien ihr Martyrium erlitten haben soll<sup>223</sup> und die zu den 14 Nothelfern gezählt wird<sup>224</sup>, ist in unserm Gebiete nur spärlich vertreten und taucht hier wie anderwärts<sup>225</sup> erst seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts auf, merkwürdigerweise stets in der Verbindung mit einem andern. In Zuoz erscheint 1484 eine ecclesia St. Catharinae et Barbarae<sup>226</sup>; wenn das Gotteshaus, wie es den Anschein hat, älter ist, so wird die an erster Stelle genannte die ursprüngliche und St. Barbara die nachträglich hinzugetretene Patronin sein. „Das kirchelin in Arossen (Arosa), geweyhet in der Eer sannt Josen und Santa Barbara“<sup>227</sup>, wurde 1493 samt dem Friedhof in seiner unvergleichlich schönen Bergeinsamkeit errichtet, nachdem früher in dieser abgelegenen und schwer zugänglichen Gemeinde höchst wahrscheinlich noch kein Gotteshaus, auch keine Kapelle existiert hatte; die Leute gehörten vor ihrem kirchlichen Selbst-

<sup>212</sup> Nüscher 78; Schem. 36. — <sup>213</sup> Nüscher 82; Schem. 40. —

<sup>214</sup> Nüscher 70. — <sup>215</sup> Nüscher 85; Schem. 41. — <sup>216</sup> Nüscher 93.

— <sup>217</sup> Ebenda 57. — <sup>218</sup> Caminada, Glocken 35. — <sup>219</sup> Ebenda 86. —

<sup>220</sup> Nüscher 66. — <sup>221</sup> Ebenda 103. — <sup>222</sup> Vgl. Nocr. Cur. unterm 4. Dezember pag. 120. — <sup>223</sup> Cheval. 427. — <sup>224</sup> Oechsler 193. —

<sup>225</sup> Benzerath 181. — <sup>226</sup> Nüscher 124. — <sup>227</sup> Nüscher 35.

ständig werden, wie es scheint, teils nach Langwies-St. Peter<sup>228</sup>, teils nach Obervaz<sup>229</sup>. „Daß die hl. Barbara als Schutzpatronin gewählt wurde, dürfte damit zusammenhängen, daß vor Zeiten in mehreren Gruben am Rot- und Erzhorn Metallschätze ausgebeutet wurden.“<sup>230</sup> Zu Biscuolm in der Pfarrei Medels steht eine St. Barbara und St. Brigida dedizierte Kapelle, deren Glocke das Datum 1623 trägt und die heute nur mehr unter dem Namen St. Birgitta bekannt ist<sup>231</sup>. Name der Heiligen auf dem erwähnten sehr alten Glöcklein zu Schnaus<sup>232</sup>. Mitpatronin des mittleren Altars zu Maienfeld<sup>233</sup> (1465) und des Hochaltars zu Lenz (1479)<sup>234</sup>. Bildliche Darstellungen im Kloster Churwalden<sup>235</sup> und im Beinhaus auf dem Friedhof Reams (1500)<sup>236</sup>.

### h) Elisabethkirchen.

Dem Schutze der 1231 zu Marburg gestorbenen Landgräfin Elisabeth von Thüringen, deren Todestag im Churer Kalendarium am richtigen Orte vorgemerkt ist<sup>237</sup>, wurden in Bünden nur zwei Gotteshäuser anbefohlen, von denen das ältere, eine 1528 erwähnte Kirche St. Elisabeth zu Flims; nicht mehr existiert<sup>238</sup>, während das andere eine allem Anschein nach jüngere Kapelle St. Elisabetha von Thüringen in Val Bella bei Augio ist<sup>239</sup>. Gemalte Figur altdeutschen Stils auf der Rückseite des Hochaltars im Kloster Churwalden aus dem Jahr 1477<sup>240</sup>.

### i) Nikolauskirchen.

Nachdem uns im Vorangegangenen aufgefallen ist, wie sich die weiblichen Heiligen besonderer Beliebtheit bei den Mönchen erfreuten und wie diese gerne jene Patroninien als Aushängeschilder ihrer Kirchengründungen benutzten, reihen wir den hei-

---

<sup>228</sup> Caminada, Friedhöfe 210 f. — <sup>229</sup> Nüscher 35. — <sup>230</sup> Aufsatz über „Das alte Kirchlein in Arosa“ in Nr. 967 der „Neuen Zürcher Zeitung“ vom 1. Juli 1921. — <sup>231</sup> Nüscher 79; Schem. 35. — <sup>232</sup> Nüscher 64. — <sup>233</sup> Ebenda 23. — <sup>234</sup> Ebenda 103. — <sup>235</sup> Ebenda 40 f. — <sup>236</sup> Ebenda 113. — <sup>237</sup> Am 19. November: „Elisabeth Lantgrafie“, Necr. Cur. 115. — <sup>238</sup> Nüscher 59. — <sup>239</sup> Schem. 41. — <sup>240</sup> Nüscher 42.

ligen Frauen den Schutzherrn an, der ein ähnliches Charakteristikum an sich hat: den hl. Nikolaus, Bischof von Myra, der vielleicht im Jahre 325 gestorben ist und dessen Gedächtnis wie überall so auch im Churer Bistum am 6. Dezember gefeiert wird<sup>241</sup>. Mag nämlich Bossert mit seiner Behauptung, die Nikolausverehrung habe ihr Aufkommen der wachsenden Cluniacensischen Richtung und den Hildebrandschen Kämpfen zu verdanken gehabt, zuviel gesagt haben<sup>242</sup>, so viel Richtiges ist doch an seiner These, daß der Kult jenes orientalischen Heiligen besonders in Klöstern seinen ersten Stützpunkt fand, von hier aus weiter propagiert wurde und daß sein Patrozinium so zum Merkmal des erstarkenden Papsttums geworden ist. Die wirkliche Popularität des hl. Nikolaus setzte erst mit der Translation seiner Gebeine nach Bari in Apulien im Jahre 1087 ein<sup>243</sup> und erreichte im Kreuzzeitalter ihren Höhepunkt. Da er als spezieller Patron der Fischer und Schiffsleute galt<sup>244</sup>, trifft man Nikolauskirchen und -kapellen gerne an fließenden Gewässern.

Für die ins Bistum vordringenden Dominikaner ließ Bischof Konrad von Belmont 1272—75 vor den Stadtmauern zu Chur das Kloster St. Nikolaus erbauen, das dann innert 14 Jahren zweimal abbrannte, aber stets wieder von neuem erstand<sup>245</sup>; 1293 kam das Kloster innert die Ringmauern zu liegen<sup>246</sup>. Es besaß einen eigenen Friedhof, der um die Mitte des 14. Jahrhunderts in hohem Ansehen gestanden haben muß; wurden doch dort z. B. die neun in der Lugnezer Fehde gefallenen Edlen bestattet<sup>247</sup>. St. Nikolai, das eine Anzahl bekannte Altäre in sich barg<sup>248</sup>, wurde 1653 gemäß Beschluß der fünf Zünfte abgebrochen<sup>249</sup>. — Wenn Mayer richtig vermutet, gehörte das (von Nüscherer den Benediktinern zugeschriebene<sup>250</sup>) Kloster St. Nikolaus bei Scans im Oberengadin den in den Kreuzzügen berühmt gewordenen Johannitern, die sich auch dem Spitaldienst widmeten<sup>251</sup>. Das Vorhandensein dieses Gotteshauses, das nur

<sup>241</sup> Chevalier 3341; Necr. 120. — <sup>242</sup> wie Benzerath pag. 159 ff. richtigstellte. — <sup>243</sup> Cheval. 3341. — <sup>244</sup> Kerler, Patronate der Heiligen pag. 306. — <sup>245</sup> Mayer I 299; Mohr II 66; 137. — <sup>246</sup> F. Jecklin, Zinsbuch des Predigerklosters St. Nicolai, 1911. — <sup>247</sup> Caminada, Friedhöfe 169 f. — <sup>248</sup> Mohr II 59; 151. — <sup>249</sup> Nüscherer 54. — <sup>250</sup> Nüscherer 126. — <sup>251</sup> Mayer I 298.

noch in zerfallenem Zustande erhalten ist<sup>252</sup>, läßt sich für das Ende des 13. Jahrhunderts sicher feststellen, nur ist die Frage, ob damals unser Patrozinium schon an ihm haftete, da in der betreffenden Urkunde nur der später als Mitpatron figurierende hl. Ulrich als Schutzheiliger genannt wird („ecclesia sive hospitale S. Vodalrici“)<sup>253</sup>. Eine „ecclesia . . . S. Nicholai in Thauavs“ (Davos, Nüscherer bezeichnet spezieller: Glaris<sup>254</sup>) taucht erstmalig in einem Indulgenzbrief des Jahres 1335 auf<sup>255</sup>, ein demselben Heiligen unterstelltes kleines Gotteshaus besaß das ehemalige, noch 1371 bewohnte Bergdörfchen Stürvis in der Maienfelder Alp<sup>256</sup>. Von den „rudera monasterii et ecclesie monialium ad S. Nicolaum“ ist in einem Prospekt der Abtei Churwalden vom Jahre 1794 die Rede<sup>257</sup>, was die Vermutung nahelegt, das dortige, im 13. Jahrhundert erbaute Prämonstratenserinnenkloster dürfte vielleicht nicht die Gottesmutter (wie Nüscherer meint), sondern den hl. Niklaus zum Patron gehabt haben, was übrigens z. B. auch die Urkunde vom 22. April 1311 als wahrscheinlich empfinden läßt<sup>258</sup>, denn hier sind das Männerkloster „S. Marie in Curwalde ord. Remonstrat.“ und das „claustrum monialium et hospitale ibidem“ deutlich auseinandergelassen, allerdings ohne daß der Schutzheilige des Frauenklosters genannt wird. Die übrigen in der Ehre des hl. Nikolaus errichteten Gotteshäuser sind ursprünglich nur Kapellen gewesen, von denen sich allerdings eine kleinere Zahl nachträglich in den Rang einer Kirche emporschwang, so diejenigen zu Küblis (bis 1515 nur Filiale von Schiers)<sup>259</sup>, Latsch (1523 von Bergün selbständig geworden)<sup>260</sup>, Pontresina (1640 zur Pfarrkirche umgebaut)<sup>261</sup>, Gabbio (1640 von Lostallo getrennt)<sup>262</sup>, Surlej in der Pfarrei Silvaplana (die 1757 erbaute Kirche ist ihrem Zwecke entfremdet)<sup>263</sup>. Nikolauskapellen stehen (oder standen) zu Ilanz (auf dem linken Rheinufer in der darnach benannten

<sup>252</sup> Es scheint 1519 neu aufgebaut worden zu sein, vgl. Mayer I 539. — <sup>253</sup> Mohr II 130. — <sup>254</sup> Nüscherer 33. — <sup>255</sup> Mohr II 318. — <sup>256</sup> Nüscherer 25; oder besteht eine Verwechslung mit Fläsch, dessen Kirchenpatron Nüscherer nicht nennt, das aber (nach einer frdl. Mitteilung von Dr. F. Jecklin) Nikolaus zum Schutzheiligen gehabt haben soll? — <sup>257</sup> Nüscherer 44. — <sup>258</sup> Mohr II 216 f. — <sup>259</sup> Nüscherer 30. — <sup>260</sup> Ebenda 105. — <sup>261</sup> Ebenda 125. — <sup>262</sup> Ebenda 83; Schem. 40. — <sup>263</sup> Nüscherer 125 f.

Vorstadt; 1516 erwähnt, jetzt verschwunden)<sup>264</sup>, zu Zillis (1517 bezeugt)<sup>265</sup>, Curaglia (gestiftet 1642)<sup>266</sup>, Surrhin bei Lumbrin (1689 gebaut, Mitpatronin St. Anna)<sup>267</sup>, Tschamutt in der Pfarrei Tavetsch („eine sehr alte Kapelle“<sup>268</sup>), Vatz in der Pfarrei Pleif (Valentin Mitpatron)<sup>269</sup>, Tersnaus (bei der Brücke am Wege nach Vals)<sup>270</sup>, Mompé-Tavetsch in der Pfarrei Disentis (früher St. Silvester Mitpatron)<sup>271</sup>, Runns in der Pfarrei Somvix<sup>272</sup>, Retzfella bei Remüs (auf der rechten Seite des Inns gegen Strada)<sup>273</sup>. Ein „altare in ecclesia Curiensi in honore beati Nicolai et beate Katharine“ wurde 1287 „de novo constructum“<sup>274</sup>, ebenso ein Altar des hl. Niklaus und der Drei Könige 1519 in der Kirche zu Brienz von Bruder Stephanus, Predigerordens, Bischof von Belley, geweiht<sup>275</sup>. Bildliche Darstellungen des Heiligen auf der Rückseite des Hochaltars von Salux<sup>276</sup>, auf dem Altarschrein im Beinhaus von Reams<sup>277</sup> und (vielleicht) am Altarschrein von Churwalden<sup>278</sup>. Von der auch in den Bündner Bergen gewonnenen Popularität des Heiligen, dem schon 1160 ein Churer Bischof im Kloster Marienberg im Vintschgau zusammen mit andern Patronen drei Altäre weihte<sup>279</sup>, zeugt der Umstand, daß sein Name schon sehr bald und sehr reichlich als Taufname benutzt wurde und in Ableitungen auch als Geschlechtsbezeichnung aufkam (Nicláus, Nicláu, Ucláu, Clau, Clô, Clá; deutsche Form Clás<sup>280</sup>; Nuotclà (Otto Nicolai), Denicolà<sup>281</sup>; Donat de Ca-Niclai (1372)<sup>282</sup>.

### k) Benedictuskirchen.

Bei der Bedeutung, die der Benediktinerorden an den kirchlichen Zentren Rätiens gewann, sollte man erwarten, daß das Patrozinium seines Stifters, des hl. Benedikt von Nursia, der am 21. März 543 im Kloster Monte Cassino starb<sup>283</sup>, hierzuland wil-

<sup>264</sup> Ebenda 64. — <sup>265</sup> Ebenda 92. — <sup>266</sup> Ebenda 79; Schem. 35. — <sup>267</sup> Ebenda 70; 37. — <sup>268</sup> Nüscherer 77; Schem. 36. — <sup>269</sup> Nüscherer 69. — <sup>270</sup> Ebenda 70. — <sup>271</sup> Ebenda 76; Schem. 35. — <sup>272</sup> Nüscherer 76. — <sup>273</sup> Ebenda 129. — <sup>274</sup> Mohr II 137, 246; Nüscherer 46. — <sup>275</sup> Ebenda 104f. — <sup>276</sup> Ebenda 110. — <sup>277</sup> Ebenda 112. — <sup>278</sup> Ebenda 41. — <sup>279</sup> Mayer I 209 Anm. 4. — <sup>280</sup> Muoth I 33. — <sup>281</sup> Ebenda 24. — <sup>282</sup> Ebenda 27. — <sup>283</sup> Necr. Cur. unterm 21. März (pag. 28) und 11. Juli (translatio) pag. 68; Chevalier 518.

lige Verbreitung gefunden habe. Dies ist nicht der Fall. Wie im Lausanner Bistum<sup>284</sup>, wurden auch in unserm Untersuchungsgebiete nur zwei Gotteshäuser diesem Patrone anbefohlen, und bei beiden haben wir den Eindruck, daß der Benedikttitel vorgeschoben wurde, um einen unbequem gewordenen Schutzheiligen zu verdrängen. Im einen Fall scheint dies denn auch gelungen zu sein, nämlich bei jenem oberhalb Somvix gelegenen Kirchlein<sup>285</sup>, von dem bereits die Vermutung geäußert wurde, es könnte ursprünglich (bis 1268) das sehr alte, dem hl. Columban geweihte Gotteshaus gewesen sein<sup>286</sup>. Am andern Orte aber, nämlich in der Gemeinde Malix, scheiterte offenbar der Verdrängungsversuch, denn hier hat sich Gallus als Kirchenpatron behauptet, während Benedikt wieder zurücktreten mußte und in Vergessenheit kam<sup>287</sup>. Daß sein Patrozinium im 13. Jahrhundert Ansehen gewann, geht auch aus der Tatsache hervor, daß der Churer Bischof Heinrich von Montfort 1270 im Stifte Marienberg dem hl. Benedikt einen Altar weihte<sup>288</sup>. Ist es übrigens zufällig, daß gerade der Titel dieses Ordensstifters mit denjenigen der beiden iro-schottischen Mönche und Klostergründer in Konkurrenz trat?

### 1) Kreuzkirchen.

Wir reihen das Patrozinium des hl. Kreuzes hier an, weil auch dieser Titel im Zeitalter der Kreuzzüge bei uns aufkam und wie die vorstehenden vor allem von den Klöstern aus Verbreitung fand. „Vor Zellen und Zellkirchen lagern nicht selten „Kreuz“-Orte oder Kreuzkirchen, welche einem daselbst aufgestellten Kreuze ihre Entstehung verdanken“, sagt Fastlinger<sup>289</sup>, der allerdings für Bayern schon von einer Blütezeit der Verehrung des hl. Kreuzes in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts spricht<sup>290</sup> und als ihre ersten und hauptsächlichsten Träger die irischen Missionare bezeichnet<sup>291</sup>. In bezug auf Graubünden müssen wir uns dagegen eher Benzeraths Folgerungen anschlie-

<sup>284</sup> Benzerath 102. — <sup>285</sup> Nüscherer 74; Schem. 35. — <sup>286</sup> Vgl. oben das unter Columban Ausgeführte. Mohr II 31; 262; 274; 284. — <sup>287</sup> Nüscherer 36. — <sup>288</sup> Mayer I 247. — <sup>289</sup> Fastlinger l. c. 419. — <sup>290</sup> Ebenda 348. — <sup>291</sup> Ebenda 420.

ßen: „Die Tatsache, daß wir im Bistum Lausanne vor dem 13. Jahrhundert keine hl. Kreuzkirchen vorfinden und daß nur eine einzige Pfarrkirche unserer Diözese auf den Titel des hl. Kreuzes geweiht war, ist der beste Beweis dafür, daß der hl. Kreuzkult erst durch die Kreuzzüge im Lausanner Bistumssprengel Eingang fand“<sup>292</sup>; erst damals kam nämlich das Fest der Kreuzerhebung allgemein auf<sup>293</sup>. Ganz besonders eifrige Förderer der Kreuzverehrung wurden dann die Franziskaner<sup>294</sup>.

Als erste Kunde vom Vordringen des Patroziniums in unserer Diözese wird die gut beglaubigte Nachricht zu gelten haben, daß der Churer Bischof Konrad von Biberegg die nach einem Brande neu aufgebaute Klosterkirche zu S c h u l s am 7. Juli 1131 neben andern auch „in honorem S. Crucis“ weihte<sup>295</sup>. Nur wenige Jahrzehnte später erstand beim Benediktinerinnenkloster M ü n s t e r die hl. Kreuz-Kapelle am Eingange des großen Gottesackers, jenes reizvolle, romanische Kirchlein mit den charakteristischen drei Chornischen, dessen Erbauung Zemp in die Zeit um 1165 verlegt<sup>296</sup>. Am 26. Mai 1208 wurde beim Eingang zur Krypta in der Churer Domkirche ein „altare S. Crucis“ geweiht<sup>297</sup>, für den bereits 1273 besondere „praebendarii S. Crucis“ erscheinen<sup>298</sup> und der später den Patron wechselte. Bei den beiden Kirchen zu S. Vittore im Misox und Feldis im Domleschg versuchte der Kreuztitel offenbar erst nachträglich einzudringen, denn die genuinen Schutzheiligen waren dort Viktor und Johannes, hier Hippolytus und Gallus<sup>299</sup>. Gelungen scheint dieser Verdrängungsversuch in Vallé zu sein, das wohl ursprünglich dem hl. Martin unterstellt war, während die jetzige, 1677 erbaute Kapelle dem hl. Kreuz geweiht ist<sup>300</sup>. Altäre in Tavetsch (1408, Maria Mitpatronin)<sup>301</sup>, Davos (1517)<sup>302</sup>, Brienz (1519, Lucius Mitpatron)<sup>303</sup>. Geographische Bezeichnungen: zwischen Chur und Malix, 1222 bezeugt: „ad crucem“<sup>304</sup>; bei Pleif im Lugnez heißt

<sup>292</sup> Benzerath 32. — <sup>293</sup> Der Churer Kalender zeigt unterm 14. September „Exaltatio S. crucis“ und unterm 3. Mai „Inventio S. crucis“, vgl. Necr. Cur. pag. 93 u. 45. — <sup>294</sup> Benzerath 29. — <sup>295</sup> Mayer I 205 Anm. 6. — <sup>296</sup> Nüscher 132; Schem. 33; Zemp-Durrer 49 ff. — <sup>297</sup> Nüscher 45. — <sup>298</sup> Mayer I 268. — <sup>299</sup> Nüscher 82 u. 98. — <sup>300</sup> Nüscher 69; Schem. 37. — <sup>301</sup> Nüscher 74. — <sup>302</sup> Ebenda 33. — <sup>303</sup> Ebenda 104 f. — <sup>304</sup> Mohr I 274.

ein Berg Crusch, in einer Urkunde von 1320: „ubi dicitur ad Crucem super montem Piev“<sup>305</sup>; auch der Ortsname Grüschi im Prätigau wird von Crux abzuleiten sein<sup>306</sup>.

### m) Antonius(Einsiedler)-Kirchen.

Auch dieses Patrozinium scheint sich in Graubünden erst im Kreuzzugszeitalter eingebürgert zu haben und ebenfalls besonders von Mönchskreisen aus populär geworden zu sein. Oben<sup>307</sup> hatten wir den Eindruck, es könnte aus Italien eingedrungen sein; wenn wir aber hören, daß die Reliquien des am 17. Januar<sup>308</sup> 356 verstorbenen Eremiten Alexandriens hernach nach Konstantinopel und schließlich ums Jahr 1000 nach Saint Didier de la Motte kamen, wo der Orden der Antoniter gegründet wurde, die sich die Pflege der am Antoniusfeuer Erkrankten zur Aufgabe machten<sup>309</sup>, so ist das Einwandern des Titels von Westen her noch wahrscheinlicher; da dies aber mit ziemlicher Sicherheit erst im zweiten Jahrtausend geschah, reihen wir die Antoniuskirchen nicht mehr unter den fränkischen Siedelungen, sondern hier ein.

Wenn wir von der bereits genannten alten St. Antonius-Kapelle zwischen Chur und Malix absehen, darf vielleicht auch diejenige bei Ems auf hohes Alter Anspruch erheben; steht sie doch auf jenem Hügel, der noch letzte Ringmauerspuren des castrum Amedes zeigt<sup>310</sup>. Nicht ausgeschlossen ist allerdings beim gänzlichen Fehlen jedes dokumentarischen Nachweises, daß das kleine Gotteshaus erst viel später auf die zerfallenen Reste der Römerherrlichkeit hingebaut wurde (was als sicher gelten müßte, wenn die Behauptung des Churer Schematismus, es handle sich in Ems um eine Kapelle des Franziskaners Anton von Padua<sup>311</sup>, recht bekommt). Erst vor und in der Reformationszeit tauchen verschiedene Antoniuskirchen auf: diejenigen zu St. Antönien im Prättigau (das sich 1493 von der Muttergemeinde abtrennte, sein Gotteshaus aber schon lange vorher

<sup>305</sup> Mohr II 262. — <sup>306</sup> Nüscher 31. — <sup>307</sup> Seite 57 f. — <sup>308</sup> Necr. Cur. unter diesem Datum: „Antonii monachi (abbatis)“ pag. 5. —

<sup>309</sup> Benzerath 170; Chevalier 282. — <sup>310</sup> Nüscher 58 u. 136. —

<sup>311</sup> Schem. 45.

gehabt haben mag)<sup>312</sup>, zu Grüşch (wo 1519 ein Kaplan „ad sanctum Antenum“ erscheint<sup>313</sup>), zu Zernez (wo 1521 eine St. Antonius-Kirche genannt wird, von der später nichts mehr verlautet)<sup>314</sup>. Dem thebäischen Einsiedler geweihte Gotteshäuser stehen ferner in Camuns (1691 von Oberkastels getrennt)<sup>315</sup>, in Roveredo im Misox<sup>316</sup>, in Caucio im Tal Calanca<sup>317</sup>, zu Campiglione im Puschlav<sup>318</sup>. Antoniuskapellen finden sich zu Perdomat-Disentis<sup>319</sup>, Surrhein-Tavetsch<sup>320</sup>, Alvaneu<sup>321</sup>, Coltura-Stampa<sup>322</sup>. Als Mitpatron trat Antonius nachträglich zu St. Martin zu Flims<sup>323</sup>, zu St. Gaudenz in Casaccia (1359)<sup>324</sup> und zu St. Maria in Safien (1441)<sup>325</sup>. Der Heilige in Holzskulptur auf dem Altarschrein der frühern Martinskirche zu Vallé<sup>326</sup>.

### n) Sebastianuskirchen.

Dieses in Bünden ziemlich verbreitete Patrozinium steht zu dem soeben angeführten in der Weise in Parallele, als offenbar auch der Kult dieses Sebastian, der eigentlich als altrömischer Heiliger in der diokletianischen Verfolgung den Märtyrertod erlitt (am 20. Januar 287)<sup>327</sup>, im späten Mittelalter von Frankreich aus<sup>328</sup> in unsern Berggegenden aufkam, vor allem als Pestpatron. Während nämlich in angrenzenden Teilen des Kantons St. Gallen Sebastianskirchen schon für das 11. Jahrhundert belegbar sind<sup>329</sup>, erscheinen solche in unserm Untersuchungsgebiete erst seit dem Ende des 13. Jahrhunderts, ja die meisten tauchen erst im 15., 16. und 17. aus dem Dunkel der Geschichte ans Licht empor.

<sup>312</sup> Nüscher 31. — <sup>313</sup> Doch weist dieses „Antenus“ (Nüscher. 31) vielleicht auf einen andern Kirchenpatron, z. B. auf jenen Antoninus von Syrien, der unterm 2. September im Churer Kalendarium figurirt, vgl. Chevalier 285; Necr. 88. Einen ähnlichen Fall der Ungewißheit, ob St. Antonio oder St. Antonin als Schutzheiliger zu gelten hat, fanden wir bei einer Kapelle in der Pfarrei Coltura, vgl. Nüscher 118. — <sup>314</sup> Nüscher 128. — <sup>315</sup> Nüscher 67. — <sup>316</sup> Ebenda 82; Schem. 40. — <sup>317</sup> Nüscher 84; Schem. 41. — <sup>318</sup> Schem. 46. — <sup>319</sup> Nüscher 76; Schem. 35. — <sup>320</sup> Nüscher 78; Schem. 36. — <sup>321</sup> Nüscher 107; Schem. 43. — <sup>322</sup> Nüscher 118; vgl. oben Anmerkung 313. — <sup>323</sup> Nüscher 58. — <sup>324</sup> Ebenda 117. — <sup>325</sup> Ebenda 90. — <sup>326</sup> Ebenda 69. — <sup>327</sup> Chevalier 4189; Necr. 6. — <sup>328</sup> Seine Gebeine waren 826 nach Saint Médard in Soissons überführt worden. — <sup>329</sup> Nüscher 20 u. 8.

Im Einkünfterodel der Kirche Chur von ungefähr 1290 ist von einer „apud Zarnetz ecclesia“ die Rede<sup>330</sup>, womit nichts anderes als die Sebastianskirche zu Zernez gemeint sein kann, die, jetzt nicht mehr benutzt, immer noch an der Kirchhofmauer steht<sup>331</sup>. Daß in eben jener Zeit die Sebastianverehrung in Rätien an Boden gewann, bezeugt auch der Umstand, daß in der Churer Domkirche 1288 von Heinrich von Rhäzüns ein den Heiligen Georg und Sebastian gemeinsam dedizierter Altar gestiftet wurde<sup>332</sup>. Wahrscheinlich im Jahre 1490, sicher aber nicht vor 1345<sup>333</sup>, ist die schön ausgestattete Sebastianskapelle bei Igels erbaut<sup>334</sup>. Die heute so völlig um alles Ansehen gekommene Sebastianskapelle in Zuoz wird in einer Urkunde von 1472 noch „ecclesia S. Sebastiani“ genannt<sup>335</sup>. Die mündliche Tradition schreibt ein recht hohes Alter zu der Sebastianskirche zu Samaden<sup>336</sup> und dem kleinen Sebastianskirchlein zu Mutschnengia-Medels, welches die älteste Kapelle des Tales sein soll<sup>337</sup>. Auch die 1490 zum ersten Mal erwähnte Kirche von Wiesen ist unserm Pestheiligen geweiht<sup>338</sup>. Zur Reformationszeit erscheinen Sebastianskirchen in Kästris (1525 Frühmesser des hl. Sebastian)<sup>339</sup>, in Tersnaus (1525 wird ein Kaplan des hl. Sebastian genannt)<sup>340</sup>, in Cierfs im Münstertal<sup>341</sup>. Im 17. Jahrhundert trennte sich St. Sebastian von Dardin als selbständige Kirchgemeinde von Brigels ab<sup>342</sup>. Sebastianskapellen, über deren Alter wir im Ungewissen sind, stehen bei Miraniga-Obersaxen (1617 erwähnt)<sup>343</sup>, in Filgin-Lumbrein<sup>344</sup>, Segnes-Disentis (Kaplanei)<sup>345</sup>, Laus-Somvix<sup>346</sup>, Giuv-Tavetsch<sup>347</sup>, Savognin (steht nicht mehr, doch ist 1525 von einem Kaplan St. Sebastians die Rede)<sup>348</sup>, auf dem Julier beim Wirtshaus (früher damit offenbar ein Hospiz verbunden)<sup>349</sup>. St. Thomas zu Seewis in der Gruob<sup>350</sup> hieß, als es vor der Re-

---

<sup>330</sup> Mohr II 103. — <sup>331</sup> Nüscheler 127 f. — <sup>332</sup> Nüscheler 47. — <sup>333</sup> Nüscheler 65. — <sup>334</sup> Nüscheler 68; Schem. 36. — <sup>335</sup> Nüscheler 124. — <sup>336</sup> Nüscheler 120. — <sup>337</sup> Nüscheler 78; Schem. 35. — <sup>338</sup> Nüscheler 105. — <sup>339</sup> Nüscheler 61. — <sup>340</sup> Nüscheler 70; Schem. 37: „St. Sebastian in Mun.“ — <sup>341</sup> Nüscheler 132. — <sup>342</sup> Nüscheler 75; Schem. 35. — <sup>343</sup> Nüscheler 71; Schem. 38. — <sup>344</sup> Schem. 37. — <sup>345</sup> Nüscheler 76; Schem. 35. — <sup>346</sup> Nüscheler 77; Schem. 35. — <sup>347</sup> Nüscheler 77; Schem. 36. — <sup>348</sup> Nüscheler 110. — <sup>349</sup> Nüscheler 113; Schem. 44; Mayer II 308. — <sup>350</sup> Schem. 39.

formation erst eine Kaplanei war, St. Sebastian<sup>351</sup>. 1441 wird der Heilige Mitpatron der Marienkirche zu Safien<sup>352</sup>, 1501 der Jakobskirche zu Bevers<sup>353</sup>. Die Sebastianskapelle zu Münster „ist eine neuere Kirche der Kapuziner und an ihr Pfarrhaus angebaut“<sup>354</sup>. Der Heilige erscheint ferner als Mitpatron eines Altars in Maienfeld (1465)<sup>355</sup>, des Hochaltars und eines Seitenaltars zu Tavetsch<sup>356</sup>, sowie von Altären zu Lenz<sup>357</sup> und Brienz<sup>358</sup>.

### o) Pantaleonkirche.

Dem hl. Pantaleon, der als Leibarzt des Kaisers Maximilian am 27. Juli 303 in Nikomedien den Märtyrertod starb<sup>359</sup> und der ebenfalls vor allem als Pestheiliger Bedeutung erlangte<sup>360</sup>, wurde in Bünden eine einzige Kirche anbefohlen, nämlich diejenige von Jenins; doch fehlen sichere Unterlagen zur auch nur einigermaßen genauen Datierung der Ablagerung dieses Titels. Wohl erscheint im Jahre 1209 ein Leutpriester dieser Gemeinde, aber da dieselbe einst auch eine Valentiuskirche besessen haben muß, ist ungewiß, welches von beiden Patrozinien durch jene Feststellung von 1209 gestützt wird<sup>361</sup>. Für das Bistum Lausanne läßt sich das Vorhandensein von Pantaleonskapellen von 1278 urkundlich konstatieren<sup>362</sup>.

### p) 10 000 Ritterkirche.

In der Ehre der 10 000 Märtyrer, deren Kult im Abendland erst durch die Kreuzzüge aufkam und deren Tag im Churer Bistum wie anderwärts der 23. Juni wurde<sup>363</sup>, war die älteste Kirche von Conters im Oberhalbstein erbaut; das Patrozinium scheint zu Anfang des 17. Jahrhunderts bei einem Neubau von einem

---

<sup>351</sup> Nüscher 63. — <sup>352</sup> Nüscher 90. — <sup>353</sup> Nüscher 122. — <sup>354</sup> Nüscher 133; Schem. 33. — <sup>355</sup> Nüscher 23. — <sup>356</sup> Nüscher 74. — <sup>357</sup> Nüscher 103. — <sup>358</sup> Nüscher 104. Die Bündner Derivate des Namens, z. B. Basch, Baschli, Nuotbastian (Otto Sebastiani) siehe bei Muoth I 24, 33, 39. — <sup>359</sup> Chevalier 3488; im Churer Kalendarium ist der 28. Juli der Tag „Pantaleonis et aliorum“ Nocr. 73. — <sup>360</sup> Benzerath 180; doch deutet das Patrozinium vielleicht auf einen andern Heiligen dieses Namens, einen alten Bischof von Basel-Augst, vgl. oben Seite 59 f. — <sup>361</sup> Nüscher 24. — <sup>362</sup> Benzerath 180. — <sup>363</sup> Nocr. 61.

andern abgelöst worden und verschwunden zu sein<sup>364</sup>. Bis zur Reformation stand im Chor der Churer Domkirche ein Altar der 10 000 Ritter, angeblich „am 4. Juni 1265 neu geweiht“<sup>365</sup>; 1465 wurde in der Amanduskirche zu Maienfeld ein Altar neben andern auch den hl. 10 000 Rittern unterstellt<sup>366</sup>.

### q) Christophoruskirchen.

Auch das Kirchenpatronat des an einem 25. Juli<sup>367</sup> unter Decius als Märtyrer gestorbenen Lyciers Christophorus<sup>368</sup>, der in der Folge der Lieblingsheilige der abendländischen Ritterschaft wurde, kam hier erst seit den Kreuzzügen auf. Einigermaßen läßt sich der Zeitpunkt bestimmen, wann der Titel sich in Klosters ablagerte; denn im Jahre 1222 ist die dortige Kirche erst nach St. Jakob benannt<sup>369</sup>, 1319 indes erscheint für diesen Ort ein „Kloster oder Spital der h. Jakobus und Christophorus“<sup>370</sup>; folglich wird das neue Patrozinium im Verlaufe des angedeuteten Jahrhunderts hinzugetreten sein. Auffallenderweise gesellte sich der Ritterheilige noch an zwei andern Orten gerade dem Kirchenpatron Jakobus bei, so bei der Kapelle Rodels in der Pfarrei Almens (ein Kaplan derselben ist 1525 erwähnt)<sup>371</sup> und bei der Pfarrkirche Bevers (die 1501 außer dem genuinen Schutzheiligen Jakob auch noch den beiden Märtyrern Christophorus und Sebastian geweiht wurde)<sup>372</sup>. Ein Christophorusaltar (von 1265?) steht in der Churer Domkirche<sup>373</sup>, ferner ist der Heilige Mitpatron eines Altares in der Marienkirche zu Lenz<sup>374</sup>. Zahlreich sind in Bünden (wie anderwärts, z. B. im Tessin<sup>375</sup>) bildliche Darstellungen des Riesen Christophorus<sup>376</sup>, den man als wehrhaften Wächter gerne an die Außenseite der Kirche oder des Turmes malte, so z. B. in Küblis, an dessen Turm noch zu Anfang des 17. Jahrhunderts ein ungeheurer Christoffel in Öl-

---

<sup>364</sup> Nüscher 110. — <sup>365</sup> Nüscher 44 f. — <sup>366</sup> Nüscher 23. — <sup>367</sup> Nocr. 72. — <sup>368</sup> Chevalier 918. — <sup>369</sup> Siehe oben pag. 115. — <sup>370</sup> Nüscher 29. — <sup>371</sup> Nüscher 100; Schem. 45. — <sup>372</sup> Nüscher 122. — <sup>373</sup> Nüscher 47. — <sup>374</sup> Nüscher 103. — <sup>375</sup> Stückelberg, Cicerone im Tessin 10. — <sup>376</sup> Bernoulli (l. c. 152) sieht in diesem Typus den germanisierten Christophorus.

farbe prangte, „weshalb die Österreicher 1622 die Kirche verschont haben sollen“<sup>377</sup>, oder an der Begräbniskirche St. Martin in Zillis, wo der sechs Meter hohe, aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammende Heilige heute noch „als die passende Riesenwache auf diesem Talfriedhof“ erscheint<sup>378</sup>. Wandmalerei des 14. Jahrhunderts in der Domherren-Sakristei in Chur<sup>379</sup>; auf dem Seitenflügel des mittleren Altares des nördlichen Seitenschiffes in der Domkirche Bilder des hl. Alban und Christophorus<sup>380</sup>.

### r) Thomaskirchen.

Nicht ganz ausgeschlossen ist es, daß wir es bei den drei Bündner Thomaskirchen mit zwei verschiedenen Thomas-Patrozinien zu tun haben; darauf deutet das Kalendarium, das den 21. Dezember als den Tag des Apostels Thomas und den 29. Dezember als denjenigen „Thome episc. et mart. de Anglia“ bezeichnet (mit welchem letzterem der am 29. Dezember 1170 hingerichtete Thomas Becket, Erzbischof von Canterbury, gemeint sein wird); doch muß schon aus dem Grunde der Kult des Apostels Thomas in Graubünden der populärere gewesen sein, weil sein Fest in der Diözese samt Vigilie gefeiert wurde<sup>381</sup>. Allem Anschein nach hat der Thomastitel hierzuland erst in der zweiten Hälfte des Mittelalters Fuß gefaßt. Am weitesten zurück läßt sich die Thomaskirche zu Igis verfolgen, deren Zugehörigkeit zu Pfäfers für zirka 1300 bezeugt ist<sup>382</sup>. Die Thomaskirchen zu Brail und Seewis (Gruob) tauchen erst zur Reformationszeit auf; am letztern Ort scheint der Schutzheilige erst dann angekommen zu sein<sup>383</sup>. Ein zirka 1530 errichteter Altar St. Thomas Ap. stand einst in der Churer Domkirche<sup>384</sup>. Daß der Titel in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts beliebt war, geht daraus hervor, daß Thomas unter den Schutzheiligen der neuen, 1465 geweihten Schloßkapelle Maienfeld als Mitpatron figuriert<sup>385</sup>.

<sup>377</sup> Nüscher 30. — <sup>378</sup> Caminada, Friedhöfe 207. — <sup>379</sup> Nüscher 48. — <sup>380</sup> Mayer I 544. — <sup>381</sup> Necr. Cur. 125 u. 127; Chevalier 4470 u. 4494. — <sup>382</sup> Gmür 23. — <sup>383</sup> Nüscher 129 u. 63; Schem. 39. — <sup>384</sup> Nüscher 47. — <sup>385</sup> Nüscher 25.

### s) Allerheiligenkirchen.

Während Schmitten dieses Patrozinium erst 1690 beim Neubau der größern Kirche erhalten zu haben scheint<sup>386</sup>, mag sich der Titel in Scharans vielleicht schon ungefähr vier Jahrhunderte früher abgelagert haben; die jetzige Kirche zeigt die Jahrzahl 1490, doch weist der Turm Reste eines noch älteren Baues auf<sup>387</sup>. Es mag etwas Licht auf diese dunkeln Anfänge fallen, wenn wir hören, daß ums Jahr 1300 in der Churer Domkirche ein (jetzt eingegangener) Altar aller Heiligen errichtet<sup>388</sup> und daß 1160 vom Churer Bischof Adalgott die Krypta der Stiftskirche Marienberg im Vintschgau u. a. auch in honorem omnium Sanctorum geweiht wurde<sup>389</sup>.

### t) Heiliggeistkirchen

gab es ebenfalls zwei in unserm Gebiete. Eine Kapelle dieses Titels muß einst im Oberdorf Pontresina gestanden haben; das betreffende Quartier heißt in Urkunden des 16. und 17. Jahrhunderts, „wie auch jetzt noch“, St. Spiert = St. Spiritus<sup>390</sup>. Zur Reformationszeit war das kleine Gotteshaus noch vorhanden, denn 1525 erscheint in einer Aufzählung der Pontresiner Geistlichen auch ein Kaplan des hl. Geistes<sup>391</sup>. Wohl möglich, daß es sich in Pontresina so gut wie in Chur um eine Spitalkapelle handelte; an diesem letztern Ort gehörte das kleine Gotteshaus zum heiligen Geist zu dem 1386 gegründeten Dreifaltigkeitsspital<sup>392</sup>. Nach Benzerath ist die Gründung von Hl. Geist-Spitälern und -Gotteshäusern frühestens ins 13. Jahrhundert zu datieren; die Anregung dazu ging vom Orden der Hospitaliter oder Brüder vom hl. Geiste aus, die 1204 vom Papst die Krankenpflege in dem neu erbauten Spital an der Kirche St. Maria in Sassia zu Rom erhielten, um dann von hier aus ihre charitative Tätigkeit ins ganze Abendland zu tragen<sup>393</sup>.

<sup>386</sup> Nüscher 105; Schem. 44. — <sup>387</sup> Nüscher 96. — <sup>388</sup> Nüscher 46. — <sup>389</sup> Mayer, Bistum I 209 Anmerkung 4. — <sup>390</sup> Nüscher 125. — <sup>391</sup> Nüscher 123; 1484 gießt ein Glockengießer von Pontresina der Gemeinde St. Moritz eine Glocke „in honore Sti. Spiritus“ Nüscher 121. — <sup>392</sup> Nüscher 52. — <sup>393</sup> Benzerath 23.

### u) Franziskuskirchen.

Auch von der im 13. Jahrhundert durch Franz von Assisi (den man schon die „Edelblüte der Kreuzzüge“ genannt hat<sup>394</sup>) inaugurierten Bewegung besitzt Bünden in einer Anzahl von Kirchenpatrozinien einen bleibenden Niederschlag: hierher gehören die Franziskus-, Antonius- (von Padua), Rochus- und Bernhardin-Kirchen. Auf den Ordensgründer<sup>395</sup> selber sind in unserm Gebiete sechs Gotteshäuser getauft: die Kirchen zu Mühlen<sup>396</sup> (ursprünglich und heute wieder<sup>397</sup> St. Gaudentius), zu Mons<sup>398</sup> (ursprünglich St. Damian), zu Le Prese im Puschlav<sup>399</sup>, die Kapellen zu Buseno<sup>400</sup>, zu Ruis<sup>401</sup> und zu Piani-Verdabbio<sup>402</sup>. Franziskus ist auch Mitpatron eines Altares zu Lenz<sup>403</sup>.

### v) Antonius(von Padua)-Kirchen.

Dem am 13. Juni 1231 gestorbenen<sup>404</sup> Antonius von Padua, der nächst dem heiligen Franz der berühmteste Heilige des Franziskanerordens ist, wurden in Graubünden wohl erst verhältnismäßig spät Gotteshäuser dediziert, was uns schon aus dem Umstande hervorzugehen scheint, daß sein Name im Kalendarium unseres Necrologiums Curiense keine Aufnahme mehr fand. Dem Antonius geweihte Pfarrkirchen sind diejenigen zu Mastrils<sup>405</sup>, zu Rumein<sup>406</sup> und zu Lenz<sup>407</sup>, alle drei scheinen erst im 17. Jahrhundert erbaut und zu ihrem Schutzpatron gekommen zu sein<sup>408</sup>. Antoniuskapellen wurden errichtet zu Caverdiras (Kaplanei von Disentis)<sup>409</sup>, zu L'Asciallo-Cauco<sup>410</sup>, zu Bu-

<sup>394</sup> Benzerath 182. — <sup>395</sup> Er figuriert im Churer Kalender unter dem richtigen Datum, dem 4. Oktober: „Francisci conf. de ordine fratrum minorum apud Assisinne“ Necr. 99; vgl. Chevalier 1560. — <sup>396</sup> Nüscher 111. — <sup>397</sup> Schem. 43. — <sup>398</sup> Nüscher 111; Schem. 43. — <sup>399</sup> Schem. 47. — <sup>400</sup> Nüscher 86. — <sup>401</sup> Schem. 39. — <sup>402</sup> Schem. 41. — <sup>403</sup> Nüscher 103. — <sup>404</sup> Chevalier 276. — <sup>405</sup> Nüscher 27; Schem. 32. — <sup>406</sup> Nüscher 68. — <sup>407</sup> Nüscher 102; Schem. 43. — <sup>408</sup> Pater Notker Curti in Disentis teilte mir mündlich mit, daß s. E. der Titel sich in Bünden keinesfalls vor der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts abgelagert habe. — <sup>409</sup> Nüscher 76; Schem. 35. — <sup>410</sup> Nüscher 85; Schem. 41.

seno<sup>411</sup> und Bolade-Braggio<sup>412</sup>. Die Pfarrkirche zu Augioschein scheint vielleicht vorübergehend, vielleicht ursprünglich auch unsern Antonius zum Schutzheiligen gehabt zu haben; heute nennt sie sich allein nach St. Joseph<sup>413</sup>; Nüscheler verzeichnet das Doppelpatronat St. Joseph und Anton von Padua<sup>414</sup>. Antoniusaltar in der Bartholomäuskapelle zu Salaschings-Präsanz<sup>415</sup>. Von der schließlich gewonnenen Volkstümlichkeit des Heiligen zeugt, daß er im bekannten Sennenruf an erster Stelle steht<sup>416</sup>.

### w) Rochuskirchen.

Der am 16. August<sup>417</sup> 1327 dahingeraffte Rochus<sup>418</sup>, der dem Franziskanerorden als Tertiärer angehörte, gewann speziell als Pestheiliger so ausschließliche Beliebtheit, daß man auf Grund der ihm geweihten Kirchen und Kapellen geradezu die Hauptwege bestimmen kann, auf denen die mörderische Krankheit verheerend vordrang. Dem hl. Rochus wurden unterstellt: die Pfarrkirche von Fulderra<sup>419</sup>, das 1517 erwähnte, hernach abgebrochene Kirchlein zu Splügen<sup>420</sup>, die Kirche des großen Kapuzinerhospizes in Misox<sup>421</sup>, die Kaplanei Segnes<sup>422</sup>, ferner Kapellen zu Villa-Pleif<sup>423</sup>, Lumbrein (1630)<sup>424</sup>, Pardy-Medels (1592 konsekriert, vom Volksmund kurzweg San Roc genannt)<sup>425</sup>, Roveredo<sup>426</sup> (zwei Kapellen dieses Namens, die eine in Carasole), Selma (St. Rochus al Ponte, angeblich das zweitälteste Gotteshaus des ganzen Tales Calanca, müßte dann aber im ausgehenden Mittelalter den Patron gewechselt haben)<sup>427</sup>, Del-Salux (wo das Patrozinium wahrscheinlich in der großen Pestzeit von 1629—1635 Aufnahme fand)<sup>428</sup>, Campfèr<sup>429</sup>, Ardez (zirka 1560 erbaut)<sup>430</sup>, Cama<sup>431</sup>, Grono<sup>432</sup> und Augio<sup>433</sup>.

<sup>411</sup> Nüscheler 86; Schem. 41. — <sup>412</sup> Nüscheler 86; diese Kapelle soll während einer Pestepidemie im Calancatal entstanden sein. — <sup>413</sup> Schem. 41. — <sup>414</sup> Nüscheler 84. — <sup>415</sup> Nüscheler 115. — <sup>416</sup> Caminada, Glocken 85. — <sup>417</sup> Der Name fehlt ebenfalls im Churer Kalendarium. — <sup>418</sup> Chevalier 4015. — <sup>419</sup> Nüscheler 132. — <sup>420</sup> Nüscheler 87f. — <sup>421</sup> Nüscheler 84; Schem. 40. — <sup>422</sup> früher Doppelpatronat Sebastian und Rochus, Nüscheler 76, heute nur noch Sebastian, Schem. 35. — <sup>423</sup> Nüscheler 68; Schem. 37. — <sup>424</sup> Nüscheler 69; Schem. 37. — <sup>425</sup> Nüscheler 79; Schem. 35. — <sup>426</sup> Nüscheler 83; Schem. 40. — <sup>427</sup> Nüsch. 86; Schem. 42. — <sup>428</sup> Nüsch. 113; Schem. 44. — <sup>429</sup> Nüsch. 126. — <sup>430</sup> Nüsch. 130. — <sup>431</sup> Schem. 39. — <sup>432</sup> Schem. 40. — <sup>433</sup> Schem. 41.

### x) Bernhardikirche.

Dem am 20. Mai 1444 gestorbenen und 1450 kanonisierten Franziskaner Bernhardin von Siena<sup>434</sup> wurde schon 1451 südlich von der Höhe des Passes vom Misox nach dem Rheinwald ein Kirchlein erbaut (jetzt Benefizium von Misox<sup>435</sup>); seit jener Zeit heißt das früher Vogelberg (Mons avium) genannte Gebirge Bernhardin<sup>436</sup>. Bernhardinkirchen befinden sich im benachbarten Bistum Como zu Colico und Pianazzola-Chiavenna<sup>437</sup>.

### x) Josephskirchen.

Dem „Nährvater Christi“ Kirchen zu weihen, ist ein relativ neuer Brauch, der jedenfalls nicht geübt wurde, solange das Fest des hl. Joseph nicht ein gebotener Feiertag war, also ungefähr bis 1640<sup>438</sup>. So wird die Kirche zu Alvaschein diesen Titel wohl erst erhalten haben, als sie 1663 als Pfarrkirche geweiht wurde; welchen früheren Patron damals hier Joseph verdrängte, ist unbekannt<sup>439</sup>. Eine Kirche St. Joseph und Anton von Padua hat (angeblich erst seit 1780) Augio<sup>440</sup>. Josephskapellen stehen zu Obercastels (1689)<sup>441</sup>, Vrin<sup>442</sup>, Compadials-Somvix<sup>443</sup>, Darvella - Truns<sup>444</sup>, Bugnei - Tavetsch<sup>445</sup>, Pally-Medels (1690)<sup>446</sup>, Audergia-Misox<sup>447</sup>, Masciadone-Cauco (Anna Mitpatronin)<sup>448</sup>, Obersaxen (beim großen Tobel)<sup>449</sup>, Loreth-Samnaun<sup>450</sup>. Ob bei der erst 1872 gegründeten Missionspfarrei Pardisla-Seeewis mit dem Doppelpatronat Sankt Joseph und Sankt Fidelis von Sigmaringen<sup>451</sup> an lokale Traditionen angeknüpft wurde, ist uns unbekannt.

<sup>434</sup> Chevalier 569. — <sup>435</sup> Schem. 40. — <sup>436</sup> Nüscheler 83. — <sup>437</sup> Como Sacro 1920 pag. 46 u. 47. — <sup>438</sup> Oechsler 168 f.; Chevalier 2654; Necr. 28. — <sup>439</sup> Nüscheler 106; Schem. 42. Eine ähnliche Schwierigkeit bietet auf den ersten Blick Präsenz mit seiner (nach Nüscheler 112) 1515 erwähnten Josephskirche; aber da der Churer Schematismus von diesem Titel in Präsenz überhaupt nichts weiß (pag. 43), ist Nüscheler sehr wahrscheinlich unrichtig informiert gewesen. — <sup>440</sup> Nüscheler 84; Schem. 41 (heute nur St. Joseph). — <sup>441</sup> Nüscheler 69; Schem. 37. — <sup>442</sup> Nüscheler 70. — <sup>443</sup> Nüscheler 76; Schem. 35. — <sup>444</sup> Nüsch. 77; Schem. 36. — <sup>445</sup> Nüsch. 78; Schem. 36. — <sup>446</sup> Nüsch. 78; Schem. 35. — <sup>447</sup> Nüsch. 83; Schem. 40. — <sup>448</sup> Nüsch. 85. — <sup>449</sup> Schem. 38. — <sup>450</sup> Schem. 33. — <sup>451</sup> Schem. 32.

## Ergebnisse.

Wenn wir uns zum Schlusse auf das Fazit unserer Untersuchung besinnen, so kommt uns hier ihr stark hypothetischer Charakter nochmals ganz besonders zum Bewußtsein. Trotzdem scheint es uns erlaubt, mit der dadurch gebotenen Vorsicht einige Schlußfolgerungen zu ziehen; können wir sie auch nicht als völlig sichere Erkenntnisse darbieten, so haftet ihnen doch ziemliche, in einzelnen Fällen höchste Wahrscheinlichkeit an.

Als sozusagen sicheres Resultat darf gelten, daß die traditionell-kirchliche und volkstümlich-lokalgeschichtliche Auffassung, derzufolge speziell bündnerische Heilige (Lucius, Gaudentius, Sigisbert, Florinus, Valentin, Viktor [von Tomils]) am frühesten christliches Wesen in die rätischen Alpentäler getragen haben, unhaltbar ist. Stände sie auf historisch solidem Boden, so müßten nicht nur die betreffenden Legenden aus älteren und zuverlässigeren Quellen fließen und deshalb einheitlicher und origineller sein, sondern es wäre alsdann auch schlechthin unerklärbar, weshalb der Kult dieser Heiligen hierzuland in der allerersten christlichen Zeit nicht ganz anders in Aufschwung kam und sich in der vornehmsten Form des Kirchenpatroziniums während des ersten Jahrtausends unserer Zeitrechnung nicht viel häufiger manifestierte. Niemand, der den Status der bündnerischen Gotteshäuser von ungefähr 950 (so weit er sich aus den Urkunden jenes Zeitabschnittes rekonstruieren läßt) überblickt und sein Augenmerk insbesondere auf ihre Patrone richtet, würde von da aus zu der Vermutung gelangen, daß einer von den oben genannten Bündner Heiligen für die Anfänge der Christianisierung unseres Untersuchungsgebietes von prominenter, grundlegender, bahnbrechender Bedeutung gewesen sein müsse. Als Kirchenpatrone setzten sie sich erst nachher durch, zu einer Zeit, wo ihre Placierung bereits Verlegenheiten schaffte, weil unterdessen fast alle Gemeinden mit Gotteshäusern schon versehen worden waren. Die Bündner Lokalheiligen sind also in der Kirchengeschichte Rätiens nicht das Erste und dürfen infolgedessen keineswegs als Ausgangspunkt gewertet werden. Damit ist die Geschichtlichkeit aller

dieser Gestalten freilich nicht ohne weiteres und der Reihe nach widerlegt (allerdings in Valentin, Florin und Viktor von Tomils können wir kaum etwas anderes als nachträgliche Konstruktion erkennen); aber wenn wir aus der Lucius-, Gaudentius- und Sigisbert-Legende einen historischen Kern herauschälen, so will uns als das für alle drei Übereinstimmende erscheinen, daß jeder von ihnen auf seinem Platze nicht der Anfänger überhaupt war, sondern eher schon ein Fortführer, besser vielleicht: ein Neuaufbauer. Nicht ihre Zeitgenossen, sondern erst spätere Geschlechter haben aber ihr Werk als so grundlegend empfunden, daß sie sie an Alter und Bedeutung nachträglich immer weiter vorrücken ließen; leicht möglich dürfte sein, daß diese Zurückprojektion der spezifisch bündnerischen Patrone zu den Anfängen in Zusammenhang stand mit einem später erwachten religiös-kirchlichen Selbständigkeitsbewußtsein und Kraftgefühl und dadurch wesentlich gefördert wurde.

Außer allem Zweifel scheint uns zu stehen, daß die am frühesten in Bünden abgelagerten Kirchenpatrozinien solche italienischer Provenienz gewesen sind; dies geht schon allein aus dem in unserer Studie immer wieder beobachteten Umstand hervor, daß gerade Kirchen und Kapellen, denen solche Titel anhaften, weitaus am häufigsten in ihrer ursprünglichen Bedeutung verkürzt oder geradezu verschwunden sind; als älteste Schicht wird ja immer die von später hinzugekommenem Material am meisten verschüttete zu gelten haben. Eine wichtige, wenngleich schwer zu lösende Frage wird sein, während welchen Zeitraums und vor allem in welcher zeitlichen Reihenfolge die Patrone, in denen wir Einwanderer aus Italien erkannt haben, in unsern Alpentälern Fuß faßten. Was das erstere betrifft, bieten sich uns drei wertvolle sichere Daten: 1. daß im Jahre 537 der Anschluß der Rätia prima an das Frankenreich vollzogen wurde (von welchem Zeitpunkt an das Eindringen italienischer Patrozinien spärlicher und zuletzt vielleicht überhaupt unmöglich wurde, weil diese die Konkurrenz der mit neuer Macht von Westen her einströmenden gallo-fränkischen nicht mehr aushielten); 2. daß in Mailänder Synodalakten vom Jahre 452 das Vorhandensein eines „Bischofs der Kirche von Chur“ festgestellt ist (was für die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts einen schon

einigermaßen ausgebreiteten und organisierten Kirchenverband voraussetzt); 3. daß nach der glänzenden Untersuchung von Prof. Jud aus sprachgeschichtlichen Gründen Rätien kaum vor der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts kirchlich organisiert worden sein konnte (womit, wie Jud selber einräumt, nicht ausgeschlossen ist, daß schon vorher unser Gebiet vereinzelte Christen hatte, die dann bereits da und dort in einem bescheidenen Kirchlein ihre Gottesdienste feiern mochten). Wir möchten nun wagen, die Vermutung zu äußern, daß, was diese von Süden nach Bünden einströmenden Christianisierungsbestrebungen betrifft, unterschieden werden muß eine älteste, mehr zufällige Mission und eine erst hernach einsetzende, eher offiziell-organisierte Mission (als ungefähre Grenzscheide würden wir das Jahr 400 annehmen) und daß infolgedessen unsere italienischen Kirchenpatrozinien von diesem Gesichtspunkt aus wieder in zwei Untergruppen zerfallen würden.

Nicht zufällig, sondern offensichtlich nach einem Plan ist das Petruspatrozinium placiert. Wir möchten geradezu von einem Petruskirchensystem reden, dessen Kennzeichen wir darin sehen, daß verkehrstechnisch und missionsstrategisch wichtige Punkte unter den Schutz dieses angeblich ersten Bischofs von Rom gestellt wurden. Die Vermutung liegt nahe, daß wir die (alten) bündnerischen Petrus-Gotteshäuser zu werten haben werden als Propagierungszentren der bereits organisierten Churer Bischofskirche, daß sie folglich frühestens vom Jahr 400 an können entstanden sein. Petrus war für diesen Zweck in der Tat eine ebenso aufrichtige als zugkräftige Parole; handelte es sich doch darum, die vordem sich in Rätien mehr aufs Geratewohl entfaltenden Anfänge unserer Religion zielbewußter auszubauen und mit der erstarkenden Papstkirche Roms in innigeren Kontakt zu bringen. Zur Gefolgschaft des Apostelfürsten Petrus wären dann wohl zu zählen die andern Patrone, deren Kult nachweislich oder mit höchster Wahrscheinlichkeit ebenfalls in der Papststadt Rom seinen Ausgangspunkt hat: Andreas, Laurentius, Calixtus, Simplicius, Nazarius, Clemens, Lucius (I, sofern unsere sich auf das Gotteshaus St. Luziensteig beziehende Hypothese haltbar ist), vielleicht auch Stephanus und Hippolytus.

Ziehen wir die eben genannten Patrozinien von den aus dem Süden überhaupt importierten Titeln ab, so verbleiben in der Hauptsache noch solche oberitalienischer Provenienz, und nun sind wir geneigt, unter diesen die Exponenten jener allerältesten, mehr persönlich-zufälligen Missionswellen zu suchen. Wohl mögen auch relativ später abgelagerte Patrozinien darunter sich finden, und eine restlose zeitliche Fixierung wird wohl in keinem einzelnen Falle je möglich sein; trotzdem gewannen wir den Eindruck, daß wir es hier im Durchschnitt mit den Titeln zu tun haben, die die allerfrühesten christlichen Gotteshäuser Bündens zierten. Für diese Annahme spricht übrigens schon allein die einfache Überlegung, daß das erste Christentum wohl nicht von weither einströmte, sondern vorerst einmal aus der Nachbarschaft über die Grenzen flutete. In diese oberitalienische Untergruppe wären alsdann einzureihen die nach Mailand weisenden Patrozinien der Heiligen Ambrosius, Sisinus, Viktor, vielleicht Eusebius, ferner die Titel Carpophorus und Fidelis (Como), Cassian und Donatus (Bologna), Gaudentius (Novara), Zeno (Verona), Apollinaris (Ravenna).

Wenn es wahr ist, daß (wie schon behauptet wurde) die an den Alpenwegen gebauten ältesten Kirchen und insonderheit die auf diese abgelagerten Patrozinien die Stellen sind, an denen man den betreffenden Paßstraßen den Puls greifen kann, so mag nun unsere Liste der aus Italien eingewanderten Heiligen ihrerseits einen Beitrag liefern zu der viel erörterten und immer noch nicht völlig abgeklärten Frage: welche nach Rätien führenden Pässe von den Römern schon gekannt, welche besonders bevorzugt und welche damals noch nicht im Gebrauche waren. Sicher scheint uns zur Zeit des von Süden her eindringenden Christentums (sagen wir also vom ausgehenden 3. bis ins beginnende 6. Jahrhundert hinein) die Septimeroute die begangenste gewesen zu sein, sind doch vom Eingangstor des Bergells an bis nach Chur hinab eine ganze Reihe von für die südlichen Missionswellen besonders charakteristischen Titeln ihr entlang placiert; aber auch die Splügen- sowie die Hinterrhein-Vals-Route sind durch typische Patrozinien italienischer Provenienz als Römerwege gekennzeichnet. Höchst fraglich, wenn nicht geradezu als ausgeschlossen läßt es hingegen unser Untersuchungs-

material erscheinen, daß der Lukmanier schon von den Römern benutzt worden sei; es muß doch auffallen, daß von Brigels weg hinauf bis ins Olivonetal hinunter, abgesehen vom Petruskirchlein in Disentis (in dessen Gründung wir recht wohl einen indirekten, d. h. von Chur aus bewerkstelligten Vorstoß der römischen Mission sehen dürfen), kein einziger spezifisch italienischer Titel eine Heimstatt gefunden hat. Ebenso spärlich scheint uns auch das Engadin sowie das ganze Prättigau samt dem Davoser Hochtal von den italienischen Missionswellen der genannten Jahrhunderte bespült worden zu sein.

In die soeben genannten, dem Christentum im ersten Halbjahrtausend noch nicht erschlossenen Alpentäler Bündens ist nun seit der Mitte des 6. Jahrhunderts die von Westen her einsetzende Mission eingeströmt. Wenn wir nun allerdings der italienisch-römischen Patrozinien-schicht eine gallo-merowingische gegenüberstellen, so soll damit keineswegs gesagt sein, daß seit 536, dem Jahr der Einverleibung Rätiens in das Merowingerreich, ausschließlich fränkische Titel zur Verwendung kamen, sondern auch die südlichen Missionierungstendenzen wirkten noch lange nach und werden in vereinzelt Fällen nach wie vor ihre Patrone zu placieren imstande gewesen sein. Aber außer Frage steht, daß in dieser Konkurrenz der beiden ihrem Ausgangspunkte nach so weit auseinanderliegenden Christianisierungsbestrebungen die fränkische bald und in der Folge extensiv und intensiv immer gründlicher die Oberhand gewann. Vor allem brachte sie nun also die ihr eigentümlichen Kirchenpatrone den Straßenzügen nach unter, die jene früheste Mission unberührt gelassen hatte: an der Lukmanierroute (daß diese der von den fränkischen Königen bevorzugte Alpenübergang Graubündens war, geht schon allein aus der Tatsache hervor, daß bei den Merowingern und Karolingern besonders beliebte Titel von Chur an rheinaufwärts bis ins Bleniotal hinab regelmäßiger und dichter stationiert sind, als wir dies an irgendeinem andern Wege unseres Untersuchungsgebietes angetroffen haben), im Engadin (vor allem auch im untern Teil), im Prättigau bis nach Davos hinauf. Doch lehrt ein Blick auf die Patrozinienkarte Bündens, daß auch an allen andern Verbindungswegen mit Italien westliche Titel reichlich abgelagert sind, was ja seinerseits nur

wieder beweist, daß vor der fränkischen Epoche keine Gegend unseres Gebietes der christlichen Religion schon völlig erschlossen war.

Vielleicht darf man im Vordringen der fränkischen Kirchenpatrone ebenfalls wieder zwei Etappen unterscheiden, wobei wir allerdings den Eindruck hätten, daß, im Gegensatz zu der oben angedeuteten Reihenfolge der römischen Epoche, diesmal die offizielle Mission zuerst einsetzte, während mehr freie Bekehrungseinflüsse von Westen her erst etwas später nachströmten. Jedenfalls möchten wir in Martin den großen Wegmacher des gallischen Christentums sehen und in den nach ihm benannten, mit unverkennbarer Planmäßigkeit postierten Kirchen (Martin erinnert in dieser Hinsicht an seinen großen Antipoden Petrus) erste Operationspunkte der fränkischen Mission entdecken. Womit nicht gesagt sein soll, daß nicht schon mit Martin zusammen auch andere fränkische oder am fränkischen Hofe besonders wohlgesehene Patrone in Bünden festen Fuß gefaßt haben; zu dieser ersten Gruppe gallo-merowingischer Kirchenpatrozinien wären dann wohl (abgesehen von Martin) zu rechnen: Remigius, Leodegar, Amandus, Maximinus, Desiderius (wir erinnern hier nochmals daran, daß eine Desideriuskirche im Waadtland schon für 574 bezeugt ist), ferner Vincentius, Georg. Zur zweiten Gruppe der in der fränkischen Zeit abgelagerten Titel würden alsdann gehören: Hilarius, Johannes Baptista, Columban, Gallus, Lucius II, Sigisbert, Albin (oder Alban), Mauritius, Felix, Regula, vielleicht auch Blasius. Man braucht diese Namen nur zu nennen, und sofort spürt man, wie hier ein ganz neues Element hereinspielt: der Einfluß des von Westen her einströmenden Mönchstums. Dürfen wir wagen, die beiden Etappen zeitlich gegeneinander abzugrenzen? Dann würden wir als ungefähre Grenzscheide die Mitte des 8. Jahrhunderts vorschlagen, so daß dann die fränkischen Titel, die eher offiziell-königliches Gepräge tragen, rund zwischen 550 und 750, die Patrozinien aber mit mehr mönchischem Charakter zwischen 750 und 950 Fuß gefaßt hätten.

Die These Ebrards<sup>1</sup>, daß die irischen Glaubensboten in einem dogmatischen Gegensatz zur römischen Kirche gestanden seien und eine eigene kirchliche Gemeinschaft gebildet haben, ist von der kritischen Geschichtsforschung als eine zu schlecht begründete Konstruktion abgelehnt worden. Daß diesen Kombinationen aber trotzdem ein wahrer Kern zugrunde lag, geht nun aus unserer Patrozinienuntersuchung doch mit ziemlicher Deutlichkeit hervor. Denn die Art und Weise, wie die beiden ihrer Herkunft nach so sehr verschiedenen Titelreihen (die italienisch-römische einerseits, die fränkisch-irische andererseits) sich zur unausweichlichen Auseinandersetzung gegenüberreten, verrät nun einfach gewisse Spannungen. Immer wieder wird versucht, den Patron der andern Mission zu überflügeln und gar zu verdrängen, welches Bestreben den fränkischen Titeln (vor allem der zweiten Etappe) verhältnismäßig häufiger gelungen ist als den italienischen. In den meisten Fällen waren indes die Patrone der beiden Wellen lebenskräftig genug, sich nebeneinander zu erhalten; von einem schiedlich-friedlichen Verhältnis zwischen den sich von Haus aus fremden Konkurrenten konnte wohl in der Regel erst von dann an die Rede sein, wenn der eine vor dem andern das Knie beugte, d. h. wenn seine Kirche vor der des andern zu einer bedeutungsärmeren Stellung herabsank. Diese Spannung hat schon der bündnerische Lokalhistoriker Christian Kind<sup>2</sup> erkannt und in Chur und Disentis ihre beiden Brennpunkte gesehen. „Daß Placidus für die Begünstigung Sigisberts mit dem Tode bestraft wurde, deutet auf einen Gegensatz der alten und neuen Elemente, der italienischen und gallischen Kirchenweise, der nur allmählich überwunden werden konnte, als Zöglinge aus Sigisberts Zelle den Stuhl von Chur bestiegen. Es lag dies in der Natur der Sache, und es läßt sich wohl bis in das Zeitalter Karls M. hinab in einzelnen Spuren etwas vom Dasein dieses Gegensatzes entdecken. So wenig wir auch von der Entstehung der Laurentius- und Martinuskirche wissen, so deutet doch schon der Name der beiden Kirchen den

---

<sup>1</sup> Die irisch-schottische Missionskirche des 6., 7. und 8. Jahrhunderts und ihre Verbreitung und Bedeutung auf dem Festlande. 1873.

<sup>2</sup> Die Stadt Chur in ihrer ältesten Geschichte. 1859. pag. 23.

nämlichen Gegensatz an, wie Valentinians und Sigisberts Zelle. Laurentius ist der römische Presbyter und Martyrer ... Martinus Turonensis weiset dagegen auf Gallien hin.“

Hier nun ist der Ort, wo das Maria-Patrozinium eingestellt werden muß, wenn man seine ursprüngliche Bedeutung erkennen will. Der Marientitel hat zwar nachgewiesenermaßen schon in der fränkischen Epoche an einer ganzen Reihe von gerade sehr bedeutsamen bündnerischen Gotteshäusern gehaftet, trotzdem widerstrebt es uns, ihn unter die von Westen her zugeschobenen Findlinge einzureihen, geschweige vollends, daß wir in ihm eine südliche Herkunftsmarke sehen könnten. Sondern „Maria“ ist die Parole einer ganz neuen, dritten Art der Propagierung christlichen Wesens in Bünden; die Ablagerung ihres Patroziniums kennzeichnet nicht den Anfang, sondern viel eher schon einen gewissen Abschluß der kirchlichen Entwicklung, und wenn sie auch ihrerseits wieder zum Ausgangspunkt neuer Wege wurde, so inauguriert sie jedenfalls viel eher die zweite Hauptperiode der rätischen Kirchengeschichte als die erste. An sehr vielen Orten unserer Untersuchung drängte sich uns die Vermutung auf, daß das Marienpatrozinium hierzuland zu der Zeit in Aufschwung kam, als es galt, die nachgerade unnötige, weil schädliche Spannung zwischen italienischem und fränkischem Christentum auszugleichen, und daß alsdann der Gottesmutter insbesondere von denjenigen Kreisen Kirchen unterstellt wurden, die das meiste Interesse an dieser Versöhnung hatten. Mit unsern Erhebungen stimmt nun aufs beste überein, wenn in der oben zitierten Stelle Kind bemerkt, der Gegensatz der italienischen und gallischen Kirchenweise habe bis zur Zeit Karls des Großen nachgewirkt; nach unsern Erhebungen wurden in der Tat die später bedeutendsten, also offenbar schon von Anfang an tonangebenden Marienkirchen (Chur und Disentis) ungefähr um die Mitte des 8. Jahrhunderts errichtet. Und zwar geschah dies von Männern, in denen sich das mächtiger werdende Selbstständigkeitsgefühl des rätischen Klerus verkörperte; es mag die Überlegung in den Vordergrund getreten sein: wozu sollen wir Christen uns durch innere Gegensätze schwächen, wo ein kraftvolles, einiges Einstehen nach außen soviel nötiger wäre und weiter führen würde? Laßt uns die alten Zänkereien, die man

heute ohnehin kaum mehr versteht, auf die Seite tun und unsere Reihen schließen! Das wunderwirkende Schlagwort für diese Allianzbestrebungen aber lautete: Maria! Nun erst verstehen wir recht, weshalb wir in schier allen Kirchsprengeln, wo je ein italienischer und ein fränkischer Titel vertreten war, dann auch eine Marienkirche vorfanden: Maria ist die Vermittlerin, Versöhnerin, Überwinderin. Fortan sollte es nicht mehr heißen: entweder Petrus von Rom oder Martin von Tours!, sondern nun wurden diese Kampfparolen überboten durch den Friedensruf: Maria! — die Maria, die hüben und drüben verehrt, die in der ganzen Christenwelt geliebt ist! Wir möchten übrigens nicht in Abrede stellen, daß zum Populärwerden des Marienpatroziniums schon in jener ersten Zeit auch andere Faktoren mitgewirkt haben, z. B. die Tatsache, daß die Gottesmutter seit je von den Mönchen besonders verehrt und von den Klöstern aus mit frommem Eifer propagiert wurde, oder auch der mehr dogmatische Gesichtspunkt, daß man mit der Wahl des Marientitels die zügigste Formel für unbedingte Rechtgläubigkeit in den Händen zu haben meinte; wir sehen ferner auch das andere ganz gut, daß eine ganze Reihe von bündnerischen Gotteshäusern einfach aus dem äußeren Grunde der Gottesmutter unterstellt worden sein kann, weil ihr die Bischofskirche der Diözese geweiht war. Aber trotzdem bleibt unser Eindruck bestehen, daß die Kirchen Graubündens, die vom 8. bis zum 10. Jahrhundert der Maria dediziert wurden, sich durch ihren Namen vor allem als bleibende Denkmäler der damals selbstbewußter gewordenen und zur tatsächlichen Selbständigkeit erstarkenden rätischen Kirche dokumentieren. Im Zeichen dieses selben Kraftgefühls setzten dann auch jene Bestrebungen ein, die Bündner Lokalheiligen mit größerem Ansehen auszustatten, so daß man wohl die Lucius, Gaudentius, Florinus, Sigisbert, Valentin in der allernächsten Gefolgschaft der Gottesmutter sehen darf.

Wir beschränken uns darauf, die Ergebnisse der Patrozinienforschung für die älteste Missions- und Kirchengeschichte Graubündens (bis ungefähr zum Jahr 1000) zusammenzustellen, und möchten am Schlusse nur noch an einem besonders instruktiven Beispiel klarmachen, wie denn nun also wohl die Schichten der so verschiedenen Missionseinflüsse aufeinander zu liegen

kamen: an den sehr zahlreichen Kirchen und Kapellen der Bischofsstadt Chur. Doch bleiben wir uns des hypothetischen Charakters der im folgenden vorgeschlagenen Reihenfolge wohl bewußt.

Den Ruhm, die älteste kirchliche Siedelung der Stadt Chur gewesen zu sein, durfte wohl jenes Gotteshaus St. Salvator für sich beanspruchen, das im „welschen Dörfli“, der eigentlichen curia der Römer, stand. Vielleicht war es ursprünglich ebenso, wie man es von andern Salvatorkirchen weiß, einfach „in honore domini nostri Jesu Christi“ errichtet; die Wahl dieses Titels weist ohne weiteres schon in die Zeit der ersten Anfänge zurück. Wir vermuten, daß sich das Patrozinium schon während der ersten Hälfte der römisch-italienischen Missionierungsperiode abgelagert habe; nicht ausgeschlossen ist, daß wir es in dieser Churer Salvatorkirche mit der allerersten Christenkirche Rätiens zu tun haben und daß sie schon im 3. Jahrhundert erbaut gewesen sein mag.

Wir hätten nicht übel Lust, auch die Laurentiuskirche, die ebenfalls schon längst verschwunden ist, der ersten Etappe der von Süden her sich geltend machenden Missionierungsbestrebungen beizuzählen und sie somit in den zweiten Rang der Churer Gotteshäuser zu stellen. Man muß sich nämlich hernach mit Recht fragen, weshalb denn wohl gerade in Chur der sonst in unserm Untersuchungsgebiet zu so großer Bedeutung gelangte Petrustitel nicht so viel Ansehen erhielt, daß er sich halten, ja die führende Stelle einnehmen konnte. Dies ließe sich am besten verstehen, wenn vor der Gründung der Petruskirche auf dem Platze schon ein Gotteshaus bestand, dessen Popularität sich nicht so leicht überbieten ließ, besonders wenn die neue Kirche bloß ein paar Schritte von der alten entfernt errichtet wurde. Daß die Laurentiuskirche älter war als die Petruskirche (und daß somit der Laurentiustitel dem Petrustitel in der Bischofsstadt selber einigermaßen im Wege gestanden sein mag), geht übrigens wohl schon allein aus einer Vergleichung des Bauplatzes und Standortes der beiden Kirchen hervor: die Petrus- (d. h. die heutige Dom-)kirche würde man doch wohl kaum in jene Ecke hineingestellt haben, wenn nicht die Mitte des Hofes bereits ein anderes Gotteshaus eingenommen hätte.

Würde somit die Entstehung der Laurentiuskirche ungefähr ins 4. Jahrhundert fallen (für Trier ist schon im 5. Jahrhundert eine diesem Heiligen dedizierte Kirche urkundlich festgestellt), so würde nach oben Ausgeführtem das Petruspatrozinium dann im 5. Jahrhundert in Chur Fuß gefaßt haben, und zwar, wie wir nun bestimmt glauben, an dem Ort, wo heute die Domkirche steht. Dieses Petrusgotteshaus war noch 750 als begüterte Stadtkirche vorhanden, wurde aber bald nachher abgebrochen, als es sich darum handelte, an jenem Platz die neue, prächtigere Domkirche (unter dem Schutz der Maria) zu erstellen; welches bisher die eigentliche Bischofskirche gewesen war, bleibt ungewiß: entweder St. Laurentius oder St. Andreas. Wenn heute in der Churer Domkirche sehr alte Ausgrabungen gemacht wurden, so möchten wir in denselben die letzten Baureste der längst vom Erdboden verschwundenen dritten Churer Kirche vermuten, des Petrusgotteshauses.

Zur gleichen Schicht wie Petrus scheint auch Andreas zu gehören; ihm wäre somit in Chur ein Gotteshaus (das nachherige St. Luzi) ungefähr 600 Jahre unterstellt gewesen, nämlich von ungefähr 400 bis zu der Zeit, als der Luciustitel, der noch 950 Aussicht hatte, sich an der Domkirche mit dem Marienpatrozinium bleibend zu verassoziieren, sich auf St. Andreas niederließ und diesen ursprünglichen Schutzpatron in der Folge endgültig verdrängte.

Als fünften in der Reihenfolge und als derselben Schicht angehörig möchten wir den hl. Stephanus, resp. die ihm geweihte, von der Tradition in ihren Anfängen bis ins 7. Jahrhundert zurückverlegte Kirche in Vorschlag bringen.

Hat sich von diesen fünf ältesten Gotteshäusern Churs, oder genauer gesagt von ihren ursprünglichen Patrozinien kein einziges bis zur Gegenwart erhalten, so beginnt dies sich zu ändern, sobald wir zu den mit fränkischen Titeln ausgestatteten Kirchen übergehen. Als erste derselben (und somit als sechste der ganzen Reihe) kommt ganz sicher St. Martin in Betracht; die ihm geweihte Kirche mag im 6. Jahrhundert entstanden sein; um sie gruppierte sich der älteste Stadtkern, wenigstens der fränkischen Zeit; das Welschdörfli verlor nun zusehends an Bedeutung, und im Zusammenhang damit auch das dortige Gotteshaus

St. Salvator, das also gewissermaßen der Konkurrenz St. Martins nach und nach erlag.

In völliges Dunkel ist (und bleibt wohl) gehüllt, wo denn einst die Kirche St. Johann Baptist stand, deren Patronium das in Chur an siebenter Stelle abgelagerte mag gewesen sein. Als das Wahrscheinlichste will uns vorkommen, daß wir als ursprünglichen Träger dieses Titels ein vielleicht jetzt noch vorhandenes Gotteshaus annehmen müssen, das dann also seinen Namen gewechselt hätte. Ohne daß wir irgendeinen urkundlichen Beweis dafür erbringen können, wagen wir die leise Vermutung zu äußern, die heutige Regulakirche könnte ursprünglich dem Täufer geweiht gewesen sein. Denn einerseits scheint dieses Gotteshaus, schon weil es Begräbniskirche war, in seinen Anfängen sehr weit zurückzureichen, andererseits hat unsere Untersuchung gezeigt, daß die Wahl von weiblichen Heiligen (abgesehen von Maria) erst im zweiten Jahrtausend unserer Zeitrechnung gebräuchlich wurde. Wir hätten alsdann eine Parallele zur St. Agatha-Kirche in Disentis, als deren genuinen Patron wir ebenfalls den Täufer vermuteten. Möglicherweise ist auch die heutige Regulakirche in Chur einst durch Feuer zerstört worden und hat sich beim Wiederaufbau aus jetzt nicht mehr zu eruierenden Gründen das Bedürfnis eingestellt, den Patron zu wechseln.

Würde St. Johann in Chur ins 7. Jahrhundert zurückreichen, so möchten wir die Entstehung der Kirchen des (8.) Hilarius und der (9.) Maria dem 8. Jahrhundert zuweisen, aus oben ausführlicher erörterten Gründen. Und wie damals die Gottesmutter auf dem Platze der seitherigen Domkirche den Apostelfürsten Petrus zu verdrängen vermochte, so versuchte 200 Jahre später der Bündner Lucius der Maria ihren Rang als Schutzpatronin des nunmehr ersten Churer Gotteshauses streitig zu machen; als sich dieses Bestreben aber als aussichtslos erwies, nahm Lucius die Andreaskirche für sich in Beschlag und überlieferte deren ursprünglichen Patron in ziemlich kurzer Frist völliger Vergessenheit. Eine regelrechte Luciuskirche gibt es in Chur nicht vor dem Jahr 1000; wir stellen St. Luzi also erst in den 10. Rang der dortigen Gotteshäuser.

Der Vollständigkeit halber fügen wir die (sicher oder höchst wahrscheinlich) erst im zweiten Jahrtausend entstandenen Churer Kirchen bei:

11. A f r a - K a p e l l e (fürs 12. Jahrhundert erstmalig bezeugt),
  12. N i k o l a u s - K l o s t e r k i r c h e (13. Jahrhundert),
  13. M a r i a M a g d a l e n a - K a p e l l e (13. Jahrhundert),
  14. M a r g a r e t h a - K a p e l l e (13. Jahrhundert),
  15. F l o r i n u s - K a p e l l e (fürs 14. Jahrhundert bezeugt),
  16. R e g u l a - K i r c h e (fürs 14. Jahrhundert bezeugt),
  17. H l. G e i s t - K a p e l l e (14. Jahrhundert).
-

## Literaturverzeichnis.

- Arx, J. von*, Geschichte des Kantons St. Gallen. St. Gallen 1810—30.
- Beissel, St.*, Geschichte der Verehrung Marias in Deutschland während des Mittelalters. Freiburg, 1909.
- Benzerath, M.*, Die Kirchenpatrone der alten Diözese Lausanne im Mittelalter. Freiburg i. S. 1914.
- Bernoulli, C. A.*, Die Heiligen der Merowinger. Tübingen 1900.
- Bossert G.*, Die Kirchenheiligen Württembergs bis 1250. Württemberg. Jahrbücher 1886.
- Brun, L.*, Die Laute der Mundart von Obersaxen. Frauenfeld 1918.
- Bündner Kirchenbote*. X. Jahrgang.
- Burckhardt, A.*, Die Heiligen des Bistums Basel. Basler Jahrb. 1889.
- Caminada, Chr.*, Die Bündner Friedhöfe. Zürich 1918.
- Campell, U.*, Raetiae alp. top. descriptio, hrsg. von Kind. Basel 1884.
- Caro, G.*, Ein Urbar des Reichsguts in Churrätien aus der Zeit Ludwigs des Frommen. Mitteil. d. Inst. f. österreich. Geschichtsforschung. Innsbruck 1907.
- Castelmur, A. von*, Die Rheinauer Handschrift des Passio des hl. Placidus aus dem Anfang des XIII. Jahrhunderts. Zeitschrift f. Schwz. Kirchengesch. 1920.
- Chevalier, U.*, Répertoire des sources histor. du Moyen-Age. Paris 1905.
- Como sacro ossia Stato del Clero e delle Parrocchie della Città e Diocesi di Como. Como 1920.
- Curti, Notker*, Karolingische Kirchen in Graubünden. Quartalschrift f. Studien und Mitteil. z. Gesch. d. Benediktiner-Ordens. 1910.
- — Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde, X., 1908.
- Dopsch, A.*, Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung aus der Zeit Caesars bis auf Karl d. Gr. I. Teil. Wien 1923.
- Durrer, R.*, Ein Fund von rätischen Privaturkunden aus karoling. Zeit. Festgabe für Gerold Meyer von Knonau. Zürich 1913.
- Ebrard, J. H. A.*, Die irisch-schottische Missionskirche des 6. u. 7. Jahrhunderts u. ihre Verbreitung u. Bedeutung auf dem Festlande. Gütersloh 1873.
- Egli, E.*, Kirchengeschichte der Schweiz bis auf Karl d. Gr. Zürich 1893.
- Eichhorn, A.*, Episcopatus Curiensis. Chur 1797.
- Fastlinger, M.*, Die Kirchenpatrozinien des hl. Michael und des hl. Stephanus in Altbayern und ihre kulturhistorische Bedeutung. Monatschrift d. Hist. Vereins von Oberbayern, IV. München 1895.
- — Die Kirchenpatrozinien in ihrer Bedeutung für Altbayerns ältestes Kirchenwesen. Oberbayr. Archiv f. vaterländ. Geschichte. München 1897.

- Fastlinger, M.*, Die Kirchenpatrozinien des hl. Petrus und des hl. Martinus in der Erzdiözese München-Freising und deren kulturhistorische Bedeutung. Monatsschrift, IV. München 1895.
- Gauß, K.*, Die Heiligen der Gotteshäuser von Baselland. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, 1903.
- Gmür, M.*, Urbare und Rödel des Klosters Pfäfers. Bern 1910.
- Gubser, Jos.*, Geschichte der Landschaft Gaster. St. Gallen 1900.
- Harnack, A.*, Die Mission und Ausbreitung des Christentums. Leipzig 1902.
- Hauck, A.*, Kirchengeschichte Deutschlands, I. Leipzig 1887.
- Heierli, J. und Oechsli, W.*, Urgeschichte Graubündens mit Einschluß der Römerzeit. Mitteil. d. Ant. Gesellsch. Zürich, 1903.
- Historisch-biogr. Lexikon der Schweiz. Neuenburg (im Erscheinen).
- Jecklin, F.*, Urbar des Hospizes St. Peter auf dem Septimer. Chur 1905.
- — Die Kanzlei-Akten der Regentschaft des Bistums Chur 1499-1500.
- — Was alte Urkunden von St. Peter erzählen. Bd. Monatsbl. 1921.
- — Mitteilungen über die Frauenklosterkirche St. Peter zu Müstail bei Alvaschein.
- — Zinsbuch des Predigerklosters St. Nikolai. 1911.
- Jud, J.*, Zur Geschichte der bündnerromanischen Kirchensprache. 39. Jahresbericht d. Hist.-antiq. Gesellsch. v. Graubünden. 1920.
- Juvalt, W. von*, Necrologium Curiense. Chur 1867.
- Kind, Chr.*, Die Stadt Chur in ihrer ältesten Geschichte. Chur 1859.
- Latour, Chr.*, Bemerkungen zum Testament des Bischofs Tello. Bündner Monatsblatt 1914.
- Lütolf, A.*, Die Glaubensboten der Schweiz vor St. Gallus. Luzern 1871.
- Mayer, J. G.*, St. Luzi bei Chur. Lindau 1876.
- — Ein vergessenes Kloster und Hospiz im bündnerischen Münster-tale. Anzeiger f. Schweiz. Geschichte, 1901.
- — Geschichte des Bistums Chur. Stans 1907.
- Meyer, K.*, Blenio und Leventina von Barbarossa bis Heinrich VII. Luzern 1911.
- Mohr, Th. von*, Codex diplomaticus. Chur 1848—63.
- — Die Regesten der Benediktiner-Abtei Disentis im Kt. Graubünden. Chur 1853.
- Muoth, J. C.*, Über bündnerische Geschlechtsnamen. Chur 1892/93.
- Nüscheler, A.*, Die Gotteshäuser der Schweiz. Zürich 1864.
- Oechsler, H.*, Die Kirchenpatrone der Erzdiözese Freiburg. Freiburger Diözesan-Archiv, VIII., 1907.
- Oechsli, W.*, Zu dem Churer Urbar aus der Zeit Ludwigs des Frommen. Anz. f. Schweiz. Geschichte, X.
- — Quellenbuch zur Schweizergeschichte. N. F. Zürich 1893.

- Pieth und Hager, P.* Placidus a Spescha. Sein Leben und seine Schriften. Bern 1913.
- Purtscher, F.*, Studien zur Geschichte des Vorderrheintals im Mittelalter. 41. Jahresber. d. Hist.-antiq. Gesellsch. Graubünden. 1911.
- Rahn, J. R.*, Die Ausgrabungen im Kloster Disentis. Anz. f. Schweiz. Altertumskunde, 1908.
- — Wanderungen durch zwei Bündner Täler. Zürich. Taschenb. 1897.
- — Mittelalterliche Wandgemälde in den Bündner Tälern. Anz. für Schweiz. Altertumskunde Nr. 3. 1906.
- Schematismus der Geistlichkeit des Bistums Chur. 1912.
- Schulte, A.*, Geschichte des mittelalterlichen Handels.
- Sererhard, N.*, Einfalte Delineation aller Gemeinden... Chur 1872.
- Sprecher, F. von*, Rhetische Cronica ... in die teutsch Sprach übers. Chur 1672.
- Stückelberg, E. A.*, Geschichte der Reliquienverehrung in der Schweiz. Schweiz. Ges. f. Volkskunde, 1902—08.
- — Die Ausgrabungen in Disentis. Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumskunde, VI, 1907.
- — Mittelalterliche Ornamentik im Bistum Chur. Schweiz. Archiv f. Volkskunde, 1907.
- — Cicerone im Tessin. Basel 1918.
- — Les Saints français vénérés en Suisse. Anz. f. Schweiz. Altertumskunde, N. F., XX., 1918.
- — San Lucio (S. Uguzo) der Sennenpatron. Schweiz. Archiv für Volkskunde, 1910.
- — Die Schweiz. Heiligen des Mittelalters. Zürich 1903.
- — Das Marienpatronat des Fraumünsters in Zürich. Anz. f. Schwz. Geschichte, 1902.
- Stutz, U.*, Karls d. Gr. Divisio von Bistum und Grafschaft Chur. Weimar 1909.
- Tarnuzzer, Chr.*, Kapelle und Hospiz St. Peter an der Quelle des Hinterrheins.
- Zeitschrift für christliche Kunst. 1895.
- Zemp, J. und Durrer, R.*, Das Kloster St. Johann zu Münster in Graubünden. Mitt. d. Schwz. Ges. f. Erh. hist. Kunstdenkm. 1906—10.

## Register

der für unser Untersuchungsgebiet in Betracht fallenden *Heiligen* und der *Kirchen und Kapellen samt ihren Patronen und Heiligen* inklusive der *schweizerischen und norditalienischen* Beispiele.

- |   |  |  |
|---|--|--|
| Acla-Medels<br>Jakob 116.   | Antönien, St.<br>Antonius I 58, 156.                                     | Baldenstein (Scharans)<br>Agatha 147.  |
| Acletta-Disentis<br>Maria 140 f.  | Antonius (Einsiedler) I<br>58, 65, 119, 121 A.,<br>134, 138, 145, 156f.  | Barbara 118, 147, 149f.<br>Bartholomäus 58f., 125,<br>130f., 134, 140 A.,<br>144, 164.           |
| Adelbert 12 A.  | Antonius (von Padua) II<br>163f., 165.                                   | Basel<br>Margaretha 142 A.<br>Maria 137.<br>Petrus 23 A.   |
| Afra 60, 178.   | Anzone-Misox<br>Lucius 105.  | Baselland<br>Agatha 84.<br>Jakobus 115.<br>Maria 136.<br>Martin 69.                              |
| Agatha 82ff., 147f., 177.   | Apollinaris 60 f., 131,<br>169.  | Benedictus 75, 153f.   |
| Alban (Albin) 90 f., 161,<br>171.   | Aprus 78, 85.  | Bergell 13<br>Eusebius 48.   |
| Allerheiligen 105, 162.   | Ardez<br>Lucius 105.<br>Maria 138, 141.<br>Rochus 164.                   | Bergün 14, 152<br>Florin 20, 114.<br>Petrus 20, 114.   |
| Almens-Rodels<br>Andreas 29.  | Arosa 15, 139 A.<br>Barbara 118, 149 f.<br>Jodocus 118, 149.             | Bernhard 123.  |
| Alvaneu<br>Antonius I 134, 157.<br>Dreifaltigkeit 120.<br>Maria 92, 134, 141.<br>Mauritius 92, 134. | Arth<br>Georg und Zeno 47.   | Bernhardin 163—165.  |
| Alvaschein 14.<br>Joseph 165.   | Arvern<br>Stephan 33.  | Bevers<br>Christophorus 116,<br>160.<br>Jakobus 116, 159f.<br>Maria 138.<br>Sebastian 116, 159f. |
| Amandus 73f., 105, 114,<br>116, 144, 148, 160,<br>171.  | Arvigo-Calanca<br>Laurentius 36.<br>Maria 140f.                          | Biscuolm-Medels<br>Barbara 150.<br>Brigida 117, 150.   |
| Ambriesch<br>Ambrosius 41.  | Asciallo-Cauco, L'<br>Anton II 163                                       | Blasius 125, 171.  |
| Ambrosius 32, 41f., 169.  | Audergia-Misox<br>Joseph 165.  | Bleniotal<br>Georg 90.<br>Martin 69.   |
| Andeer<br>Anna 149.<br>Margaretha 143.<br>Michael 124, 143.   | Augio<br>Anton II 164f.<br>Elisabeth 150.<br>Joseph 164f.<br>Rochus 164. | Bodio-Cauco<br>Maria 140, 142.   |
| Andermatt<br>Columban 75.   | Babinchova (Reichen-<br>au?)<br>Maria 136.<br>Petrus 136.                | Bolade-Braggio<br>Antonius II 164.   |
| Andest<br>Julitta 117.  |  |  |
| Andreas 26-31, 80 A., 99,<br>103, 107, 168, 176f.   |  |  |
| Andriu, St., Lugnez<br>Andreas 29.  |  |  |
| Anna 116, 148f., 153,<br>165.   |  |  |

- Bonaduz  
 Anna 149.  
 Georg 88.  
 Magnus 115.  
 Maria 115, 139, 141,  
 149.  
 Paul 88.
- Bondo-Bergell  
 Martin 68.
- Bonifacius 12 A.
- Boschia (Unterengadin)  
 Stephan 32.
- Braggio-Calanca  
 Bartholomäus 59, 144  
 Margaretha 144.  
 Maria 140f.
- Brail  
 Thomas 161.
- Briccius 118.
- Brienz 13.  
 Calixtus 43f., 105, 131.  
 Drei Könige 153.  
 Kreuz 155.  
 Lucius 105, 155.  
 Nikolaus 153.  
 Sebastian 159.
- Brigels 120, 158.  
 Eusebius 48, 89, 132.  
 Georg 89, 132.  
 Jakobus 116.  
 Maria 48, 132.  
 Martin 68, 132.  
 Petrus 132.  
 Petrus u. Paulus 122.  
 Theodor 121.
- Brigida 62, 117f., 150.
- Brixen  
 Cassian 57.
- Bucarischuna-Tersnaus  
 Anna 148.
- Buchs (Werdenberg)  
 Georg 87.
- Bugnei-Tavetsch  
 Joseph 165.
- Burvein-Conters  
 Valentin 62.
- Buschär-Ragaz  
 Leonhard 169 A.
- Buseno  
 Antonius II 164.  
 Franziscus 163.  
 Petrus 20, 132.
- Cabbiolo-Lostallo  
 Maria 142.
- Cagnoletti-Sondrio  
 Petrus 21.
- Calixtus 43f., 105, 131,  
 168.
- Cama-Misox  
 Mauritius 92.  
 Rochus 164.
- Camischolas-Tavetsch  
 Anna 149.
- Cammarcuno-Braggio  
 Maria 140f.
- Camo-Calanca  
 Antonius I 157.
- Camp-Vals  
 Maria 140.
- Campfèr  
 Rochus 164.
- Campieschas-Rabius  
 Michael 124.
- Campiglione-Poschiavo  
 Antonius I 157.
- Campione (Italien)  
 Zeno 47.
- Campliun-Truns  
 Katharina 147.
- Campliun-Vrin  
 Valentin 62.
- Campovasto  
 Andreas 29.
- Camuns  
 Antonius I 157.
- Candelsasso  
 Petrus 21.
- Cantone-Le Prese  
 Maria 140f.
- Carasole-Roveredo  
 Rochus 164.
- Carpophorus 37-39, 169.
- Cartalscha-Truns  
 Valentin 62.
- Casaccia  
 Antonius I 145, 157.  
 Florin 114, 145.  
 Gaudentius 51-54, 114,  
 133, 145, 157.  
 Johannes Baptist 86,  
 133.  
 Maria Magdalena 145.
- Cassian 32, 55-57, 60,  
 131, 133, 169.
- Castaneda-Calanca  
 Maria 140f.  
 Stephan 32.
- Castanetta  
 Maria 141.
- Castasegna  
 Johannes 86, 133.
- Castiel  
 Georg 89.
- Caverdiras-Disentis  
 Antonius II 163.
- Cavorgia-Tavetsch  
 Lucius 105.
- Cazis 90, 143.  
 Martin 67.  
 Petrus 14, 16f.  
 Petrus u. Paulus 16,  
 122.
- Celerina  
 Johannes 85.  
 Dreifaltigkeit 120.
- Chiavenna  
 Laurentius 37.
- Christophorus 115f. 160f.
- Chur  
 Adelbert 12 A.  
 Afra 60, 178.  
 Agatha 148.  
 Alban 161.  
 Allerheiligen 162.

- Andreas 26, 31, 80 A.,  
 99, 103, 107, 176f.  
 Benedictus 154.  
 Bonifacius 12 A.  
 Christophorus 160f.  
 Emerita 27f., 108.  
 Florinus 105, 113f.,  
 178.  
 Fridolin 70, 101 A.  
 Gallus 96.  
 Gaudentius 54.  
 Georg 158.  
 Gregor 12 A.  
 Heiliggeist 162, 178.  
 Hilarius 64, 70f., 80  
 A., 177.  
 Jakobus 12 A., 116.  
 Johannes Baptist 79f.,  
 124, 177.  
 Johannes Ev. 12 A.  
 Katharina 146f., 153.  
 Kreuz hl. 155.  
 Laurentius 34f., 36,  
 80 A., 175.  
 Lucius 12 A., 19, 27f.,  
 31, 46, 58f., 74, 77,  
 98-105, 107ff., 125,  
 129, 137, 176f.  
 Magnus 12 A.  
 Margaretha 142, 178.  
 Maria 27, 102, 108,  
 128-30, 137, 141,  
 173f., 176f.  
 Maria Magdalena 145,  
 178.  
 Martin 34, 64, 80 A.,  
 95, 176f.  
 Mauritius 92.  
 Nikolaus 28, 32, 36,  
 116, 144, 146, 148,  
 151, 153, 178.  
 Paulus 122.  
 Petrus 12, 28, 80 A.,  
 129f., 175ff.  
 Placidus 110.  
 Regula 94f., 177f.  
 Ritter 10 000 160.  
 Salvator 24f., 80 A.,  
 144, 175, 177.  
 Sebastian 158.  
 Sigisbert 110.  
 Stephan 31f., 176.  
 Thomas 161.  
 Ulrich 80, 124.  
 Walpurga 12 A.  
 Churwalden 19, 138, 145.  
 Ambrosius 42.  
 Barbara 150.  
 Bartholomäus 125, 130  
 Elisabeth 150.  
 Emerita 108.  
 Florin 114.  
 Laurentius 36.  
 Lucius 105, 108.  
 Margaretha 143.  
 Maria 124f., 130f.,  
 141ff., 152.  
 Michael 123f., 130f.,  
 142.  
 Nikolaus 152f.  
 Wolfgang 125, 130.  
 Cierfs-Münstertal  
 Sebastian 158.  
 Clemens 61, 132, 168.  
 Coltura (s. auch Stampa)  
 Antonius I 157.  
 Petrus 133.  
 Columbanus 75f., 95,  
 154, 171.  
 Como  
 Bartholomäus 59.  
 Bernhardin 165.  
 Carpophorus 38f., 169.  
 Cassian 57, 60.  
 Eusebius 48.  
 Fidelis 61, 169.  
 Hippolytus und Cas-  
 sian 60.  
 Compadials-Somvix  
 Joseph 165.  
 Conters  
 Anna 148.  
 Dominica 63.  
 Dreifaltigkeit 120.  
 10 000 Ritter 159 f.  
 Corzonesco-Blenio  
 Remigius 73.  
 Cosmus 50.  
 Cresta-Avers  
 Theodor 121.  
 Cresta-Celerina  
 Maria 140.  
 Cresta-Sils  
 Margaretha 144.  
 Crestas-Tavetsch  
 Maria 140, 142  
 Cuarnens  
 Desiderius 77.  
 Cumbels  
 Mauritius 32, 92, 131.  
 Stephan 32.  
 Curaglia  
 Nikolaus 153.  
 Damianus 49f., 163.  
 Danis  
 Dreifaltigkeit 120.  
 Dardin  
 Sebastian 158.  
 Darvella-Truns  
 Joseph 165.  
 Davos-Dorf und -Platz  
 Jodocus 118.  
 Johannes 85.  
 Kreuz hl. 155.  
 Maria 141.  
 Nikolaus 152.  
 Theodor 121.  
 Wolfgang 125.  
 Del-Salux  
 Rochus 164.  
 Desiderius 48, 77, 171.  
 Disentis 13, 16 A., 17,  
 28f., 67, 69, 72, 75,  
 81, 85, 88, 136.

- Agatha 82ff., 147, 177.  
 Johannes 67, 82-85, 177.  
 Maria 8-11, 66, 83, 108f., 127f., 173.  
 Martin 8-11, 66, 69, 83, 109, 127f.  
 Petrus 8-11, 66, 109, 127f., 170.  
 Placidus 109f., 128.  
 Sigisbert 10, 102, 108ff. 128.  
 Theodor 121.  
 Valentin 63, 84.  
 Disla-Disentis  
 Lucius 105.  
 Domenica Sta.  
 Dominica 63.  
 Maria 141f.  
 Dominica 63.  
 Donatus 42f., 169.  
 Donat-Schams  
 Georg 90.  
 Dorothea 149.  
 Dreifaltigkeit hl. 119f.  
 Drei Könige 153.  
 Dubina  
 Petrus 21.  
 Dusch-Tomils  
 Maria Magdalena 145.  
 Duvin  
 Maria 139.  
 Eclépens  
 Petrus 23.  
 Einsiedeln  
 Maria 137.  
 Elisabeth 150.  
 Emerita 27f., 106-108.  
 Ems  
 Antonius I 156.  
 Johannes 81f., 144.  
 Maria 141.  
 Maria Magdalena 17, 144.  
 Petrus 17f., 144.  
 Theodor 121.  
 Engadin 18, 86, 89, 115, 170.  
 Eraggio-Calanca  
 Maria 139.  
 Eusebius 47-49, 77, 89, 132, 169.  
 Exuperantius 94.  
 Faller-Mühlen  
 Maria 140f.  
 Feldis  
 Hippolytus 60, 96, 155.  
 Gallus 60, 96, 155.  
 Kreuz hl. 155.  
 Felix 38, 93f., 134, 140f., 171.  
 Fellers  
 Remigius 72.  
 Stephan 30f.  
 Felsberg  
 Michael 124.  
 Fetan  
 Petrus 20.  
 Fidelis 61, 165; v. Sig-  
 maringen 169.  
 Fideris  
 Gallus 95.  
 Filgin-Lumbrein  
 Sebastian 158.  
 Filisur  
 Petrus 14.  
 Fläsch  
 Nikolaus 152 A.  
 Flerden  
 Katharina 119, 147.  
 Leonhard 119, 147.  
 Flims  
 Antonius I u. Martin  
 65, 157.  
 Elisabeth 150.  
 Lucius 105.  
 Martin 57, 64f., 157.  
 Placidus 57, 110.  
 Simplicius 57, 110.  
 Flix  
 Placidus 110.  
 Florinus 18, 20, 31, 105, 111-114, 134, 145, 166f., 174, 178.  
 Flums  
 Bartholomäus 59.  
 Laurentius 59.  
 Fondei 139 A.  
 Franziscus 163.  
 Freiburg, Erzdiözese  
 Columban 76.  
 Fridolin 70, 101 A.  
 Fuldera  
 Rochus 164.  
 Funs-Disentis  
 Katharina 147.  
 Fuorns-Medels  
 Maria 140f.  
 Furna  
 Georg 90.  
 Gabbiolo  
 Nikolaus 152.  
 Gallen St.  
 Aprus 78.  
 Desiderius 77.  
 Gallus 102.  
 Maria 136.  
 Gallus 60, 76, 95f., 100, 102, 108, 125, 154f., 171.  
 Garschenna-Sils  
 Alban 90f.  
 Gaudentius 50-54, 114, 133, 145, 157, 163, 166f., 169, 174.  
 Genoveva 136.  
 Georg 47, 86-90, 105, 118f., 131ff., 134, 142, 144f., 158, 171.  
 Gereon 59.  
 Giuv-Tavetsch  
 Sebastian 158.  
 Grabs  
 Bartholomäus 58.  
 Grandval  
 Maria 137.  
 Petrus 22.

- Gregorius 12 A.  
Grono  
  Clemens 61, 132.  
  Rochus 164.  
Grüsch 156  
  Antonius I 157.
- Haldenstein  
  Gereon 59.  
Heiliggeist 162, 178.  
Hilarius 64, 70f., 80 A.,  
  171, 177.  
Hippolytus 60, 96, 155,  
  168.  
Hohenrätien  
  Johannes 82.  
Hohentrins  
  Johannes 85.  
  Pankratius 117.
- Jakobus 12 A., 115f.,  
  148, 159f.  
Jenaz  
  Petrus u. Paulus 20,  
  122.  
Jenins  
  Pantaleon 59, 159.  
  Valentin 62, 159.  
  Wolfgang 125 A.
- Igels  
  Anna 149.  
  Lucius 105.  
  Maria 93, 105, 131, 141,  
  149.  
  Mauritius 93.  
  Sebastian 158.  
  Viktor 44, 131.
- Igis  
  Sisinnius 40.  
  Thomas 161.
- Ilanz  
  Maria u. Margaretha  
  134, 141, 143.  
  Martin 65, 133.  
  Nikolaus 152.  
Jodocus 118f., 149.
- Johannes Ev. 12 A.  
Johannes Baptist 35,  
  44, 63, 67, 78-86,  
  122, 124, 131, 133,  
  136, 141, 144, 155,  
  171, 177.  
Joseph 149, 164f.  
Julier  
  Sebastian 158.  
Julitta 117.
- Kästris  
  Georg 88, 134.  
  Maria 88, 134.  
  Sebastian 158.  
Katharina 119, 146f.,  
  149, 153.  
Klosters  
  Christophorus 115 A.,  
  160.  
  Jakobus 115, 160.  
  Maria Magdalena 146.  
Kreuz hl. 154-156.  
Küblis  
  Christophorus 160f.  
  Nikolaus 152.
- Laax  
  Columban 96.  
  Gallus 96, 125.  
  Othmar 96, 125.  
  Theodor 121.
- Ladir  
  Zeno 47, 134.
- Lain-Obervaz  
  Lucius 105.
- Landarenca  
  Bernhard 123.  
  Lucius 105.  
  Niklaus 123.
- Langwies 15, 150.  
  Maria 139, 141.  
  Petrus 139.
- Latsch  
  Nikolaus 152.
- Laurentius 33-37, 59,  
  61, 80 A., 85, 105,  
  131, 134, 168, 172f.,  
  175f.  
Laus-Somvix  
  Sebastian 158.  
Lausanne, Bistum  
  Agatha 84.  
  Benedikt 75 A., 154  
  Columban 76.  
  Georg 87.  
  Hilarius 71.  
  Jakobus 115.  
  Johannes 79.  
  Kreuz hl. 155.  
  Laurentius 33.  
  Maria 137.  
  Mauritius 91.  
  Pantaleon 159.  
  Stephan 30, 33.  
Leggia-Cama  
  Bernhard 123.  
Leis-Vals  
  Jakobus 116.  
Lenz 13.  
  Anna 149.  
  Antonius II 163.  
  Barbara 150.  
  Cassian 55, 131.  
  Christoph 160.  
  Franziskus 163.  
  Katharina 147.  
  Maria 131, 147, 149,  
  160.  
  Sebastian 159.  
Lenzerheide  
  Cassian 32.  
  Stephan 32.  
Leodegar 74, 171.  
Leonhard 119, 147.  
Leso-Misox  
  Michael 124.  
Lierna  
  Ambrosius 42.  
Lon-Schams  
  Maria 139, 141.

- Loreth-Samnaun  
   Joseph 165.  
 Lostallo 152.  
   Georg 89, 132f.  
   Maria 141.  
 Lucius 12 A., 19, 27ff.,  
   31, 46, 58f., 74, 77,  
   97-106, 107ff., 113f.,  
   118, 125, 129, 137,  
   174, 176f.  
 Luciuslöchlein 101f.  
 Lukmanier  
   Maria 138, 141.  
 Lully  
   Leodegar 74.  
 Lumbrein  
   Martin 68, 131.  
   Rochus 164.  
 Lützelau  
   Leodegar 74.  
   Maria 136.  
   Martin 136.  
   Petrus 22, 136.  
 Luvis  
   Florin 31, 111, 134.  
   Stephan 31.  
 Luzein  
   Florin 114.  
   Margaretha 143.  
   Maria 141.  
 Luzern  
   Leodegar 74.  
 Luzisteig 97f., 103f.  
 Madernal  
   Sigisbert 108f.  
 Madris  
   Maria 139.  
 Madulein  
   Bartholomäus 59.  
 Magnus 12 A., 114f.  
 Maienfeld 97f., 103f.,  
   152.  
   Agatha 148.  
   Amandus 73f., 96, 105,  
   114, 116, 144, 148,  
   160.  
   Barbara 150.  
   Bernhard 123.  
   Florin 114.  
   Gallus 96.  
   Jakob 116.  
   Katharina 146.  
   Lucius 74, 105.  
   Margaretha 144.  
   Maria 96.  
   Maria Magd. 145f.  
   Mauritius 93.  
   10 000 Ritter 160.  
   Sebastian 159.  
   Theodor 120f.  
   Thomas 161.  
   Ulrich 124.  
   Wolfgang 125.  
 Maladers  
   Desiderius 48, 77.  
   Euseb 48, 77.  
 Malans  
   Cassian 55.  
   Damian u. Cosmus 50  
 Malix  
   Benedikt 154.  
   Gallus 95, 154.  
   Kreuz hl. 155.  
 Margaretha 134, 142-44,  
   178.  
 Maria 8-11, 27, 29, 48,  
   58, 66, 83, 86, 88,  
   92f., 94, 96, 102,  
   105, 108f., 115, 121,  
   124f., 126-142, 143,  
   145-147, 149, 152,  
   155, 157, 159f., 173f.,  
   176f.  
 Maria Sta., Calanca  
   Maria 132, 141.  
 Maria Sta., Münstertal  
   Antonius I 138.  
   Maria 138, 145.  
   Maria Magdalena 145.  
 Maria Sta., Safien  
   Antonius I 157.  
 Maria Magdalena 17, 88,  
   144-146, 178.  
 Marmels  
   Florin 114.  
 Martin 8-11, 19, 23, 26,  
   34, 57, 63-71, 79,  
   80 A., 83, 95, 109,  
   124 A., 127f., 131ff.,  
   136, 155, 157-161,  
   171-174, 176f.  
 Masciadone-Cauco  
   Anna 149, 165.  
   Joseph 149, 165.  
 Masein  
   Florin 114.  
 Mastrils  
   Antonius II 163.  
 Maurice St.  
   Sigismund 28.  
 Mauritius 32, 91-93, 131,  
   134, 171.  
 Maximinus 19, 74f., 134,  
   171.  
 Medels  
   Gallus 95.  
   Johannes Baptist 86.  
   Theodor 121.  
 Michael 123f., 130f.,  
   134, 142f.  
 Miraniga-Obersaxen  
   Sebastian 158.  
 Misanenga-Obersaxen  
   Jakob 116.  
 Misox  
   Bernhardin 165.  
   Jakob 116.  
   Maria 132f.  
   Petrus u. Paulus 20,  
   122, 133.  
   Rochus 164.  
 Molinis  
   Bartholomäus 58.  
 Mompé-Medels  
   Brigitta 62, 117.  
   Valentin 62, 117.  
 Mompé-Tavetsch  
   Nikolaus 153.

- Silvester 153.  
 Mons  
   Cosmus 50.  
   Damian 50, 163.  
   Franziskus 163.  
 Moritz St.  
   Mauritius 92.  
 Morissen-Pleif  
   Anna 116, 148.  
   Jakob 115f., 148.  
   Philipp 116 A.  
 Mühlen-Oberhalbstein  
   110.  
   Franziskus 163.  
   Gaudenz 54, 163.  
 Muldein-Obervaz  
   Johannes Baptist 86,  
   131.  
 Münster, Kloster 7, 13,  
   67.  
   Johannis Bapt. 67, 80f.  
   Kreuz hl. 155.  
   Nikolaus und Ulrich  
   124.  
   Sebastian 159.  
 Müstail 17, 67  
   Petrus 13f., 20, 50,  
   104f.  
 Mutschnengia-Medels  
   Sebastian 158.  
 Mutten  
   Georg 89, 145.  
 Nadels-Truns  
   Brigida 117.  
 Nazarius 46, 134, 168.  
 Neukirch-Lugnez  
   Georg 90, 131.  
 Nikolaus 28, 32, 36, 62,  
   116, 123f., 144, 146,  
   148f., 150-153, 178.  
 Norantola-Cama  
   Lucius 105.  
 Oberdorf  
   Petrus 23.  
 Oberkastels 157  
   Joseph 165.  
   Laurentius 35f., 61,  
   131.  
 Obersaxen  
   Joseph 165.  
   Maria 141.  
   Martin 65f.  
   Petrus 4 A., 15f., 48.  
   Petrus u. Paulus 16,  
   122.  
   Sisinnius 15, 40.  
   Theodor 121.  
 Obervaz 13, 118, 150.  
   Donatus 42f.  
 Olivone-Bleniotal  
   Hilarius 71.  
   Martin 69.  
 Ortenstein 92  
   Valentin 62.  
 Othmar 96, 113 A., 125.  
 Palla-San Vittore  
   Lucius 105.  
 Pally-Medels  
   Joseph 165.  
 Panix  
   Valentin 62.  
 Pankraz 117.  
 Panonici-Poschiavo  
   Johannes Baptist 86.  
 Pantaleon 59f., 159.  
 Pardisla-Seewis  
   Fidelis-Sigmaringen  
   165.  
   Joseph 165.  
 Pardisla-Tomils  
   Michael 124.  
 Pardy-Medels  
   Rochus 164.  
 Parpan  
   Anna 148.  
   Petrus 18f.  
   Petrus u. Paulus 122.  
 Paspels  
   Johannes Baptist 35,  
   85.  
   Laurentius 35, 85.  
   Paulus (resp. Petrus u.  
   Paulus) 16f., 19f.,  
   29, 63, 86, 88, 121-  
   123, 133f.  
 Peiden-Pleif  
   Dreifaltigkeit 120.  
   Lucius 105, 118.  
   Sigismund 105, 118.  
 Peil-Vals  
   Michael 124.  
 Peist 15.  
 Perdomat-Disentis  
   Antonius I 157.  
 Peter St., Schanfigg  
   Petrus 12, 14f., 89.  
 Petronella 17.  
 Petrus 4 A., 8-23, 26, 28,  
   30, 48, 50, 66, 74,  
   80 A., 85, 89, 104,  
   109, 111-114, 122,  
   123 A., 127-134, 136,  
   139, 144, 168, 170,  
   174, 175ff.  
 Pfäfers 14f., 17, 24f.,  
   29, 33, 40, 47, 50,  
   54f., 57, 88, 91, 121,  
   137, 144f., 161.  
 Philipp 116 A.  
 Piani-Verdabbio  
   Franziskus 163.  
 Piemont  
   Gallus 96.  
 Pighé-Calanca  
   Maria 140f.  
 Pigneu  
   Valentin 62.  
 Pitasch  
   Martin 67.  
 Placidus 57, 109f., 128,  
   172.  
 Platta-Medels  
   Martin 66f.  
 Pleif-Lugnez  
   Kreuz hl. 155f.

- Lucius 118.  
 Sigismund 118.  
 Theodor 121.  
 Vinzenz 78, 131.
- Pontano-Roveredo  
 Maria 140.
- Pontresina  
 Heiliggeist 162.  
 Maria 138f., 145.  
 Maria Magdalena 145.  
 Nikolaus 152.
- Poschiavo  
 Maria 140f.  
 Petrus 20.  
 Viktor 44.
- Prada  
 Petrus 12 A., 14.
- Prada-Poschiavo  
 Bernhard 123.
- Prüz-Heinzenberg  
 Anna 148.  
 Paulus 122.
- Prese, Le  
 Franziskus 163.
- Promontogno-Bergell  
 Maria 133, 141.
- Purtein  
 Gallus 95.
- Quoz-Disentis  
 Jakob 116.
- Rabius  
 Maria 140f.
- Realta 29.
- Reams 13.  
 Barbara 150.  
 Florin 114.  
 Laurentius 33.  
 Lucius 105.  
 Maria Magdalena 146.  
 Nikolaus 153.
- Regoledo  
 Ambrosius 42.
- Regula 94f., 171, 177f.
- Remigius 72f., 171.
- Remüs 116  
 Florin 18, 111ff.  
 Othmar 113 A.  
 Petrus 18, 111 ff.
- Retzfella-Remüs  
 Nikolaus 153.
- Rhâzüns  
 Felix 94 A.  
 Georg 88, 118f., 134.  
 Jodocus 118f.  
 Leonhard 119.  
 Maria 134, 141.  
 Paulus 122, 134.  
 Ulrich 124.
- Rheinau  
 Maria 137.
- Rheinwald  
 Petrus 16.
- Rickenbach  
 Maria 137.
- Riein  
 Nazarius 46, 134.  
 10 000 Ritter 159f.
- Rochus 163f.
- Rodels-Almens  
 Christoph 160.  
 Jakob 160.
- Romanshorn  
 Petrus 22, 136.  
 Maria 136.
- Romainmôtier  
 Maria 136.
- Rossa-Calanca  
 Maria 140f.
- Roveredo  
 Anna 149.  
 Antonius I 157.  
 Dorothea 149.  
 Fidelis 61.  
 Georg 89, 132.  
 Lucius 105.  
 Maria 141.  
 Rochus 164.
- Rueras-Tavetsch  
 Jakob 116.
- Ruis 88.
- Andreas 29, 31.  
 Franziskus 163.  
 Maria Magdalena 145.
- Rumein  
 Antonius II 163.
- Runs-Somvix  
 Nikolaus 153.
- Ruschein  
 Georg 47, 88.
- Saas  
 Laurentius 35.
- Safien  
 Andreas 29.  
 Antonius I 157.  
 Johannes 86.  
 Maria 29, 121, 139,  
 145, 157, 159.  
 Maria Magdalena 145.  
 Sebastian 159.  
 Theodor 121.
- Sagens 96.  
 Columban 75.  
 Maria 134, 141.  
 Maximin 19, 74f., 134.  
 Petrus 19, 74, 134.
- Saint-Loup (Waadt)  
 Desiderius 77.
- Salano-Sta. Domenica  
 Maria 140.
- Salaschings  
 Antonius II 164.  
 Bartholomäus 59, 164.
- Salux-Oberhalbstein  
 Georg 90, 105.  
 Lucius 105.  
 Maria Magdalena 146.  
 Nikolaus 153.
- Salvator 24-26, 80 A.,  
 144, 175, 177.
- Samaden  
 Petrus 18, 85, 104.  
 Sebastian 158.
- Samnaun  
 Jakob 116.  
 Magnus 114f.

- Samolaco 57  
 Andreas 30.  
 Petrus 21, 30.
- Sapün 139 A.
- Sarcuns-Tavetsch  
 Maria 139, 142.
- Sarn  
 Stephan 32.
- Savognino  
 Maria 134, 141.  
 Martin 67f., 134.  
 Michael 124, 134.  
 Sebastian 158.
- Says-Trimmis  
 Sisinnius 40.
- Scanfs  
 Georg 90.  
 Maria 139.  
 Nikolaus 124, 150f.  
 Ulrich 124, 152.
- Schännis (St. Gallen)  
 Gallus 96.
- Scharans  
 Allerheiligen 162.  
 Jakob 116.
- Schiers 95, 152  
 Aprus 78, 85.  
 Johannes 85.
- Schlans  
 Georg 89.
- Schlatt (Thurgau)  
 Petrus 22.
- Schleins (Untereingadin)  
 Blasius 125.  
 Johannes 85.
- Schleuis  
 Petrus 20, 134.  
 Petrus u. Paulus 20.
- Schmitten  
 Allerheiligen 105, 162  
 Lucius 104f.
- Schnaus-Ilanz 14.  
 Barbara 150.  
 Katharina 146f.  
 Maria Magdalena 146.
- Schuls  
 Georg 89.  
 Johannes 86.  
 Kreuz hl. 155.
- Sebastian 55, 58, 116,  
 157-159, 160, 164.
- Seewis i. Prät.  
 Laurentius 35.
- Seewis i. d. Gruob 88  
 Bartholomäus 58, 134  
 Emerita 108.  
 Lucius 105, 108.  
 Maria 134.  
 Sebastian 58, 158f.  
 Thomas 158, 161.
- Segnes-Disentis  
 Rochus 164.  
 Sebastian 158, 164.
- Selma-Calanca  
 Jakob 116.  
 Maria 141.  
 Rochus 164.
- Selva-Tavetsch  
 Johannes 63, 86, 122.  
 Paul 63, 86, 122.  
 Valentin 63, 86, 122.
- Sent  
 Valentin 62.
- Septimer  
 Petrus 12f., 16.
- Serras-Churwalden  
 Bartholomäus 58, 125,  
 130.  
 Maria 58.  
 Wolfgang 59, 125, 130
- Seth  
 Ambrosius 41.  
 Florin 111, 113 A.,  
 134.  
 Lucius 105.
- Severianus 38f.  
 Severus 38f.
- Sigisbert 10, 102, 108-  
 110, 128, 166f., 171-  
 174.
- Sigismund 28, 105, 118f.
- Sils-Domleschg  
 Cassian 55.  
 Michael 124.  
 Remigius 72.
- Sils-Oberengadin 92.  
 Laurentius 36.
- Silvaplana 92.  
 Maria 139.
- Silvester 153.
- Simplicius 57, 110, 168.
- Sisinnius 15, 39-41, 169.
- Sitten  
 Maria 137.
- Soazza-Misox  
 Martin 68.
- Soglio  
 Laurentius 105.  
 Lucius 105.
- Solavers  
 Laurentius 134.  
 Maria 134.
- Solis-Obervaz  
 Felix 94, 134, 140f.  
 Maria 94, 134, 140f.
- Soliva-Medels  
 Petrus 20.
- Somvix 14  
 Benedikt 75, 154.  
 Columban 75f., 154.  
 Johannes 85.  
 Maria 140-142.
- Splügen  
 Rochus 164.  
 Vincenz 78.
- Stalla-Oberhalbstein  
 Gallus 95.
- Stampa-Bergell  
 Georg 90, 133.  
 Petrus 19, 133.
- Stephan 30-33, 168, 176.
- Stürvis 13  
 Georg 88f., 144.  
 Maria Magdalena 88,  
 144f.

- Stürvis-Maienfeld  
   Nikolaus 152.  
 Sufers  
   Salvator 25f.  
 Süns-Domleschg  
   Sisinnius 40f.  
 Sur  
   Katharina 147.  
 Surava  
   Georg 90, 131.  
 Surlej-Silvaplana  
   Nikolaus 152.  
 Surrhein  
   Antonius I 157.  
   Margaretha 144.  
 Surrhin-Lumbrein  
   Anna 149, 153.  
   Nikolaus 149, 153.  
 Süs  
   Johannes 86.  
 Tamins  
   Felix 94.  
 Tarasp  
   Dreifaltigkeit 119f  
   Johannes 86.  
 Tavetsch  
   Briccius 118.  
   Brigida 118.  
   Florin 114.  
   Kreuz hl. 155.  
   Maria 155.  
   Sebastian 159.  
   Vigilius 121.  
 Tenna  
   Valentin 62.  
 Tersnaus-Lugnez  
   Apollinaris 60, 131.  
   Martin 67.  
   Nikolaus 153.  
   Sebastian 158.  
   Theodor 120.  
 Theodor 120f.  
 Thomas 158, 161.  
 Thusis  
   Maria 139.  
 Tiefenkastel 13.  
   Ambrosius 32, 41.  
   Stephan 32.  
 Tinzen 13  
   Antonius I 119.  
   Blasius 125.  
   Florin 114.  
   Leonhard 119.  
 Tomils-Domleschg 35  
   Maria 134, 141.  
   Mauritius 92, 134.  
   Viktor 45f., 49, 134.  
 Trans  
   Petrus u. Paulus 122.  
 Traversogna-Lostalio  
   Maria 140.  
 Traversogna-Roveredo  
   Maria 141.  
 Trimmis  
   Carpophorus 37-39.  
   Emerita 28, 106-108.  
   Leonhard 119.  
 Truns  
   Anna 148.  
   Maria 140-142.  
   Martin 68.  
   Theodor 121.  
   Valentin 62.  
 Tschamutt-Tavetsch  
   Nikolaus 153.  
 Tschappina-Heinzenbg.  
   Theodor 121.  
 Tschierstchen  
   Jakob 116.  
 Tuora s. Sagens.  
 Ulrich 80, 124, 152.  
 Untervaz  
   Laurentius 63.  
 Valatta-Obersaxen  
   Anna 148.  
 Valcava  
   Maria 141.  
   Martin 68.  
 Valendas  
   Blasius 125.  
 Valentin 61-63, 84, 86,  
   117, 122, 153, 159,  
   166f., 173f.  
 Vallé  
   Antonius I 157.  
   Kreuz hl. 155.  
   Martin 155, 157.  
 Valle bella  
   Maria 132 A., 141.  
 Vals  
   Martin 19, 131.  
   Petrus 19, 131.  
   Petrus u. Paulus 19,  
   122.  
 Vatz-Pleif  
   Nikolaus 153.  
   Valentin 62, 153.  
   Valentin u. Nikolaus  
   62, 153.  
 Verdabbio-Misox  
   Maria 141f.  
   Petrus 20, 132.  
 Verna  
   Ambrosius 42.  
 Viano-Brusio  
   Maria 140f.  
 Vicosoprano  
   Cassian 56, 133.  
   Georg 90.  
 Victor 44-46, 131f., 134,  
   155, 166f., 169.  
 Victorsberg St. -Rank-  
   weil 45, 49.  
 Victorinus 38f.  
 Vigen-Lugnez  
   Florin 114.  
   Gaudenz 54.  
 Vigilius 121.  
 Villa-Pleif  
   Rochus 164.  
 Vincentius 77f., 131, 171  
 Vittore S. -Misox  
   Johannes 44f., 155.  
   Kreuz hl. 155.  
   Victor 44f., 132, 155.  
 Vrin  
   Johannes 86, 131, 141.  
   Joseph 165.  
   Maria 86, 141.  
   Theodor 121.

Vulpera	Maria 140.	Petrus u. Paulus 20,
Johannes 86.	Zell (Kt. Luzern)	29, 40, 122.
Walpurga 12 A.	Aprus 78.	Sisinnius 40.
Waltensburg	Zeno 47, 134, 169.	Zollikon
Georg 87-89.	Zernez	Petrus 23.
Leodegar 74.	Antonius I 157.	Zuoz
Wapitines-Prada	Sebastian 158.	Barbara u. Katharina
Petrus 12 A., 14.	Zillis	147, 149.
Wiesen	Christophorus 161.	Florin 114.
Sebastian 158.	Martin 67, 161.	Lucius 29, 104, 114.
Wil (St. Gallen)	Nikolaus 153.	Sebastian 158.
Petrus 23.	Zitail-Salux	Zürich
Wolfgang 59, 125, 130.	Maria 139, 141.	Felix u. Regula 94.
Zavreila-Vals	Zizers	Petrus 23.
Bartholom. 59, 140 A.	Andreas 29.	

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
<i>Einleitung</i> . . . . .	3—10
<i>I. Petrus und sein Kreis</i> . . . . .	10—63
(Petrus 10, Salvator 24, Andreas 26, Stephanus 30, Laurentius 33, Carpophorus 37, Sisinnius 39, Ambrosius 41, Donatus 42, Calixtus 43, Viktor 44, Nazarius 46, Zeno 47, Eusebius 47, Damianus 49, Gaudentius 50, Cassianus 55, Simplicius 57, Verschiedene, der Zeit und der Herkunft nach vielleicht hierher gehörende Titel 57)	
<i>II. Martin und sein Kreis</i> . . . . .	63—125
(Martin 63, Hilarius 70, Remigius 72, Amandus 73, Leodegar 74, Maximinus 74, Columban 75, Desiderius 77, Vincentius 77, Aprus 78, Johannes 78, Georg 86, Alban 90, Mauritius 91, Felix 93, Regula 94, Gallus 95, Lucius 97, Emerita 106, Sigisbert 108, Placidus 110, Florinus 111, Magnus 114, Jakobus 115, Verschiedene, der Zeit und der Herkunft nach vielleicht hierher gehörende Titel 117)	
<i>III. Maria und ihr Kreis</i> . . . . .	126—165
(Maria 126, Margaretha 142, Maria Magdalena 144, Katharina 146, Agatha 147, Anna 148, Barbara 149, Elisabeth 150, Nikolaus 150, Benedictus 153, heil. Kreuz 154, Antonius (Einsiedler) 156, Sebastianus 157, Pantaleon 159, 10 000 Ritter 159, Christophorus 160, Thomas 161, Allerheiligen 162, Heiliggeist 162, Franziskus 163, Antonius (von Padua) 163, Rochus 164, Bernhardin 165, Joseph 165)	
<i>Ergebnisse</i> . . . . .	166—178
<i>Literaturverzeichnis</i> . . . . .	179—181
<i>Register</i> . . . . .	182—192